Allgemeines Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Neunzehntes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.

Verlag von Gottfr. Basse.

1829.

England.

(Fortsetzung.)

Um sich auf dem Thron zu befestigen, ertheilte Heinrich nicht nur den immer noch den normännischen Eroberern lebhaft widerstrebenden Briten die schriftliche Urkunde (Freiheitsbrief, Charta libertatum), worin er die Eduardischen Gesetze mit ihren darin enthaltenen Rechten wiederherstellte, sondern vermählte sich auch mit der schottischen Prinzessin Mathilde, die aus dem angelsächsischen Hause stammte. Ihre einzige Tochter gl. N., die Gemahlin von Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou und Maine, ward zwar bei ihres Vaters Lebzeiten von den Ständen für die Erbin des Reichs anerkannt; allein nach des Königes Tode (1135) erhob dessen Schwestersohn, Stephan von Blois, Ansprüche, die endlich nach einem blutigen Erbfolgekrieg dahin verglichen wurden (1153), daß er den Herzog Heinrich von der Normandie, der Königin Mathilde Sohn, für seinen Nachfolger auf dem englischen Thron erklärte. Mit seinem Tode 1154 gelangte das Haus Anjou durch Heinrich II. auf den englischen Thron. Heinrich besaß schon früher durch Erbschaft von seinem Vater die Grafschaft Anjou, von seiner Mutter die Normandie, und erhielt durch seine Vermählung mit Eleonore, geschiedenen Gemahlin von Ludwig VI., König von Frankreich, Erbin von Aquitanien, Guyenne und Poitou, diese Provinzen; durch die Heirath seines Sohnes Gottfried (st. 1168) mit der Erbin von Bretagne kam sein Haus in den Besitz der ganzen westlichen Küste Frankreichs, aber auch in Conflict mit den Königen dieses Landes. Wichtiger für E. war die Eroberung von Irland (s.

d.) im J. 1177. Heinrichs II. Regierung war eine Kette von Unruhen, sowohl durch die Streitigkeiten mit seinen Söhnen, als durch die Widersetzlichkeit des Erzbischofs Becket von Canterbury. Ihm folgten: der tapfere Richard I. Löwenherz (1189), der nach einem Kreuzzuge das Reich seinem Bruder Johann wieder entreißen mußte. Unter seinem Nachfolger, Johann ohne Land (1199), errangen der Adel und die Geistlichkeit, die, unwillig darüber, daß Johann die Krone von E. als Lehn vom Papst angenommen hatte, die Waffen ergriffen hatten, 1215 die Magna charta (s. d.), die noch jetzt der britischen Freiheit zu Grunde liegt. Unter seinen Nachfolgern, Heinrich III. (1216), Eduard I. (1272), der Wales eroberte und Schottland auf einige Jahre unterjochte, Eduard II. (1307) und Eduard III. (1327), wurde die Freiheit der englischen Verfassung wesentlich ausgebildet, indem bei dem Kriege mit Frankreich, der sich in den letzten Jahren der Regierung Johanns entsponnen hatte, diese Könige stets Geld brauchten und dasselbe nur durch Bewilligung der Stände erlangen konnten. Besonders der letzte und sein Sohn, der schwarze Prinz, fochten mit ausgezeichnetem Glück in Frankreich, auf dessen Krone ersterer Anspruch machte; sie siegten in mehreren Schlachten und letzterer nahm bei Poitiers (1356) den König Johann von Frankreich gefangen, während die heldenmüthige Gemahlin Eduards III., Margarethe, die Schotten schlug und ihren König, David Bruce, zum Gefangenen machte. Unter diesem König trat auch das Parlament (1343) zuerst in 2 Häusern zusammen. Richard II. (1377), Sohn des schwarzen Prinzen, ließ sich von Günstlingen zu sehr leiten; er ward jedoch in einer Empörung des Adels gefangen gesetzt, Heinrich IV. (gleichfalls Enkel König Eduards II.) aus dem Hause Lancaster auf den Thron erhoben und Richard II. ermordet. Heinrich V., Sohn Heinrichs IV., folgte ihm 1413 und heirathete die Tochter des

Königs von Frankreich. Heinrich V. siegte bei Azincourt über die Franzosen und eroberte Paris, die Hälfte von Frankreich bis an die Loire. Sein Sohn, Heinrich VI., kam 1421 als ein Kind von 9 Monaten an die Regierung und unter dem unmündigen König gingen nicht nur die französischen Eroberungen bis auf Calais wieder verloren, sondern Richard, Herzog von York, benutzte die Untüchtigkeit dieses Königs, um die so nahe Anwartschaft des Hauses York wieder geltend zu machen, und ließ sich zum Protector des Reichs erklären. So entspann sich der englische 30jährige Krieg, auch Krieg der rothen Rose (York) mit der weißen Rose (Lancaster) genannt, der England verheerte, die Schafote füllte und vielen der edelsten Personen das Leben kostete. Nachdem Richard in der Schlacht von Wakefield 1460 geblieben war, ward Heinrich VI. abgesetzt und Richards Sohn, Eduard IV., zum König ernannt. Nach verschiedenen Wechselfällen, wobei Heinrich VI. wieder auf einen Augenblick den Thron bestieg, aber bald wieder entsetzt und, so wie auch sein Sohn Eduard, ermordet wurde, behauptete Eduard IV. den Thron, nach dessen Tode sein Bruder, der Herzog von Glocester, nachdem er dessen Söhne, den 13jährigen Eduard V. und dessen Bruder, ermordet hatte, als Richard III. 1483 den Thron bestieg. Mißgeschaffen an Geist und Seele setzte er den Krieg der weißen und rothen Rose fort. Er fiel 1485 in der Schlacht von Bosworth gegen den Herzog von Richmond, aus dem Hause York, der als Heinrich VI. den Thron bestieg und durch Heirath mit Elisabeth, Tochter Eduards IV., dem letzten Sprößling aus dem Hause Lancaster, den langen Krieg zwischen York und Lancaster endete. Die bürgerlichen Unruhen hatten die Macht des Parlaments bedeutend gehoben, und die bürgerliche Freiheit begann immer mehr aufzublühen. Unter Heinrich VII. störten noch 2 als Pseudo-Eduards auftretende Betrüger, Simmel und Lambert, die Ruhe, doch

wurden beide unterdrückt; mit ihm begann das Haus Tudor die Regierung. Heinrich VIII. (s. d.), Sohn Heinrichs VII. (1509), ein grausamer und wollüstiger Fürst, war anfangs ein eifriger Verfolger der Reformation, ging aber, als ihm der Papst seine Einwilligung zur Scheidung von Katharina von Aragonien versagte, zu derselben über und heirathete nun nach und nach 5 Frauen, von denen er 2 hinrichten, sich von einer scheiden ließ und 1 durch natürlichen Tod verlor. Sein Sohn, Eduard VI., bestieg 1547, 9 Jahr alt, den Thron, und unter ihm ward die Reformation, besonders durch Crammer (s. d.), verbreitet. Nach seinem Tode 1553 kam die strengkatholische Maria zur Regierung, und bestrebte sich, nachdem sie ihre Mitbewerberin um denselben, Johanne Gray, hatte hinrichten lassen, den Protestantismus auszurotten. Ihr Tod vereitelte 1558 ihr Bemühen, und ihre Stiefschwester Elisabeth (s. d.) ward nun Königin, eine treffliche Regentin, groß an Geist und Seelenstärke, welche die den Katholicismus wieder einführenden Maßregeln Maria's vernichtete, die englische Kirche an dessen Stelle setzte und den Grundstein zu Englands nachmaliger Handelsmacht und Größe legte. Unter ihr ward die ostindische Compagnie gestiftet, die ersten Colonien in Amerika errichtet und Drake (s. d.) und die Vernichtung der unüberwindlichen Armada (s. d.) erwarben den englischen Waffen zur See Ruhm. Doch befleckte die Hinrichtung von Maria Stuart Elisabeths Regierung. Jacob VI., König von Schottland, der unglücklichen Maria Sohn, folgte Elisabeth 1603, von ihr zum Nachfolger ernannt; er nahm den Titel Jacob I. an und eröffnete die Reihe des Hauses Stuart auf dem englischen Thron. Er brachte Schottland an England und vereinte beide als zwei verschiedene Reiche und mit verschiedener Verfassung unter dem Titel Großbritannien; Unruhen, besonders von den Presbyterianern angeregt (er war zur engl. Kirche, obgleich in den Grundsätzen er-

sterer erzogen, gleich nach seiner Thronbesteigung übergetreten), störten s. Regierung u. erregten die Pulververschwörung (s. d.), Karl I., sein Sohn, folgte ihm 1625; sein unbezwinglicher Starrsinn, verbunden mit der 11 Jahre lang dauernden Regierung des Königs ohne Parlament, gaben zu gegründeten Klagen Anlaß, willkührliche Taxen erregten diese noch mehr, eine Empörung in Schottland war, statt streng bestraft zu werden, mild behandelt worden und regte daher zur Nachfolge auf. Ein endlich doch zusammenberufenes Parlament kränkte den König so, daß er 1642 die Waffen ergriff. Er ward jedoch 1645 geschlagen, von den Schottländern, zu denen er geflüchtet war, ausgeliefert und 1649 hingerichtet. Cromwell (s. d.) führte nun die Regierung, schlug Karl II., Karls I. Sohn, in Schottland und Irland, jagte das lange Parlament, das sich ihm widersetzen wollte, aus einander und regierte nun als Protector unumschränkt. Unter ihm wuchs Englands Macht nach außen; er erließ 1651 die Navigationsacte, besiegte die Spanier zur See, eroberte Jamaica und erhielt Dünkirchen von Frankreich abgetreten. Nach seinem Tode (1658) erhielt sein Sohn Richard zwar das Protectorat, legte es aber bald nieder und Karl II., für den sich General Monk in Schottland zuerst erklärt hatte, wurde vom Parlament unter sehr günstigen Bedingungen für dasselbe zurückgerufen. Dieser, ein sehr schwacher, despotischer Fürst, hing der katholischen Religion an, begünstigte daher Frankreich sehr, führte Kriege für dasselbe gegen Holland, verkaufte Dünkirchen an dasselbe, wüthete gegen die Puritaner und zwang viele derselben zur Auswanderung nach Amerika; er war daher von dem Volke nicht geliebt. Sein Bruder und Nachfolger, Jacob II. (1685), bekannte sich öffentlich zur katholischen Religion und bemühte sich, derselben in England die Oberherrschaft zu verschaffen. Das ganze Volk erklärte sich gegen ihn; nach der Geburt eines Prinzen 1688 erklärte man den-

selben (wiewohl grundlos) für untergeschoben und rief die älteste protestantische Tochter, Maria, mit ihrem Gemahl, Wilhelm von Oranien, Statthalter der Niederlande, auf den Thron. Dieser landete, König Jacob floh, ohne eine Vertheidigung zu versuchen, nach Frankreich, und Wilhelm bestieg, nachdem er dem Parlamente alle frühere Rechte bestätigt hatte, den Thron. Unter ihm ward der Parlamentsschluß, nach dem jeder König von E. protestantischer Religion seyn muß, gefaßt. Nach seiner Gemahlin (1695) und seinem ohne Erben erfolgten Tode (1702) kam die Schwester der erstern, die mit einem Prinzen Georg von Dänemark vermählte Prinzessin Anna auf den Thron. Unter ihr wurde 1706 das schottische Parlament vereinigt; sie führte auch den spanischen Successionskrieg, den 1713 der Frieden von Utrecht endete. Mit ihr st. 1714 das Haus Stuart auf dem englischen Throne aus, und der Kurfürst von Hannover (er war von mütterlicher Seite der Urenkel Jacobs I. von dessen Tochter Elisabeth) wurde, als nächster protestantischer Verwandter des königl. Hauses, von dem Parlament, ein Jahr nach Anna's Tode, mit ausdrücklicher Ausschließung des Prätendenten, Jacob Eduard, zum König berufen; Georg I. bestieg 1714 den Thron. Unter seiner friedlichen Regierung wuchs E.s Macht und Ansehen, und fest hielt er das Gleichgewicht Europa's aufrecht. Unter seinem Sohne, Georg II. (1727), und unter Walpole's schon zu Georgs I. Lebzeiten beginnenden Ministerium, wuchs E.s Handel zu einer kolossalen Größe. Im Kriege mit Spanien war er nicht sonderlich glücklich; in den Continentalkrieg, den die pragmatische Sanction veranlaßte, verwickelt, ging der König nach Deutschland. Frankreich suchte ihm durch die Landung des Prätendenten in Schottland eine Diversion zu machen, die jedoch durch die Schlacht bei Culloden abgewiesen wurde. Bald endete der aachner Friede den Krieg mit Frankreich und Spanien. Ein

Grenzstreit in Amerika entflammte nach wenigen Jahren den Krieg von neuem. Georg II. verband sich mit Preußen und Portugal und focht überall, besonders zur See, mit dem glücklichsten Erfolg. Während dieses Kriegs st. Georg II., und sein Sohn Georg III. folgte ihm. Als Pitt aus dem Ministerium trat, schloß dieser einen Frieden mit Frankreich und Spanien, der der vortheilhaften Lage, in der sich E. befand, wenig entsprach, gab die eroberten westindischen Colonien an Spanien und Frankreich zurück und ward nur zum Theil durch den Besitz von Bengalen entschädigt, das die ostindische Compagnie unter Lord Clive zum größten Theil von den eingebornen Fürsten erobert und behalten hatte. Aus diesem Lande floß E. ein unglaublicher Reichthum zu, wodurch der Luxus dort und in ganz Europa beträchtlich gesteigert wurde. Die Verwirrung der Finanzen ließ der englischen Regierung den Ausweg ergreifen, die nordamerikanischen Colonien, welche theils ursprünglich von den Briten angelegt, theils von den Holländern und Schweden im 17. Jahrh. abgetreten und ziemlich wohlhabend geworden waren, mit Abgaben aller Art, besonders mit Zöllen, eigenmächtig zu belegen, auch die ostindische Compagnie mit Handelsfreiheiten mancher Art an den amerikanischen Küsten für die Summen zu entschädigen, die sie an die Regierung entrichten mußte. Dies veranlaßte diese Colonien, die sich nicht vom Mutterlande eigenmächtig besteuern lassen wollten, 1774 zu Klagen und endlich zur Empörung, und es entspann sich ein Krieg, der nach wenig Jahren die Einmischung Frankreichs, welches die Amerikaner unterstützte, zur Folge hatte. E. litt in demselben so bedeutende Unfälle, daß es endlich, nach der Abdankung des Lord North, wo die Whigspartei im Parlament und Cabinet die Oberhand bekam, 1782 die Unabhängigkeit der empörten Provinzen aussprach (s. Nordamerikanischer Freiheitskrieg). Der nordamerikanische Krieg hatte auch in Europa

einen Krieg E.s gegen Spanien, Holland und Frankreich veranlaßt, der aber nur den Spaniern Minorca einbrachte; dagegen waren die Anstrengungen der Franzosen und Spanier, Gibraltar zu erobern, vergebens gewesen. Eben so mißlangen die Angriffe der Franzosen auf die Engländer in Ostindien in Vereinigung mit Hyder Ali, Sultan von Mysore, und nach dessen Tode mit dessen Sohn, Tippo Saib, durch Hastings Tapferkeit; doch würden dieselben mehr bewirkt haben, wenn nicht im entscheidenden Augenblick der Friede von Versailles und Paris (1752) die Einigkeit unter den europäischen Mächten hergestellt hätte und so dem Tippo Saib die französische Hülfe geraubt worden wäre. Schon früher hatte E. mehrere Reisen zu Erkundung des stillen Meeres unter Anson, Byron, Wales u. a. veranlaßt; jetzt fand es sich aber bewogen, noch mehrere zu unternehmen, und Cook machte während des amerikanischen Freiheitskrieges die wichtigsten Entdeckungen in Australien, die später zu Anlegung der Colonien auf Neu-Südwales (vgl. Botanybai) führten. Mit den Whigs war Pitt, des großen Vaters größerer Sohn, in das Ministerium getreten, und er leitete Maßregeln ein, welche es möglich machten, daß sich E. in dem nächstfolgenden Revolutionssturme behaupten und ehrenvoll aus dem Kampfe hervorgehen konnte. Zu diesen gehörte vorzüglich die Einrichtung der Sinkings-Found, der, ursprünglich zur Tilgung der aufs Ungeheuere gewachsenen Staatsschuld bestimmt, jetzt der Regierung Mittel an die Hand gab, in schwierigen Fällen augenblicklich kräftig zu wirken. Im Anfang der französischen Revolution benahm sich E. nur als Zuschauer. Nach Ludwigs XVI. Hinrichtung ward jedoch der französische Geschäftsträger aus London verwiesen und Frankreich erklärte hierauf E. den Krieg. Mit Spanien verbunden, eroberte E. Toulon, was es jedoch wieder verlor, focht in den Niederlanden, mit den Oestreichern vereint, nicht glücklich, errang aber in

Ostindien sämmtliche französische Besitzungen, so wie auch Isle de France und die Insel Bourbon. Gegen Tippo Saib, der, von den Franzosen aufgereizt, die Briten angriff, focht E. mit ausgezeichnetem Glück, bis er endlich beim Sturm auf seine Hauptstadt Seringapatnam blieb. In Westindien nahmen die Engländer alle französischen Besitzungen und, als Holland Frankreich unterworfen ward, auch dessen Colonien, Surinam, das Cap der guten Hoffnung ꝛc. weg. Auch in den europäischen Meeren war die britische Flagge siegreich, und die Landung in Neapel, der Sieg Nelsons über die französische Flotte bei Abukir, die, jedoch mißlungene, Landung der Engländer im Helder waren Folgen hiervon. Fast gleichzeitig erfolgte eine Blokirung sämmtlicher Häfen Frankreichs und des Frankreich unterworfenen Festlandes, und nur selten und verstohlen konnte sich ein französisches Schiff in die See wagen. Dabei stieg der englische Nationalreichthum und das Zutrauen zu Englands Macht fortwährend, und selbst als die Bank 1797 aufhörte, baar zu zahlen, erschütterte dies den Credit E.s nicht bedeutend. Eine Diversion, die Bonaparte nach Irland sendete, und durch welche er diese Insel insurgirte, mißlang und bewirkte nichts weiter, als daß die Irländer fast auf gleichen Fuß mit den Engländern gestellt wurden. Bedeutender schien die bewaffnete nordische Neutralität, welche die Durchsuchung neutraler Schiffe durch englische hindern sollte, aber die Seeschlacht, worin Nelson die Dänen schlug, und der Tod Kaiser Pauls lösten den Bund auf. Dennoch sehnte man sich nach Ruhe, und als Pitt, theils um der Volksstimme entgegen zu kommen, theils weil er das bei Gelegenheit der Vereinigung des irischen und britischen Parlaments im J. 1801 gegebene Versprechen, auch die letzten Schranken zwischen Katholiken und Protestanten sinken zu lassen und ersteren völlig gleiche Rechte mit jenen zu ertheilen, nicht erfüllen konnte, aus dem Ministerium trat, kam der Friede von Amiens

1802 zu Stande. Dieser Friede erregte jedoch in E. allgemeine Unzufriedenheit, da E. nur Trinidad und Ceylon erhalten und sonst alle Eroberungen zurückgegeben hatte. Bald machte E. neue Forderungen, und schon 1803 brach der Krieg wieder aus und Pitt übernahm von neuem das Staatsruder. Die Engländer eroberten schnell wieder die meisten der französischen und holländischen Colonien, besiegten in Ostindien die von den Franzosen aufgewiegelten Maratten gänzlich und schlugen bei Trafalgar 1805 die vereinigte spanisch-französische Flotte, reizten Oestreich und Rußland zu einer Diversion, die jedoch, wenigstens bei ersterer Macht, schnell durch den Frieden von Preßburg, den Napoleon erzwang, geendet wurde. Schon früher hatte Napoleon Hannover als Besitzthum des Königs von E. besetzt, und dasselbe ward 1805 Preußen als Entschädigung für das abgetretene Anspach und Baireuth aufgenöthigt; dies verwickelte Preußen in einen Krieg mit E. Der Tod Pitts brachte Fox in das Ministerium; dieser knüpfte sogleich Friedensunterhandlungen mit Frankreich an, die jedoch, da Fox auch bald st., nicht zu Stande kamen. In diesen Unterhandlungen hatte Napoleon E. Hannover wieder angeboten, und Preußen, sich betrogen sehend, ließ sich nun leicht zu einer Alliance mit Rußland und E. bewegen. Der Friede von Tilsit (1807), durch Napoleons Waffenglück erzwungen, beraubte jedoch E. der russischen und preußischen Hülfe. Während dessen hatte die mißglückte Unternehmung des Admirals Duckworth auf Constantinopel auch die Türken zu Feinden E.s gemacht und Napoleon strebte durch Verschließung sämmtlicher Häfen, von der Grenze Finnlands an bis an das adriatische Meer, E.s Handel einen tödtlichen Stoß beizubringen, ohne ihm jedoch hierdurch bedeutend zu schaden, da die englischen Fabrikanten durch Verbreitung ihrer Waaren nach fremden Welttheilen hin, wo sie ohne Concurrenten waren, Entschädigung für den verlornen Absatz in Europa fanden,

und auch ihre Produkte in Europa auf Umwegen einschwärzten. Napoleon wollte auch Dänemark zur Continentalsperre vermögen, und dieses war im Begriff einzuwilligen, als E. dessen Hauptstadt Kopenhagen überfiel und es 1807 durch die erzwungene Auslieferung seiner Flotte bis zum allgemeinen Frieden unschädlich machte. Dänemarks und Rußlands Kriegserklärung gegen E. waren die Folgen dieses Schritts. E. nahm hierauf die dänischen Colonien und in Lissabon eine russische Flotte von 9 Linienschiffen. Portugal und Spanien, die von französischen Truppen überfallen und besetzt waren, insurgirten in dieser Zeit und E. unterstützte sie auf das trefflichste mit Geld, Waffen und Truppen; zu gleicher Zeit nahm es fast alle noch übrigen französischen und holländischen Besitzungen in Ost- und Westindien weg und unterstützte Oestreich, das sich 1809 von neuem gegen Frankreich erhob, mit Subsidien. Doch bald war Oestreich von Napoleon besiegt, und immer dichter schloß sich die Continentalsperre, immer neue Feinde erregte Napoleon gegen England, auch Amerika verwickelte er in einen Kampf mit demselben. Schon waren die Engländer in der pyrenäischen Halbinsel bis nach Lissabon zurückgedrängt und fast die ganze Halbinsel erobert, als der Krieg Frankreichs gegen Rußland E. Luft machte. Napoleon verlor in Rußland durch Kälte und Hunger sein Heer, Preußen und Oestreich erklärten sich gegen ihn, und England, das auch den Brand von Moskau veranlaßt haben soll, machte ungeheure Anstrengungen, den Verbündeten Geld und Kriegsbedürfnisse zuzuführen ꝛc., um möglichst zu einem günstigen Erfolge beizutragen. Zugleich drang Wellington in der pyrenäischen Halbinsel vor und überschritt selbst die französische Grenze. Endlich war Napoleon durch die Anstrengung von fast ganz Europa besiegt, und im Frieden von Paris (1814) erhielt E. Malta, Tabago, St. Lucia, Isle de France und die Sechellen, von Holland Demerary, Essequebo, Berbice,

das Vorgebirge der guten Hoffnung und Ceylon, von Dänemark Helgoland. Außerdem ward das Stammland der englischen Könige, Hannover, zu einem Königreiche erhoben und durch Hildesheim und Ostfriesland vergrößert. E. ward auch Schutzherr der 7 Inseln. Großbritannien wirkte eben so kräftig zur Unterdrückung Napoleons im J. 1815 mit und hatte wesentlichen Antheil an der Schlacht bei Waterloo. Den Exkaiser, der sich E. in die Arme warf, hielt es bis an seinen Tod als Gefangenen in St. Helena. So endete ein Krieg, der die britische Nationalschuld von 364 Mill. auf 796 Mill. Pf. St. erhöhte, allein auch den Ruhm, die Macht und den Nationalreichthum desselben auf eine nie gekannte Größe steigerte. Das britische Cabinet nahm nun an allem, was in der Politik Europa bewegte, Theil, wohnte durch Gesandte den Congressen von Aachen, Troppau, Laibach, Verona bei, ohne jedoch sich der heiligen Alliance anzuschließen. Der gesunkene Absatz in einigen Fabrikaten und der Mißbrauch bei den Parlamentswahlen, die zu häufigen Sinecuren ꝛc. erregten 1819 die Unruhen der Radicalreformers in E., die jedoch schon in den ersten Versuchen von den Ministern gedämpft wurden. Eine Unternehmung unter Lord Exmouth gegen Algier im J. 1816 zwang dieses, die englische Flagge zu respectiren. Der Tod Georgs III. (1820), der seit dem Jahre 1810 nach mehrmaligen frühern Anfällen von Wahnsinn in völliger Geistesabwesenheit gelebt und daher eine Regentschaft unter seinem Sohne, jetzigem Georg IV., als Prinz-Regenten, zur Seite bekommen hatte, änderte wenig in der bisherigen Regierungsweise, mehr der Tod des ersten Ministers Castlereagh (s. d.), der sich in einem Anfalle von Schwermuth selbst entleibte. Bisher war, seit dem Frieden von Paris, der stete Grundsatz der englischen Regierung gewesen, den Weltfrieden so viel wie möglich zu erhalten; dabei hatte sich aber, durch Castlereaghs Individualität, ein Anstrich

von Aristokratismus gemischt. Statt die Gesetze zu verbessern, welche die schreckliche Ungleichheit der Güter schufen, hätte man lieber die Armuth wie Mönche aussterben lassen. Nach Castlereaghs Tode und Cannings Eintritt in das Ministerium herrschte indeß ein liberalerer Geist auch in der Politik der äußern Angelegenheiten; die gegen die Türken insurgirten Griechen, welche früher fast feindlich behandelt worden waren, wurden wenigstens indirect unterstützt, und Aehnliches fand auch bei der spanischen und portugiesischen Revolution und der Unterdrückung ersterer durch die Franzosen Statt. Immer aber blieb E.s Streben, den Frieden vermittelnd und berathend zu erhalten, dabei aber dem eigenen Vortheil weder etwas zu vergeben, noch ihn zu vergessen, sichtbar. In Ostindien brach 1824 ein gefährlicher Krieg mit den Birmanen aus, der jedoch 1826 glücklich beendigt wurde (s. Englisches Reich in Ostindien). Durch die 1825 erfolgte Anerkennung der südamerikanischen Freistaaten, welche sich von der spanischen Herrschaft losgerissen hatten, eröffnete sich ein neuer Abzug für englische Fabrikwaaren, und dadurch bemächtigte sich ein solcher speculirender Schwindelgeist der Nation, daß, da Ende 1825 und Anfang 1826 die meisten dieser Speculationen fehlschlugen, eine unerhörte Handelskrisis herbeigeführt wurde, die eine Zeitlang den Verkehr E.s und durch dies aller andern Nationen lähmte, und in E. zu Unruhen mancher Art Anlaß gab. Nach des trefflichen Cannings (s. d.) Tod war Viscount Goderich erster Minister geworden, ein sehr redlicher, freisinniger und geschickter Minister, aber ein schwacher, charakterloser Mann, der darum einer Tory-Partei, kräftig und ränkesüchtig, gleich der absoluten apostolischen Secte jenseits des Kanals, keineswegs gewachsen war, da er sich mit den Ansichten, jedoch nicht mit der Geistesgröße seines hochherzigen Freundes Canning, dessen liberalem System angeschlossen hatte. Er nahm, getäuscht und ermüdet in seinen Be-

strebungen, diesem Haltung zu verschaffen, seinen Abschied, und als wenn der Uebergang von den Wighs zu den Torys, aus dem Tage in die Nacht, weniger lästig hätte dem Auge der Nation werden sollen, so diente die kurze Zeit seiner Verwaltung dazu, sie auf die folgende vorzubereiten. Trotz dessen war man wie verblendet, als plötzlich Herzog von Wellington, da er sich doch selbst 18 Monate früher, wahrscheinlich mehr aus Kenntniß seiner wenigen Fähigkeiten (Rednertalent geht ihm ganz ab), als aus Bescheidenheit, des erhabenen Postens eines ersten Ministers von Großbritannien nicht gewachsen erklärt hatte — dieser dennoch an die Spitze eines in seinem Geiste zusammengesetzten Ministeriums trat, seinen Posten als Chef der Armee niederlegte und ihn an Lord Hill übergab. Die Nation war nicht bloß verwundert über die vom König getroffene Wahl, sondern erschreckt, und achtete sie den Herzog auch als den ersten europäischen Krieger und Feldherrn — nach Napoleon Bonaparte — so schenkte sie darum nicht seinen politischen Ansichten ihren Beifall, noch weniger konnte sie sich mit der Idee vertraut machen, daß ein tüchtiger Feldherr auch an sich ein tüchtiger Minister seyn müsse. Genug, der Herzog von Wellington ward erster Minister, und auffallend war es, daß der Herzog von Clarence, der Bruder des Königs und Thronfolger, gleichzeitig seinen Posten als Großadmiral niederlegte. Das Ministerium wurde nun mit Anhängern der Tory-Grundsätze besetzt, auch rief der Herzog einige Minister in dasselbe, welche wegen Mißverständnisse mit Herrn Canning aus dem Cabinett getreten waren, wie Herrn Peel und die Lords Bathurst und Ellenborough, dagegen traten später einige beibehaltene Anhänger der Canningschen Grundsätze, wie Lord Dudley und Herr Huskisson, aus demselben. Die Emancipation der Katholiken wäre diesen Elementen gemäß gewiß auf ein Menschenleben hinausgeschoben worden, wenn nicht der russisch-türkische Krieg ausgebrochen wäre, und

nicht die Macht Rußlands sich besonders in Asien so sehr ausgedehnt hätte. Aber nach dem Grundsatze der englischen Tory-Politik, zu trennen, um zu herrschen, mußte man bei dieser Krisis und bei der wachsenden Macht der katholischen Association, eine Rückwirkung dieses Grundsatzes im eigenen Lande, einen Bürgerkrieg über Alles fürchten, der bei fortwährender Trennung mehrerer (7) Millionen Katholiken von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes unvermeidlich erschien, und wie hätte man denn dem russischen Kolosse im möglichen Falle ausbrechender Feindseligkeiten begegnen wollen? Darum gebot die Nothwendigkeit, die Politik, nicht die Humanität der Gesinnungen des Ministeriums, die in diesem Jahre geschehene Emancipation (s. d.). Abgesehen von der griechischen Frage, die wir unter dem Art. Griechenland berühren werden, machen wir, um diese Ansicht zu rechtfertigen, auf die Art und Weise aufmerksam, in der man, abweichend von der frühern Cannings, die portugiesische Angelegenheit behandelte. Dieser, des alten Bundes mit Portugal gedenkend, sandte eilends eine Flotte in den Tajo zum Schutze der Legitimität, Wellington zog sie gerade in dem Augenblick, den 28. März 1828, zurück, als das zerrüttete Land ihrer am meisten zu seinem und der Verfassung Schutze bedurfte. Die energische Sprache, die der englische Botschafter eine Zeitlang führte, täuschte so wenig, wie die spätere Abberufung desselben von Lissabon, da man in der neueren Zeit von den Zögerungen und heimlichen Versuchen unterrichtet ward, Miguel den Absoluten, wenn gleich ein Usurpator, ein Franz Moor auf dem Thron, Pedro dem Legitimen aber Constitutionellen vorzuziehen, denn das diente ja besser in den apostolisch-absoluten Kram. Die Anerkennung der Sperre von Oporto, durch die man die Constitutionellen dieser Stadt opferte, und Lord Strangfords Sendung nach Brasilien sind die authentischen Belege dazu. Er sollte die Heirath D. Miguels

mit der jungen Königin von Portugal vermitteln, aber nach dem, was geschehen, kann Don Pedro nur mit Widerwillen an eine solche Ausgleichung denken, wiewohl er sie früher, ehe sein Bruder in Europa zum verabscheuungswürdigen Ungeheuer wurde, selbst zuträglich fand. Sollte diese Politik eines Feindes aller revolutionairen Principien, als den sich Wellington bisher bewies, zu rechtfertigen seyn, oder nicht, vielmehr geradezu beitragen, allen Anhängern derselben zur Entschuldigung od. gar zur Ermuthigung zu dienen? Wird durch eine solche Politik nicht geradezu aller Sinn für Treue unter den Völkern ausgerottet, der Glaube an Fürsten-Eide erschüttert, mit einem Worte, das revolutionnaire System der Koriphäen desselben der neuern Geschichte und jede Usurpation sanctionirt? Doch alles Böse trägt den Keim der Vernichtung in sich selbst, und so wird auch die englische Handelspolitik, welche bisher aus der Uneinigkeit der Völker des Continents stets Vortheil zog, dem moralischen und physischen Zusammenhalte des europäischen Festlandes am Ende unterliegen müssen. — Historische Werke über England sind insbes. die von Hume und Smollet, welche Will. Jones in s. »History of England during the reign of George III. (Lond. 1825, 3 Bde.) fortgesetzt hat. Ferner »D. John Lingard History of England from the first invasion by the Romans,« (Lond. 3. Aufl., 1825, 10 Bde., 8.), deutsch von E. v. S., Quedlinb. 1827, u. von Frh. v. Salis, Frkf. a. M. 1827. Ueber die neuesten statistischen Verhältnisse belehrt Lowe: »England nach s. gegenwärtigen Zustande des Ackerbaues, des Handels u. der Finanzen betrachtet,« deutsch von Jacob, Leipz. 1823, und »Meidingers Reisen durch Großbr. und Irland,« Frkf. a. M. 1828, 2 Bde.

Englische Handlungsgesellschaften haben die Engländer in mehreren Gegenden des festen Landes, z. B. den Niederlan-

den, Hamburg, errichtet. Hamburg erlaubte den Briten, 1566 in der Stadt eine Waarenniederlage zu errichten, die zwar nicht mehr besteht, durch die aber der Grund zu dieser Gesellschaft gelegt ward, die fortwährend ein eignes Corps bildet u. ihren eigenen Courtmaster hat.

Englische Justiz, s. unter Großbritannien.

Englische Kirche (anglikanische Kirche, Episkopalkirche). Zur Zeit der Reformation in Deutschland zerfiel Heinrich VIII. von England, obgleich er sonst der Reformation sehr abgeneigt war und selbst gegen Luther schrieb, mit dem Papste, der in eine Scheidung von seiner Gemahlung Catharina von Aragonien nicht willigen wollte, nannte sich Oberhaupt der englischen Kirche (1533) u. löste so das schon früher etwas lockere Band, welches England an Rom knüpfte. Die Bischöfe wurden beibehalten und die Lehre unverändert. Ein Feind Luthers, wie des Papstes, verfolgte Heinrich die Protestanten wie die Katholiken. Unter Heinrichs Sohn, Eduard VI., trat Thomas Cranmer, Erzbischof von Canterbury, freier hervor; fremde Theologen wurden gerufen und Liturgie und Lehrbegriff verbessert, auch ein Glaubensbekenntniß von 42 Artikeln (1553) entworfen. Doch in eben diesem Jahre starb Eduard, u. seine Nachfolgerin, Maria, eine eifrige Katholikin, stürzte wieder um, was gebaut worden war, und Cranmer (s. d.) mußte den Scheiterhaufen besteigen. Erst unter Elisabeth (1558) ward die Reformation in England vollendet. Die englische Kirche hielt sich unter den geheimen Ankämpfen der Stuarte auf dem englischen Thron, welche den Katholicismus herstellen wollten, gründete sich fester unter den Stürmen der Revolution Cromwells (s. d.), wies die Angriffe der Dissenters standhaft zurück und erhob sich vollends zur herrschenden unter Karl II., durch die Uniformitätsacte 1662 (eine Verordnung des Parlaments, welche Uebereinstimmung aller Geistlichen mit den Satzungen der bischöflichen

Kirche forderte, und in Folge deren 2000 Prediger, welche diesem Gebote sich nicht fügen wollten, genöthigt wurden, ihre Stellen niederzulegen, doch wieder aufgehoben unter Wilhelm III. 1689 durch das Toleranzedict) und 1678 durch die Testacte (Testeid, Eid, welcher Allen, die ein bedeutendes öffentliches Amt erhalten oder Parlamentsmitglieder werden wollen, unter anderm zu schwören gebietet, daß sie die Brotverwandlungslehre und die Anbetung der Heiligen verwerfen, und welcher mithin Katholiken und Alle, die ihn zu schwören sich weigern, von diesen Posten entfernt; (er ist 1828 aufgehoben, s. Emancipation). Die Lehre der englischen Kirche ist protestantisch, mehr lutherisch als reformirt, die Kirchenverfassung hierarchisch. Sie setzt die Prädestination in den verborgenen, unabänderlichen Rathschluß Gottes, zufolge dessen er die in Christo Erwählten von der Verdammniß befreit und selig macht, und hält es in der Lehre vom Abendmahl mit Calvin. Ihre symbolischen Bücher sind: a) die 1552 von Cranmer und Ridley entworfenen 42 und 1562 auf 39 beschränkten Artikel des Glaubens; b) das Buch der Homilien, eine Postille, die jetzt nicht mehr zum Vorlesen in den Kirchen gebraucht, aber wie die Artikel von jedem Geistlichen unterschrieben wird; c) das allgemeine Gebet- u. Ritualbuch (Common prayer-book, deutsch von Küper, Lond. 1820), eine vollständige Kirchenagende, zuerst unter Eduard VI. eingeführt, 1645 durch die Presbyterianer verdrängt, 1672 vermehrt und wieder zur Vorschrift der Liturgie gemacht, unverändert bis jetzt in gottesdienstlichem Gebrauch und nächst der Bibel am höchsten geachtet; d) das Buch der Kirchengesetze, Verordnungen und Synodalacten, seit 1604 gesetzkräftig. Die darin angeordnete Kirchenverfassung macht, wie die katholische und griechische, die in ununterbrochener Folge von den Aposteln bis jetzt fortgepflanzte Weihe der Bischöfe zum Haupt-

merkmal der wahren Kirche und schreibt daher den englischen Bischöfen außerordentliche Geistesgaben zu, welche sie den Geistlichen durch die Ordination mittheilen. Darum nennt sich die englische Kirche auch die bischöfliche (Episkopal-) Kirche. Die Priesterweihe drückt einen unauslöschlichen Charakter auf und macht zu allen Kirchenämtern und Pfründen, außer den eine besondere Consecration erfordernden Bisthümern, ohne Examen, tüchtig; doch muß ihr wenigstens 6 Monate die Weihe zum Diaconat mit einem Examen vorangehen, welches höchst leicht und das einzige ist, das dadurch für alle Stufen der engl. Hierarchie bestanden wird. Diaconen können nur Hülfsprediger werden; erst die Priesterweihe macht sie zu wahlfähigen Pfarrern (parsons). An der Spitze der Kirche steht der König mit dem Parlamente. Er ernennt die Erzbischöfe und die Bischöfe, von denen wieder, wie auch von den Universitäten und von Patronen, die Besetzung der andern geistlichen Stellen abhängt. Den höchsten Rang haben die Erzbischöfe von Canterbury (Primas von ganz England u. erstes Parlamentsmitglied, hat 17 Bisthümer unter sich und den Rang nach den königl. Prinzen, krönt den König) und der Erzbischof von York, ebenfalls mit dem Titel Primas von England, welcher 4 Bisthümer unter sich und den Rang nach dem Lordkanzler hat und die Königin krönt. Kein Bisthum hat unter 1000 Pfd. Sterl. Einkünfte, das reichste ist Durham mit 10,000 Pfd. St. u. das geringste soll Landaff seyn. Die Erzbischöfe halten geistliche Obergerichtshöfe, an die von den bischöflichen appellirt werden kann, consecriren die Bischöfe, ertheilen Dispensationen von Kirchengesetzen und gehen im Range den Herzögen vor. Der geistliche Obergerichtshof (court of arches, Gewölbegericht), der Prärogativhof, der Testamente bestätigt und vollzieht, der Audienzhof, zu persönlichen Anbringen an den Erzbischof, und der Court of peculiars, zur Aufsicht über die

von der bischöflichen Inspection eximirten Pfarrer, sind die unter dem Erzbischof von Canterbury stehenden Behörden. Die Bischöfe und nach ihnen die Dechanten und Archidechanten bilden die hohe Geistlichkeit. Der Bischof, oder statt dessen ein Archidechant, verrichtet die Ordination der Geistlichen und die Confirmation der Kinder (oft mehrere Tausende auf einmal) u. soll aller 3 Jahre seinen Sprengel bereisen. Die niedere Geistlichkeit bilden die Pfarrer, Rectoren, Vicare u. Curaten. Die Rectoren sind noch gut besoldet, lassen aber ihre Stellen durch Curaten verwalten, die nur 30 – 50 Pfd. St. Gehalt haben. Unter 10,000 Pfarrern sind 6155 solche Stellen. Ein Mantel, ein langer vorn geschlossener Rock u. ein kleiner Kragen oder Ueberschlag sind die Amtskleidung der Geistlichen. Sonst bestanden auch noch nach der Reformation die Convocationen der engl. Geistlichkeit. Da die Universitäten für die Vorbereitung zum Predigtamte gar nichts und für das theologische Studium viel zu wenig thun, die Bischöfe nach den Gaben und Kenntnissen der Ordinanden nicht fragen, Patronatspfarren meist erkauft, königl. u. Stiftspfründen fast nur nach Familien-Connexionen verliehen werden; so bleibt es dem Zufalle überlassen, ob geistliche Aemter in geeignete Hände fallen. In theologischer Gelehrsamkeit u. praktischer Amtstüchtigkeit steht daher der englische Clerus im Ganzen dem protestantischen anderer Länder und dem deutschen katholischen nach. Bildung gibt ihm das in den mittlern und höhern Ständen Englands allgemeine Studium der alten Classiker; die Käuflichkeit der Manuscripte von Predigten überhebt aber die Trägeren unter den Geistlichen der Nothwendigkeit, selbst Theologen u. Homileten zu seyn, da die an feste Formen gebundene Liturgie nur eine gute Lunge erfordert. Eine längere Liturgie, wie sie vorgeschrieben ist, und wie sie in dem allgemeinen Gebetbuche (Common brayer-book) steht, und welche meist aus Gebeten und An-

reden der Geistlichen und Antworten der Gemeinde besteht, und dann die Predigt, welche gewöhnlich, ohne Declamation, gelesen wird, machen den übrigen Gottesdienst aus, wobei eine feierliche Stille herrscht. Die Kirchen sind sehr einfach. Gegen Osten steht ein weißbedeckter Tisch, über welchen 2 Tafeln von Stein oder hartem Holze hängen, auf denen die 10 Gebote und die 3 Artikel des christlichen Glaubens stehen. In der Mitte befindet sich die Kanzel. Die Orgeln sind meist groß und schön. Für den Volksunterricht thut die Kirche so viel wie nichts. Die strenge Sonntagsfeier haben die Dissenters (s. d.) in Großbritannien mit der englischen Kirche gemein. Die Amtshandlungen der Prediger von diesen, wurden bisher, weil ihnen die bischöfliche Ordination fehlte, nicht für gültig angesehen. Die Glieder der engl. Kirche in den Colonien und im Auslande stehen unter dem Bischof von London; doch haben vor einigen Jahren Ostindien, in Calcutta, und Westindien, in Jamaica, eigene Bischöfe erhalten.

Englische Krankheit (rhachitis), wurde zuerst in Niederengland zwischen 1612 u. 1620 beobachtet; daher der Name. Sie befällt Kinder zur Zeit des Zahnausbruchs u. Zahnwechsels, nicht leicht vor dem 6ten Monat, noch seltener erst nach dem 10ten Jahre, meist auch nur Kinder, auf welche venerische, skrophulöse oder skorbutische Stoffe als Erbübel übergegangen sind, die schlecht genährt, an ungesunden feuchten Orten auferzogen werden, wenig in die freie Luft gelangen, und deren Körperkräfte nicht gehörig entwickelt werden. Die Kinder bleiben schwächlich, wachsen langsam, der Kopf wird groß, die Nähte des Schädels schließen sich nicht oder spät, der Geist entwickelt sich entweder zu schnell, oder auch gar nicht, der Unterleib, besonders die Leber, schwillt an, die Glieder bleiben dagegen mager, das Fleisch schwach, die Zähne kommen langsam hervor und verderben bald. Allmählig fangen die Knochen an aufzuschwellen, zumal an den Gelen-

ken (nach einem gemeinen Ausdruck: die Kinder zahnen durch die Glieder), Hände und Füße werden krumm, das Becken schief, das Rückgrath gekrümmt. Zuletzt sterben die Kinder, wenn die Krankheit ihre volle Höhe erreicht, wassersüchtig, oder auch abzehrend, oder unter Convulsionen. Häufig hebt sich aber auch die Krankheit zu Ausgang der Kinderjahre, läßt jedoch mehr oder minder Verkrüppelung zurück. Das Mehrste in der Behandlung leistet zweckmäßige Diät, Beseitigung der die Krankheit unterhaltenden Einflüsse, Bäder, Reiben mit wollenen Tüchern, mehr animalische Kost, mäßiger Genuß von Wein und bitterem Bier, viel Bewegung, wobei jedoch die Füße geschont werden u. s. w. Seit die physische Erziehung der Kinder auch in niedern Ständen besser ist, gehört die Krankheit unter die immer seltner werdenden.

Englische Kronen (Münzw.), engl. Silbermünze zum Werth von 1 Thlr. 14 Gr. 1 Pf.

Englische Kunst. Der Zustand der Kunst in England hängt sehr mit der Geschmacklosigkeit, die in der Regel dem Engländer beiwohnt, zusammen. Die Bildhauerkunst ist fast als gar nicht vorhanden zu betrachten, wenigstens hat sich kein Engländer in derselben einen nur irgend bedeutenden Namen gemacht. Besser ist es mit der Malerkunst bestellt, seit 1769 ist eine eigene Malerakademie in London errichtet, und es existirt eine eigene englische Malerschule. Das Colorit derselben ist zwar nicht so glänzend, wie das der Venetianer und Florentiner, doch erinnert es an die lombardische Schule, Heynold, West, Gros, Borugs, Brown, und in neuester Zeit Lawrence und Dawe zeichnen sich als Meister aus, und ihre Leistungen excelliren durch Schönheit der Formen, Wahrheit des Ausdrucks und Annäherung an das Erhabene; indessen kommt die englische Schule den Malerschulen anderer Nationen bei weitem nicht

gleich. Vorzügliches leistet sie im Portrait. Bedeutend zeichnen sich die Engländer in der Kupferstecher- u. Holzschneidekunst aus; man erinnere sich an Sharp, Strange, Halloway, so wie an andere, die zum Theil treffliche Arbeiten geliefert haben; jedoch sind hieher nicht die bunten englischen Kupferstiche zu zählen, die ein Muster des Ungeschmacks zu nennen sind. In neuester Zeit macht der Stahlstich in England Epoche, den der Buchhändler Ernst Fleischer zu Leipzig auch bereits in Deutschland eingeführt hat. Am schlechtesten ist es hingegen mit der englischen Musik bestellt. Nicht einen einzigen nennenswerthen Componisten besitzt England, und die Concerte in London können sich in der Besetzung der Instrumente u. s. w. nicht mit denen der deutschen Hauptstädte zweiten u. dritten Ranges messen. Dennoch lieben die Engländer die Musik, und Händel, Haydn, Rossini, Maria v. Weber u. m. A. haben in London die ehrenvollste Aufnahme und Anerkennung gefunden, ja viele Deutsche u. A. sind von engl. Universitäten zu Doctoren der Musik creirt worden. Wie es mit der englischen Oper steht, geht hieraus von selbst hervor. Es fehlt an guten Sängern, und dies läßt daher, bei allem Aufwande der Scenerie und der Garderobe, die Oper nur einen höchst mittelmäßigen Grad der Vollkommenheit erreichen. Oft fehlen die Personen zu den wichtigsten Partien; so mußte man bei Aufführung des Freischützen in einem londner Theater die Rolle des Kaspar theilen u. einen Schauspieler ihn spielen, einen andern ihn singen lassen, weil kein Bassist existirte, dem man beides zu übertragen gewagt hätte. Im besten Zustande unter allen Kunstfächern ist das englische Theater. Zwar bewirkte die Geschmacklosigkeit des englischen Volks, daß noch vor wenigen Jahrzehenten der Brutus im Costüm eines engl. Obersten und der Oedipos mit Alongeperücke und in französischer Tracht mit gesticktem Kleide und dem Galanteriedegen an der Seite gespielt

wurde. Zwar kommen noch jetzt Farcen auf die ersten Theater Londons, die man auf dem schlechtesten Theater des Continents nicht dulden würde (z. B. die Rolle eines naiven Landmädchens als Gans völlig durchgeführt), doch hat das Genie Shakespeare's u. a. großer Männer nicht verfehlt, auch große Schauspieler zu wecken, die ihre Rollen charakteristisch und wahr darstellen, und Garrik, Kemble, Kean und Mistriß Sidden u. a. gehören unter die größten, noch unübertroffenen, Schauspieler Europa's. In neuerer Zeit ist jedoch das englische Theater, wie das Theater in ganz Europa in Verfall. Geistreiche Bemerkungen über den Zustand des engl. Theaters s. in Tiecks »dramaturg. Blättern,« Bd. 2.

Englische Literatur. Mehr als irgendwo hat in England von jeher der Wohlstand und der Patriotismus den Wissenschaften Vorschub gethan; dies beweisen die zahlreichen Cabinette, Preisvertheilungen, von Privaten gestiftete Lehrstühle, gelehrte Gesellschaften, Bibliotheken. Auffallend leuchtet in allen Studien der Engländer Hängen am Empirischen und Unempfänglichkeit für Theorie hervor. Viel trägt dazu die Einrichtung der englischen Universitäten bei. Besondere Vorliebe zeigen die Engländer für Philologie, deren Studium Erasmus von Rotterdam begründete. Ausgezeichnet sind hierin im 17. Jahrh. Gataker, Gale, Hudson, Creech, Rowe, Simson, Gregory, Hill, Holyacke, Goudmann und mehrere sich mit den morgenländischen, alten u. neuen, Sprachen beschäftigende Gelehrte; dann: Burgeß, Mattaire, Toup, Bentley, Markland, Taylor, Baxter, Tyrwhitt, Porson, Clarke, Barnes, Musgrave; in der neuesten Zeit Buttler (in Cambridge, Herausgeber des Aeschylos 1809), Blomfield ꝛc. Vorzüglich thätig waren und sind die Engländer für die Alterthumskunde. Die Geschichte wandte sich lange nur dem Vaterlande zu, und zwar waren meist die geschichtlichen Darstellungen

im Geiste der großen Alten abgefaßt. Nennenswerth sind Holinshead, Harrison, Commelin, Smile, Camden, Roger, Milton, Twysden, Selden, Fell, Gale, Fuller, Wood, Rymer, Manning, Astle, Fenn, Lodge, Morgan, Howard, Harley, Sommer, Mocki, Hume, Smollet, Dalrymple, Cunningham; für die alte Geschichte arbeiteten: Stanyan, Echard, Yorke, Blackwall, Middleton, Ferguson, Gillies, Gibbon, Robertson, Milford. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sind die Briten Muster für alle neuere Völker in der geschichtlichen Kunst. Geschichte neuer auswärtiger Staaten liebt der Engländer nicht. Im Fache der Heraldik arbeiteten Bolton, Guillim, Gore, und dem der Numismatik Evelyn, in dem der Geographie des Inlandes (ausländische Geographie ist schlecht bestellt) Camsden, Purchas-Harcoue u. A.; die Reisebeschreibungen sind sehr zahlreich. Mathematik u. Astronomie wurden stets eifrig betrieben, ja erstere Wissenschaft war, nebst Logik und Philologie, Grundlage fast aller Studien. Als Mathematiker glänzen: Harriet, Nepen, Briggs, Wallis, Barrow, Newton, Laurin; als Architekt: Wren; als Optiker: Gregory, Barrow, Newton, Smith, Bredley; als Astronomen: Halley, Hook, Flamsteed, Wollaston, Maskelyne. Fur die Naturwissenschaft wirkte zuerst kräftig Baco von Verulam; dann Gilbert, Barlow, Boyle, Hook, Newton, Halley, Woodward, Wilson, Watson, Franklin, Cavendish, Crawford; Botaniker: Dauby, Perkinson, Johnson, Horn, Hill, Morison, Ray, Millington, Grew, Mortand, Sowerby, Hooker, Greville, Dickson, Turner; Chemiker: Higgins, Kirwan, Black, Cavendish, Priestley, Davy, Dalton, Leslie, Brande, Thomson, Brewster; Naturhistoriker: Charlton, Willoughby, Ray, Miller, Elis. Blackwell, Hill, Smith, Curtis, Edwards, Pennant, Latham, Adams, Ellis, Mertyn, Trembley, Lawson, Bewick, Donovan. Die Mineralogie und Geognosie sind für Eng-

land neue Wissenschaften, doch werden sie jetzt eifrig betrieben. Auch die Arzneikunde beschränkte man meist auf Empirie (Schriftsteller: Sydenham, Mead, Huxham, Pringle, Cullen, Heberden, Darwin, Brown, Jenner); ausgezeichnet ist England besonders in der Anatomie (Harvey, Warthon, Glisson, Cowper, Cruikshank, Monro) und Chirurgie (Cheselden, Pott, Sharp, Hunter, Bell). Was die Praxis betrifft, so gibt es wenig Beschränkungen; neben graduirten Aerzten treiben Apothekerärzte, Chirurgen, Quacksalber collegialisch ihre Praxis. Scholastik, Neuplatonismus herrschten lange in der Philosophie vor. Alles war Empirismus, von dem selbst Baco und Locke sich nicht ganz losreißen konnten, welche Zurückführung des Vernunftgebrauchs auf Beobachtung empfehlen. In neuerer Zeit wurde mit vorzüglichem Fleiße, besonders in Schottland, die Moralphilosophie bearbeitet; auch in Psychologie, Anthropologie und Staatswissenschaft haben sich die Engländer namhaftes Verdienst erworben. Für theoretische Rechtsgelehrsamkeit ist wenig geschehen (Blackstone, Woodson); meist war nur das vaterländische Recht Gegenstand der Beschäftigung und auch jetzt beschränkt sich die juridische Literatur hauptsächlich auf Erläuterung des Landrechts (common law) für das praktische Bedürfniß; praktische Rechtslehrer gab es stets desto mehr. Das Studium der Theologie wurde, der kirchlichen Streitigkeiten und der unter dem Artikel Englische Kirche angegebenen Umstände wegen, lange ziemlich einseitig betrieben und war (und ist) meist auf Patristik und Kirchengeschichte (Fell, Beveridge, Wharton, Durell, Cave, Usher, Bingham) u. Exegese (Poole, Pococke, Patrick, Lowth, Clarke, Hammand, Pyle, Whitby, Doddridge, Locke, Mill, Kennicot, Grabe, Holmes) gerichtet. Der sehr verbreitete Deismus (Hobbes, Cherbury, Tindal, Tolland, Collins, Woolston, Morgan, Schubb, Shaftsbury, Bolingbroke) hin-

derte das Studium der Dogmatik. Unter den neuen Theologen zeichnete sich Marsh aus. Vortreffliche Kanzelredner hat es zu jeder Zeit gegeben; doch vergl. Englische Kirche. Die englische Dichtkunst steht, obgleich treffliche Genies, wie Shakespeare, hervorglänzen, der anderer Nationen nach. Quelle derselben war die französische und die germanische Ballade (vgl. Minstrels). An die ältern Gedichte schlossen sich um 1400 viele Lehrgedichte, Allegorieen und gereimte Chroniken an, an diese treffliche Balladen, Mährchen, Heldengedichte, Lieder. Weit höher steht die Dichtkunst seit Elisabeth (1564). Aus dieser Zeit sind: Sidney, Spenser, Waller, Sackville, Daniel, Drayton, Donne, Hall, Browne, Danham, Cowley. Die neuere veredelte Dichtkunst beginnt mit Dryden, dem Milton, Buttler, Addison, Prior, Young, Blackmore, Cowper, Thomson, Glover, Dyer, Churchill, Gray, Gay, Granville, Collins u. später Wordsworth, Coleridge, Southey, W. Scott, Byron, Th. Campbell, J. Wilson, G. Crabbe, S. Rogers, Leigh, Hunt, B. Cornwall, P. B. Shelly, Barton, Wiffen, Tighe, F. Hemans beizuzählen sind. In Pope's Zeitalter (s. 1708) herrschte geschmackvolle Correktheit. In den letzten 20 Jahren hat der Geschmack sich immer mehr nach einer geläuterten Kritik gerichtet. Doch verläugnet der engl. Dichter selten eine überwiegende Neigung zum Beschreiben und zur Romantik. Der englische Roman enthielt anfangs ritterliche Abenteuer und Schäferscenen, mit ernstem, langweiligem, breitem, geschmacklosem Styl; hierauf Reiseabenteuer und meist sehr breite Schilderungen des häuslichen Lebens (Goldsmith, Fielding, Sterne, Smollet, Walpole ꝛc.). Meistens bearbeiten weibliche Federn dies Gebiet (Anna Radcliffe, Lady Morgan, Mary Edgeworth u. a.). Ein glänzender Zeitabschnitt begann hierin 1814 durch den Verf. des Waverley (s. Scott), der den historischen Roman veredelte, und gleichsam eine neue Gattung schuf. Als seine Nach-

bildner zeichnen sich Galt und Alan Cunningham aus. Neben ihnen steht in hoher Eigenthümlichkeit der Amerikaner Irving. Das englische Theater entstand, wie andere, aus mystisch-religiösen Darstellungen, im 12. Jahrhundert. Das alte engl. Theater hatte Maschinen, aber statt der Decorationen Teppiche; das Parterre war unter freiem Himmel; Knaben spielten Frauenrollen. Unter Elisabeth begann eine allgemeine literarische Regsamkeit; das classische Alterthum bot den Stoff dar; London allein hatte 17 Bühnen, ohne die Privattheater. Die gewöhnlichsten Stücke waren geschichtliche Schauspiele mit tragisch-komischem Stoff, oft in Novellenton, meist in antiker Kunstform, ohne bindende Regel, roh und unbeholfen, nicht arm an kräftigen und geistreichen Zügen. Aus dieser Zeit nennen wir: Preston, Edwards, Lilly, Peele. In diesem Zustande fand Shakespeare das englische Theater, über dem er bald mit überlegener Genialität waltete, und dem Decker, Heywood, Middleton, Marston, Rowley, Brewer u. A. bloß nachahmten. Vorzug vor diesen letzteren verdienen: Chapman, B. Johnson, Beaumont, Fletcher, Massinger, Shirley. 1648 ward die Bühne von der Regierung geschlossen, 1660 wieder eröffnet. Nun führte Davenant Frauen und Opernmusik ein und verbesserte das Decorationswesen. Lange blieb Dryden, dem Otway nachahmte, Liebling des Volks. Nun traten Shadwell, Wicherley, Congreve auf; bei Allen zeigte sich, trotz der glücklichen Einzelnheiten, Sittenlosigkeit, Unzier, Mangel an Einheit ꝛc. (doch wurde die Komödie bald streng von der Tragödie geschieden). Jenen folgten, mehr oder weniger mit ähnlichen Fehlern, Wanbrugh, Cibber, Steele, Fargbar, Wildour. Anständiger wurde das Lustspiel seit Anna; in diese Periode gehören Colman, Garrik, Foote, Cumberland; als Tragiker: Rowe, Murphey, Sheridan, Cowley, Juchbald, Addison, Thomson, Young, Moore, Brooke, Hill, Glove, keiner von hoher Classici-

tät. In neuern Zeiten ist die englische Bühne in Verfall. Zu nennen sind: Johanne Baillie, Coleridge, Maturin, Cornwall, Milman, Byron, Scott. Das Lustspiel steht auf einer noch niedern Stufe.

Englische Marine, E. Nationalschuld, E. Orden, E. Regierung, E. Rechtsverfassung, s. unter Großbritannien.

Englischer Garten, s. unter Park.

Englischer Goldfirniß (Metallarb.), erhöhet den Glanz und die Farbe des Messings. Man löst 4 Loth reinen Lackgummi bei mäßiger Wärme in 24 Loth rectificirtem Weingeiste auf, ferner 1 Loth Drachenblut in einer gleichen Menge (1 Loth) Weingeist, gießt beide Auflösungen zusammen, mischt 3 Gran Gelbwurz hinzu, läßt die Mischung noch 12 Stunden auf einem warmen Orte stehen, seihet den Firniß durch Löschpapier und hebt ihn in einer verstopften Flasche zum Gebrauch auf.

Englischer Kunstfleiß. Der Kunstfleiß ist in Großbritannien mehr als irgendwo in der Welt ausgebildet, und unter den 3 Reichen zeichnet sich besonders England darin aus. Dies beweisen die ungeheuern Manufakturen und Fabriken, welche dieses Land besitzt, und die alles Aehnliche übertreffen. Indessen richtet sich der englische Kunstfleiß stets mehr auf das Gigantische und Nützliche, während er weniger das Mühsame, durch eigenen Fleiß zu bewirkende ausführt und das Zierliche, Geschmackvolle berücksichtigt. Daher erdenkt er mehr große, Kräfte ersparende Maschinen, oder benutzt auch nur klug praktisch, was andere Völker in der Theorie aufstellten und erzwingt es durch dieselben, die Waaren so wohlfeil geben zu können, daß der Continent damit kaum Preis halten kann. Indessen sind die zur Ausfuhr bestimmten Waaren stets mehr auf Wohlfeilheit berechnet, als die im Lande bleibenden, die bei weitem theurer, aber auch solider und besser gearbeitet sind. Die vorzüglichsten Materialien, die der

englische Kunstfleiß verarbeitet, sind Baumwolle, Wolle, Leder und Eisen. Erstere erhält er durch, zur höchsten Vollkommenheit gebrachte Spinnmaschinen (s. d.) höchst wohlfeil gesponnen, webt sie wieder durch Maschinen, färbt und bedruckt sie, bei seinen Farben mehr auf Wohlfeilheit als auf Dauer sehend, oft ziemlich geschmacklos und überschwemmt, besonders mit englischen Kattunen, die ganze Welt. Letztere zeichnen sich durch außerordentliche Wohlfeilheit (in Leipzig der schlechteste jetzt 1 Gr. 6 Pf. die Elle) aus, haben vermöge der feuchten Luft in West-England einen runden Faden, während die Fäden der Continent-Kattune mehr platt sind, und gehen diesen in Feinheit und Festigkeit des Gewebes voraus, stehen ihnen aber in Färbung und geschmackvollen Desseins bei weitem nach. Auch andere Baumwollenwaaren, Piqué's u. dgl., werden in England außerordentlich viel gewebt, und es wird in den engl. Baumwollenfabriken jährlich über 1 Mill. Centner Baumwolle verbraucht. Wollenwaaren erzeugt England gleichfalls außerordentlich viel, schon 1806 für 114,800,000 Thlr. jährlich; vorzüglich sind die Lederwaaren (nach demselben Ueberschlag für 74 Mill. Thaler jährlich). Noch bedeutender ist der Absatz von Stahl- u. Eisenfabrikaten, der sich auf alle mögliche Zweige, von der Nähmadel an bis zu den größten eisernen Maschinen erstreckt; besonders zeichnet sich in kurzen Waaren Birmingham aus. Jetzt bilden die von Eisen gegossenen Maschinen einen sehr bedeutenden Zweig der englischen Ausfuhr. Andere bedeutende Gegenstände der Fabrikation sind noch Seide, deren sich in neuerer Zeit besonders die englische Regierung thätig angenommen hat, Leinen und Flachs, Hanf, Papier, Kupfer und Messing. Im Ganzen rechnet man, daß 2,800,000 Menschen in England in Fabriken beschäftigt sind, und das jährliche Arbeitserzeugniß derselben wird, nach Abzug der rohen Stoffe, auf mehr als 114 Mill. Pfd. St. geschätzt.

Der Ursachen sind mancherlei, welche den englischen Waaren den Vorzug vor denen des Festlandes, insbesondere Deutschlands, verschaffen, und man irrt sehr, wenn man glaubt, daß ein bloßes Verbot derselben unsere Fabrikate bald zu einer gleichen Güte und Wohlfeilheit führen werde. Die vortreffliche englische Staatsverfassung, die jedes Individuum in seinen Rechten schützt und sichert, und ihm die volle und freie Entwickelung aller seiner Anlagen und Talente erlaubt; die nationale Gesetzgebung durch das Parlament, die durch diese Verfassung bedingte, nothwendig auch auf Kenntniß des Praktischen gerichtete Ausbildung der Staatsbeamten; der Gemeingeist des englischen Volks, der alle große Ideen, die die Nationalwohlfahrt befördern können, auch großherzig unterstützt und sich dazu vereinigt (daher ihre Canäle, ihre vortrefflichen Landstraßen, ihre Anstalten zur Erleichterung des Reisens und aller Verbindungen), die glückliche insularische Lage, die unermeßliche Schifffahrt, und die dadurch mannichfaltig erregte und beförderte große Thätigkeit; dies Alles zusammengenommen bewirkt und unterstützt wechselsweise den Flor der englischen Industrie. Auch haben die unerschöpflichen, unterirdischen Steinkohlenlager, und die dadurch leichter als anderwärts mögliche Unterhaltung der Dampfmaschinen, welche in allen Fabriken, Manufacturen u. Gewerben mit dem größten Erfolge angewendet werden, den bedeutendsten Einfluß sowohl auf die Wohlfeilheit, als auf die Tüchtigkeit der engl. Waaren.

Englischer Tanz, s. Anglaise.

Englisches Horn (ital. corno inglese, Musik), hölzernes Blasinstrument, etwas größer als ein Oboe, diesem in allen Theilen ähnlich, nur im Halbzirkel gekrümmt und mit Leder überzogen; steht eine Quinte tiefer als das Oboe, reicht also vom ungestrichenen f bis zum 2gestrichenen g. Sein Ton ist heiser und etwas roh.

Englisches Pferd, s. unter Pferd.

Englisches Pflaster (Chir.), wird aus einer Auflösung von Hausenblase mit etwas Benzoe oder auch Storax (oder auch andern Zusätzen) bereitet, die man auf ein ausgespanntes Stück schwarzen Taffet (statt dessen man auch, um die Hautfarbe zu erhalten, Goldschlägerblättchen wählt) aufstreicht und trocknen läßt; dient zur Bedeckung leichter Hautentzündungen, besonders Schnittwunden, die nicht eitern sollen.

Englischer Schweiß (sudor anglicus, Med.), eine merkwürdige, im 15. u. 16. Jahrh. zu verschiedenen Malen sich verbreitende Fieberkrankheit, die aber nachher nicht wieder beobachtet wurde.

Englische Sprache, ein Gemisch von der altbritischen, lateinischen, angelsächsischen, dänischen, normännischen, französischen, bereichert bei zunehmendem Handel u. Aufblühen der Künste u. Wissenschaften durch Italiener und Griechen. Sie hat 22,000 Worte; von diesen sind 4000 altbritisch, 1000 deutsch, 15,000 lateinisch u. griechisch, die übrigen zusammengesetzt oder von zweifelhaftem Ursprung. Es lassen sich durch politische Ereignisse bestimmte Perioden der Erweiterung dieser Sprache festsetzen: a) Sprache der alten Briten von galischer Abkunft, bis 45 n. Chr.; roh, arm, kraftvoll; b) Römer in Britannien, 45 — 450; Beimischung röm. Wörter, anfänglich in der Gerichtssprache, aus der sie bald in die gewöhnliche übergingen; c) Angelsachsen in Britannien, bis 780; d) Dänen daselbst, bis 1066; e) Normänner, bis zum Anfang des 13. Jahrh., die ihre, auf Sächsisch-Dänisches gegründete Sprache mitbrachten. Zugleich ward Französisch Gerichtssprache, wie es schon Hofsprache war, und vermischte sich, außer jener, mit der Volkssprache; f) Zeitpunkt der sich ausbildenden Sprache vom 13. Jahrh. bis auf unsere Zeit. Das Emporkommen des Bürgerstandes zu Ende des 12. Jahrh. hob die alte Landessprache wieder, die aber nun immer mehr durch die

neu-französische bereichert ward. Lange ermangelte die engl. Sprache grammatisch-kritischer Richtigkeit; die Bahn hierin brach die kritische Bibelübersetzung, Lond. 1535 u. die Uebersetzungen von Klassikern. Besondere Verdienste um die Ausbildung der Sprache haben Waller und Dryden, später besonders Swift, Addison, Pope, Johnson u. Steele (sogenanntes goldnes Zeitalter der engl. Spr.). Seitdem ist sie durch eine Reihe der vortrefflichsten Schriften zu einer der gebildetsten und kräftigsten Sprachen erhoben worden. Weder so polternd, wie die holländische, noch so weibisch, wie die französische, ist sie eben so bedeutend, wie die lateinische, steht wegen der Zusammensetzung ihrer Wörter nur wenig unter der griechischen, und erreicht nur die deutsche nicht an Universalität. Im gebirgigen Schottland, in Irland u. in England, in Wales und Cornwallis herrscht noch eine, der alten britischen verwandte Sprache (s. Galische Sprache). Natürlich theilt sich aber auch die engl. Spr. in viele Mundarten; die gebildetste ist die Schriftsprache (engl. Sprache im engern Sinn). Unter den Wörterbüchern ist Bailey's »Engl.-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch« nach A. Wagner's neuer Bearbeitung (Jena 1823, 2 Bde.) das reichhaltigste, und vorzüglich auch zum Verständniß der ältern Schriftsteller, besonders Shakespeare's, das brauchbarste geworden. Unter den Sprachlehren sind in England Murray's, Allen's u. Grant's Werke geschätzt. Für Deutsche ist K. F. C. Wagner's Sprachlehre (2 Thle., Braunschw. 1819—22) die vorzüglichste. Unter Sheridan's, Nares's u. Walker's Anweisungen zur Aussprache, behauptet des Letztgenannten Werk (»A critical pronouncing dictionary,« das in einigen 20 Aufl., auch Leipz. 1826, erschien), den Rang.

Englisches Reich in Ostindien. Eine englische Kaufmannsgilde besitzt in Hindostan, unter dem Schutze der britischen Krone, ein Reich, welches fünf Mal so groß ist, als Großbritannien. Die

Statistiker zu Calcutta pflegen dieses Reich jetzt das orientalische zu nennen. 1600 vereinigten sich 101 Londner Kaufleute zu einem Handel nach Ostindien, schossen ein Kapital von 200,000 Thaler zusammen, welches bald um das Doppelte vermehrt wurde, u. rüsteten 4 Schiffe aus. Da der Gewinn beträchtlich war, so wurde das Capital auf 4 Mill. Thaler und darüber vermehrt. Durch die Begünstigung einiger indischen Fürsten konnte die Gesellschaft an mehrern Orten Ostindiens Factoreien anlegen. 1643 wurde ihr die Stadt Madras eingeräumt, wo sie das Fort St. George erbaute. Dies war der erste feste Punkt, den sie sich in diesem Lande erwarb. 1698 wurde ein Bezirk in Bengalen, wo jetzt die Stadt Calcutta steht, erkauft. Die 1689 entstandene zweite ostindische Gesellschaft vereinigte 1708 ihre Fonds mit der ältern. Zu dieser Zeit bildeten die Besitzungen der Gesellschaft die drei Präsidentschaften Calcutta, Madras und Bombai auf dem festen Lande, und die vierte, Benkulen, auf der Insel Sumatra. Anfangs war es mehr die Absicht der Gesellschaft, durch diese Territorialbesitzungen sich feste Punkte für ihren Handel zu verschaffen, als Länder zu besitzen. Aber in der Mitte des 18. Jahrh. war das Reich des großen Moguls, eines der mächtigsten Fürstens Asiens, durch innere Unruhen, durch die Einfälle der Perser, Afghanen und Maratten äußerst geschwächt worden. Die Franzosen wollten sämmtliche Europäer aus Ostindien vertreiben, und die Gesellschaft sah sich nun genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertilgen. Lord Clive besiegte die Franzosen und trat nun selbst als Eroberer auf. Ganz Bengalen fiel in die Hände der Engländer. Seit 1792 hat die ostindische Gesellschaft durch eine arglistige Politik ihre Herrschaft immer weiter ausgebreitet. Gegen eine jährliche Zahlung wurde einzelnen inländischen Fürsten eine Schutzmacht von stehenden Truppen versprochen. Hierdurch zog man den befreundeten Fürsten

von jedem andern Bündniß und von seinen eigenen Vertheidigungsmitteln ab. Erst unterjochte man die Feinde dieses Freundes, und dann den Freund selbst wegen seiner Undankbarkeit. Man verlangte von ihm eine Vermehrung des Tributs, Gebietsausgleichungen oder Sicherheitsplätze; er weigerte sich dessen, und man nahm ihm Alles. Der furchtbare Hyder Ali wurde besiegt. 1799 (4. Mai) fiel auch Tippo Saheb, sein Sohn, zugleich mit der Eroberung seiner Residenz Seringapatnam. Darauf ward auch die Macht der Maratten bedeutend verringert, und in dem Kriege 1818 fg. wurden die Beherrscher des östlichen und westlichen Marattenstaates so gedemüthiget, daß keine Macht in Ostindien der Gesellschaft weiter gefährlich werden kann. Deshalb wurde auch der 1824 ausgebrochene Krieg mit den Birmanen glücklich gedämpft und von ihnen ein weitläufiger Küstenstrich in Hinterindien 1826 an die Compagnie abgetreten. Jetzt besitzt dieselbe nach den neuesten Angaben (»The east India gazetteer,« Lond. 1828, von W. Hamilton, 2 Vol.) dort über mehr als 55,000 deutsche QM. (1,181,170 engl. QM.), auf welchen über 123 Mill. Menschen wohnen. Namentlich: Bengalen 328,000 engl. QM., mit 57,500,000 Ew.; Madras 154,000 engl. QM., mit 15 Mill. Ew., Bombay 71,000 engl. QM. mit 10,500,000 Ew., Vasallengebiete 550,000 engl. QM. mit 4,000,000, Arracan 11,000 engl. QM. mit 100,000 Ew., Tavay, Tanasserim, Mergui und Ye 21,000 engl. QM. mit 51,000 Ew., Assam und die Garrowfürsten 45,000 engl. QM. mit 150,000 Ew., Malacca (von den Niederlanden 1825 gegen Benkulen eingetauscht) 800 engl. QM. mit 22,000 Ew., Sincapore 210 engl. QM. mit 14,719 Ew., Prince Wales 160 engl. QM. mit 51,207 Ew. Sie zu beherrschen hat die ostindische Gesellschaft etwa 40,000 Landsleute, wovon 2000 bei der Verwaltung, 3000 bei der Justiz angestellt sind., 7000 sind

Kauf- u. Seeleute, die übrigen meist Soldaten. Letztere aber sind nur der Kern von einem Heere Indier selbst, das über 300,000 Mann zählt. Diese werden Seapoys genannt, sind auf europäische Art bewaffnet und exercirt, und daher den Truppen aller übrigen indischen Staaten durch den Geist der europäischen Kriegskunst überlegen. Ein Generalgouverneur, welcher zu Calcutta seinen Sitz hat, ist oberster Staatsbeamter des gesammten Civil- und Militairwesens, nicht allein der Präsidentschaft Calcutta, sondern zugleich der Vorgesetzte aller übrigen Gouverneurs in Indien, die nicht zu seiner Präsidentschaft gehören. Er herrscht beinahe wie ein König, ist aber für seine Handlungen dem britischen Parlamente verantwortlich. Sowohl dem Generalgouverneur als jedem Gouverneur der Präsidentschaften ist ein Rath von 4 Mitgliedern beigegeben. Die gebornen Briten u. ihre Nachkommen werden nach britischen Gesetzen, die Hindus u. Eingebornen nach ihren eigenen Gesetzen und durch eigene Richter gerichtet. Allein seit der Generalgouverneur im April 1823 die Preßfreiheit beschränkte, sind in England noch mehrere Gewaltmißbräuche öffentlich gerügt worden, durch welche in Ostindien die britische Freiheit verletzt, und die Civilisation der Eingebornen verhindert wird. Die Religion, Sitten, Gebräuche, Kasteneintheilung der Hindus werden von der britischen Regierung ungestört gelassen. Die Einkünfte betrugen 1822 aus Bengalen, Madras u. Bombay über 213 Mill. Gulden. Außer diesen Besitzungen der ostindischen Gesellschaft besitzt noch die Krone die Insel Ceylon (s. d.).

Englische Verfassung, s. unter Großbritannien.

English Harbour (Geogr.), einer der besten Hafen Westindiens auf der britischen Insel Antigua, doch mit einem so schmalen Eingange, daß die Schiffe bugsirt werden müssen. Er hat ein Fort

zur Vertheidigung, und das Gestade ist mit Docken, Werften u. Magazinen bedeckt, auch ein Arsenal und Hospital vorhanden.

Englisiren (Pferdew.), das Abstutzen des Schweifs eines Pferdes, was besonders von England aus üblich worden ist. Eigentlich wird dadurch das Thier einer nutzbaren Körperzierde beraubt; doch glaubt man für diese Operation, welche mit dem Zerschneiden der beiden Sehnen, womit das Pferd den Schweif an den Leib zieht, beginnt, darin eine Rechtfertigung zu finden, daß nur wenige Pferde einen schönen Schweif haben und behalten und ihn gut tragen, daß das Wedeln des Pferdes mit dem Schweife den Reiter belästigt, daß er bei übelm Wetter sich leicht beschmutzt und von Zugpferden dann auch Wagen leicht verunreinigt werden, daß Jagdpferde in Gebüschen leicht damit hängen bleiben ꝛc.

En gros (fr., Hdlgsw.), im Großen oder im Ganzen, in Stücken, Ballen oder Kisten u. Fässern zum Verkauf dienend; dem Detailhandel entgegengef. Engroist, Engrossist (Großhändler, Grossirer). Die Kaste in der Kaufmannschaft, welche die Waaren nur in Massen einiger Bedeutsamkeit verkauft und einzukaufen gewohnt ist. Sie sucht ein gesammeltes eigenes oder in ihrer Disposition befindliches fremdes Kapital auf diese Art zu benutzen, begnügt sich oft mit sehr kleinem Gewinn, u. muß oft auch mit einigem Schaden im Werth gesunkene Waaren veräußern und den Debitanten billige Zahltermine setzen. Diese ehrenwerthe Klasse der Kaufleute pflegt bald von Municipalitäts-, bald von Staatswegen mehrere Vorrechte zu genießen und speculirt gewöhnlicher auf die Einfuhr fremder, als auf die Ausfuhr inländischer Waaren.

Enharmonisch (v. gr.), 1) bei den Griechen die Tonleiter, in welcher das Tetrachord oder die Quarte so getheilt war, daß die zwei ersten Intervallen kleiner als halbe Töne waren; 2) jetzt enhar-

monisches Klanggeschlecht (genus enharmonicum), eine Folge von Tönen, welche noch kleiner als unsere halben Töne sind. Da diese in unser System nicht eingehen, so hat man sich dieses Namens nur bei Verwechselung der Töne, die in unserm Tonsystem dieselben Stufen behaupten und für unser Ohr gleichklingend sind, z. B. gis, as, cis und des, bedient. Man nennt daher enharmonische Verwechselungen die Vertauschung der Kreuze und b Töne, welche bei schnellen Ausweichungen in entferntere Töne geschieht.

Enkaustik (v. gr., wörtlich Einbrennkunst, Wachsmalerei), 1) die Kunst, das Wachs bei Gemälden statt des Oels anzuwenden. Die Alten kannten diese Kunst und wurden durch ihre Gewohnheit, mit Griffeln auf mit Wachs überzogenen Tafeln zu schreiben, folglich auch zu zeichnen, darauf geleitet. Die Kunst, das zu diesem Ueberzug bestimmte Wachs mit Hülfe eines Spatels (Kestron, vericulum, veruculum) und des Feuers aufzutragen, hieß eigentlich E.; später wurde das Wort auch auf eigentliche Wachsmalerei ausgedehnt. Eine Stelle im Plinius (hist. nat. 35, 11.) gibt den einzigen Aufschluß über diese Kunst. Plinius schreibt dort die Erfindung der E. dem Aristides, die Vervollkommnung dem Praxiteles zu, dann sagt er: »in den ältern Zeiten gab es 2 Arten der E., die eine mit Wachsfarben, die andere auf Elfenbein, mit einem glühenden Stäbchen. Später wendete man sie zum Bemalen der Schiffe an. Es kam dann noch eine dritte Gattung hinzu, nämlich in Feuer aufgelöstes Wachs mit dem Pinsel aufzutragen, und letztere Malerei litt an Schiffen, weder durch die Sonne, noch durch das Seesalz, noch durch Winde Schaden.« Diese im Original dunkle, durch verschiedene Lesarten entstellte Stelle hat zu vielfachen Erklärungen Veranlassungen gegeben und alle weichen von einander mehr oder weniger ab. Am genügendsten scheint die zu seyn, wonach nach der ersten Art das Wachs

gelassen, mit einer feinen Oelfarbe vermischt u. als elädorisches Wachs auf Holz oder Mauern mit einem heißen Spatel aufgetragen wurde. In die erkaltete Masse grub dann der Zeichner mit einem kalten Griffel Linien ein. Bei der zweiten Art ahmte man die erstere auf feinem Grunde von Elfenbein nach und grub in den rothen oder schwarzer Grund feine Linien ein. Ueber die dritte Art ist man sehr streitig, Einige behaupten, daß man das Wachs durch eine Art Spiritus oder in Terpentin auflöste, Andere, daß man es durch Hitze flüssig gemacht habe. Ersteres scheint das Richtige zu seyn; man mischte wahrscheinlich die Farbe mit aufgelöstem Wachs, malte mittelst eines Pinsels u. brannte dann das Gemälde durch vorsichtige Annäherung des Feuers in den Grund ein. Die E. dauerte bis in das Mittelalter, besonders zu Constantinopel, fort, bis sie endlich nach Ein. im 5. Jahrh., nach And. noch weit später verloren ging. Um 1752 brachte zuerst der Graf Caylus in Frankreich die E. wieder in Anregung. Auch Vien, Bertscher, Bar. Taube in Mannheim, der Maler Kabau in Berlin und Reifenstein (s. d.) haben neulich Versuche der Art gemacht. Was sich hierüber sagen läßt, ist in Göthe's »Winckelmann und sein Jahrhundert,« von Meyer, S. 563 fg., gesagt. Ob unter den mancherlei erfundenen Methoden der neuern Wachsmalerei (s. »Jacobsons technol. Wörterb.,« Art.: Enkaustik und Wachsmalerei) eine sey, welche die altgriechische wiedergebe, ist zu bezweifeln. Uebrigens gibt es Wachsgemälde, die völlig das Ansehen eines Oelgemäldes und auch die Lasur eines solchen haben. 2) Bei den Alten auch im weitern Sinne die Kunst, Farben auf irdene und andere Gefäße einzubrennen. Bei den Neuern auch so viel, wie: Porzellan-, auch Glasmalerei.

Enken, 1) (Gärtnerei), so v. w. Impfen. 2) (Weinb.), eine Art, den Weinstock zu veredeln; man nimmt im Februar oder

März einen Zweig von einem guten Weinstock, löst beim Abschnitt die Schale etwas los, bohrt in einen alten starken Weinstock ein Loch, schiebt den Zweig hinein, verklebt die Stelle mit Baumwachs und umbindet sie mit Moos.

Enkhuyzen (Geogr.), Stadt u. Festung an der Zuydersee, im niederländischen Gouvernement Nord-Holland; hat 2600 H. 14,000 Ew., Schiffbau, Seesalzsiedereien, Häringsfang, Kanonengießerei, Handel, Hafen. Hier beginnt der Kanal von E.; er führt an der Zuydersee über Horn u. Alkmaar nach Petten an der Nordsee.

Enkratiten (Kirchengesch.), eine zu den Gnostikern gehörende ketzerische Partei, welche strenge Entsagung von der Ehe, dem Genusse des Fleisches und des Weins, selbst im Abendmahl, sich zum Grundsatz gemacht hatte. Sie waren im Orient sehr zahlreich und verwarfen dieser ihrer Grundsätze wegen auch die Pauliniſchen Schriften. Man leitet sie gewöhnlich vom Tatian ab, doch war ihr eigentliches Haupt Severus, Schüler und Freund Tatians.

En ligne (fr.), in Linie, bei Truppen Linienaufstellung in der gewöhnlichen Fronte, bei Cavallerie jetzt 2, bei Infanterie 2 — 3 Mann hoch; bes. bei Cavallerieangriffen heißt diese Aufstellung en muraille; entgegengeſ. ist dieser Linienaufstellung die Colonne (s.d.).

Ennemoser (Joseph), Professor der Arzneikunde zu Bonn, geb. 1791 zu Paßayer in Tirol, lebte bis zum 12. Jahre unter den Hirten auf den Bergweiden von Hintersee. Der Pater Hamerle, dortiger Curat, unterrichtete den Knaben in den Anfangsgründen der lateiniſchen Sprache und andern gelehrten Kenntniſſen, welche er auf den Gymnasien zu Meran und Trient weiter entwickelte, dann Philoſophie und hernach Medicin 1809 in Insbruck studirte, bis ihn Andreas Hofer zu seinem Secretair u. Adjutanten erwählte. Manche Unternehmung führte er, geleitet von Vaterlandsliebe, durch Wahl

seiner Landsleute aus. Nach dem unglücklichen Ausgang der Revolution studirte er erst in Wien und seit 1811 in Berlin. Im Jahr 1813 sammelte er unter dem Lützowschen Corps mit Jakob Riehl eine Compagnie tiroler Schützen und wurde Lieutenant, dankte 1817 ab und vollendete in Berlin seine Studien. Dann durchreiste er, um sich Welt- und Menschenkenntniß zu verschaffen, fast ganz Europa, bis er auf der neu errichteten Universität zu Bonn seine gegenwärtige Anstellung erhielt, nachdem er durch seine Schriften: »De montium influxu in valetudinem hominum, vitae genus et morbus,« 1816, und »Der Magnetismus nach den allseitigen Beziehungen seines Wesens, seiner Erscheinung, Anwendung und Enträthselung,« Aufmerksamkeit erregt hatte. Er wendet seine Kräfte eben so sehr auf Physiologie als Psychologie, und nimmt an der Zeitschrift für psychische Aerzte und an der des Prof. Nasse für die Anthropologie Theil.

Enneperstraße, s. Empe.

Ennius (Quintus), ein berühmter römischer Dichter aus Rudiä in Calabrien, 239 — 169 v. Chr., des Plautus und Statius Zeitgenosse; hielt sich in Sardinien auf, wo ihn der ältere Cato kennen lernte; dieser brachte ihn um 550 nach Rom, wo er bald den angesehensten Männern (den Scipionen, dem Fulvius Nobilior ꝛc.) befreundet wurde. Ihm verdankte die lateinische Sprache einen großen Theil ihrer Bildung. Meistens die Griechen nachahmend, versuchte er sich fast in allen Dichtungsarten. So schrieb er: »Scipio,« ein Epos in trochäischem Versmaß; »Annales,« d. i. Geschichte der Römer vom Ursprung bis auf seine Zeit, 18 Bücher in (erst von ihm gebildeten) Hexametern; ein Lehrgedicht: »Epicharmus«; Epigramme, eine Uebersetzung des Euhemeros; »Saturae.« Von seinen (dem Euripides nachgebildeten) Tragödien sind noch 23 Titel und einige

Fragmente übrig, so auch von 3 Komödien. Seine Bruchstücke hat gesammelt Hesselius (Amsterd. 1707, 4.).

Enontekis (Geogr.), Dorf im russischen Lappmark, im Gouvernement Finnland, am Torneo auf einem 1341 Fuß hohen Berge; hier scheint im Sommer die Sonne 49 Tage lang, ohne unterzugehn.

Enos, türkische Stadt an der Mündung der Maritza in den Meerbusen Enos oder Bori Korfusi, in der rumelischen Sandschakschaft Galipoli; hat 7750 Ew. Hafen, Handel mit Wolle, Baumwolle, Häuten, Safran, Seide, Wachs, Kupfer, Kameel- und Pferdehaaren.

Ens, 1) österreichischer Fluß, entspringt im Salzburger Kreise, fällt bei der Stadt Ens in die Donau, und theilt Oesterreich in das Land ob und unter der Ens. 2) Land ob der Ens, westlicher Theil des Erzherzogthums Oesterreich, mit den Flüssen: Donau, Inn, Ens, Salza, Traun und Steyer; 347½ QM. groß, mit 826,400 Ew.; ist in 5 Kreise: Hausruck-, Traun-, Inn- und Mühlviertel, und den Salzach-Kreis getheilt; gebirgig durch die norischen Alpen (Spitzen: Großglockner 11,982, Viehbachhorn 11,058, Hochhorn 10,854 Fuß u. andere, viele mit ewigem Schnee und mit Eisfeldern) und durch den Böhmerwald. Die Ew. treiben fleißig Ackerbau, bauen Obst (mit Weinbereitung), Futterkräuter, haben Viehzucht (Alpenwirthschaft), Holz; fertigen Salz (zu Hallein) und treiben Bergbau (Gold, Silber, Eisen u. a. Metalle), so wie Fabrikation, besonders in Eisenwaaren, Wollen- und Baumwollenzeuchen, irdenem Geschirr (Schmelztiegel). Die Hauptstadt ist Linz. 2) Land unter der Ens, östlicher Theil von Nieder-Oestreich, hat 361 QM. und 1,182,600 Ew., meist Deutsche, wenig Slawen, größtentheils Katholiken (doch haben die andern Parteien freie Uebung und eigne geistliche Behörden). Man treibt Ackerbau; weniger Viehzucht, mehr Wein-, Obst- und

Gemüsebau (der Bergbau ist unbedeutend), vorzüglich aber Fabrikwesen in vielerlei Zweigen und ausgebreiteten Handel, welchen die Donau, Ens und March befördern. Das Land hat, wie das vorige, Landstände und erbliche Landesämter, und ist durch die norischen Alpen (Spitzen: Oetscher 6060, Schneeberg 6521 Fuß u. a.) und durch die cetischen Gebirge (Spitze: der Kalenberg) gebirgig, bewässert von der Donau, Ens, Traun, Morawa, hat mildes Klima und theilt sich in die Stadt Wien (Hauptstadt) und die vier Viertel ob und unter dem Mannhartsberge, ob und unter dem Wienerwalde. 4) Stadt im Traunviertel, beim Einfluß der Ens in die Donau, auf einem hohen Berge; hat Schloß (Ensburg, Ensegg), 580 H. 3000 Ew. Leinwand-, Band- und Kattunmanufakturen, Eisen- und Stahlfabriken, jährliche Messe.

Ensemble (fr.), 1) das Ganze, ohne Rücksicht auf seine einzelnen Theile (Detail). Wenn man bei Beurtheilung eines Gegenstandes der schönen Künste auf die Wirkung hinsieht, die alle Theile zugleich auf uns machen, ohne auf das Einzelne Rücksicht zu nehmen, so sagt man: das Ensemble ist dabei so oder so beobachtet; z. B. bei einem Gemälde: sobald man auf die Empfindungen hinsieht, welche die Vereinigung aller Gegenstände bewirkt, es sey nun in Hinsicht auf den Geist desselben, oder in Absicht der Harmonie der Farben, der Haltung, des Hellen oder Dunkeln ꝛc., wenn die Darstellung der einzelnen Künstler zu einem Ganzen zusammenwirkt; daher man auch häufig von einer Schauspielergesellschaft überhaupt sagt, sie habe ein gutes Ensemble, oder sie bilde kein E. Im ersten Falle passen die Schauspieler nach ihrer Persönlichkeit gut zusammen und haben sich mit einander, was man sagt, eingespielt; im letztern Falle findet das Gegentheil Statt. Gewisse Darstellungen in der Kunst wirken als Ganzes. Dieses ist der Fall bei gewissen Landschaften in der Malerei, wo

die einzelnen Gegenstände gar nicht wirken, doch zusammen eine reizende Ansicht gewähren. Umgekehrt gibt es Werke, wo das Einzelne die Hauptsache ist, z. B. in Komödien, wo öfters das Ganze keiner Aufmerksamkeit werth, aber der einzelnen Charaktere wegen wichtig ist. 2) (Musik), mehrstimmige Musikstücke, in welchen mehrere Stimmen zusammen singen. Sie kommen vor in großen Vokalmusiken, d. i. in Oratorien oder Opern, besonders aber in letzteren. Vornehmlich gehören dahin Quintette und Finale's, in welchen die Stimmen obligat sind; da hingegen Duette, Terzette, auch Quartette einerseits, so wie Chöre andrerseits gewöhnlich nicht Ensemble's genannt werden.

Entbindung (Med.), der Gebärenden geleistete Beistand, in so fern er zur Erleichterung einer natürlichen Geburt dient, oder bei Hindernissen die Geburt selbst bewirkt. Bei völlig naturgemäßer Geburt beschränkt sich der Beistand auf bloße Wachsamkeit, daß nichts übereilt werde und nichts eintrete, was den Gang der Natur stören, oder Mutter und Kind in irgend einer Art gefährden könnte. Von jeher ist daher auch die E. meist Frauen (Hebammen) überlassen worden, die durch ihre Gegenwart bei mehreren Geburten sich nach und nach einige Erfahrung erworben hatten, was in Geburtsfällen gewöhnlich zu leisten oder zu vermeiden sey. In neuerer Zeit ist in allen gehörig organisirten Staaten dafür gesorgt, daß Hebammen auch mit den allgemeinen Grundsätzen bekannt werden, die sie bei ihrem Geschäft leiten müssen, und daß sie auch zu selbigen eine verständige Anleitung erhalten. Nur in seltenen Fällen, wo Handlungen oder eine operative Hülfe erforderlich ist, die mehrere Vorkenntnisse und selbst Körperkraft voraussetzen, als man gewöhnlich aus der niedern Volksklasse hervorgezogenen Weibern zutrauen kann, auch männlichen Muth und Entschlossenheit fordern, wird in neuerer Zeit die E. von Geburtshelfern bewirkt, die, um den Beistand umfassend zu leisten, auch ärzt-

liche und chirurgiſche Kenntniſſe beſitzen müſſen, und es iſt mithin die Entbindungskunſt, als Inbegriff alles deſſen, was ſowohl bei natürlichen Geburten, als auch in widernatürlichen Geburtsfällen, zum Wohl für Mutter und Kind zu bewirken und zu berückſichtigen iſt, ein Theil der Arzneikunde. Sie geht von Kenntniſſen aus, die zwar in das allgemeine Gebiet ärztlicher Wiſſenſchaft gehören, aber auf die E. unmittelbar und in nächſter Anwendung ſich beziehen, und hat als Entbindungswiſſenſchaft (Entbindungskunde) ihren theoretiſchen und als eigentliche Entbindungskunſt (Vertrautheit mit dem, was in ſchwierigen Geburtsfällen zu bewirken, und Fertigkeit, es zu verrichten) ihren praktiſchen Theil. Zu jenen Kenntniſſen gehören: a) zuvörderſt genaue Bekanntſchaft mit den an der Geburt zunächſt Theil nehmenden Körpertheilen und den Abnormitäten, welchen dieſelben häufig ausgeſetzt ſind, wobei hauptſächlich das Becken und ſeine Mißgeſtaltungen in Betracht kommen; dann b) die Vorgänge bei der Schwangerſchaft, während ihrer ganzen Dauer, die Zeichen und Andeutungen einer natürlichen Geburt, aber auch der dabei eintretenden Gefahren; c) der Inbegriff alles deſſen, was bei eintretender Geburt, und in ihren verſchiedenen Perioden, noch vorkommenden Umſtänden, zu thun und zu unterlaſſen iſt, auch d) die Fürſorge, deren das geborne Kind ſogleich nach der Geburt und in den erſten Tagen nach derſelben bedarf, ſo wie endlich e) die angemeſſene Behandlung der Entbundenen als Wöchnerin. Zur erforderlichen Ausübung der Entbindungskunſt gehört eine in Entbindungsanſtalten und in Aſſiſtenz bei ſchwierigen Geburtsfällen erlangte Uebung in dem, was in eintretenden Fällen techniſch zu verrichten iſt; außerdem ſind eine dauerhafte Geſundheit, muthige Entſchloſſenheit, ausdauernde Geduld, wohlwollende Denkungsart und ein hoher moraliſcher Sinn vorzugsweiſe Eigenſchaften eines rechten Geburtshelfers. Empfehlenswerthe Lehrſchrift: A.

E. von Siebold, »Lehrbuch der theoret. prakt. Entbindungskunde,« 1. theor. Theil, 4. Aufl., Nürnb. 1824; 2 prakt. Theil, 3. Aufl., ebend. 1821; Zeitschrift für dieselbe: dessen »Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten,« Frankf. a. M., seit 1813 bestehend.

Entbindungsanstalt, eine öffentliche Anstalt, welche zum Zufluchtsort für verlassene Schwangere während der letzten Zeit der Schwangerschaft, zur Entbindung und zur Abwartung des Wochenbetts, zugleich aber auch als praktische Lehranstalt zur Bildung von Geburtshelfern und Hebammen (als Entbindungsschule) benutzt wird. Die erste E. von größerem Umfang und zugleich Entbindungsschule ward zu Straßburg 1728 errichtet. Unter die vorzüglichsten unserer Zeit gehören das Hospice des accouchemens zu Paris; aber auch in London, Petersburg, Kopenhagen u. a. europäischen Hauptstädten sind große musterhafte Anstalten dieser Art. In Deutschland war die zu Wien 1748 eingerichtete die erste. Außer diesen zeichnen sich in Deutschland auch die zu Berlin, Göttingen, Würzburg, Leipzig, Bonn u. m. a. aus.

Entbindungskunst, 1) s. unter Entbindung. 2) (Geschichte), Spuren der E. in ihren rohen Anfängen finden wir zuerst bei den Hebräern um die Zeit Jacobs (1. Buch Moses 35, 17). Auch bei den Aegyptiern wurde die E. von eignen Weibern ausgeübt (2. Buch Mos. 2, 18—21), so auch bei den Griechen, hier unter dem Namen Erhalterinnen (die Mutter des Sokrates, Phäranete, war eine Hebamme); doch leisteten zu Hippokrates Zeiten, in schwierigen und chirurgischen Fällen, auch schon Männer bei Geburten Beistand; etwas später wird Herophilos als Lehrer der Geburtshülfe zu Athen genannt. Auch bei den Römern standen eigne Weiber als »Medicae« Gebärenden bei; doch ließ u. a. Kaiser August bei einer schweren Ge-

burt seiner Gemahlin Livia den Arzt Antonius Musa zu Hülfe rufen. Celsus gedenkt mehrerer geburtshülflichen Operationen, des Wendens auf den Kopf und die Füße, des Zerstückelns der todten Kinder. Der Kaiserschnitt sollte schon nach einem Gesetz des Numa (lex regia) bei verstorbenen Schwangern und Gebärenden zur Rettung der Frucht gemacht werden; Plinius gedenkt dessen zuerst mit Bestimmtheit. Zu Anfang des 2. Jahrh. schrieb Moschion das erste Hebammenbuch (Gynaecia). In den Schriften des Galen, Aëtius, Paulus Aegineta, findet sich Vieles für Geburtshülfe. Letzterer (um die Mitte des 7. Jahrh.) beschäftigte sich vorzugsweise damit und erhielt den Namen: medicus obstetrix. Bei den Arabern wurde die Geburtshülfe bloß von Weibern geleistet, und Aerzte nur als Rathgeber bei Geburten zugezogen. Abulkasem (im 12. Jahrh.) beschreibt die damals gebräuchlichen Instrumente. In neuerer Zeit führte besonders die Ausbildung der Anatomie zu einer wissenschaftlichen Behandlung der E. Der erste Kaiserschnitt an einer Lebenden ward von einem Ungelehrten (einem Schweineschneider), Nuffer, 1500, an seiner eigenen Frau, mit glücklichem Erfolg verrichtet. Das erste wissenschaftliche Hebammenbuch: »Der schwangern Frauen und Hebammen Rosengarten,« 1513, verfaßte Eucharius Rößlin zu Worms. Später machte in Deutschland besonders Justine Siegesmundin, kurfürstl. brandenb. Hof-Wehmutter, durch das von ihr selbst verfaßte »Hebammenbuch« (Berlin 1690, 4., neueste Aufl., Berl. 1769) Aufsehen. Von Geburtshelfern der neuern Zeit zeichneten sich theils durch eigene Erfindung, theils durch thätige Förderung der E. durch Lehre und Uebung aus: in Holland, E. van Deventer (der zuerst mathematische Bestimmungen auf die E. anwandte) und F. Palfyn (Erfinder der Geburtszange, 1723); in Frankreich, Mauriceau, M. de la Motte, Levret, Baudelocque; in England, F. Chamberlain, Smellie;

in Dänemark, Saxtorph; in Rußland, J. von Mohrenheim; in Deutschland, Röderer, Stein, Boer, Wigand, Osiander, A. E. v. Siebold, Jörg u. A.

Entbindungsurtheil (sententia absolutoria, absolutorium, Rechtswiss.), das Endurtheil, durch welches a) im Civilprozeß der Beklagte von der wider ihn erhobenen Klage entweder gänzlich, so daß dem Kläger das in Anspruch genommene Recht aberkannt, und der Beklagte der geforderten Leistung nicht schuldig erklärt, oder nur in so weit davon-freigesprochen wird, daß die wider ihn erhobene Klage in der angebrachten Art nicht Statt findet, und b) im Criminalprozeß der Angeschuldigte entweder gänzlich für unschuldig erklärt, oder nur von der wider ihn erhobenen Untersuchung losgesprochen wird, z. B. in Mangel mehreren Verdachts oder Beweises. Erfolgt keine gänzliche Freisprechung, so wird das E. absolutio ab instantia (Entbindung von der Instanz, vorläufige Freisprechung) genannt, außerdem abs. a causa, Entbindung von der Sache.

Entdeckung, die Auffindung von etwas bisher Unbekanntem, was jedoch schon vorhanden war. Vgl. Erfindung.

Enterbung (lat. exhaeredatio, Rechtsw.), die in einem Testamente erfolgte ausdrückliche Erklärung des Erblassers, daß ein Notherbe ganz von der Erbschaft ausgeschlossen seyn soll. Wer auf diese Weise nicht förmlich enterbt und auch nicht zum Erben eingesetzt ist, der ist **präterirt**. Jede E. und **Präterition** fordern eine rechtsgültige **Enterbungsursache** (causa exhaeredationis). Nach dem römischen Rechte Nov. 115 cap. 3. sind die Ursachen, aus welchen Kinder von ihren Eltern enterbt werden können, folgende: a) wenn sie sich thätlich an ihren Eltern vergreifen; b) wenn sie ihnen eine grobe Injurie zufügen; c) wenn sie, außer bei Majestätsverbrechen, eine Criminalanklage gegen sie erheben; d) wenn sie sich unter

Verbrecher begeben und an deren Gewerbe Theil nehmen; e) Lebensnachstellungen; f) wenn der Sohn mit seiner Stiefmutter in Blutschande lebt; g) wenn er den Vater wegen eines Polizeivergehens anzeigt und ihm dadurch einen großen Vermögensverlust zuzieht; h) wenn er sich weigert, sich für den im Schuldgefängniß befindlichen Vater zu verbürgen; i) wenn er ihn aus der Kriegsgefangenschaft nicht losgekauft hat; k) wenn die Kinder sich der Ketzerei schuldig machen; l) wenn sie sich wider den Willen der Eltern unter die Schauspieler begeben und mit diesen leben, vorausgesetzt jedoch, daß die Eltern nicht selbst dies Gewerbe treiben; m) wenn sie dieselben an der Errichtung eines Testaments verhindert haben; n) wenn sie sich ihrer wahnsinnigen Eltern nicht angenommen haben, und o) wenn eine Tochter, ungeachtet sich ihr eine Gelegenheit zu einer anständigen Verheirathung darbot und die Eltern sie ausstatten wollten, nicht heirathet und sich einer ausschweifenden Lebensart ergibt. Die Kinder können ihre Eltern aus 8 Ursachen enterben, von welchen die vorstehend unter c, e, i, k, m, n genannten hier im umgekehrten Verhältniß Anwendung finden und außerdem Ehebruch des Vaters mit der Schwiegertochter und Lebensnachstellungen des einen Elterntheils gegen den andern (Nov. 115, cap. 4). Andere Vergehungen berechtigen nicht zu Enterbung; ob die erfolgte Aussöhnung die Wirkung der einen oder andern Ursache aufhebe, ist streitig. Dem widerrechtlich Ausgeschlossenen steht die querela inofficiosi testamenti zu. Die E. kann auch aus guter Absicht (E. bona mente facta) geschehen, doch muß sowohl dies als jede andere Enterbungsursache ausdrücklich im Testamente bemerkt werden. S. Zachariä, »Gesch. der Testamente und der Lehre von der Enterbung nach röm. Recht,« Breslau 1816.

Enterlooper (Seew.), 1) ein Privatschiff, welches zum Schaden der Handelsgesellschaften entfernte Küsten besucht und ver-

botenen Handel treibt; 2) ein Schiff, welches, ohne Zoll zu entrichten, sich in den Hafen schleicht.

Entern (Schiffsw.), ein feindliches Schiff mit Haken und Seilen an sich ziehen, um es zu ersteigen und sich der Mannschaft zu bemächtigen. Gewöhnlich thun dies nur die Kaper und Corsaren bei Kauffahrteischiffen. Bei Kriegsschiffen ist es gewöhnlicher, den Kampf durch Kanonenfeuer zu entscheiden. Durch das, in der neuern Zeit eingeführte Einziehen des obern Theils der Seitenwände der Schiffe wird auch das E. sehr erschwert, ja beinahe unmöglich gemacht.

Entfremdung (amotio, Rechtsw.), 1) die Entwendung solcher Sachen, welche einem Verwandten gehören. Dieser Diebstahl wird nur auf vorgängige Anklage des Bestohlenen untersucht und geringer bestraft, doch muß dann nicht ein Grund zur Ausnahme vorhanden seyn, welches z. B. der Fall ist, wenn dadurch absichtlich Sachen der Concursmasse entzogen werden sollen; 2) so v. w. Diebstahl.

Entführung (Rechtsw.), die Wegführung einer erwachsenen Person wider Wissen und Willen derer, die über sie eine väterliche, vormundschaftliche oder derartige Gewalt haben. Das deutsche Criminalrecht bezeichnet durch E. das Verbrechen einer Mannsperson, welche sich einer unbescholtenen Jungfrau, oder einer Ehefrau widerrechtlich und auf einer deren Geschlechtsehre gefährdende Art bemächtigt hat und dieselbe der Verfügung ihres Vaters, Vormundes, Ehemannes ꝛc. entzieht. Den Entführer traf sonst die Todesstrafe und Confiscation seines Vermögens, jedoch mit Vorbehalt des Pflichttheils, wenn er bereits Kinder hatte. Dieses confiscirte Vermögen fiel der Entführten, wenn sie den Entführer nicht ohne die elterliche Einwilligung heirathete, außerdem aber ihren Eltern, so wie bei einer Nonne dem Kloster zu. Nach dem neuern Gerichtsgebrauche treten jedoch diese Strafen nicht mehr, sondern Gefängniß, Festungs- und

Zuchthausstrafe, nach Befinden von mehrern Jahren, ein, und die Strafe richtet sich nach der Beschaffenheit der dabei angewendeten Mittel, nach dem Verhältnisse der entführten Person, nach dem Zwecke und nach den Folgen der E.

Entglasung (Chem.), die Veränderung, welche Glas erleidet, wenn es, mit Sand und Gyps umgeben, gelinde geglüht wird; es verflüchtigt sich dann etwas Kali, die Masse krystallisirt sich unvollkommen (faserig), wird undurchsichtig und so hart, daß sie am Stahle Funken gibt. Die entglaste Masse nennt man Reaumursches Porzellan.

Enthaltsamkeit, die Fertigkeit, einem Genuß aus Achtung gegen das wirkliche oder vermeintliche Sittengesetz zu entsagen. Vgl. Fasten und Cölibat.

Enthauptung, 1) (Decollation, Rechtsw.), Trennung des Kopfes vom Körper. Als Todesstrafe wird sie durch das Schwert, sicherer aber durch das Beil oder die Guillotine vollzogen. In neuerer Zeit hat man die Behauptung geltend zu machen gesucht, daß im getrennten Kopf das Bewußtseyn noch einige Zeit erhalten bleibe. Die Beweise dafür deuten aber bloß eine bis zur Verlöschung der thierischen Wärme rückständige Muskel- und Nervenerregbarkeit an, wie dies bei andern gewaltsam getrennten Körpertheilen auch der Fall ist. Vgl. Todesstrafen.

Enthusiasmus (v. gr., Psychol.), ein lebhaft aufgeregtes Gefühl, in dem der Geist von der innigsten Theilnahme an einem Gegenstand, der seinem Streben zusagt, ergriffen ist. Er gehört unter die Affecte, und der Mensch ist in ihm unfrei, eben so wie im Zorn (seinem Gegensatz), aber er fühlt sich in ihm auch als freies Wesen gehoben, nicht gehemmt, da nur das Edle und Vollkommene E. erwecken kann. Ist jedoch diese Vollkommenheit nur eine vermeintliche,

so wird der E. zur Schwärmerei, wovon sich indessen der, welcher in dieser Gemüthsstimmung sich befindet, selbst nicht überzeugt. Nur lebhafte Geister sind des E. fähig; ein schlaffes träges Gemüth geräth so wenig in E. als in Zorn. Lebensreife stumpft die Fähigkeit, in E. versetzt zu werden, ab, weil sie die Kluft zeigt, welche zwischen der Ideenwelt und der kahlen Wirklichkeit liegt, wenn diese sich im Laufe der Zeit dem Verstande in der Erfahrung aufdringt. Von Begeisterung (s. d.) unterscheidet sich der E. wohl dadurch, daß er oft mehr einen fortdauernden Zustand andeutet. Wenigstens sind Begeisterte es nur zu gewissen Zeiten, Enthusiasten (s. d.) können es aber auf längere Zeit, ja lebenslang seyn.

Enthusiasten, 1) (Kirchengesch.), religiöse Parteien, oder auch einzelne Individuen, welche mehr in starken religiösen Gefühlen als in klarer Erkenntniß sich wohl fühlen und gemeiniglich der Schrift noch ein inneres Licht zur Seite stellen, so fern sie noch nicht ihre Ansichten weiter zu verbreiten bemüht sind; 2) so viel wie Mystiker, Fanatiker; besonders 3) die im 17. Jahrh. in England entstandenen schwärmerischen Secten (Renters, Lavellers, Familisten ꝛc.; 4) so viel wie Betbrüder, auch Träumer, Schwärmer. Vgl. Enthusiasmus.

Enthymema (gr.), ein rhetorischer Schluß ohne die vollständige Form des logischen Syllogismus; besonders ein Schluß aus dem Gegentheil oder überhaupt eine Sentenz in Gegensätzen; z. B. was du weißt, kann nutzlos seyn, aber was du nicht weißt, schädlich.

Entladen (Kriegsw.), ein Geschütz, den Schuß vermittelst der Vogelzunge herausziehen, nachdem ein wenig Wasser in das Zündloch gegossen worden ist. Kartätschenschüsse werden vermittelst der Nothschraube herausgenommen, welche man in den hölzernen Deckel der Büchse dreht. Um Bomben zu entladen, wird zuvor der Zünder

vermittelst des Brandziehers ausgezogen und hierauf das Pulver ausgeschüttet.

Entomolithen (Geol.), Versteinerungen von Insekten, besonders in Bernstein; sie unterscheiden sich von den jetzt lebenden sowohl durch Artverschiedenheit, als insbesondere durch Größe.

Entomologie (Myth.), Wissenschaft, welche sich mit der Kenntniß von den Insekten beschäftigt; daher ein Sammler und Kenner der Insekten Entomolog.

Entr' acte (Entre-acte, fr.), 1) der Zwischenact, die große Pause, welche in der Aufführung dramatischer Werke einen Hauptabschnitt in der Handlung bezeichnet, weil gewöhnlich etwas dazwischen geschieht, was des Zuschauers Einbildungskraft sich vorstellen soll; 2) Tonstück oder Ballet, welches man zwischen den Acten oder Aufzügen eines Schauspiels oder einer Oper aufführt. Am besten eignet sich dafür eine anspruchslose Musik, die dem Charakter des Ganzen nicht widerspricht.

Entrée (fr.), 1) Eintritt, Eingang; 2) (Musik), so viel wie Einleitung; daher 3) ein kurzer Einleitungssatz bei dem Concert, von ernsthaftem Charakter und langsamer Bewegung, von willkührlicher Taktart; 4) ein dem Allegro in der Symphonie ähnlicher Satz, womit ein Ballet eröffnet wird.

Entre Minho e Duero, s. Minho.

Entre Rios (Geogr.), einer der Plataſtaaten, so benannt, weil er zwischen den Strömen Parana und Uraguay liegt, ein durchaus fruchtbares, aber ebenes Land von 1500 QM. Größe, das einen reichen Körnerbau und Viehzucht hat und in die beiden Bezirke Parana und Uraguay getheilt wird. Die Zahl der Einwohner, die sich eine demokratische Verfassung gegeben und dem Staatenbunde von la Plata angeschlossen haben, beträgt über 45,000. Die Hauptst. ist Parana.

Entresole (fr., Bauk.), ein niedriges Stockwerk zwischen dem Erdgeschoß und der ersten Etage oder zunächst dem Dache; sie dient gewöhnlich zu Wohnungen der Dienerschaft, zu Garderoben ꝛc.

Entsagung der Erbschaft (Ausschlagung der E.), das Nichtannehmen einer angefallenen Erbschaft; dies kann ausdrücklich (repudiatio), oder stillschweigend, besonders dadurch, wenn der Erbe binnen der bestimmten Zeit keinen Gebrauch von seinem Rechte macht (omissio hereditatis), geschehen. Wer dies thun will, muß befugt seyn, über das Seinige zu disponiren; nach geschehener E. hat ein Anerbieten zur Annahme eben so wenig den bezweckten Erfolg, als das willkührliche Aufgeben des schon Erworbenen. Ausnahmen finden jedoch sowohl rücksichtlich der geschehenen Entsagung, als rücksichtlich des Entsagungsrechts Statt.

Entsatz einer belagerten Festung (Kriegsw.), kann auf 3 Arten bewerkstelligt werden: a) indem man das Belagerungscorps mit überlegener Macht angreift und hinwegschlägt; b) indem man sich der Zufuhr der Belagerungsbedürfnisse bemächtigt und sie vernichtet, wodurch der Feind gezwungen wird, die Belagerung aufzuheben; c) wenn man sich den Zugang zur belagerten Festung erzwingt und sie mit Truppenverstärkungen und Vertheidigungsmitteln versieht, so daß der Feind die Hoffnung verliert, sie zu erobern. Ungewisser ist d) ein viertes Mittel: durch eine Diversion auf einen andern Punkt die Aufhebung der Belagerung herbeizuführen.

Entschädigung (Rechtsw.), 1) das Aufheben oder Vergüten (Aequivalent) eines zugefügten Schadens; 2) das, wodurch dies geschieht. Die Größe der E. wird entweder nach dem besondern Werth der Sache für den Beschädigten (Affectionswerth, pretium affectionis), oder nach dem gemeinen, gewöhnlichen Werth derselben beurtheilt; ersteres kommt jedoch nur dann in Betracht, wenn die Beschädigung

eine absichtliche, boshafte, nicht aber eine bloß fahrlässige war. Sie wird gefordert durch die Entschädigungsklage. Nach römischem Rechte hatte diese Klage mancherlei Namen und Bestimmungen, die jedoch jetzt nur einen geschichtlichen Werth haben. Sie geht auf Wiederherstellung des vorigen Standes, oder, wenn dies nicht möglich ist, auf eine verhältnißmäßige Vergütung. Sowohl auf die Erben des Beschädigten, als gegen die Erben des Beschudigers geht diese Klage über, und überhaupt kann sie nicht nur der Beschädigte selbst, sondern jeder, der aus der Beschädigung eines Andern Nachtheil erleidet, anstellen.

Entspäntgut (entspäntes Gut), ein Gut, aus dessen Besitz der zahlungsunfähige Schuldner durch die gerichtliche Förmlichkeit, daß aus dem Hause ein Span und von dem Grundstücke ein Erdenkloß genommen und gerichtlich niedergelegt wird, entsetzt wird.

Entthronung (Staatsw.), die Absetzung eines Regenten, meist in Folge bürgerlicher Unruhen, oder der ehrgeizigen Umtriebe ehrsüchtiger Verwandten oder Umgebungen des Regenten, das Ziel und der Wendepunkt der meisten Revolutionen. In neuester Zeit hat die heilige Allianee sich gegenseitigen Beistand gegen alle solche Versuche versprochen, und seitdem ist auch kein Fall vorgekommen, wo ein Monarch durch gewaltsame Maßregeln vom Throne verjagt worden wäre.

Entvölkerung (Staatsw.), die abnehmende Bevölkerung (s. d.) eines Staats. Mehr als Kriege, die zwar Schweden in dem 17. und Anf. des 18. Jahrh. entvölkerten, sind bürgerlicher Druck (wie in der Türkei und Persien) und die Vertheilung großer Länderstrecken an nur Wenige Schuld an der Entvölkerung der Staaten, wie Preußen und Frankreich durch ihre zunehmende Bevölkerung in den Kriegen von 1792—1815 am besten bewiesen haben. Der Egoismus unserer Zeit befürchtet jetzt vielmehr Uebervölkerung, und mancher insbesondere, der dem Weine hold ist, auch wohl, daß ein Anderer

die ihm nach seiner Meinung gebührende Flasche ausdehnen möchte, wogegen denn freilich eine allgemeine Verstöpselung und Versiegelung gut wäre. Mancher ist auch wohl so eifrig oder eifersüchtig, daß er diese Verstöpselung auf die Bevölkerungsorgane selbst ausdehnen möchte. s. Infibulation.

Entwickelung (evolutio), eigentlich das Auseinanderwickeln, und dann der **Verwickelung** entgegengesetzt; 1) das Heraustreten des Mannichfaltigen, das irgendwo gleichsam verschlossen liegt; so einer Pflanze, eines Thieres nicht nur in seinem anfänglichen Entstehen aus seinem Keime, sondern auch in seinem allmähligen Weiterbilden. 2) (Philos.), die Auseinandersetzung, Erklärung und Verdeutlichung eines Gegenstandes, von dem man vorher nur eine dunkle, unausgebildete Vorstellung hatte, oder von dem nur ein Entwurf vorhanden war. Die E. eines Begriffs geschieht durch Zergliederung in seinen Merkmalen. Dies ist der Weg der Wissenschaft. Die Kunst dagegen entwickelt auf **anschauliche** Weise. So werden z. B. Charaktere, die der Dichter darstellt, durch Aufführung der dieselben bildenden Züge, und zwar im Handeln, entwickelt.

Entwöhnen, 1) überhaupt von einer Gewohnheit oder Neigung zurückbringen. 2) (Diät.), besonders ein säugendes Kind, ihm die Mutter- (Ammen-) Milch entziehen. Ein Kind entwöhnt sich selbst von der Mutterbrust vor dem 5—6. Jahre nicht. Gewöhnlich wird es aber entwöhnt, wenn es $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Jahr alt ist, nachdem die ersten Zähne (**Milchzähne**) zum Vorschein gekommen sind. Ueber die Zeit hinaus, wann die Kinder gehen gelernt haben, ist die Milch keine hinlänglich kräftige Nahrung mehr für sie. Das E. gelingt am besten, wenn man Kindern schon vor demselben allmählig, neben der Muttermilch, noch eine andere Kost gereicht hat. Gewöhnlich gehören nur 2—3 Tage dazu, um sie die Mutterbrust vergessen zu las-

sen. Schwächliche Kinder werden mit Vortheil etwas länger gestillt. Die an entwöhnten Kindern bemerkte Abmagerung findet nur dann Statt, wenn Säuglinge, wie häufig, mit Muttermilch überfüllt würden, und ist ihnen nicht zum Nachtheil. Man sagt dann gewöhnlich, daß sie das Milchfleisch verlieren. Die Stelle der Muttermilch vertritt am besten Zwieback mit Zucker und nicht zu fetter, vielmehr mit Wasser verdünnter Kuhmilch vermischt.

Entwurf, 1) die noch unvollendete Vorstellung oder Darstellung eines praktisch auszuführenden Gegenstandes, nur im Ganzen und nach seinen Haupttheilen gedacht; besonders aber 2) der erste Versuch der Darstellung, welche man auszuführen die Absicht hat. Der E. geht aus der Erfindung unmittelbar hervor; durch ihn hält man die Erfindung fest und macht die weitere Ausbildung der Theile in ihrem richtigen Verhältnisse zum Ganzen möglich. Er ist unvollkommen nur in Beziehung zu der noch nicht geschehenen Entwickelung der Theile. Häufig verliert aber ein geistreicher, in glücklicher Stunde gemachter Entwurf durch die Ausführung, besonders in den bildenden Künsten, wo die Arbeit der Ausführung gewöhnlich länger dauert. Maler und Bildhauer unterscheiden den noch sehr unvollkommenen Entwurf, Brouillon, und den mehr ausgebildeten, Dessin; vgl. Skizze.

Entzifferungskunst, s. Dechiffrirkunst.

Entzündung, 1) (Physik), Ausbruch in Flammen, von Körpern, die man wegen ihrer Fähigkeit, bei hoher Temperatur (Erhitzung) sich zu entflammen, als entzündliche, entzündbare Körper unterscheidet, und dies sowohl durch Mittheilung (Anzünden), als durch Selbstentzündung (s. d.). 2) (Med.), eine der häufigsten Krankheitsformen; tritt in einzelnen Organen, theils rein und einfach, theils mit verschiedenen Krankheiten complicirt, auf. Die wesentlichsten Erscheinungen an einem entzündeten Theile sind: a) größere Blut-

ansammlung und vermehrte Röthe, b) Verwandlung nicht blutführender Gefäße in blutführende, c) Anschwellung und Härte, d) vermehrte Wärme (Hitze), e) erhöhte Energie des Pulses und Uebergang von pulsirender Bewegung in Gefäße, worin gewöhnlich kein Klopfen wahrgenommen wird, f) veränderte Qualität des Blutes, g) erhöhete Empfindlichkeit, Schmerz. Das Wesen und die nächste Ursache der E. glaubt man in einem qualitativ und quantitativ veränderten Verhältniß der Bildungsthätigkeit und deren Träger, des Gefäßsystems überhaupt, verbunden mit einer abnormen Tendenz zur Production zu finden. Anlage zur E. bietet vorzüglich eine zu schwache oder zu kraftvolle Körperconstitution dar, so wie eine eigenthümlichen Entwickelungen günstige Lebensepoche, ferner der Genuß zu vieler reizender und stark nährender Nahrungsmittel, zu häufiger Gebrauch spirituöser Getränke ꝛc. Unmittelbare Veranlassungen sind: große Anstrengung, Verletzungen einzelner Theile, Einwirkung von Contagien und Krankheitsstoffen auf sie ꝛc. Je nachdem man nun die Erscheinungen von verschiedenen Gesichtspunkten auffaßt, ergeben sich verschiedene Eintheilungen. Man unterscheidet hiernach äußere und innere, active und passive, adhäsive, suppurative, offenbare und verborgene, sthenische und asthenische, sporadische und epidemische E., so auch nach der Veranlassung erysipelatöse, rheumatische, gichtische ꝛc. Am wichtigsten ist der Unterschied nach der Dauer und dem Charakter der E., wonach man eine acute, schneller verlaufende, und, eine chronische, langsam verlaufende, eine synochische, wobei alle Symptome energischer auftretend eine abnorm gesteigerte Tendenz der Bildungsthätigkeit verrathen, und eine typhöse unterscheidet, in der die weniger stark hervortretenden Symptome und eine besonders vorwaltende Empfindlichkeit auf eine abnorm gesunkene Bildungsthätigkeit hindeuten. Eine eigenthümliche Art

der E. in Bezug auf ihre Entstehung ist noch die metastatische E., mit deren Auftreten ein früherer anderer krankhafter Zustand aufhört. Die einzelnen Entzündungen selbst benennt man nach den Orten ihres Vorkommens und spricht daher von Gehirn=, Augen=, Hals=, Herz=, Magen=, Lungen=, Darm=, Leberentzündung ꝛc. Der Verlauf der E. zeigt einen regelmäßigen Typus und eine bestimmte Reihenfolge der Erscheinungen. Die Ausgang einer jeden E. ist: a) Zertheilung (resolutio), Aufhören der E. ohne Folge, als der günstigste, b) Eiterung, c) unter besondern Verhältnissen Verhärtung und Verwachsung, d) Wassersucht, e) Brand, als der schlimmste Ausgang. Die Gefahr hängt von dem Grade der E., dem Orte, den sie einnimmt, und den einwirkenden Ursachen ꝛc. ab. Die Behandlung muß, wo möglich, immer auf Zertheilung gerichtet seyn; zugleich müssen die veranlassenden und unterhaltenden Momente entfernt werden. Hierauf wirken kühles, ruhiges Verhalten, kühlende, mehr schwächende Diät, überhaupt die antiphlogistische Heilmethode, nebst den angemessenen topischen Mitteln, wenn die Entzündung eine äußere ist.

Entzündungsfieber (febris inflammatoria, Med.), Fieber, welches gewöhnlich Entzündungen, besonders innerer Theile, begleitet, wenn solche rein und die Lebenskräfte noch frisch sind. Es ist bei demselben eine allgemeine Anregung und ein Streben der Natur vorwaltend, einen fremden Reiz zu bekämpfen und zu entfernen. Es tritt aber auch ohne örtliche Entzündung ein und ist dann die erhöhte Form eines gewöhnlichen einfachen Fiebers. In ihm liegen zwar die Muskelkräfte danieder, eben so die Verdauung; aber die Irritabilität des Herzens und des Gefäßsystems ist erhöht. Der Puls ist lebhaft, voll, doch auch in vielen Fällen (besonders bei Lungen= und Darmentzündungen) klein und unterdrückt, hebt sich aber dann nach dem Aderlaß. Der Athem und die Haut sind heiß; alle Fiebersymp=

tome gehen geregelt; die Krankheit steigt, wenn sie nicht gehemmt und überhaupt complicirt wird, zu einer gewissen Höhe und entscheidet sich, wenn die Natur im Kampfe nicht unterliegt, durch einen kritischen Schweiß und Harn auf ein oder mehrere Male, gewöhnlich binnen 8 und 14 Tagen, spätestens in der 3ten Woche. Die Hauptmittel sind Aderlässe und andere Blutentziehungen, gelinde Abführungen, Kühle und überhaupt antiphlogistische Mittel.

Envoyé, s. Gesandter.

Enz, Fluß, entspringt im Königreich Würtemberg auf dem Schwarzwalde, durch die große und kleine E., nimmt die Nagold und Würm auf, berührt Baden u. fällt bei Bessigheim in den Neckar.

Eon de Beaumont (Charles Geneviève Louise Auguste André Timothée d'), geb. zu Tonnerre sur Armançon 1728; anfangs Parlamentsadvokat zu Paris; widmete sich bald ganz der Politik und den schönen Wissenschaften, ward durch sein »Essai historique sur les différentes situations de la France par rapport aux finances« und »Considérations politiques sur l'administration des peuples anciens et modernes« dem Prinzen von Conti bekannt; mit einer Mission an den russischen Hof geschickt, wirkte er dort sehr zu Gunsten Frankreichs. Als Dragonercapitain 1758 zurückberufen, zeichnete er sich im 7jährigen Kriege bei mehreren Gelegenheiten aus, erhielt das Ludwigskreuz, ging nach dem Frieden als Gesandtschaftssecretair mit dem Herzog von Nivernois nach London und ward nach dessen Zurückberufung Resident, dann bevollmächtigter Minister Frankreichs in London. Durch eine Gegenpartei gestürzt, wurde er abgerufen, weigerte sich aber, zurückzukommen. Er verlor deshalb alle seine Stellen und lebte in London von einem Jahrgehalte von 3000 Thlrn., den ihm Ludwig XV., der ihm persönlich wohlwollte, aus seiner Chatoulle ausgesetzt hatte. Eifrig schlug er alle Anerbietungen,

wieder in französische Dienste zu treten, aus, indem er vorher die gänzliche Anerkennung seiner Unschuld verlangte. Vielleicht um ihn dafür zu strafen, machten ihm 1779, bei seiner Rückkehr nach Frankreich, die französischen Minister zur Pflicht, weibliche Kleidung zu tragen. Er horchte anfangs dem königl. Befehl nicht, legte aber später die weibliche Kleidung an und erschien mit ihr als Chevalière d'Eon zu Paris; dort zogen ihm Spöttereien über seinen Geschlechtswechsel in der Oper Streit und Ausforderungen zu, und er wutde, um ihn denselben zu entziehen, eine Zeit lang nach Dijon auf die Citadelle gesetzt. 1783 kehrte er nach London zurück, wo er bis zum Ausbruch der französischen Revolution lebte. Jetzt bot er der französischen Regierung seine Dienste an, wurde aber zurückgewiesen, als Emigrirter behandelt, verlor deshalb seine Pension und mußte nun, um seinen Unterhalt zu verdienen, in England Fechtstunde geben. Als Fechtmeister erschien er 1795 selbst auf dem englischen Theater, jedoch stets in Weiberkleidern, um sich mit den berühmtesten englischen Fechtmeistern zu messen. Die letzten Jahre seines Lebens lebte er von der Unterstützung von Freunden. Er st. 1810, und die Besichtigung seines Leichnams setzte es außer allen Zweifel, daß er ein Mann gewesen sey. Welche politische Gründe ihn bewogen, Frauenkleider anzulegen, ist bis jetzt noch ein ungelöstes Räthsel. Sonderbarer Weise hinterließ er in seinen Schriften auch nicht eine Andeutung des Grundes dieses räthselhaften Umstands. Seine sämmtlichen Werke, größtentheils politischen und geschichtlichen Inhalts, erschienen unter dem Titel: »Loisirs du Chevalier d'Eon,« 13 Bde., 1775.

Eos (gr., Myth.), 1) die Göttin der Morgenröthe, s. Aurora. 2) (Lit.), Zeitschrift zur Erheiterung und Belehrung, herausgegeb. von E. C. v. Mann; erscheint zu München als Tageblatt seit 1818, gr. 4. In neuester Zeit hat darin der Obscurantismus seinen Thron

aufgeschlagen, wahrscheinlich um Widerspruch zu erregen, und so auf indirecte Weise Licht zu verbreiten, eine Vermuthung, die man um so wahrscheinlicher finden muß, da Görres u. a. erleuchtete Männer Mitarbeiter an dem Blatte sind und gerade sie dem Verfinsterungssystem am meisten zu huldigen scheinen. 3) Auch in Münster ging 1811 unter Fr. Raßmanns Leitung eine »Eos« auf, aber bald wieder unter.

Epakten (gr.), 1) die Ueberschußtage des Sonnenjahrs über das Mondenjahr. Jenes beträgt 365, dieses 354 Tage, folglich sind die jährlichen Epakten 11 Tage; 2) auch die Zahl, welche anzeigt, wie viel Tage von dem letzten Neumond bis zum 1. Januar verflossen sind. Fällt z. B. der Neumond auf den 9. December, wie im Jahre 1825, so ist die Epakte 22, weil beim Anfange des Jahres 1826 das Mondesalter 22 Tage betrug. Fällt der Neumond aber auf den 1. Jan. selbst, so ist die Epakte für dasselbe Jahr Null, und wird in den Kalendern durch ein Sternchen angezeigt. Nach den E. wird in der christlichen Kirche das Osterfest bestimmt, wovon dann auch die übrigen veränderlichen Feste abhängen. Vgl. Ostern.

Epaminondas (a. Gesch:), des armen und unbedeutenden Thebaners Polymnos Sohn. Zuerst trat er, bereits 40 Jahr alt, als Gesandter an die Staatenversammlung in Sparta abgesandt, um den mit Theben begonnenen Krieg gütlich beizulegen, auf und zeigte sich hier als glänzender Redner. Als Sparta nicht nachgab, wurde er an die Spitze der 6000 M. starken Thebaner gegen den noch einmal so starken Feind gestellt, der in Böotien eingedrungen war. Da trug er, 371, unterstützt von Pelopidas, durch eine neue, von ihm geschaffene Fechtart den glorreichen Sieg bei Leuktra davon und erhob die bisher als roh und unwissend verachteten Böotier zu einem wichtigen Volk in Griechenland. Nebst Pelopidas zum Böotarchen ernannt, erschien er mit diesem und einem mächtigen Heere von Theba-

nern und von ihm gewonnenen Euböern, Phokiern, Theſſaliern, Akarnaniern, Argivern und Eleern, vor Sparta ſelbſt, mußte jedoch, als Korinth, Epidaurus und andere verbündete Staaten, ja endlich auch 12,000 Athenienſer dieſem zur Hülfe herbeieilten, nachdem er vorher noch Meſſene wieder erbaut und es mit Vertriebenen aus dieſen Gegenden bevölkert hatte, wieder zurückweichen, wurde auch bei Korinth von Chabrias geſchlagen, der plötzlich von Dionyſius von Sicilien und Artaxerxes von Perſien die kräftigſte Unterſtützung erhielt, drang aber bald darauf mit einem großen Heere von neuem in den Peloponnes ein und lagerte ſich bei Nemea, um die Vereinigung der Athenienſer und Spartaner zu hindern. Als aber jene verbreiteten, ſie kämen zur See, verließ er Nemea und ließ ſo die Athenienſer ungehindert ihren Weg zu Lande nehmen; er wollte Sparta überraſchen, aber der Plan wurde verrathen; er wollte Mantinea einnehmen, aber die Athenienſer kamen ihm zuvor. Jetzt kam es bei Mantinea zur Schlacht; die Thebaner ſiegten, aber E. fiel (im 48. Jahre ſeines Alters, 363 v. Chr.) und mit ihm die Macht Thebens. Einfachheit, Beſcheidenheit, Gleichmuth der Seele, Sittenreinheit, Wahrheitsliebe (er log auch nicht im Scherz), Sanftmuth, Güte und die ſtrengſte Uneigennützigkeit, ſo daß er ganz arm blieb, bei allen Gelegenheiten, ſich zu bereichern, ſchmückten ihn auch als Privatmann.

Epanalepſis (gr.), eine Redefigur, die darin beſteht, daß die Worte, die das erſte Glied anfangen, das zweite ſchließen, z. B.

Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! er liebt mich nicht wieder!
Ewig nicht wieder! ach, weinet um mich!

Meſſiade, Geſ. 2.

Epanodos (gr.), eine Redefigur, nach welcher man bei der Wiederholung die Worte umkehrt, wie in dem Epigramm von Auſonius:

Ach! unſelige Dido, mit Keinem glücklich Vermählte,
Jener ſtirbt, du entfliehſt, dieſer entfliehet, du ſtirbſt.

Epanorthöse (gr.), eine Redefigur, durch welche ein gebrauchter Ausdruck absichtlich zurückgenommen und ein verstärkender gesetzt wird, z. B. Was sag' ich? N. N. tobte? nein, er raste bei ihrem Verlust.

Epée (Charles Michel de l'), Taubstummenlehrer, geb. 1712 zu Versailles; widmete sich dem geistlichen Stande, ward Abbé, gründete auf eigene Kosten zu Paris ein Taubstummeninstitut, welches er 30 Jahr verwaltete, obgleich es ihm selbst oft am Allernothwendigsten fehlte, und er einmal, im bereits vorgerückten Alter, einen Winter ohne Feuerung zubrachte, nur um seine Kinder, die, während er oft mehr als ärmlich einherging, stets gut gekleidet waren, keinen Mangel leiden zu lassen. Er st. 1789. Ungeachtet seiner vielfältigen Bemühungen, war er doch nie so glücklich, seinen Lieblingswunsch, Gründung einer Taubstummenanstalt auf öffentliche Kosten, zu erreichen, und erst sein Nachfolger, der Abbé Sicard, gelangte dahin. Seine »Institution des sourds et muets,« 2 Thle., Paris 1776, 12.; erschien verbessert unter dem Titel: »La véritable manière d'instruire les sourds et muets,« Paris 1784, 12. Unter allen gelehrten Gesellschaften Europa's hat sich allein die philanthropische in Paris, durch die Aufnahme dieses Wohlthäters der Menschheit, dieses Vaters der Unglücklichen, dieses seltenen Menschen unter ihre Mitglieder, geehrt.

Epenthesis (gr.), die Einschaltung eines Buchstabens oder einer Sylbe in die Mitte eines Worts, z. B. das i in Bräutigam, das t in namentlich. Vgl. Euphonie.

Eperies (Preschow, Bressow, Geogr.), Stadt und Hauptort der scharoscher Gespannschaft, an der Torissa oder Tarcsa, in Ungarn; mit den Vorstädten 876 H. 7400 Ew.; mit Tuch- und Leinewandwebereien, unirtem und katholischem Bischof, lutherischem und katho-

lischem Gymnasium, Districtualtafel und Districtcollegium. In der Nähe ein Schwefelbad, Sauerbrunnen und der Kalvarienberg.

Epernay, 1) Bezirk im französischen Departement der Marne; 46½ QM. groß, mit 84,000 Ew. 2) Hauptstadt des Bezirks, an der Marne; 750 H. 5000 E. Wollenweben, Leder-, Messer- und Papierfabriken. Hauptsitz des Handels mit Champagnerweinen.

Ephemeriden (Ephemerides, v. gr.), was sich auf Tagsvorgänge bezieht, daher Zeitungen u. a. periodische Blätter, z. B. die seit 1798 zu Weimar erscheinenden »Allgemeinen geographischen E.« Desgleichen sind E. astronomische Tafeln, worauf die täglichen Stellungen der Sterne und die übrigen Erscheinungen am Himmel verzeichnet sind. — Ephemerisch, was nur einen Tag währt, vorübergehend. — Ephemere, Eintagsfliege; uneigentlich eine vorübergehende Erscheinung.

Ephesus (a. Geogr.), die Hauptstadt von Jonien und Hauptstapelplatz für Klein-Asien, innerhalb des Taurus; lag am schiffbaren Kayster, unweit des Meeres, und war der Sage nach von Amazonen, wirklich aber von Hellenen gegründet. Sie war berühmt wegen des zwischen der Stadt und dem Hafen gelegenen und zu den Wunderwerken der Welt gerechneten Dianentempels, oder Artemision, als dessen erster Baumeister Cheresiphon oder Ktesiphon genannt wird. 220 J. lang sollen die gesammten Völker Kleinasiens an diesem Tempel gearbeitet haben, dessen Länge 425 und die Breite 200 Fuß betrug, und welcher mit 127 Säulen (jede 60 Fuß hoch) geziert war. Noch merkwürdiger waren die darin befindlichen zahllosen Bildsäulen und Gemälde von den berühmtesten Meistern in Griechenland. Bis zu Plinius Zeiten war er 7 oder 8 Mal zerstört worden und auch durch den berüchtigten Herostrat, 356 v. Chr. Dennoch wurde er immer prächtiger wieder aufgebaut. Jetzt sind seine Trümmer ein Aufenthalt

der Hirten mit ihren Heerden, so wie die damals prächtige Stadt, ein geringes Dorf, Aja Soluk, ist. In E. sind der Philosoph Heraklit, der Bildner Agasias und die Maler Apelles und Parrhasius geboren. Paulus schrieb hier seinen Brief an die Korinther und von Rom aus an die Epheser. Eben so lebte auch der Apostel Johannes hier lange Zeit und st. auch hier; auch für den Sterbeort der Jungfrau Maria wird E. von Einigen angegeben. Es sank erst, als es von den Persern im 3. Jahrh. geplündert, von den Scythen 262 und von den Gothen zerstört und, unter den Byzantinern vernachlässigt, in die Hände der Osmanen gerieth, die unter sich und mit den Griechen hier manchen Kampf bestanden. 431 und 449 fanden hier Kirchenversammlungen Statt.

Epheu (hedera helix), ein rankender Strauch in ganz Europa und Asien, der oft 30—50 Fuß hoch an Bäumen und Mauern klettert, zuweilen 4—5 Zoll dick und wohl 200 Jahr alt wird. Die Blätter sind nach dem verschiedenen Alter von mancherlei Gestalt. Blüthen sieht man nur an sehr alten baumartig gewordenem E. (h. arborea); die runden, erbsengroßen Beeren reifen im April oder März. Als Schmarotzerpflanze ist der E. schädlich, doch in Gartenanlagen beliebt, um nackte Stellen, besonders Wände, Felsen, in deren Ritzen er sich mit seinen Wurzeln einfügt, damit zu bekleiden. Die Alten widmeten ihn dem Bacchus; die in dessen Mysterien Eingeweihten trugen Epheukränze, so auch die Kissophoren, Priester und Volk an Festen des Gottes, auch Bacchus selbst auf Münzen von Tarsus und Maronea. Epheuranken dienten häufig zu Einfassungen von Vasen und Trinkgeschirren, auch waren sie architektonische Zierde.

Ephialites, s. Alôus.

Ephorus (gr.), zu Lacedämon seit 745 v. Chr. eine obrigkeitliche Person, deren fünf die Staatsaufseher zur Beschränkung der

königl. Gewalt waren, und besonders die Aufsicht über die Erziehung der Jugend hatten. Kleomenes III. vernichtete ihre Macht, und ließ die letzten hinrichten. Bei uns heißt E. ein geistlicher Vorgesetzter über Kirchen und Schulen, Ephorat, das Aufseher- oder Vorsteheramt.

Ephraimiten, Spottname der vom Juden Ephraim in preußischen Münzplätzen während des 7jährigen Kriegs von 1756 an mit sächsischen Stempeln von 1753 geschlagenen ganzen, halben und Viertelgulden, wo die Mark fein, 14 Thaler werth, bis zu 45 Thaler ausprägt wurde. Sie verloren bald bedeutend am Curs und wurden nach dem hubertsburger Frieden ganz verschlagen.

Epicedium (gr. und lat.), ein Leichen- oder Trauergedicht zum Lobe eines Verstorbenen. Getadelt werden dieselben bekanntlich nicht, nach dem Sprichwort: **De mortuis nil nisi bene.**

Epicharmus (a. Lit.), aus Kos, Philosoph (Pythagoräer), Schöpfer der alten Komödie, um 500 v. Chr.; lebte auf Sicilien; von seinen 52 Stücken sind Fragmente übrig; herausg. in den Sammlungen von Stephanus, Hertel und Grotius.

Epichirema (Epicheirema, gr., Logik), ein Schluß, dessen Prämissen man sogleich ihren Grund zusetzt, so daß dadurch ein abgekürzter zusammengesetzter Schluß (Polysyllogismus) entsteht.

Epicykel (Epicyclus, Astron.), ein Kreis, dessen Mittelpunkt in der Peripherie eines andern Kreises herumgeht. Nach dem Ptolemäischen System, wornach die Erde die Mitte der Sonnenbahn und der Planetenbahnen einnimmt, sollten sich die Sonne und die Planeten in solchen E.-n um ihre Bahn (circulus deferens) bewegen, und daraus erklärte man die Ungleichheiten des Laufs derselben, besonders auch das Stillstehen und Rücklaufen der Planeten. Um die Ungleichheiten des Mondlaufs zu erklären, nahm man zu einem zweiten E. auf dem ersten seine Zuflucht.

Epicykloide, in der Geometrie diejenige krumme Linie, welche ein in der Ebene eines Kreises befindlicher Punkt beschreibt, indem dieser Kreis auf dem Umfange eines andern in derselben Ebene mit ihm liegenden Kreises sich um seinen Mittelpunkt dergestalt bewegt, daß die Bogen, die auf beiden Kreisen zwischen zusammengehörigen Berührungspunkten liegen, gleich groß sind. Die Bewegung des einen Kreises kann auch auf der innern Seite des unbewegten geschehen, wo die Curve dann auch Hypocykloide genannt wird.

Epidaurus (a. Geogr.), Hafenstadt auf dem Peloponnes, am saronischen Meerbusen, in Argolis; vorzüglich berühmt durch den prachtvollen Tempel des Aeskulap, der daselbst geboren war. »Nur reinen Seelen steht der Zutritt offen,« lautete die Inschrift über dem Eingange des Tempels. In demselben die kolossale Bildsäule des Gottes aus Elfenbein und Gold, dahin wallfahrteten die Kranken aus ganz Hellas und hofften Genesung. E. trieb einen starken Handel und seinen Wein und seine Pferde fand man trefflich; jetzt Kironiti.

Epidemie (v. gr., Med.), eine Krankheit, die mehrere Menschen einer Gegend oder eines Ortes gleichzeitig befällt, und deren allgemeine Ursachen in eignen, nicht immer zu ergründenden Verhältnissen der Luft, oder sonst in allgemeinen Einflüssen, überhaupt mit der daraus sich bildenden Neigung zu solchen Krankheiten, als epidemische Constitution bezeichnet, liegt, zum Unterschied von ansteckenden Krankheiten, bei welchen der Grund der allgemeinen Verbreitung in innern Verhältnissen der Krankheit zu suchen ist. Oft sind jedoch E.-n mit eignen Ansteckungsstoffen verbunden und verbreiten sich dann um so allgemeiner. Sie fangen gewöhnlich gelind und nur in beschränkten Kreisen an, verbreiten sich immer mehr, steigen zu einer gewissen Höhe und nehmen eben so wieder ab. Sie hängen zum Theil mit dem Wechsel der Jahrszeiten zusammen und erscheinen dann als

Jahresepidemien. Andere kehren zu unbestimmten Zeiten wieder oder verbreiten sich auch (wie die Influenza) über große Länderstriche in einer bestimmten Richtung der Himmelsgegend. Gewöhnlich erheischen sie ein übereinstimmendes Heilverfahren; daher es für den Arzt wichtig ist, die Eigenheiten einer E. zeitig zu erkennen; auch die einzeln unterlaufenden Krankheiten nehmen gern zur Zeit einer E. den epidemischen Charakter an.

Epidermis, die Oberhaut, s. Haut.

Epigenese (gr., Phys.), Entfaltung, Entwickelung der Pflanzen- und Thierkörper durch allmählige Ausbildung, eine der Haupttheorien der organischen Erzeugung (die andere Evolutionstheorie). Nach ihr liegen den neuen organischen Wesen keine Vorbildungen zu Grunde, sondern der Grundstoff ist auch nach der Befruchtung noch formlos und ein Theil setzt sich nach dem andern in seiner ihm zukommenden Form an, die wichtigsten Theile (bei Thieren, Herz und Gehirn) zuerst, dann die minder wichtigen. C. H. Wolf hat diese Theorie am scharfsinnigsten ausgeführt.

Epigonen, s. Theben.

Epigramm (v. gr., lat. Epigramma, Aesthet.), 1) bei den Griechen, der ersten Bestimmung nach, Inschrift, Aufschrift an Tempeln, Grabmälern, Säulen, Altären, Gefäßen, Statüen und anderen Kunstwerken, zur Erklärung oder zur Erregung von Empfindungen, größtentheils prosaisch, zuweilen aber auch metrisch; dann 2) Ausdruck der Lehre oder Empfindung bei einem gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Gegenstande, einzelner, treffender Gedanke, Reflexion, Wunsch, kleineres Gedicht der mannichfaltigsten Art; früher besonders Verherrlichung großer Männer oder merkwürdiger Vorfälle, später aber 3) Erzeugniß des spielenden Witzes. Sonach ist das (didaktische, satyrische, komische, witzige, lyrische, elegische) E. der spätern

Römer (bei den frühern hatte es dieselbe vielumfassende Bedeutung, wie bei den Griechen) und der modernen Zeit nur eine besondere Art der griechischen E. Der Charakter des modernen E.s beruht auf der Versinnlichung Eines hervorstechenden (frappanten) Gedankens in der möglichst kleinsten, aber ästhetisch vollendeten Form der Darstellung. Es ist entweder Sinngedicht, indem ein sinnvoller Gedanke anschaulich, neu und treffend dargestellt wird, ohne die bestimmte Tendenz, zu loben oder zu tadeln; oder es ist E. im engern Sinne, das theils Individuen und Facta leicht verspottet, oder satyrisch lobt, theils intellectuelle und moralische Unvollkommenheiten bitter tadelt. Der Punkt, auf den ein E. hinarbeitet und der für die gespannte Erwartung den Aufschluß enthält, heißt die Spitze oder Pointe, oder, ist das E. satyrisch, der Stachel. Klassiker: griechische: unzählige, deren Reste in der griechischen Anthologie gesammelt; römische: Catullus, Martialis und Ausonius; italienische: Alamanni, Loredano, Casoni, Guarini, Zappi; französische, ein reicher Vorrath, zusammengetragen in 2 Samml.: »Recueil des épigrammes franç. p. Martinière,« 2 Thle., Amst. 1820, und »Nouvelle anthologie franç.,« 2 Thle., Par. 1769; die vorzüglichsten sind: Marot, Saint-Gelais, Gombaud, Maynard, J. B. Rousseau, Senecé, Panard, Piron; englische: Waller, Butler, Dryden, Prior, Swift, Pope ꝛc.; deutsche: Opitz, Gryphius, Logau, Lessing, Göthe, Voß, Hagedorn, Kästner, Göckingk, Bürger, Blumauer, Herder, Schiller, Pfeffel, Gebrüder Schlegel, Haug, v. Einem, Weißer, Kyaw u. a. Eine reiche Ernte ist in den epigrammatischen Anthologien von Haug, Weißer und Schütz enthalten. Herder's »Zerstreute Blätter« und Jacobs's »Tempe« geben einen schönen Kranz griechischer Blumen dieser Art. Die ersten deutschen E. erschienen im 13. Jahrh. unter dem Namen Priameln.

Epigraphe (gr.), 1) Ueberschrift oder Aufschrift eines Gebäudes, Buches ꝛc.; daher Epigraphik, Studium der Inschriften, Inschriftenkunde. — Epigraphische Seite heißt die Seite einer Münze, auf welcher sich das Bild und die Schrift befinden; monepigraphisch, wenn sie nur Schrift, anepigraphisch, wenn sie nur Bilder hat.

Epiktet, Epiktetos, aus Hierapolis in Phrygien, erst Sklav des grausamen Eparapdites, eines Freigelassenen Nero's, dann Schüler und, um das Jahr 90 n. Chr., berühmter Lehrer der stoischen Philosophie in Rom. Sein Grundsatz, durch dessen strenge Verfolgung er sich allgemeine Bewunderung erwarb, war: Dulde und entbehre! Durch Domitians Edict gegen die Philosophen nach Epirus verbannt, kehrte er unter Hadrian und Marc Aurel nach Rom zurück und ward 134 n. Chr. Statthalter von Kappadocien. Arrian sammelte die Aussprüche Epiktets, seines Lehrers; wir besitzen sie unter dem Titel: »Enchiridion.« Außer diesem Handbuche besitzen wir von ihm noch 4 Bücher philosophischer Gespräche (deutsch mit Anmerkungen von Schulz, Altona 1801, 2 Thle.). Von beiden Werken, besonders von dem »Enchiridion,« gibt es viele Ausgaben. Schweighäuser hat (Leipzig 1799 fg., 5 Bde.) sie zusammen herausgegeben. Als einen Beweis der großen Verehrung, die E. allgemein zu Theil ward, erzählt man, daß nach seinem Tode seine Studirlampe für 3000 Drachmen verkauft ward.

Epikur, Sohn des Neokles, geb. 342 v. Chr. zu Gargettus bei Athen; gründete hier eine philosophische Schule, die den Gegensatz der stoischen bildete. Er setzte das höchste Gut in die Lust, aber nicht als Bewegung, sondern als Ruhe, d. h. in der Befriedigung. Alle geistige Lust läugnete er, als in so fern sie Erinnerung oder Erwartung der sinnlichen sey. In der Physik bezweckte er, das Einzelne aufzu-

fassen mit seiner Ursache; aber nur von der Wahrnehmung ausgehend nahm er die Atome des Demokrit an, die nach Zufall sich in Körper vereinigt hätten. So besteht ihm auch die Seele nur aus den rundesten und glattesten Atomen und alle Wahrnehmung ist bei ihm ein Aufnehmen einzelner Theile, die sich von dem Gegenstande losreißen. Die Götter leben, seiner Meinung nach, ganz von unserer Welt getrennt, in Zwischenwelten, die Furcht vor ihnen ist der Glückseligkeit schädlich. E. war ein Vielschreiber; erhalten sind aber nur die Briefe an Diogenes Laërtius (besonders herausg., gr. und lat., von J. G. Schneider, Leipzig 1813), und einige physikalische Fragmente, in Herkulanum aufgefunden, und herausg. mit lat. Uebersetzung und Anmerkungen von Orelli, Leipzig 1818. Er st. 271 v. Chr. Daher Epikureer, 1) Anhänger Epikurs und seiner Philosophie (Epikureische Philosophie). Unter den Griechen sind die bekanntesten Epikureer: Metrodorus, dessen Bruder Timokrates, Kolotes, Polyänos und Leonteus mit seiner Gattin Themista, alle aus Lampsakus, Metrodorus aus Stratonikea, die Hetäre Leontion, Polystratos, Apollodor, Zeno von Sidon, Diogenes Laërtius, Phädrus und Philodemus von Gadara. Epikurs Schule dauerte lange ohne bedeutende Veränderung fort. Unter den Römern fand der Epikureismus eine große Schaar von Anhängern, unter denen Celsus, Plinius der Aeltere und Lucrez, weil er so leicht und bequem war, den Neigungen keine Gewalt anthat, Furcht und Aberglauben entgegenwirkte, aber auch Frivolität beförderte. Wenige zeichneten sich unter ihnen als philosopische Köpfe aus, und diese Wenigen, wie Lucrez, gingen keinen Schritt über das System ihres Anführers hinaus; 2) überhaupt Lebemann, der in sinnliche Genüsse das einzige Lebensglück setzt. 3) (Judenth.), Schimpfwort bei den Juden, so viel wie liederlicher Mensch oder auch Ketzer.

Epilepsie (Fallsucht, böses Wesen, Schwerenoth, Med.),

Krankheit, die vornehmlich in periodisch wiederkehrenden Convulsionen des ganzen Körpers, oder doch des größten Theils der Bewegungsorgane besteht. Zuweilen beginnt der Anfall mit dem Gefühl des Anwehens einer kalten Luft (epileptischer Hauch, aura epileptica), oder eines von den Füßen zum Kopfe aufsteigenden elektrischen Schlages (epilepsia pedisymptomatica). Darauf folgt ein plötzliches Hinfallen, gewöhnlich mit einem Schrei, die Daumen sind eingeschlagen, andere Theile bewegen sich aber mehr oder weniger, es tritt völlige Bewußtlosigkeit und Unempfindlichkeit ein, das Athemholen ist häufig, unterbrochen, ängstlich, ächzend, stöhnend, der Mund schäumt, das Gesicht verzieht sich, die Zähne knirschen, die Augen verdrehen sich, die Harn- und andere Ausleerungen erfolgen unwillkührlich, die Augen stehen mit erweiterter unbeweglicher Pupille offen und sind gegen das Licht unempfindlich, an welchem Umstand man die Verstellung erkennt. In 10 bis 20 Minuten ist der Anfall gewöhnlich vorüber; wie von einem tiefen Schlafe erwacht der Kranke, ohne von dem Geschehenen etwas zu wissen; auch empfindet er weiter nichts Unangenehmes, als Müdigkeit und etwa Schmerzen in den Gliedern. Zuweilen treten die Anfälle in einer Stunde 9 — 10 und mehrere Male ein, bei andern kommen sie nur alle Monate, im Wechsel des Mondes, halbjährig und in längern Zeiträumen wieder. Die nächste Ursache ist in einer eigenen Verstimmung des Nerven-, vorzüglich des Gangliensystems begründet. Die Anlage dazu ist öfters angeboren, öfters bedingt durch einen starken Muskel- und Knochenbau (habitus epilepticus), und gern bricht sie in der Epoche der Geschlechtsentwickelung aus. Besondere Ursachen sind organische Fehler im Gehirn oder Rückenmark (epilepsia cerebralis, medullaris), heftige Gemüthsbewegungen, Genuß zu vieler geistiger Getränke und Samenverschwendung, besonders durch Onanie, Ueberladung des Magens, auch andere Reize im

Unterleib, worunter auch Würmer (e. abdominalis), andere vorhandene Krankheiten ꝛc. Die Heilung ist im Allgemeinen schwierig und gelingt nur durch sorgsames Wachen, daß heftige und ungewöhnliche Reize und die veranlassenden Ursachen wo möglich entfernt werden, meist auch nur im jugendlichen Alter; doch begünstigt die Heilung der E. von Kindern und jungen Leuten häufig auch der Eintritt in das mittlere Lebensalter. In den Anfällen selbst sorge man nur dafür, daß der Kranke sich nicht beschädigen kann; alles Daumenaufbrechen, Zuriechengeben u. s. w. nutzt nichts, als den Anfall früher zu beendigen, ihn aber desto früher wiederkehren, die Krankheit selbst unheilbarer zu machen. Zu den zu Verhütung der Wiederkehr der Anfälle gepriesenen Mitteln gehören Pomeranzenblätter, Baldrianwurzel, Eichenmistel, Arnica, Zinkblumen, Bismuthkalk, Dippels Oel, der Fliegenschwamm, Belladonna, Kupfersalmiak u. a. In neuester Zeit ist besonders der Galvanismus von J. F. Most sehr gepriesen worden, der auch ein Krankeninstitut für Epileptische errichtet hat.

Epilog, Nach-, Schlußrede, im Gegensatze von Prolog (s. d.), beides besonders bei Schauspielen. Epilogus, der Schlußredner.

Epimenides, ein berühmter Philosoph und Dichter des Alterthums, aus Gnossus in Kreta. Von ihm ist die Sage verbreitet, daß er einst in einer Höhle bei Gnossus eingeschlafen sey und bei seinem Erwachen die ganze Stadt verändert gefunden habe; die Dauer dieses Schlafes wird zwischen 57 und 6 Jahren angegeben. Er wurde 595 v. Chr. nach Athen berufen, um die Stadt von der Blutschuld zu reinigen, welche von der Ermordung der Anhänger des Kylon her (612 v. Chr.) darauf ruhte. Zum Lohn dafür erbat er sich einen Zweig des heiligen Oelbaums auf der Burg. Er st. in Kreta im höchsten Alter, das Jahr ist ungewiß. Der Apostel Paulus führt einen Vers von ihm (Titus 1, 12) an. Die Sage von seinem Schlaf

gab Göthe Stoff zu seinem Gedicht: »Des E. Erwachen,« auf den Jahrstag der Schlacht bei Leipzig. Ueber ihn s. Heinrich, »Epimenides aus Kreta,« Leipzig 1801.

Epimetheus, s. Pandora.

Epinal, 1) Bezirk im französischen Dep. Wasgau oder Vogesen; 25 QM. groß, mit 76,500 Ew. 2) Hauptstadt des Dep. und Bezirks, an der Mosel; 3 Vorstädte, 1100 H. 7950 E. Kattun- und Leinweben, Fayancefabrik, Papiermühlen.

Epinay de la Live (Louise Florence Petronille, Gräfin von, geb. Desclavelle, an einen Generalpächter verheirathet), französische Schriftstellerin, berühmt durch ihre Freundschaft zu Rousseau, für den sie 1756 im Thal von Montmorency die berühmte Eremitage bauen ließ; doch sah sie ihre Wohlthaten späterhin durch Undank belohnt, wie aus den »Confessions« des Philosophen hervorgeht. Sie st. 1783; schrieb: »Conversations d'Emile,« die aber erst 1782 in 2 Bdn. erschienen, 2. vermehrte Aufl. in 3 Bdn., Paris 1818; »Lettres à mon fils,« Genf 1759; »Mes momens heureux,« ebend. 1758, u. a. m.

Epiphaneia (Religionsgesch.), Göttererscheinungen, Erscheinungsfeste. Die Götter besuchten und verließen, nach dem Glauben der Alten, ihre Lieblingsörter; man feierte daher dies Kommen und Gehen durch Hymnen. Die Zeit, während welcher die Gottheit an einem Orte weilte, hieß Theoxeneia; man dachte sich den Gott als Gast beim Opfermahle. Die Gegenwart war theils unsichtbar, theils sichtbar, durch Blendwerke, oder bildliche Darstellungen, selbst durch lebende, als Götter verkleidete Menschen; berühmt ist in letzterer Hinsicht die Procession zu Alexandria. Die Götter erschienen auch außer ihren Tempeln solchen, von welchen sie laut angerufen wurden, doch nur den Frommen; Flehende durften sich (wie überhaupt bei religiö-

sen Handlungen) nicht umsehen, um nicht etwa die von hinten nahende Gottheit zu erblicken. Das Wort und die damit verbundenen Vorstellungen gingen in den christlichen Cultus über, daher wird das Fest der Erscheinung Christi, das auf den 6. Januar fällt, das Epiphaniasfest, und die nachfolgenden Sonntage Epiphaniassonntage oder Sonntage nach Epiphanias genannt. Die erste Kirche benannte mit diesem Namen auch den Tag der Geburt Christi. Wegen des darauf gelegten Textes heißt das Fest auch das der heiligen 3 Könige. Dieser Tag ist zugleich der Festtag des in Frankreich u. Deutschland in geselligen Zirkeln üblich. Bohnenkönigsfestes (s. d.).

Epiphonema (gr.), Schlußsentenz, Bemerkung, nach einer Erzählung ꝛc. hinzugefügt; z. B. bei Virgil, nach Schilderung des Zorns der Juno: **tantaene animis coelestibus irae?**

Epiphora (gr.), eine Redefigur, nach welcher ein Gedanke am Ende der Rede wiederholt wird, z. B:

Eine getreue leutselige Zähre, die seh' ich noch immer,
Netzte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh' ich noch immer.

Vgl. Epanalepsis.

Epirus, eine Landschaft, an Griechenland grenzend, oft auch mit dazu gerechnet, der südlichste Theil des neuern Albaniens (s. d.). Hier befand sich das Orakel zu Dodona (s. d.). Die Mythologie enthielt vielleicht aus diesem Lande die Höllenflüsse Acheron und Kocyt, hier stiegen aus dem Avernus (s. d., jetzt Vall dell' Orso genannt) giftige Dämpfe empor. Das Land ist sehr gebirgig, aber nach der Seeküste zu angenehm und fruchtbar. In den ältesten Zeiten waren die Chaonier daselbst die mächtigste Völkerschaft. Unter ihnen ließen sich viele griechische Colonien nieder. Der berühmteste König von Epirus war Pyrrhus, der um 278 v. Chr. die Römer bekriegte. Von der Bedrückung der macedonischen Könige durch die Römer, nach Phi-

lipps II. Besiegung, befreit, wurden die Epiroten nach und nach so mächtig, daß sie dem Antiochus und Perseus gegen die Römer beistanden, aber eben dadurch ihren Untergung beförderten. Paulus Aemilius besiegte sie, und gab die Städte der Plünderung seiner Soldaten preis, so daß 70 derselben zerstört und 150,000 Menschen als Sklaven verkauft wurden. Nun hatte E. gleiche Schicksale mit dem römischen Reiche, bis es von den Türken unter Amurat II. 1432 erobert wurde. Zwar warf Castriot (Skanderbeg), der letzte Sprößling vom königl. Stamme in E., und am ottomannischen Hofe erzogen, 1447 das türkische Joch ab; allein nach seinem Tode ward sein Land unter Mahomed II. 1466 wieder erobert. Arnauten bewohnen es größtentheils und in den neuesten Zeiten war es der Schauplatz der Thaten Ali Pascha's.

Episcenium (gr.), die Oberbühne, der Vordertheil der Bühne.

Epische Dichtungsart, die Form der Dichtkunst, deren Charakter darauf beruht, ein Factum, eine Handlung oder eine menschliche Individualität unter einer idealisirten Umgebung und unter der Totalität einer ästhetischen Form darzustellen. Die Sphäre der menschlichen Freiheit, nicht aber, wie sie rein historisch erscheint, sondern wie die Aeußerungen der Freiheit auf das Gefühl wirken, und wie der Ausdruck des Gefühls mit dem dargestellten Objecte in der Darstellung selbst aufs Innigste verschmilzt, ist die Sphäre der epischen Dichtkunst. Nur das Gefühl tief bewegende und rührende Facta und Individuen, und solche, die deshalb von der Phantasie in die Totalität Eines Bildes concentrirt werden können, das reines Wohlgefallen erregt, können den Stoff zu einem Epos darbieten; ein Umstand, der das Epos von den geschichtlichen Werken trennt. Auch abwärts von dem Menschen kann der Epiker die Sphäre der unbelebten und thierischen Organisation (wodurch die Thätigkeit der Freiheit durch die

Wirkung des Instinkts versinnlicht wird), und aufwärts die Sphäre übersinnlicher Wesen mit der Sphäre der Menschheit in Wechselwirkung bringen, da durch die Verbindung des Wunderbaren und Unbegreiflichen mit dem Spiele der menschlichen Freiheit letztere zu einer Höhe geführt wird, die sie nur in der idealischen Darstellung erreichen kann. Zu der ep. D. gehören: die Epopöe oder das Heldengedicht, die Romanze und Ballade, die Legende, die poetische Erzählung, der Roman und die (Aesopische) Fabel (s. d. a.). Unter allen diesen epischen Formen steht das Heldengedicht oben an, und die Romanze nähert sich ihm am meisten. Vgl. Dichtungsart.

Episcopal (Kirchenw.), was zum Bischof oder dessen Amte gehört. E.-palen, Bischöfliche, die die Einsetzung von Bischöfen in der englischen Kirche vertheidigen, den Presbyterianern entgegengesetzt. Episcopat, höchstes (episcopatus summus). das Recht der nichtkatholischen Fürsten, über die Kirche als eine äußerliche Gesellschaft zu befehlen; es heißt polizeilich, das Recht der Aufsicht über die Kirche, damit die Wohlfahrt des Staates durch sie nicht leide; kirchlich, indem es die Direction und Beschützung der Kirche betrifft.

Episode (gr. Epeisodion, Aesth.), 1) das Fremde, in eine Rede, Erzählung ꝛc. Eingeschobene; besonders 2) in der alten Tragödie, als das Chor (s. d.) noch Hauptsache war, eine zwischen dem Chorgesange eingeschobene Darstellung, den modernen Akten vergleichbar; dann 3) sowohl in der Tragödie als im Epos eingeschobene Nebenhandlung, die mit der Haupthandlung einen Zusammenhang hat. Im letztern Sinn ist E. noch in der modernen Aesthetik, besonders im Epos, gewöhnlich. Die E. muß stets dem Hauptgegenstand untergeordnet seyn, darf die Einheit des Ganzen nicht stören, nicht hemmend oder beschleunigend in den Gang der Handlung eingreifen und muß so in das Ganze verflochten seyn, daß ihr Mangel das Leben des

Gedichtes vernichten würde; als Flick- und Füllwerk darf sie nie erscheinen. Muster von E. sind: die Erzählung von Troja's Eroberung in Virgil's »Aeneide;« das im »Oberon« erzählte Mährchen. Letzteres scheint zufällig, erklärt uns aber den Grund von Oberon's wunderbarer Theilnahme an Hüon's Schicksal. 4) In der Malerei so viel wie Nebenpartie, besonders in historischen Gemälden; daher überhaupt 5) so v. w. Abschweifung vom Hauptgegenstande im Denken und Sprechen.

Epispastische Mittel (v. gr., Med., Epispastica), Mittel, welche, auf der Haut angebracht, durch ihren Reiz eine leichte Entzündung daselbst bewirken und so als ableitend oder die Lebensthätigkeit aufregend oft von großem Nutzen sind, z. B. das spanische Fliegenpflaster ꝛc.

Epistel (v. gr. u. lat.), 1) so viel wie Brief (s. d.); insbesondere 2) (Aesth.), poetischer Brief, der gemischten Form der Poesie (s. unter Dichtungsarten) angehörendes Gedicht in Briefform, welches das subjective Gefühl des Dichters darstellt (lyrische Form), oder bestimmte Begriffe und Wahrheiten unter einer ästhetischen Hülle versinnlicht (didaktische Form) oder Facta schildert (epische Form). Der Dichter spricht darin zwar nur zu einer Person, individualisirt aber dieselbe so, daß man darin mehr den Menschen überhaupt oder eine Klasse von Menschen, als ein bestimmtes Individuum erkennt (dies, außer der poetischen Form, der Unterschied vom prosaischen Briefe). Die Alten bedienten sich zur E. gewöhnlich des Hexameters, die Neuern meist der Jamben (mit ziemlich freier Abwechslung) und, besonders früher, der Alexandriner. Eine Unterart der E. ist die Heroide (s. d.). Klassiker in der E.: römische: Horaz, Ovid, Ausonius; französische: Boileau, J. J. Rousseau, Racine, Chapelle, Voltaire, Bernis, Gresset, Dorat, Sedaine; englische: Addison, Pope, Gay;

italienische: Algarotti, Frugoni; deutsche: Gryphius, Canitz, Günther, v. Haller, Ebert, Voß, Opitz, Flemingen, Tscherning, Gleim, Wieland, Utz, Bodmer, v. Nicolai, Michaelis, Gottet, Blum, Göckingk, Pfeffel, Bürde, Kl. Schmidt, Köpken, Manso, Tiedge. 2) Vorzugsweise die in dem N. T. enthaltenen Briefe der Apostel und die Abschnitte aus denselben, über welche an den Sonn- und Feiertagen, besonders Nachmittags, gepredigt zu werden pflegt. Man nennt diese Abschnitte auch Perikopen.

Epistolae obscurorum virorum (lat., Briefe unbekannter Männer, mit dem Doppelbegriff des Verfinsterns), satyrisches Werk von Ulrich von Hutten u. A., angeblich von damals bekannten Geistlichen und Professoren in den Rheingegenden, in barbarischem (Küchen-) Latein geschrieben; nebst mehrern theologischen Streitigkeiten enthielten sie besonders eine scharfe Rüge der Ausschweifungen der damaligen Geistlichkeit. Aelteste Ausg. von Ald. Min. (Köln 1505, 4.); neueste, 1826. Schon 1517 wurden diese Briefe durch eine päpstliche Bulle unter die verbotenen Bücher gerechnet.

Epitaphium (lat. u. gr., Archit. u. Kunstgesch.), s. Grabmal und Grabschrift.

Epithalamium, Hochzeitgesang, Hochzeitgedicht im höhern Styl.

Epitheton (gr.), Beiwort, vorzüglich ästhetisches Beiwort (dann auch epitheton ornans), ein Beiwort, das nicht unumgänglich zum Sinn einer Stelle nöthig ist, sondern den Hauptbegriff nur veredelt und verschönert, z. B. er liegt im Schooß der kühlen Erde; trägt es nichts zur Vollkommenheit der Vorstellung bei, so ist es nur Flickwort.

Epizootien (v. gr., Thierarzneik.), in Bezug auf Thiere gleichbedeutend mit Epidemien (s. d.).

Epoche (gr.), 1) (Astron.), die Constellation und das Zusammentreffen eines Planeten, oder die Bahn eines Sterns, auch der Ort, den ein Himmelskörper zu einer bestimmten Zeit einnimmt. 2) (Ära, Chron.), Zeitraum, der eine neue Zeitrechnung, Jahresberechnung anhebt, z. B. die E. nach Christi Geburt, nach Erschaffung der Welt, die Olympiaden, nach der Erbauung Roms, oder überhaupt, welche eine wichtige Veränderung bezeichnet, z. B. die E. in der Geschichte von der Völkerwanderung bis auf Karl d. Gr. und von diesem bis auf die Reformation; daher Gegenstand der Aufmerksamkeit, der Bewunderung, deshalb der Ausdruck: Epoche machen, sich merkwürdig machen, Aufsehen erregen.

Epode (gr. Epodos), Nachgesang, hieß auf dem tragischen Theater der Griechen eine Strophe, die der Chor stehend sang, nachdem er vorher, rechts und links im Tanze sich drehend, die Strophe und Antistrophe gesungen hatte. Dieser Epodos hatte sein eigenes Sylbenmaß und eine willkührliche Anzahl von Versen, daher Epodische Verse, welche das Eigenthümliche haben, daß jedesmal auf einen sechsfüßigen jambischen Vers ein vierfüßiger folgt. Die Epoden des Horaz aber bezeichnen (nach Scaliger) nur einen Anhang von Oden, da sie ein späterer Nachtrag zu den vorher geordneten Büchern seiner Oden sind.

Epopöe (Aesth.), so viel wie Heldengedicht (s. d.).

Epopten (gr.), eigentl. Anschauer, d. i. Eingeweihte, die Alles, was bei den Mysterien der alten Griechen vorging, mit ansehn durften.

Epos (gr.), 1) Wort, Rede, Vers, Gedicht, Erzählung; daher 2) so v. w. Episches Gedicht, s. Epische Dichtungsart; 3) im engern Sinne so v. w. Heldengedicht (Epopöe).

Epsom (Epsham, Geogr.), Marktflecken mit 2600 Ew., schönen Landhäusern, in der englischen Grafschaft Surry. Hier berühm-

tes Mineralwasser, das häufig als Epsomer Wasser verfahren wird, und Bittersalz zum Hauptbestandtheil hat, das, durch Krystallisation geschieden, auch als Epsomer Salz, noch gewöhnlicher als Englisches Salz bekannt ist.

Equipage heißt alles Geräth, was zu einem gewissen Vorhaben, z. B. einer Reise, einer Belagerung ꝛc., gebraucht wird, im engern Sinne eigene Kutsche und Pferde.

Erasmische Aussprache. Die Aussprache der Neugriechen besteht vorzüglich darin, daß sie η, ει, οι, υ auf gleiche Weise wie i, αι wie ä, αυ, ευ af und ef aussprechen. Diese Aussprache lernte J. Reuchlin in Italien von Neugriechen und führte sie, zugleich mit der Kenntniß der Sprache, in Deutschland ein. Bald aber bemerkte daselbst Erasmus, wie wenig diese Aussprache mit dem, was wir von der altgriechischen wissen oder schließen, übereinstimmte und lehrte, η sey wie e und die Diphthongen nach ihren Elementen so getrennt auszusprechen, als sich dieses mit der Einsylbigkeit vereinigen läßt, wie ai in Kaiser, eu in Heu. Diese Aussprache, die sich schon durch größere Deutlichkeit empfiehlt, ist jetzt in den meisten Gegenden von Deutschland, in Holland, Frankreich und England die herrschende, nur daß in den beiden letzten Ländern vieles aus der Landessprache eingemischt wird. Daher Itacismus (von der Benennung des η, Ita) oder Jotacismus, Aussprache nach Reuchlin, Etacismus, die nach Erasmus; so auch Itacisten, Jotacisten oder Reuchlinianer, und Etacisten oder Erasmianer.

Erasmus (verkürzt Asmus, männlicher Vorname, bedeutet: der Liebenswürdige). Merkwürdig: E. Desiderius, geb. zu Rotterdam (daher auch E. Rotterdamus) 1467; nahm diesen Namen gegen den aus unehelicher Geburt auf ihn übertragenen: Gerard, an, war erst Chorknabe in der Kathedrale zu Utrecht, dann Mönch in einem

Kloster bei Gouda, wo er sich auch als Maler auszeichnete, studirte dann zu Paris Theologie und Humaniora, ging nach England und Italien, ward zu Bologna Doctor der Theologie, und, vom Papst Julius II. von seinem Ordensgelübde dispensirt, lebte er nun zu Venedig, Padua, Rom, dann zu London, war auf den Universitäten Oxford und Cambridge eine Zeit lang Professor der griechischen Sprache, lebte dann zu Brüssel und fixirte sich zuletzt (1521) zu Basel, jedoch von 1529 an 6 Jahre zu Freiburg und st. zu Basel 1536. Er hat große Verdienste um das Aufblühen der Wissenschaften und um die griechische Sprache und mittelbar um die Reformation, ungeachtet er selbst das Gebäude der Hierarchie nicht unmittelbar erschütterte, doch aber mancherlei Mißbräuche, oft sehr fein und spottend, oft mit großem Ernste angriff. Er achtete Luther und würdigte dessen Werk, wenn er auch mit der Art, mit welcher Luther verfuhr, nicht immer übereinstimmte, zum Theil sogar gegen ihn schrieb und überhaupt auf sanftem Wege und an der leitenden Hand der Weltklugheit zum Ziele zu kommen strebte. Die beste Ausgabe seiner noch immer wegen ihres gehaltvollen Inhalts und anmuthigen Styls geschätzten Werke (vorzüglich bekannt ist sein Buch zum Lob der Narrheit, deutsch, Frankf. und Leipzig, mit Holbein's Kupf., 1735) erschien von le Clerc zu Leiden 1703 in 10 Bdn., Fol. Auch hat man von ihm geschätzte Ausgaben mehrerer Klassiker.

Erato, eine der neun Musen, Göttin der Liebesgesänge und der Tanzkunst. Viel hat sie mit Terpsichore gemein, dieselben Attribute, dasselbe Gewand, öfters auch eine Kithara und das Plectrum.

Eratosthenes (a. Lit.), aus Kyrene in Afrika, geb. 275 v. Chr., des Kallimachus und Zeno Schüler, unter Ptolemäus III. und IV., seit 226, Aufseher über die alexandrinische Bibliothek; fast in allen Fächern des Wissens bewandert, besonders aber in der Geographie

(der erste systématische Geograph unter allen Griechen) und Mathematik. Er soll zuerst eine Messung der Erde (die nach ihm 252,000 Stadien im Umfange hat) vorgenommen haben. Er st. 192 v. Chr., angeblich eines freiwilligen Hungertodes, weil Augenschwäche ihn am Lesen hinderte. Er schrieb sehr viel; indeß ist von seinen Schriften bloß eine vollständig übrig: »Castaterismi,« die von den Sternbildern handelt, von J. Kr. Schaubach, mit Commentar, Götting. 1795. Von seinen geographischen Werken, die lange in vorzüglichem Ansehen standen, hat die wenigen Ueberreste G. C. Fr. Seidel gesammelt und herausg., Göttingen 1789.

Erbach (Geogr.), 1) Fluß im Rheinkreise (Baiern); fällt in die Blies; 2) Hoheitsamt in der großherzogl. hessischen Provinz Starkenburg, meist gräflich Erbachisch, hat 20,100 Ew. Die Standesherrschaft Erbach hat, mit Inbegriff der Grafschaft Breuberg (s. d.) und dem Mediatgericht Eschau, 11 QM., 53,500 Ew., und zerfällt in die Linien Erbach-Schönberg (3¼ QM. mit 11,950 Ew.), Erbach-Erbach (4¼ QM. mit 11,700 Ew.), Erbach-Fürstenau (3½ QM. mit 9850 Ew.). Diese Linien haben gemeinschaftliche Landescollegien zu Michelstadt. 3) Hauptstadt im Amte Erbach, an der Mümling, hat 900 Ew., mit altem Schlosse, dem Grafen von Erbach-Erbach gehörig (Stammhaus der Grafen), worin ein Rittersaal, viele höchst merkwürdige Alterthümer, u. a. in der gothisch verzierten Begräbnißcapelle Eginhards und Emma's Sarg aus dem Kloster zu Seligenstadt, merkwürdige Gewehrkammer mit Wallensteins und Eppelein's von Gailing Rüstung.

Erbach, ein berühmtes, altes, sonst reichsgräfliches Haus, besitzt die mediatisirten Grafschaften Erbach und Breuberg im Hessen-Darmstädtischen; sie hießen ehemals Schenken von Erbach und bekleideten bis 1806 das Erbschenkenamt bei dem Kurfürsten von der

Pfalz. Sie behaupten von Eginhard und Emma, Kaiser Karls d. Gr. Tochter, abzustammen; urkundlich kommen sie 1146 vor. 1532 erhob Kaiser Karl V. Eberhard von Erbach zum Reichsgrafen u. sein Besitzthum, mit Bewilligung des Kurfürsten von der Pfalz, zu einer Reichsgrafschaft. Der Urenkel desselben, Albrecht (st. 1647), theilte die Besitzung in 2 Linien: Erbach-Erbach und Erbach-Fürstenau, erstere st. 1731 aus und ihr Landestheil fiel an letztere, die sich in die noch blühenden 3 Linien theilte: Erbach-Erbach (gestiftet von Georg Wilhelm, st. 1757, Residenz: Erbach u. Roth), Erbach-Schönberg (gestiftet von Georg August, st. 1758, Resid. Schönberg) und Erbach-Fürstenau (gest. von Philipp Karl, st. 1736, Resid. Fürstenau). Die Pfalz hatte sich immer die Oberlehnsherrlichkeit über E. vorbehalten. Das Haus E. hatte im fränkischen Grafen-Collegium 2 Stimmen. 1802 wurden die Grafen von E. durch Reichsdeputationsreceß mediatisirt und kamen als Standesherrn unter Hessen-Darmstadt. Die jetzt regierenden Grafen sind: 1) der Linie Erbach-Erbach, Karl Friedr. Ludw. Wilh., geb. 1782, königl. baierischer Oberst der Cavallerie u. Flügeladjutant des Königs; 2) der Linie Erbach-Fürstenau, Albrecht Aug. Ludw., geb. 1787, königl. würtemberg. General-Major; 3) der Linie Erbach-Schönberg, Emil Christian, geb. 1789, kaiserlich-östreich. Major u. Kämmerer.

Erbadel, s. unter Adel.

Erbamt (Rechtsw.), ein Amt, welches in einer Familie fort-erbt. Im deutschen Reiche waren Erbämter diejenigen, deren Inhaber bei der Kaiserkrönung die Erzämter der Kurfürsten als Vicarien verwalteten. Die Kurfürsten belehnten willkührlich Familien damit. So war der älteste Graf von Pappenheim der Erbmarschall, d. i. Vertreter des Kurfürsten von Sachsen, als des Erzmarschalls, u. der zweite Erbmarschall der älteste unter den Grafen Löser; Erbkäm-

merer, der Graf von Hohenzollern, Erbschatzmeister, der Graf von Sinzendorf, Erbschenk, der Graf von Althann, Erbtruchseß (Erbküchenmeister), der Graf Truchseß von Waldburg. Außerdem gab es noch mehrere nicht an Erzämter geknüpfte E., so Erbpostmeister (Erb-General-Oberpostmeister), welches die Fürsten von Thurn und Taxis besaßen, Obrist-Hof- u. Feldpostmeister, welches die Grafen von Paar inne hatten, Erbthürhüter (Freiherrn von Werthern in Thüringen), Erbfischmeister (Grafen von Wernigerode, n. And. die Herzöge von Würtemberg, oder die Stadt Basel), Erbmünzmeister (Grafen von Springenstein seit 1672), Erbcapellan (der Propst von St. Pölten). Einige E., wie der Erbvorschneider (Herzog von Luxemburg), sind wohl nur die Erfindung späterer Schriftsteller. Wie der kaiserliche Hof hatten auch fast sämmtliche Kurfürsten, Erzbischöfe, Bischöfe, Herzöge u. andere Reichsstände, ihre Erbmarschälle, Erbschenke, Erbdroste, Erbjägermeister, Erbkämmerer, Erbhofmeister, Erbküchenmeister. Am auffallendsten war dies in Oestreich, wo jede einzelne Provinz (Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol) ihre eigenen E. hatte. Die merkwürdigsten unter diesen waren, außer den schon erwähnten, Erbsilberkämmerer, Erbspielgraf (der die Aufsicht über die öffentl. Vergnügungen hatte), Erbstallmeister, Erbstabelmeister, Erbzeugmeister. Baiern hat vier neue erbliche Oberkronämter (den Kronobersthofmeister, Oberstkämmerer, Oberstmarschall und Obersthofmeister) errichtet.

Erbauung, 1) eigentlich das Aufrichten irgend eines Gebäudes; daher 2) figürlich die Erweckung erhebender Empfindungen und Gesinnungen in dem Gemüthe eines Andern, oder die Gewinnung derselben durch Andere, insbesondere in religiöser Hinsicht. Beide

Bedeutung spricht in gefälliger Form folgendes artige Distichon von Adolph Ritter von Tschabusching (Abendzeit. Nr. 81, 1829) aus.

Erbauung

Ehre dem Meister, der kühn des Domes Wölbung erbauet,
Höhere dem, deß Wort Herzen im Dome erbaut.

Religiöse Erbauung kann durch Handlungen, Rede (Schrift) und Sinneneindrücke (Anblick der Natur, eines schönen Gemäldes, Hören einer guten Musik u. s. w.) bewirkt werden; sie soll sich nicht nur auf das Gemüth, auch nicht nur auf den Geist allein erstrecken, sondern auf beide in dem Verhältniß wirken, daß sie weder das Gemüth zu sehr ergreife (wodurch sie zur Mystik wird), noch den Verstand allein anspreche (was philosophische Behandlung wäre); sie muß im Gegentheil bleibende Eindrücke machen, daher auch aus Geist und Gemüth kommen und entfernt seyn von allem Gemeinen, Seichten und Uebertriebenen. Sie zu empfinden bedarf man eines für Schönes und Edles empfänglichen Gemüths und klares Verständniß, sie zu geben, tiefe Menschenkenntniß, Reichthum an Wissenschaft, Gabe der Beredsamkeit und ästhetischen Sinn, und dies findet in der Verschiedenheit der menschlichen Charaktere, Sitten und Verstandeskräfte bedeutende Hindernisse. E. soll namentlich der Zweck aller christlich-religiösen Vorträge seyn; bewirkt sie ein solcher, so heißt er erbaulich; die Tagszeiten, die zur E. bestimmt werden, E.-stunden (welche theils öffentliche oder kirchliche, theils häusliche seyn können, von welchen jede ihre eigene Nutzbarkeit hat), die Bücher, wodurch sie befördert werden soll, E.-bücher, welche, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen sollen, den Menschen in allen Lagen und Verhältnissen seines Lebens berücksichtigen. Unübertroffen in dieser Hinsicht sind die bei Sauerländer in Aarau erschienenen »Stunden der Andacht,« wie auch die noch immer wiederholten Auflagen beweisen.

Erbeinigung ist ein erbliches Bündniß der hohen Familien, die z. B. gemeinschaftlich Burgmänner waren, welche die Sicherheit u. gegenseitige Hülfsleistung (aber nicht die Erbfolge, s. Erbverbrüderung) betraf.

Erbfolge (lat. **successio in hereditatem s. mortis causa**, Rechtsw.), der Eintritt in die Rechte oder Pflichten eines Verstorbenen. Der Rechtstitel, unter welchem dieser Eintritt geschieht, ist das Erbfolgerecht, welches entweder gesetzlich aus der festgesetzten Erbfolgeordnung, oder aus einem Testamente, oder aus einem Vertrage entspringt. Der Erbe, wenn er nicht durch Vertrag gebunden ist, hat die Freiheit, die Erbschaft nur **sub beneficio inventarii** (d. h. unter der Bedingung, daß er die Schulden des Erblassers nur in so weit übernimmt, als die Erbschaft reicht), anzunehmen oder auszuschlagen. Die rechtliche Besitznahme heißt Antretung der Erbschaft, und diese kann ausdrücklich oder stillschweigend geschehen. Die Rechtslehrer unterscheiden hinsichtlich des gesetzlichen Sprachgebrauchs den **heres in actu primo**, bis zur Antretung der Erbschaft; den **heres in actu secundo**, nach Antretung der Erbschaft; den **heres ex asse**, dem der ganze Nachlaß zukommt; den **heres ex parte**, dem ein gesetzlicher Theil zufällt; den **heres necessarius**, Notherben, welchem ohne gesetzlichen Grund die Erbschaft nicht ganz entzogen werden darf (s. Pflichttheil) und welcher nach ältern röm. Rechten sie auch nicht ausschlagen konnte, und den **heres voluntarius**, der sie nach Willkühr ausschlagen oder annehmen kann. Die **ab intestato** (von Rechtswegen, auch ohne Testament) erbenden Personen theilt u. a. Koch in 4 Klassen. In die 1ste gehören die ehelichen Nachkommen, die im ersten Gliede nach den Köpfen (**in capita**), im 2ten und den folgenden nach Stämmen (**in stirpes**) sich in den Nachlaß theilen. Hinsichtlich der unehelichen, legitimirten u. adoptirten Kin-

der muß man die verschiedenen Gesetze vergleichen. In die 2te Klasse gehören die nächsten Ascendenten des Verstorbenen, dessen vollbürtige Geschwister, u. in deren Todesfall deren Kinder. Die 3te Klasse bilden die Halbgeschwister des Verst., u. in deren Todesfall ihre Kinder. Erben Consanguinei (Halbgeschwister, die mit dem Erblasser einen Vater) u. Uterini (die mit ihm eine Mutter haben) zusammen, so nehmen jene, was der Erblasser vom Vater, diese, was er von der Mutter besaß, voraus. In der 4ten Klasse endlich befinden sich alle übrige eheliche Verwandten, von denen der nähere jedesmal den entfernteren ausschließt, die gleich nahen aber zu gleichen Theilen erben. S. v. Dalwigk's »Versuch einer philos.-jur. Darstellung des Erbrechts,« Wiesbaden 1820 u. 22.

Erbfolgekrieg, 1) bairischer, s. Bairischer Erbfolgekrieg; 2) östreichischer, s. unter Pragmatische Sanction; 3) spanischer, s. Spanischer Erbfolgekrieg.

Erblehn (lat. feudum hereditarium), nennt man Lehngüter, die entweder gleich den Allodialgütern frei veräußert, und wie diese verpfändet und vererbt werden können, oder in welche beide Geschlechter, wenn auch mit einem Vorzug des männlichen, der Erst- oder Jüngstgeburt fähig sind. Ein solches E. ist daher wirkliches Eigenthum (wodurch es sich von der Emphyteuse unterscheidet), u. nur beschränkt durch die Leistung eines jährlichen Zinses (Erbzinses), daher auch Erbzinsgut. Merkmal der Erblichkeit ist, daß von den Erben bei Fortsetzung dieses Verhältnisses eine Abgabe an den Gutsherrn für die neue Verleihung (Erblehnwaare, Laudemium) entrichtet wird.

Erbliche Krankheiten (morbi hereditarii, Med.), Krankheiten, die sich durch Zeugung oder Geburt von Aeltern auf Kinder, wohl selbst in mehreren Geschlechtern, fortpflanzen; eigentlich ist es nur die Anlage zu Krankheiten, die auf diese Art, wie andere

Eigenheiten der physischen und moralischen Constitution übertragen wird; Krankheiten, die ein Kind mit zur Welt bringt, angeborene Krankheiten (morbi connati), die auch wohl, wenn die Mutter sie dem Kinde mitgetheilt hat, als erblich bezeichnet werden, gehören eigentlich nicht zu ihnen. Diese fallen alle der Klasse der chronischen Krankheiten zu, entwickeln sich, doch nicht leicht ohne alle Gelegenheitsursache, immer in spätere Zeit und oft erst in einer Lebensperiode, wo auch die Aeltern davon befallen worden. Die gewöhnlichsten sind: Lungensucht, Gicht, Nieren- und Blasenstein, Hämorrhoiden, Skropheln, Scirrhositäten und daraus entstehender Krebs, Geisteszerrüttungen, Epilepsie, organische Herzkrankheiten u. m.; das Hauptaugenmerk, ihnen zu begegnen, ist, die Lebensart zu ändern, die diese Krankheiten bei den Aeltern herbeiführte, oder sie begünstigte. Auch sollten sich Personen mit einer gleichen physischen Schwäche niemals verehlichen, u. die Heirathen zwischen Personen gemeinschaftl. Abstammung, durch welche die Erblichkeit der Krankheiten ganz bes. bedingt wird, nur bei vollkommenster Gesundheit beider Theile stattfinden.

Erbmänner, ehemals Patricier der Stadt Münster, aus denen der Magistrat daselbst gewählt ward. Sie führten mit dem Domstift Münster vor dem Reichskammergericht einen von 1557 bis 1709 (also 152 Jahr) dauernden Proceß über das vom letztern verweigerte Recht, in das Domcapitel eintreten zu können; eines der interessantesten Documente deutschen Schlendrians u. deutscher Langsamkeit. Die E. gewannen denselben.

Erbpacht, diejenige Art der Verpachtung, da dem Pächter, nach Erlegung eines gewissen Erbstandgeldes, gegen ein jährlich abzuführendes, nie zu steigerndes Pachtgeld, ein Gut oder Grundstück mit dem Erbstandrechte für sich, seine Erben und Nachkommen erblich und auf ewige Zeiten verpachtet wird, so lange sich der Erbpächter

in Entrichtung des Erbpachtgeldes nicht säumig finden läßt, in welchem Fall Letzterer von dem Obereigenthümer des Erbpachtgutes entsetzt werden kann. Der E. ist dem Zeitpacht entgegengesetzt u. kommt der Emphyteuse nahe. In neuerer Zeit hat man den E. bei Domainen sehr zweckmäßig gefunden und beginnt in vielen Staaten, denselben in Bezug auf diese einzuführen.

Erbrechen (vomitus, emesis, Med.), die Entleerung des Magens von in ihm enthaltenen Stoffen, zu Folge einer schnell angeregten, gleichsam krampfhaften Bewegung der Muskelhaut des Magens in entgegengesetzter Richtung, unter Mitwirken der Bauchmuskeln, des Zwerchfells und der Speiseröhre; gewöhnlich geht Ekel vorher. Nach Verschiedenheit der ausgebrochenen Stoffe unterscheidet man: Schleim-, Blut-, Gallen-, Kothbrechen ꝛc., auch acutes und chronisches. Häufig ist es ein consensuelles Symptom von Hirnleiden; auch ist es das Hauptsymptom der Seekrankheit (s. d.). Schwangere erbrechen sich öfters, zumal in den früheren Monaten, ohne Gefahr. Habituelles E. deutet auf organische Fehler des Magens hin; doch hängt es auch mit allgemeinen Verdauungsfehlern zusammen u. wird dann durch eine sorgfältige Diät und Gebrauch von magenstärkenden Mitteln gehoben. In hitzigen Krankheiten ist es oft kritisch und muß dann befördert werden, besonders durch reichliches Trinken lauwarmer Getränke. Erschöpfendes Erbrechen stillt man am besten durch Mittel, die viel kohlensaures Gas entwickeln, oder auch durch Opium. Vgl. Brechmittel.

Erbsünde (peccatum originis, peccatum originale, p. hereditarium, Dogm.), die von Adam und Eva (1. B. Mos. 3, 16—19; Röm. 5, 12. p. originans) auf alle von ihnen abstammende Nachkommen übergegangene (vererbte) moralische Unvollkommenheit (Trägheit zum Guten und Geneigtheit zum Bösen, p.

originatum). Sie unterscheidet sich von der wirklichen Sünde, wie die Ursache von der Wirkung. Das Dogma von der E. finden wir bereits bei den Juden, welche sie nach 5. B. Mos. 10, 16; Psalm 51, 12; Sprüchw. 25, 21; Jes. 57; Ezech. 9, 9; Joel 2, 10. mit verschiedenen Namen, besonders aber nach 1. B. Mos. 8, 21. mit Jezar harah, d. i. das böse Dichten, bezeichnen. In der christlichen Kirche wurde dasselbe, vornehmlich durch Paulus (Gal. 3, 22; 5, 17; Röm. 3, 23 f.; 5, 12. 7.; 8, 5 f.) Autorität, ein Gegenstand langwieriger und heftiger Streitigkeiten. Nicht nur von einzelnen Religionslehrern, sondern auch von ganzen Parteien und Secten (z. B. den Pelagianern, Socinianern, Mennoniten ꝛc.), welche theils jene Schriftstellen anders erklärten, theils aus allgemeinen Vernunftgründen gegen das Daseyn einer solcher Verderbtheit der menschlichen Natur stritten, wurde dieser Lehre, die besonders Augustinus in ein strenges System faßte und geltend zu machen wußte, vielfältig widersprochen. Die Reformatoren kämpften zwar gegen die Kirchenlehre von den guten Werken, konnten aber die Augustinische Theorie nicht umstürzen, sondern weckten dieselbe vielmehr wieder. Kant und seine Anhänger setzten an die Stelle der E. ein Radical-Böses; Schelling näherte sich mehr dem Manichäismus. Der Streit über die E. ist wohl gänzlich ein unfruchtbarer gewesen. Denn übersieht man nicht ganz den wahren Charakter der Mosaischen Tradition, so läßt sich aus demselben durchaus kein Dogma der Art entwickeln, das sich ohnedies weder mit der Güte, noch der Weisheit, noch der Gerechtigkeit Gottes verträgt; wir finden in dem ganzen neuen Test. keinen Ausspruch Jesu, auf den sich dasselbe stützen könnte, dagegen mehrere Stellen, wo dem menschlichen Geschlechte forthin das Ebenbild Gottes beigelegt (1 Kor. 11, 7), Tugendkraft zugeschrieben (Luc. 16, 17. 19; 12 f.; Joh. 8, 32 u. m.), den Heiden nicht streitig gemacht (Röm. 2,

14.) und ausdrücklich erklärt wird, daß die Sünde im freien Willen des Menschen (Matth. 12, 34 ff.; 15, 19. ff.; Jac. 1, 13 ff.) ihren Ursprung habe und die Nachkommen für die Sünden ihrer Voreltern nicht büßen sollen (Ezech. 1, 8, 20); alles Belehrungen, denen unser sittliches Gefühl, wie unsre anthropologischen Wahrnehmungen u. Erfahrungen über das Böse im Menschen sich ungezwungen anschließen. Man denkt sich daher unter E. mit Recht diejenige in unsrer geistig-sinnlichen Natur überhaupt bedingte Schwäche zur Erkenntniß und Uebung des Guten, durch deren Bekämpfung und Besiegung wir uns zum wahren Tugendleben, dessen Ideal Christus ist, emporarbeiten.

Erbunterthänigkeit, ein Theil und Ueberrest des Leibeigenthums. Es beruhen darauf das Dienst- und Schutzrecht, und gewisse Einkünfte, z. B. für Erlaubnißscheine zum Dienste außer dem Herrngute, das lytrum (Lösegeld) personale für die persönliche Freisprechung, das lytrum reale für die Freisprechung des beweglichen oder unbeweglichen Vermögens, das Abzugsgeld (jus detractus) u. s. w. Im Preußischen ist unterm 10. Sept. und 9. Oct. 1807 die E. aufgehoben worden.

Erbverbrüderungen, Verträge zwischen gemeinsamen Stammvater habenden oder weitläufig verwandten fürstlichen Häusern, vermöge welcher, nach Abgang des Mannsstammes des einen Hauses, der Mannsstamm des andern in den erledigten Ländern u. Würden folgen sollte; wurden geschlossen, damit nicht bei dem völligen Abgange des Mannsstammes eines Fürstenhauses, dessen Reichsmannlehen dem Kaiser und Reich zufielen. Diese Vorsicht ward zu den Zeiten Kaiser Karls IV. um so nöthiger, da man jetzt nach dem Geiste des röm. Rechts in fürstlichen Erbfolgefällen die Töchter den Stammsvettern vorzuziehen, oder auch ganze Länder zu verkaufen anfing. E. schlossen z. B. die mit einander verwandten Häuser Hes-

sen u. Sachsen 1373, die bei der dritten Erneuerung 1457 auch das Haus Brandenburg mit aufnahmen; Kursachsen u. Sachsen-Lauenburg 1671, Sachsen u. Hennebeg 1554, die Grafen von Schwarzburg u. Gleichen 1623 ꝛc. Die so sehr umgeänderten deutschen Regentenverhältnisse nach aufgelöstem Reichsverbande (1806) machen eine allgemeine Umformung der alten Haus- u. Erbverträge nöthig, die theils dunkel, theils auf sehr veränderte Verhältnisse nicht mehr passen. Diese Umbildung ist eben so sehr im Interesse der Dynastien, als der Regierten, welchen nicht angenehm seyn kann, wenn durch Aussterben ihrer Regenten, bei dem jetzigen Stand der Erbverträge, der bisher verbundene Staatskörper in Gefahr geräth, von einander gerissen zu werden. Insbesondere bedürfen unsere Dynastien zur Sicherheit der Thronfolge und Vermeidung künftiger Territorialstreitigkeiten, einer Convention, was künftig eine Mißheirath seyn soll und auf welche Art etwa dennoch die Nachkommen der auf solche Weise geschlossenen Ehen in der Thronfolge rehabilitirt werden können.

Erbvertrag (Rechtsw.), 1) eigentlich ein Vertrag über den künftigen Nachlaß eines noch lebenden Menschen (lat. pactum successorium, pact. de hereditate deferenda). Sie betreffen entweder das Vermögen des einen der Contrahenten (p de her. propria oder des eines Dritten (p. de her. tertii); wie sich von selbst versteht, können nur jene den dereinstigen Erblasser in der Verfügung über sein Vermögen beschränken, diese dagegen nur für die Contrahenten von Wirksamkeit seyn. Sie sind rein deutschen Ursprungs und waren nach röm. Rechte ganz ungültig. Die Gültigkeit der E. rücksichtlich der Form und Einwilligung wird nach den Regeln der Verträge beurtheilt. Einzelne Arten der E. sind die Erbverbrüderungen (s. d.), die Einkindschaft (s. d.) und die Erbverträge unter Eheleuten in den Ehepacten. 2) Uneigentlich ein Vertrag über den Nachlaß

eines schon Verstorbenen (p. de hereditate jam delata). Zu diesem gehören die Erbrecesse (Urkunden über die vertragsmäßige Auseinandersetzung mehrerer Erben in Ansehung eines auf sie vererbten Nachlasses), welche die Natur eines gewöhnlichen Vertrags haben.

Ercilla y Zuniga (Don Alonso de), geb. 1525 zu Bermeo in Biscaya, der Sohn des berühmten Rechtsgelehrten Fortunio Garcias, behielt den Zunamen Zuniga von seiner Mutter bei. Als Page in Philipps II. Diensten, war er auf mehrern Reisen und Feldzügen sein Begleiter, begab sich bei der Empörung der Araucaner nach Amerika und wohnte mehrern Schlachten in diesem Kriege bei. Er verherrlichte ihn durch ein Heldengedicht: la Araucana, das er noch in Amerika schrieb, öfters durch Stücke von Leder den Mangel des Papiers ersetzend. Wegen einer Beleidigung Don Hurtado's de Mendoza, eines Sohns des Vicekönigs von Peru, war er nahe daran, auf dem Blutgerüst zu sterben, ging indeß, freigesprochen, nach Spanien zurück, und machte hierauf einige Reisen durch Frankreich, Deutschland, Italien und Ungarn. Im J. 1570 vermählte er sich mit der in seinem Gedichte hochgepriesenen Maria Bazan und st., wahrscheinlich nach 1596, in sehr dürftigen Umständen. Das erwähnte Gedicht (Madrid 1785, 2 Bde.) besteht aus 37 Gesängen. Cervantes setzt es im 6. Kapitel s. »Don Quixote« den besten Epopeen der Italiener an die Seite. Ein gewisser Don Diego de Santistevan Osorio, aus Leon geb., hat es fortgesetzt und die weitere Geschichte des Kriegs mit den Araucanern besungen.

Erdäpfel, s. Kartoffeln.

Erdaxe, s. unter Erde.

Erdbahn, s. unter Erde.

Erdbeben (Physik), die fürchterlichste und zerstörendste aller Naturerscheinungen, die jedoch in ihren schwächsten, dann auch wohl

nur in dadurch verursachten Pendelbewegungen erkennbaren Aeußerungen, gemeiner und verbreiteter ist, als man gewöhnlich glaubt. In ihren geringern Graden beschränken sich die Erdbewegungen auf bloße leichte Schwankungen od. auch stoßende Erschütterungen (Erdstöße). In ihren vollen Ausbrüchen aber ist eine große Strecke Landes gewaltsam bewegt, theils in horizontalen Schwingungen, wobei der Boden theils gehoben, theils gesenkt wird, theils stoßweise. Oft entstehen auch Spaltungen u. Klüfte in dem Boden, aus denen auch wohl mephitische Dünste, ja selbst mit Rauch und Flammen hervorbrechen. Nach Verschiedenheit dieser Bewegungen werden Gebäude und andere hohe Gegenstände auf dem Erdboden auf die mannichfaltigste Art erschüttert, aus ihrer Verbindung und dem Gleichgewicht gebracht, und sie stürzen in Trümmer; es werden auch wohl ganze Strecken Landes in die entstandenen Erdsenkungen mit befaßt, welche dann von dahin abströmenden Gewässern überdeckt werden; dabei wird meist auch ein eignes Getöse und Rollen unter der Erde wahrgenommen. Eben so werden von Wasser bedeckte Gegenden durch Erhebung aufs Trockene gesetzt. Mehrere Inseln des Meers (Santorin, die liparischen Inseln u. a.) haben sich auf diese Weise gebildet. Die ältere wie die neuere Geschichte gedenkt großer Verheerungen ganzer Länder und Städte durch E. Im J. 17 n. Chr. gingen, wie Plinius berichtet, 13 große Städte Syriens in einer Nacht durch E. unter, welches Land vorzugsweise mehrmals, wie besond. in den Jahren 526, 985, 1169, 1202, 1822, durch verheerende E. heimgesucht wurde. Herculanum u. Pompeji wurden, nach Seneca, unter Nero's Regierung, fast ganz durch ein E. zerstört, 16 Jahre eher, als sie durch einen Ausbruch des Vesuv's unter vulcanische Asche begraben wurden. Die fürchterlichsten E. der neuern Zeit sind, außer den Erderschütterungen, welche in diesem Jahre Murcia u. Valencia in Spanien verheerten, die von 1746,

wo Callao und Lima, von 1755, wo Lissabon, 1759, wo Syrien, 1774, wo Guatimala, 1783, wo ganz Calabrien u. Messina, 1797, wo Peru, 1822, wo in Syrien bes. Aleppo, 1824, wo in Persien bes. Schiras verwüstet wurden. Die Spuren der gewaltsamen Erderschütterung erstrecken sich bei Katastrophen dieser Art dann wohl über ganze Erdtheile; außer leichten Erdstößen, die dann auch wohl an entfernten Orten verspürt werden, versiegen auf einige Zeit wohl auch Quellen, oder brechen andere hervor, oder es treten auch ungewöhnliche Witterungsverhältnisse ein. Am mehrsten sind Gegenden am Meere und in der Nähe von Vulcanen den E. ausgesetzt. Gewöhnlich und mit Recht werden dann nach langem Außenbleiben vulcanischer Ausbrüche (wie des Aetna's auf Sicilien) E. gefürchtet. Ohne Zweifel hängen auch E. mit Entzündungen in tiefen Erdräumen und entwickelten und in ungewöhnlichen Hitzgrad gebrachten Wasserdämpfen zusammen, wie denn große E. sich auch wohl mit Ausbrüchen neuer Vulcane enden. Indessen hat die Erscheinung auch vielfache Andeutungen eines elektrischen Processes; doch scheinen die dabei häufig beobachteten elektrischen Erscheinungen mehr Begleiter und Wirkung einer innerhalb der Erdrinde in großen Tiefen Statt habenden Verbrennung zu seyn. Diese begleitenden meteorologischen Vorgänge sind von der mannichfaltigsten Art. Gewöhnlich haben Thiere ein Vorgefühl vom Ausbruche eines E's und äußern es durch Unruhe, Heulen u. Winseln ꝛc. Auf Schiffen werden auf offenem Meere nicht selten Stöße von E. empfunden; in Häfen gehen sie durch das gewaltsame Schwanken des Wassers unter. Die ersten Stöße und Schwankungen sind gewöhnlich die stärksten; sie dauern zuweilen nur einige Secunden, höchstens einige Minuten lang, kehren aber nach unbestimmter Zeit wieder; schwächere Bebungen bleiben dann wohl noch längere Zeit zurück. Wie gegen Gewitter, so hat man auch gegen E. sich durch eigne Vorkehrun-

gen sichern zu können geglaubt. Bertholon de St. Lazare gründete auf die Idee, daß das E. seiner Natur nach ein unterirdisches Gewitter sey, den Vorschlag, ganze Gegenden durch Erdbebenableiter zu schützen, nämlich durch lange eiserne Stangen, die so tief wie möglich in die Erde eingegraben und an beiden Enden mit einer Krone von Spitzen versehen werden. Wiedeburg (»Ueber die Erdbeben,« Jena 1788) schlug Pyramiden oder kegelförmige hohe Gebäude vor, um das Gleichgewicht atmosphärischer u. unterirdischer Elektricität herzustellen. Auch zu Erdbebenmessern sind von Dom. Salsano Vorschläge geschehen, nach denen auf mechanische Weise bei einem entstandenen Erdstoß mit einem Pinsel auf einem Papier, das über eine gehörig gestellte Boussole gelegt ist, die Richtung desselben abgezeichnet, zugleich durch Anschlagen an eine Glocke die geringste Erdbewegung angedeutet werden soll. Preuschen hat in einer eignen Schrift (Heidelberg 1783) ähnliche Vorschläge gethan.

Erdbeere, 1) (Pomol.), beliebte Frucht von ursprünglich rother Farbe, die in den Gartenerdbeer-Sorten auch verschiedentlich nuancirt ist. Die schmackhafteste ist die Ananas-, die größte die Riesenerdbeere in Chili, welche wie ein kleiner Apfel groß wird. Die Alten kannten sie nur als wilde in Wäldern, wo sie fast unter allen Himmelsstrichen wächst. Nächst dem Weinstock pflanzt sich keine nutzbare Pflanze so leicht fort, wie der Erdbeerstock, bes. durch seine Ausläufer, die er fortgehend macht. Am besten wird er jedoch durch Setzlinge vermehrt, die immer in einer Spirallinie um den Stock herum sich bilden. Verpflanzt man diese im Julius oder August, so tragen sie gewöhnlich schon das folgende Jahr; auch kann man E. leicht durch Samen ziehen, den man beim Waschen reifer E. als Abfall erhält. Die Stöcke verlangen, wenn sie gut tragen sollen, gute Erde und hinreichende Feuchtigkeit und wollen häufig neu angepflanzt

seyn. Von großen Sorten thut man wohl, die tragbaren Stengel an Stäbchen zu binden. Ihre Benutzung ist nur auf die Zeit ihrer Reife, im Sommer, vom Junius an, eingeschränkt; sie werden entweder für sich, oder mit Zucker, oder mit Wein, oder auch mit Milch genossen; doch bereitet man auch aus dem gepreßten Saft künstliches Eis, als Erdbeeren-Gefrornes. 2) (Med.), das noch zarte Erdbeerenkraut gibt guten Thee. Ehemals war es, wie die Erdbeerwurzel (herba, radix fragariae), als zusammenziehendes Mittel officinell. Nach Ein. soll der Genuß der E. ein Mittel zur Entdekkung der Gegenwart des Bandwurms seyn.

Erdbeschreibung, s. Geographie.

Erdbohrer, s. Bergbohrer.

Erdbrände (Physik), nicht vulcanische, in der Erde selbst veranlaßte, oder doch unterhaltene Entzündungen brennbarer Stoffe. Sie sind theils oberflächlich, in Flammen ausbrechende, theils tiefer nur glimmend sich erhaltende. Jene beruhen auf Selbstentzündung von Asphalt und Naphtha. Es brechen auf der Oberfläche der Erde bis zu 5 Fuß hohe leichte und hüpfende Flammen aus, die sich, wenn sie schwach und niedrig sind, ausblasen lassen, jedoch gleich wieder auflodern, wenn sie aber mächtiger sind, nur durch Ausgießen mit Wasser auf einige Zeit verlöscht werden. Dergleichen finden sich sehr viele in der Nähe des kaspischen Meers (bei Baku), in Italien bei Pietra Mala und an vielen Orten, in Frankreich bei Barthelemi u. m. Das Brennmaterial bei ihnen ist wahrscheinlich in hoher Temperatur entwickeltes Kohlenwasserstoffgas, das bei Berührung der Luft sich selbst entzündet. Diese tiefer brennenden (eigentlichen E.) beruhen entweder auf Selbstentzündung schwefelkiesreicher Steinkohlenlager (seltener Braunkohlenlager), oder entstehen durch Verwahrlosung in Steinkohlengruben. Solche Brände dauern gewöhnlich eine lange Reihe

von Jahren hindurch. Ein Steinkohlenflötz bei Duttweiler, 1660 entzündet, war 1780 noch nicht erloschen. Auch bei Planitz, unweit Zwickau, glimmt ein Steinkohlenbergwerk schon mehrere hundert Jahre. Von einem neuen Braunkohlenbrande auf dem Westerwalde berichten die »Rheinischen Blätter« 1819. Verloschene E. hinterlassen die pseudo-vulcanischen Fossilien, als Erdschlacken; sie kommen von schwarzer, brauner, rother u. gelblicher Farbe vor und enthalten Kieselthon, Kalk u. Eisenoxyd.

Erde (Astr. u. phys. Geogr.), nimmt A) in ihrem kosmischen Verhältniß als weltkörperliche Masse (Erdkörper) in dem Planetenreich des Sonnensystems zwischen Venus u. Mars die dritte Stelle ein. Ihre Form ist die einer nur wenig (um etwa $\frac{1}{310}$ des größern Durchmessers), dabei auch nicht völlig gleichmäßig abgeplatteten Kugel (daher ihre Benennung Erdkugel, schärfer bezeichnet, Erdsphäroid). Ihr kleinster Durchmesser beträgt etwa 1716½, ihr größter etwa 1721½, der mittlere Erddurchmesser also etwa 1719 (genauer 1718.9) geogr. Meilen (diese zu 3800 Toisen gerechnet), nach schärferer Berechnung 6,532,660 Toisen, der Erdhalbmesser also etwa 859½ (in gemeiner Annahme 860) geogr. Meilen. Der Umfang der E. wird gewöhnlich zu 5,400 geogr. M. bestimmt (genauer 5400,007), ihre Oberfläche, mit Berücksichtigung der Abplattung, 9,261,900 geogr. Quadratmeilen, ihr cubischer Gehalt etwas über 2660 Millionen Cubikmeilen. Die Unebenheiten der Berge kommen hierbei nicht in Anschlag, da der höchste Berg nicht $\frac{1}{1900}$ des Durchmessers der Erde und nicht mehr als auf eine Kugel von 6 Fuß im Durchmesser etwa ein Sandkorn von ½ Linie beträgt. Von der Erdoberfläche nimmt Europa etwa den 54., Asien den 14., Afrika den 17. u. Amerika den 16. Theil ein. Die Südländer mögen zusammen etwas größer als Europa seyn. Die Anzahl der Menschen

in allen 5 Welttheilen schätzt man auf 800 bis 1000 Millionen. Die E. ist als Weltkörper (Erdplanet) immerfort in einer doppelten Bewegung: in einer Kreisbewegung um sich selbst (einer rotirenden) und einer gleichen um die Sonne als ihren Mittelkörper (einer progressiven). a) Für ihre rotirende Bewegung bildet der kleinste ihrer Durchmesser die Drehungslinie, wird also zur Erdaxe, deren Endpunkte an der Oberfläche die Erdpole bilden. Hiernach wird ihr größter von jedem ihrer Pole gleich weit abstehender Umkreis für sie ein Gleicher (Aequator, s. d.). Die Richtung, wohin diese Bewegung geht, wird als Osten, die gegenseitige als Westen bezeichnet. In Folge dieser Bewegung scheinen in der Gegend des Aequators, während dieser Bewegung, die Sonne und alle Himmelskörper sich von Osten nach Westen über die Erde weg zu bewegen. Die eine der Erdhälften (Hemisphären) vom Aequator aus (u. zwar, der Richtung von Westen nach Osten als Hauptrichtung, zur linken Seite) wird als nördliche, die entgegengesetzte als südliche Hemisphäre unterschieden. Von beiden bildet der entsprechende (Nord- u. Süd-) Pol die Mitte. Beide Pole behaupten immer dieselbe Richtung, mithin auch die Erdaxe (bis auf eine Unerheblichkeit von gegen 18″). Nach der völlig gleichmäßigen rotirenden Bewegung der E. aber wird die Länge eines Tags bestimmt (Tag und Nachtzeit als Eine gerechnet). Die Periode einer jeden Rotation ist aber um etwas kürzer, als eine Tagsdauer nach gewöhnlicher Zeiteintheilung, nämlich nur 23 Stunden, 56 Minuten und etwa 6 Secunden, weil die E. jeden Tag, nach Beendigung einer Rotation, noch 3 Minuten und etwa 54 Secunden bedarf, um denselben Stand gegen die Sonne zu bekommen, wie den Tag zuvor, indem sie während desselben zugleich $\frac{1}{365}$ ihrer Bahn um die Sonne zurückgelegt hat. Hieraus entsteht der Unterschied zwischen Sternenzeit und Sonnenzeit in der Tagseintheilung, weil die E. gegen

Fixsterne nach jener Zeit denselben Stand wieder hat, wie zuvor. Alle Abstände auf der Erdoberfläche werden, eben so wie die Abstände am scheinbaren Himmelsgewölbe, nach Kreisbogen gemessen. Ein Bogen von einem Pol zum andern, also vom Betrag eines Halbkreises, wird als Meridian unterschieden. Jeder Ort der Erde, außerhalb der Pole, hat einen Meridian. Für alle (nördlich oder südlich) von ihm liegende Orte hat die Sonne zu gleicher Zeit ihren höchsten Stand erreicht, d. i. sie haben zu gleicher Zeit Mittag; eben so haben auch alle andern Himmelskörper (oder auch alle Punkte am Himmelsgewölbe) An allen Orten eines Meridians zu gleicher Zeit ihre Culmination (s. d. 1). Jeder Meridian wird vom Aequator aus in der nördlichen und südlichen Hemisphäre besonders gemessen, nach Graden, auf deren jeden 15 geogr. Meilen gerechnet werden (obgleich wegen der Erdabplattung jeder Grad nach dem Pol zu etwas weniges größer wird). Man unterscheidet diese Grade hiernach, nördlich und südlich, als Breitengrade und zählt deren (der gewöhnlichen Abtheilung eines Viertelkreises gemäß) 90 vom Aequator an, für jede Hemisphäre (vgl. Breite 3). Im Gegensatz davon bezeichnet man als Länge, die Entfernung, welche ein Ort in der Richtung von Westen nach Osten von einem bestimmten Meridian aus hat, der dann als erster Meridian betrachtet wird. Gewöhnlich nimmt man dafür den durch die Mitte der Insel Ferro, als der westlichsten der canarischen Inseln, gehenden. Auf dem Aequator beträgt ein Längengrad ebenfalls 15 geogr. Meilen. Wegen der Kugelform der Erde nehmen aber alle Parallelkreise von ihm nach den Polen zu in einem von der Kugelform dargebotenen Verhältnisse ab und müssen in der Nähe der Pole nur noch als unerhebliche Ringe gedacht werden. Es sind also die Längengrade in jedem Breitengrade verschieden, werden aber in jedem, wie unter dem Aequator gewöhnlich von 1 — 360 fortgezählt, so daß jeder $\frac{1}{360}$ des entsprechenden Parallel-

kreises ist. In diesen Parallelkreisen schwingen zugleich die ihnen entsprechenden Orte der Erdoberfläche, während der Umdrehung der E., in einem von dem Aequator aus abnehmenden Verhältniß der Geschwindigkeit, die daselbst die größeste ist und in jeder Minute $3\frac{3}{4}$ geogr. Meilen beträgt. b) In der progressiven Bewegung der E. um die Sonne wird, in einem Abstand von ihr zwischen 20,297,860 und 20,990,400 geogr. Meilen (gemeinhin im Mittel-, aber zu gering, 24,000 Erdhalbdurchmesser, und da man 1000 astron. Meilen auf diesen rechnet, also in einem mittlern Abstand von 24 Millionen astr. Meilen) eine von einem Kreis nur wenig abweichende elliptische Bahn (Erdbahn) von 129,681,100 geogr. Meilen von ihr durchlaufen, und zwar dies in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und etwa 37 Secunden Sonnenzeit, während sie sich in dieser Periode (wornach sich die Jahre der Erde, jedoch mit einer Zurechnung von 20 Minuten 34 Secunden, wegen Vorrückung der Nachtgleichen, reguliren) 366 und fast-$\frac{1}{4}$ Mal um sich selbst gedreht hat. Die Schnelligkeit dieser Bewegung übertrifft (das Licht und etwa die noch ungemessene der Elektricität ausgenommen) jede auf der Erde selbst bekannte und beträgt in jeder Secunde etwa $4\frac{1}{20}$ Meilen, täglich also 355,000 Meilen. Sie ist etwas schneller (bis zu etwa $\frac{1}{30}$), wenn die Erde in ihrer elliptischen Bahn der Sonne näher, als wenn sie ihr entfernter sich befindet, da sie dort 61′ 13″, hier nur 57′ 11″ ihrer Bahn täglich durchläuft (vgl. Perihelium u. Aphelium). Die Richtung der progressiven Erdbewegung ist von Osten nach Westen, doch nicht völlig der Richtung der rotirenden Erdbewegung entsprechend, sondern diese in einem Winkel von etwa $23\frac{1}{2}$ Grad durchschneidend. Wegen Veränderung des Standes zur Sonne scheint diese täglich um etwas von Westen nach Osten weiter zu rücken und, wenn die Fixsterne beobachtet werden, in deren Nähe die Sonne an einem bestimmten Tage auf- u. unter-

ging, jeden Tag sich von denselben von Westen nach Osten zu entfernen. Hiernach bildet sich die scheinbare Sonnenbahn am Himmel, innerhalb gewisser, als Thierkreis unterschiedener Sternbilder (vgl. Ekliptik); immer aber befindet sich die Erde in der entgegengesetzten Seite, von der Sonne aus nach den Sternbildern zu, welche die Sonne ein halb Jahr später scheinbar durchläuft. Wegen der Schiefe der Erdbahn gegen den Aequator bilden sich zwei Durchschnittspunkte (Aequinoctialpunkte), auf deren jedem die Sonne, wenn die Erde sich in ihm befindet, den Erdbewohnern unter dem Aequator zur Mittagszeit in dem Scheitelpunkt (Zenith) steht, wo dann, weil hier die Richtung der Erdbahn von der des Aequators fast gar nicht abweicht, auf der ganzen Erde Tag- und Nachtgleiche eintritt. Zu zwei andern Zeiten ist die Erde der Sonne (einmal nördlich, einmal südlich) so schräg zugewendet, daß den Erdbewohnern unter einem Breitenkreis von $23\frac{1}{2}$ Grad die Sonne einmal im Jahre in der Mittagsstunde bis in den Scheitelpunkt sich erhebt. Diese Punkte der Erdbahn (Ekliptik) werden als Solstitialpunkte unterschieden. Hiernach sind nicht nur für jede Erdhemisphäre die Zeiten des längsten und die des kürzesten Tages bestimmt, sondern es regulirt sich überhaupt, besonders für die über den $23\frac{1}{2}$ Grad hinaus reichenden Breitengrade, die Sommer- und die Winterzeit, die also auf beiden Erdhemisphären eine entgegengesetzte ist. Zugleich werden hiernach die Erdzonen (vgl. Zonen) abgegrenzt, nämlich eine α) mittlere heiße, innerhalb welcher die Sonne zweimal im Jahre in der Mittagszeit scheinbar über den Scheitel geht, von $23\frac{1}{2}$ Grad nördlicher bis $23\frac{1}{2}$ Grad südlicher Breite reichend; β) zwei temperirte, auf jeder Erdhemisphäre eine von $23\frac{1}{2}$ Gr. Breite bis zu $66\frac{1}{2}$ Grad reichend. Hier naht sich die Sonne scheinbar in der Sommerzeit allmählig einem Höhepunkt, der aber den Scheitelpunkt nie erreicht, senkt sich aber in der Winterzeit auch

nicht so weit, daß sie in dem Meridian nicht noch über den Horizont sich erheben sollte. Hier ist der Unterschied der Länge oder Kürze der bürgerlichen Tage (der Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang) um so größer; zugleich rücken die Punkte am Horizont, in denen die Sonne auf- und untergeht, der Gegend, nach welcher hin der Pol liegt, immer näher, im Sommer dem Pole derselben Hemisphäre, im Winter dem der entgegengesetzten, je höhere Breitengrade ein Ort hat; γ) zwei kalte oder Polarzonen, jenseits des $66\frac{1}{2}$ Breitengrades bis zu den Polen. Hier (wenn die Abweichungen, welche die Refraction der Lichtstrahlen veranlaßt, unbeachtet bleiben) senkt sich die Sonne, wenigstens an den Tagen ihrer höchsten Höhe, gar nicht unter den Horizont, geht weder auf noch unter; dagegen erhebt sie auch, selbst zur Zeit, wenn sie in entgegengesetzter Hemisphäre ihren höchsten Stand hat, sich gar nicht über den Horizont (wird gar nicht sichtbar), und die Periode, wie lange beides Statt hat, wächst mit der Nähe eines Orts nach den Polen zu, so daß auf den Polen die Sonne von einer Tag- und Nachtgleiche zur andern entweder gar nicht über den Horizont sich erhebt, oder gar nicht unter denselben sich senkt. Hiervon ist nun größtentheils der Unterschied des Klima's auf der Erde, so wie, nebst dem Wechsel der Jahreszeiten, die große Verschiedenheit des organischen Lebens, nach den verschiedenen Orten auf derselben, abhängig. Die eigene Richtung der Erdbahn steht, wie die aller Planetenbahnen, mit der Richtung des Sonnenäquators in nächster Verbindung, die gegen sie nur einen Winkel von 7 Gr. 29 Min. macht. Außerdem ist sie von der gegenseitigen Attraction der Planeten abhängig, unter denen besonders Venus, als der nächste, und Jupiter und Saturn, als die größten, Einfluß haben; sie ist daher auch veränderlich, doch nur in mäßigen Grenzen. Auch die Aequinoctialpunkte fallen nicht jedes folgende Jahr genau in die vorigen Stellen, sondern

rücken auf der Ekliptik vor, daher das eigentliche Jahr (die Wiederkehr der Erde zu demselben Aequinoctialpunkt) um den angegebenen Betrag die Zeit der Vollendung ihrer Bahn überschreitet. B. Dynamische Natur der E. Die Entstehung der E. (Geogonie) ist ein Problem, das der menschliche Scharfsinn wohl nie zu lösen vermögen dürfte. Lichtenberg zählt (geol. Phantasien, im Götting. Taschenb. 1795) 50 Hypothesen auf, deren keine befriedigt. Sie kommen entweder auf ein Zusammenballen einer in den Himmelsräumen unendlich fein zertheilten Masse zu einem Klumpen hinaus, wohin schon die älteste Annahme der Erdentstehung aus dem Chaos und aus Atomen nach Leukipp, Epikur, Demokrit gehört, oder auf Losreißung eines Theils der Sonne, entweder durch eine Explosion von ihr aus, oder auch durch einen vorbeistreichenden Kometen (wie bes. Buffon geltend zu machen suchte), oder auch auf Zusammenrücken und Vereinen mehrerer sich nahen Körper (nach de Luc), oder auf Zertrümmerung oder Verrückung früherer großer Weltkörper (wie u. A. Leibnitz die Erde für eine ausgebrannte Sonne hielt). Naturwissenschaftlich leitet uns hierbei nichts, als daß sowohl an dem Erdkörper selbst, als durch das ganze Sonnensystem erkannte und auch den Bewegungen der Weltenkörper um einander zu Grunde liegende Gesetz der Gravitation. Die Schwere ist nämlich die allgemeinste Eigenschaft alles Körperlichen auf der E. u. ihrer selbst. Auf der Oberfläche der E. ist der Fallraum der Körper in der ersten Secunde zu $15\frac{5}{8}$ rheinl. Fuß ausgemittelt (um $\frac{1}{60}$ größer, als derselbe in der Entfernung des Mondes von der Erde beträgt und als dieser, als Erdmond, gegen die E. gravitirt). Er ist etwas geringer in den Aequatorialgegenden (wegen der vermehrten Schwungkraft der Erde in ihrer Umdrehung), etwas vermehrt nach den Polen zu, aus gleicher Ursache etwas geringer auf hohen Bergen, als in Niederungen. Aus diesem Gesetze, unter Ver-

gleichung der Geschwindigkeit der Bewegung der E. um die Sonne mit ihrer Entfernung von ihr und den Geschwindigkeiten der Bewegung u. der Entfernung anderer Planeten von der Sonne, ist auch die Dichtigkeit der Erde als Weltkörper in Bezug auf andere abgeleitet (die E. ist hiernach über 4mal dichter als der Sonnenkörper). Eine absolute Schwere aber kann der E. gar nicht beigemessen werden, da die Schwere in der Mitte der E. indifferent wird, indem sie nur auf gegenseitiger Gravitation der Massentheile unter sich beruht. Berechnungen, wie die von Marsenne, daß, wenn 1 Cubikfuß gemeine Erdart 100 Pfd. wiegt, die Erde (hier als fortgehend compact gedacht) gegen $3\frac{1}{2}$ Quadrillionen Pfund wiegen würde, sind leere Sätze. Außer der Schwerkraft sind der Magnetismus (als Erdmagnetismus), die Elektricität u. der Bildungstrieb, der in einfachster Weise sich in der Krystallisation der Mineralien darlegt, als eigne Kräfte der Erde aufzustellen. Die ihr eigene Temperatur (Erdwärme), die, so weit wir in das Innere der E. einzudringen vermögen, ziemlich dieselbe bleibt (= + 10° Reaum.), hängt wahrscheinlich mit innern Vorgängen zusammen, durch die eben so Wärmestoff gebunden als wieder frei wird, der dann sich theils in vulcanischen Ausbrüchen, theils in heißen Quellen darlegt. C. Materielle Natur der E. Wir kennen die E. materiell nur auf eine sehr geringe Tiefe. Die tiefsten Erdschachten reichen noch lange nicht so weit, als wir die größten Tiefen des Meers annehmen müssen. Wenn wir aber auch diese der höchsten Bergerhebung über die Meeresfläche, als einem geringen Außentheil von dem, was der Oberfläche des festen Erdkörpers noch als Berg- und Landmasse aufgesetzt ist, gleich schätzen u. zwar zu einer geogr. Meile, den Erdhalbmesser von der Mitte der E. bis zur Meeresfläche aber zu 860 geogr. Meilen anschlagen, so können wir materiell nur höchstens $\frac{1}{869}$ der Erdtiefe, mit welchem Betrag man nur etwa den Papierüber-

zug eines künstlichen Erdglobus von schon ansehnlichem Durchmesser vergleichen kann. Bei weitem tiefer aus dem Innern des Erdkörpers mögen die Erdmassen gelangen, welche die Vulcane auswerfen; doch bleibt auch hier die Tiefe, aus der sie kommen, durchaus unerforschbar, und schwerlich dürfte ein leitendes Princip sich darbieten, das entscheidende Gründe dafür aufstellte, daß die Erde bis auf ihre Mitte ein compacter Körper sey. Alle Erscheinungen auf der Erdoberfläche werden sich eben so leicht erklären lassen, wenn man in dem Innern der Erde eine oder mehrere größere Höhlungen voraussetzt. Ja, als Hypothese läßt sich wohl die Meinung vertheidigen, daß die Erde eben so, wie eine convexe Außenfläche, auch eine concave Innenfläche habe, und daß diese von einem von ihr eingeschlossenen Lebens- und Lichtprincip eben so zur Hervorbringung und Unterhaltung organischer Wesen Anregung erhalten könne, als jene von der Sonne aus. Die Kenntniß der materiellen Stoffe, welche den Erdkörper, so weit wir ihn in seiner Oberfläche (Erdrinde) kennen, ausmachen, und in wie fern sie zur Bildung desselben beitragen, ist Gegenstand der Geognosie, die Kenntniß derselben als Einzelnheiten in ihrer Gesondertheit, die der Oryktognosie. In der Zusammenstellung derselben unter sich erhalten wir nun zwar Andeutungen, daß der Erdkörper schon Perioden hindurch bestanden habe, die sich mit Untergang und einer totalen Veränderung der frühern Oberfläche derselben endeten, oder Andeutungen von Erdrevolutionen. Unter den mehreren Stoffen, die als Mineralien besondere Gegenstände der Naturbeschreibung sind, finden sich auch Formationen, die auf eine ehemalige organische Bildung hinweisen (Petrefacten), die, da sie zum Theil jetzt bekannten organischen Formen nicht entsprechen, uns auf eine Urwelt (s. d.) hinweisen; eben so Erd- und Steinarten, zum Theil so geschichtet und in so fester Verbindung unter sich, daß sie als Ueberreste jener Urzeit (als Urgebirge) be-

trachtet werden müssen, auf welche sich dann andere, als Flötzgebirge, in Senkungen unter verschiedenen Winkeln und als aufgeschwemmtes Land an- und aufgesetzt haben, in Andeutung, daß bei jenen Erdrevolutionen, wahrscheinlich in verschiedenen Zeitperioden, Zertrümmerungen in mancherlei Art Statt gefunden und große Wasserströmungen in Uebermächtigkeit mitgewirkt haben mögen. Andere Produkte haben Andeutungen, durch Feuereinwirkung entstanden zu seyn, wie auch die vulkanischen Produkte unbezweifelt solcher Art sind; andere, besonders Metalle in ihrem vererzten Zustande und in ihren Gängen zwischen den Urgebirgen und den Uebergangsgebirgen derselben zu der Flötzbildung, erscheinen als Produkte eines noch wenig erforschten innern chemischen Bildungsprocesses der E. D. Organische Natur der E. Schon in frühester Zeit wurde die Idee der Lebendigkeit der E. gefaßt. Wenn man die innige Verknüpfung betrachtet, in der die E. mit allen organischen Wesen auf ihr steht, die, in so fern sie ihnen die materielle Grundlage ihres Daseyns, als Erdboden darbietet, als Erdbewohner in dem allgemeinsten Begriff zusammengefaßt sind, und wenn man erwägt, daß diese selbst nur in ihnen hierdurch verliehener Gemeinschaft unter sich bestehen können; so kann man nicht verkennen, daß jedem besondern Leben auf der Erde ein universelles Erdenleben zu Grunde liegt, in das jedes individuelle Daseyn aufgenommen ist, und von dem es sich nur relativ, wie Besonderes von Allgemeinem unterscheidet. Das Erdenleben geht aber selbst, als Eigenleben, in das Sonnenleben, als noch höheres Leben, ein, das sich nicht nur durch die Bewegung der Erde um die Sonne, sondern besonders auch durch die Lichtspendung, welche die E. von der Sonne empfängt, in seiner Höhe geltend macht, indem alles Leben auf der Erde doch nur vom Licht und der von derselben angefachten Wärme geweckt und unterhalten wird. Insbesondere aber ist es die eigene

Art der Bildung der Erdoberfläche, die uns auf das Eigenleben der E. hinweist, das gleichsam als Blüthe auf ihr hervortritt, für welches die luftige Umhüllung der Erde, als Erdatmosphäre, die erste Bedingung ist, zu welcher dann die E. als Erdfeste einen Gegensatz bildet, ungeachtet die Atmosphäre selbst ein integrirender Theil der E. ist. Eine zweite Bedingung alles organischen Lebens auf der E. ist dann das Wasser der Erdoberfläche, dies aber nicht sowohl in seinem Verharren auf einer Stelle, als in seiner steten Bewegung und besonders für Ausbildung höheren Lebens, in seinem steten Strömen aus Höhen in Niederungen, sowohl als atmosphärischer Niederschlag als der E. selbst als Erdwasser entquollen. Die dritte Bedingung des organischen Lebens ist endlich das Feuer, das, vom Sonnenlicht nur primär angeregt, zu vielfach auch mit dem Erdenleben selbst verflochten ist, um, auch ohne ein Centralfeuer anzunehmen, als Grundlage desselben ausgeschlossen bleiben zu können, das auf das Wasser aber zunächst dadurch wirkt, daß es selbiges als Flüssigkeit, also auch fließbar erhält. Wenn wir sonach die Erde von einem höhern Standpunkt aus als Erdorganismus ins Auge fassen, so nehmen die Ungleichheiten der Erdoberfläche, die beim ersten Anblick als eine Störung ihrer Kugelform erscheinen, und sich endlich in eine große Niederung, die bei weitem der größere Theil der Wassermasse auf der Erde als Meer einnimmt, verflachen, die Aufmerksamkeit auch besonders in so fern in Anspruch, als das organische Leben, nicht bloß von Pflanzen und Thieren, sondern hauptsächlich auch das des Menschengeschlechts in seiner höheren Entwickelung, in geselligem Zusammentritt zu Gemeinden und Völkerschaften, mit dieser Erdbildung in nothwendigem Zusammenhange ist, indem Menschen, nur für ihre ersten Bedürfnisse des Wassers nicht zu entrathen, sich vorzugsweise immer an den Ufern der Bäche, Flüsse, Ströme und den Meeresküsten an-

siedeln. Die erste Anregung in neuerer Zeit, den Culturzustand der Menschen von den in der Erdbildung selbst begründeten, theils kosmischen, theils klimatischen Verhältnissen abzuleiten, hat Herder (in seinen »Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit«) gegeben; noch ist aber diese Idee in ihrer ganzen Fruchtbarkeit nicht nach Verdienst gewürdigt, und noch immer wird die Bildung der Erdoberfläche, wie sie die natürliche Geographie darstellt (wornach zunächst als Festland zwei große zusammenhände Massen als Ost- und Westseite, außerdem mehrere größere oder kleinere, vom Meere umflossene Erhöhungen als Inseln unterschieden werden) als ein zufälliges Ergebniß betrachtet, ungeachtet bei aufmerksamer Beachtung aller Verhältnisse, auf welche die Erdbildung in ihrer Oberfläche Bezug hat, auf ungezwungene Weise das Endresultat hervorgeht, daß insbesondere der Abscheidung vom festen Lande und Gewässer in dem Zusammenseyn, so wie der Entgegenstellung beider Einheitsprincipe, eine Andeutung von Zweckmäßigkeit zum Grunde liege, und daß die allgemeine Länder- u. Völkerkunde selbst, wie die Geschichte der Menschheit überhaupt, in der Anerkennung dieser Resultate erst eine naturphilosophische Begründung erhält. Herr Chepret Dessaubrais stellt insbesondere in seinem: »La clef de phenomènes naturels« die Hypothese auf, daß unsere Erde ein Thier sey, welches durch seinen Schweiß, seine Bewegungen und Ausdünstungen jeder Art zu allen Naturerscheinungen Anlaß gäbe. Auch Wagner hat vor Kurzem diese Hypothese angenommen, und so auffallend dieselbe erscheint, so läßt sie sich doch nicht geradezu verwerfen. Vielleicht ist auch unsere Ebbe und Fluth ein blutähnlicher Kreislauf im Erdkörper. Die Zeit der Vollendung eines solchen Kreislaufes und der Größe der Erde, würden wenigstens in einem ganz guten Verhältnisse mit der Dauer des Umlaufs unserer Blutmasse und mit der Größe eines Thieres stehen. In der That scheint es ein zu

stolzer Wahn, wenn eitle und kurzsichtige Menschen sich schmeicheln, daß der Erdball, oder wenn die denkenden Bewohner der übrigen Weltkörper sich einbilden wollten, daß ihre ungeheuren Wohnsitze einzig für sie und ihres Gleichen da wären. Jedes Ungeziefer, das sich auf einem Thierkörper von beträchtlicher Größe befindet, würde, mit Denkkraft begabt, freilich derselben Meinung seyn. Doch läßt sich hingegen auf der andern Seite sagen, wie gerade das Daseyn dieser Denkkraft beweis't, daß vor dem Schöpfer die Masse nicht gilt, sonst würde er dem Wallfische mehr Verstand ertheilt haben, als uns. Sonach stände die Erde, selbst als Thier angenommen, im Reiche der Wesen doch unter dem Menschen, und müßte ihm in so fern nach seinen Zwecken dienen, was zwar ihre Selbstständigkeit, aber nicht ihren anderweitigen Dienst im höhern Weltplane ausschließt. s. »Bode's Anleitung z. phys. math. u. astron. Kenntniß der Erdkugel« (3te Aufl., Berlin 1820) u. von Hoff's (von der göttinger Akad. d. Wissensch.) gekr. Preisschrift: »Geschichte der durch Ueberlieferung nachgewiesenen natürl. Veränderungen der Erdoberfläche,« Gotha 1822, 2 Bd. m. K.

Erden, 1) (Irden, Mineral.), in Okens System die erste Klasse der Mineralien, die unauflöslich, unentzündlich u. (im gewöhnlichen Feuer) unschmelzbar sind. Sie sind nach der Annäherung an die andern Mineralien getheilt in Erd-Erden (Kiese), Salz-E. (Thone), Brenz-E. (Talke) u. Erz-E. (Kalke). In frühern Systemen bezeichnete man diese Klasse als: Erden u. Steine. Außerdem gibt Oken jeder ersten Zunft seiner Ordnungen (so wie der Salze und Brenze), wegen der Verwandtschaft mit den Erden, den bezeichnenden Namen Erd; daher Erd-Kiese, Erd-Thone, Erd-Kalke ꝛc. 2) (Chem.), Grundstoffe eigner Art, unentzündlich, feuerbeständig, die sich im Wasser gar nicht oder nur sehr schwer (in mehr als das 500fache Gewicht) auflösen lassen, keinen merklichen Geschmack, keinen

metallischen Glanz haben, und deren specifisches Gewicht 4,5 nicht übersteigt. Wir kennen gegenwärtig deren 10: a) alkalische Erden, die Kalkerde, Baryterde, Strontianerde, Bittererde; b) eigentliche Erden, die Alaunerde, Kieselerde, Zirkonerde, Berylerde, Yttererde, Thorinerde. Man trifft sie in der Natur nie rein. Nachdem Davy sie (nebst den Alkalien) den Metallen beifügte, betrachtet man sie auch als Metalloide, und zwar als Erdenmetalloide. 3) (Oekon.), in der Landwirthschaft kommen nur gemischte Erden in Betracht, wie Damm-, Flug-, Kalk-, Thon-, Sand-, Mergelerde. Die Beschaffenheit der Erdarten läßt sich nicht mit Sicherheit nach dem äußern Ansehn bestimmen; doch kann man im Allgemeinen Folgendes darüber sagen: a) ein schwarzes, schwarzbraunes, lockeres u. mild anzufühlendes Erdreich enthält viel Dammerde und ist darum sehr fruchtbar; b) eine weißliche Erde enthält gemeiniglich Kalk, nimmt daher die Feuchtigkeit schnell auf, läßt sie aber eben so schnell wieder fahren; c) eine gelbe Farbe des Erdreichs läßt auf Thon schließen und ist daher schwer und zähe; d) Erdarten, die braun, blau und roth gefärbt sind, enthalten viel eisenschüssigen Thon, sie sind daher schwer, zäh u. klebrig und mühsam zu verbessern.

Erdenge (Geogr.), schmaler Strich Landes, der, zwischen 2 Meeren durchgehend, zwei Länder verbindet, z. B. zwischen Morea und Livadien.

Erdenutsch (Geogr.), 1) Sandschak und 2) Hauptstadt desselben im Ejalet Tschaldir (osmanisch Asien); die Stadt ist befestigt und wird für unüberwindlich gehalten.

Erdferne in Bezug auf den Mond, s. Apogäum.

Erdgeister, so v. w. Gnomen.

Erdmandeln, die eiförmigen, länglichen Wurzelknollen von cyperus esculentus, von süßem, mandelartigem Geschmack; wach-

sen im Orient u. im südlichen Europa wild, lassen sich aber leicht anbauen und als Mandeln benutzen. Christ empfiehlt sie, wie die Erdnuß (Lathyrus tuberosus Linn.), als Kaffeesurrogat.

Erdmannsdorf (Friedrich Wilhelm, Freiherr von), geb. zu Dresden 1736; studirte zu Wittenberg und begleitete dann den Fürsten von Dessau, Leopold Friedrich Franz, auf seinen Reisen, wo er den Kunstsinn bildete, den er später zur Verschönerung des dessauischen Landes entwickelte. Das Schloß und der Garten zu Wörlitz u. mehrere Denkmale daselbst sind sein Werk. 1796 wurde auf seine und Brabecks Veranlassung die chalkographische Gesellschaft zu Dessau gestiftet, durch welche er 1797 seine zu Rom gezeichneten architektonischen Studien mit einer Einleitung herausgab. Er st. zu Dessau 1800 und hinterließ noch einzelne artistische Aufsätze. A. v. Rode schrieb seine Biographie.

Erdrosseln, 1) (Med.), die Todesart, wo der Tod wegen Zusammenschnürung der Jugularvenen und Zurückhaltung des Bluts im Gehirn, gewöhnlich sehr schnell, unter einer das Bewußtseyn aufhebenden Betäubung, erfolgt. Es gehört zu den seltnern, doch unbezweifelten Arten des Selbstmordes; das bekannteste Beispiel dieser Art ist Pichegru's zwar, jedoch wie es scheint grundlos, angefochtene Selbstentleibung. 2) (Rechtsw.), s. Todesstrafen.

Erdrücken der Kinder, eine der gewöhnlichen Verwahrlosungen neugeborner Kinder, welche Mütter und Säugammen sich zu Schulden kommen lassen, wenn sie solche des Nachts bei sich im Bette behalten und, vom Schlafe überwältigt, sie durch die Last ihres Körpers erdrücken (oder auch ersticken). Nach londner Todeslisten betrugen nur die angegebenen Fälle dieser Art (nach Süßmilch) von dem J. 1686—1774 nahe an 5000. Das preußische Criminalrecht ver-

pönt zur Verhütung dieses Uebels das nächtliche Beisichbehalten der Kinder unter 2 Jahren mit 2jähriger Zuchthausstrafe.

Erdschatten (Phys.), der abwärts von der Erde, während ihres Umlaufs um die Sonne, wegen Auffangen der Strahlen von der Erde, nicht beschienene Theil des Himmelsraums; rückt gleichmäßig mit der Erde auf ihrer Bahn weiter. Er hat die Form eines Kegels. Seine Länge wird aus den Halbmessern der Sonne und der Erde und der Entfernung der Erde von der Sonne berechnet. Er reicht zwischen 3 — 4mal so weit, als der Abstand des Mondes von der Erde beträgt, und ist in diesem Abstande selbst noch fast dreimal breiter, als der Mond.

Erdstrich, so viel wie Erdzone; s. unter Zone und Erde.

Erdumsegelung (Geogr.). Columbus schon wurde bei seiner Fahrt nach Amerika (1492) von dem Gedanken geleitet, es müsse einen Weg westwärts nach dem reichen Indien in Osten geben; aber seine glorreichen Reisen gaben die Erfüllung nicht, wiewohl sie ihn auch nicht von seiner Meinung abbringen konnten Nach weiterer Entdeckung des amerikanischen Festlandes wurde nördlich und südlich die Durchfahrt nach dem vom Spanier Balboa vom Festlande aus zuerst (1513) gesehenen großen Meere gesucht, während dessen auf dem östlichen Wege, fast einzig durch Portugiesen, die Fahrt bis zu den Molucken 1511 fortgesetzt wurde. Die vom Papst Alexander gezogene Demarcationslinie trieb die Spanier zu weitern Entdeckungen, bis der Portugiese Ferdinand Magelhaens (s. d.) in spanischen Diensten 1519 durch die nach ihm benannte Straße an Amerika's Südspitze ins stille Meer kam, die Philippinen und Ladronen entdeckte und 1521 bei den Molucken ankam. Er erlebte die Freude der Heimkehr nicht, indem er auf der philippinischen Insel Sebu oder n. A. der Ladroneninsel Matan in einem Gefechte mit den Eingebornen (27. April 1521)

blieb, und von seinen 5 Schiffen kam nur eins unter Sebastian Cano zurück. Dies war die erste Erdumsegelung. Auf diesem Wege folgte 1524—26 Garcia Jofre de Loyasa, 1534 Simon d'Alcazova, 1537 Ferd. v. Grijalva (entdeckte Neu-Guinea), 1542 Juan de Gartan u. s. w., abgerechnet mancherlei andere Expeditionen, die vom Festlande Amerika's aus nach den asiatischen Inseln unternommen worden waren. Um diese Zeit hatten die Engländer die Durchfahrt im Norden theils Amerika's, theils Asiens vergebens, wiewohl mit großen Bereicherungen für Geographie, versucht. Franz Drake (s. d.) war der erste Engländer, der die Erdumschiffung 1577 bis zum 16. Septbr. 1580 südlich um Amerika herum unternahm. Fernere E.en vollbrachten Cavendish 1586, Sim. Cordes 1590, Hawkin 1595, Olivier v. Noot 1598, Spielbergen 1614, Jac. le Maire u. Cornel. von Schouten 1615 (Entdeckung der Straße von le Maire), Heremita und Schopenhem 1615, Dampier zu verschiedenen Malen 1679—1700, Carreri 1693 (Rückkehr nach 5 Jahren), Roger und Cooke 1708—12, Frézier 1712—14, Shelvoke 1719, Roggewein 1721, Georg Anson 1740—44, Byron 1764, Wallis und Carteret 1766—69, Bougainville 1766—68, James Cook 1768, 1772, 1776 mit Banks, Solander und den beiden Forster (auf der letzten Reise verlor Cook auf der Insel Owaihi das Leben), Wilson 1783 (la Peyrouse's Unternehmung 1786—88 verunglückte; er scheiterte, wie man jetzt durch den vor Kurzem nach Frankreich zurückgekehrten Capitain Dillon erfahren, auf der Insel Vanikold, wo ihm letzterer im verwichenen Jahre 1828 ein Denkmal gesetzt), Bastemente u. Malespina 1789—93, Marchand 1790—92 (binnen 488 Tagen), d'Entrecasteaux (1791 vergeblich zur Aufsuchung la Peyrouse's abgesendet), Sacia 1798, Peron und Freycinet 1800, von Krusenstern 1803, von Kotzebue 1815 u. 1825 u. m. Die neuern Versuche der Engländer durch

Capit. Roß u. Parry, die E. mittelst einer Straße im Norden Amerika's zu bewirken, haben wohl den Zusammenhang der Meere von Nord-Asien u. Nordamerika, aber nicht die Möglichkeit der Beschiffung dargethan. Indeß wird Capitain Roß dies Jahr von neuem nach dem Nordpole gehen, u. zwar auf eigene Kosten auf 2 Schiffen mit 40 das eine das andere mit 20 Mann besetzt. Das Hauptschiff ist ein Dampfboot nach seiner Idee gebaut und so eingerichtet, daß es von den Eisschollen zwar gehoben, aber nicht zertrümmert werden kann. Wenn Roß nicht glücklich den Pol umsegelt, wird es wohl Keinem gelingen (Zeit. f. d. eleg. Welt Nro. 70, April 1829). Die Umschiffung der Erde gehört in neuern Zeiten zu den gewöhnlichern Begebenheiten u. wird, wenigstens durch Handelsschiffe, noch häufiger vorfallen, wenn es gelingt, die Landenge von Darien zu durchstechen und so die 2 größten Meere hier zu verbinden.

Erdwalze, 1) (Maschinenw.), eine starke, in Pfannen liegende Walze, welche mit Hebeln herumgedreht werden kann; man zieht Flosse und Schiffmühlen damit an das Land. 2) (Kriegsw.), eine bes. bei den Türken, ihren Erfindern, übliche Art, die Festungen anzugreifen. Sie graben sich nämlich in einer bedeutenden Entfernung von der Festung und in bedeutender Ausdehnung in der Breite, gleich einer Parallele, in die Erde ein u. werfen die Erde nach der Festung zu auf. Später gehen sie nun, indem sie immer die Erde als Deckung von sich vorwärts weiter schaufeln, auf die Festung los u. werfen endlich die gewonnene Erde in den Graben der Festung, füllen ihn dadurch aus u. stürmen so den Platz. Diese Angriffsweise ist wegen ihrer Einfachheit auch von mehreren europäischen Ingenieurs zur Nachahmung vorgeschlagen worden, indessen außer einigen Beispielen in dem niederländischen Kriege (1578 vor Deventer von dem niederländischen Obersten Sonnay angewendet, 1592 vor Steenwyk) bis

jetzt nicht praktisch ausgeführt worden. Langsamkeit und Gefährlichkeit stehen ihr hauptsächlich entgegen. Die berühmteste Anwendung ist die vor Kandia, das die Türken mittelst der E. eroberten.

Erdwinde (Maschinenw.), eine in einem starken Gerüste befestigte, senkrechte Welle, welche mit Hebeln herumgedreht wird, und um welche sich das Seil windet, mit dem eine Last fortbewegt werden soll; setzt man das Seil mit Flaschenzügen oder Kloben in Verbindung, so können Schiffe damit auf das Land gezogen und die größten Lasten gehoben werden.

Erdzunge (Geogr.), schmaler Strich Landes, der sich weit in das Meer erstreckt, z. B. die frische u. kurische Nehrung in Preußen.

Erebus (Myth.), der Sohn des Chaos und der Finsterniß, verband sich mit seiner Schwester, der Nacht, und zeugte mit ihr den Aether und den Tag. Einige machen ihn zum Vater der Parzen. Er ward in einen Fluß verwandelt und in den Tartarus gestürzt, weil er den Titanen Hülfe geleistet; von ihm hat der Tartarus, besonders derjenige Theil desselben, den man als den Aufenthaltsort der tugendhaften Schatten bezeichnete, und von welchem diese zu den elisäischen Feldern übergingen, den Namen Erebus erhalten.

Erechtheus oder Erichthonius, 1) (Myth.), Sohn des Dardanus und der Batea, u. Enkel des Jupiter, reicher König von Troja, als sein Bruder Ilus ohne Kinder starb. Er hatte 3000 Stuten, deren einige, von Boreas trächtig, 12 Füllen warfen, berühmt durch ungeheure Schnelligkeit (Il. 20, 219). 2) König von Athen, ein Sohn Vulcans und der Atthis oder Athene, war oben Mensch, unten Drache. Er weihte der Athene auf der Akropolis eine hölzerne Bildsäule und stiftete die Panathenäen. Seine Ungestalt führte ihn auf die Erfindung des Wagens, wofür ihn Jupiter als Fuhrmann unter die Sterne versetzte.

Eregri (Geogr.), Seestadt im Sandschak Boli des Ejalets Anadoli (osmanisch Asien); hat 6000 Einw., welche Leinwand weben und mit Holz handeln; am Meere ist ein alter Damm zum Anlegen der Schiffe und für die Werfte; berühmt ist der Wachtelfang mit Netzen und Falken; sonst Heraklea Ponti.

Eremit (v. lat.), 1) ein Andächtiger, welcher in einsamen, wüsten Gegenden sich der Contemplation weiht. Die Eremiten kamen am Ende des 3ten Jahrh. auf, und unter die ersten sind Paulus von Theben (gest. 340) und Antonius, ein Aegypter (gest. 356), zu zählen. Sie fanden Anhänger, besonders im Morgenlande, bekleideten sich entweder gar nicht, oder nur mit Blättern, Säcken, Thierhäuten u. s. w., aßen, was die Gegend gab, fasteten sehr oft. Aus ihnen gingen später die Mönchsorden hervor. Jetzt gibt es noch namentlich in der griechischen Kirche Einsiedler und in der römischen mehrere Gesellschaften E.; vgl. Anachoreten. 2) Der Akademiker v. Jouy zu Paris, hat mehrere in das Fach der Länder- u. Völkerkunde schlagende beliebte Werke unter diesem Titel herausgegeb., z. B. »der Eremit in Italien,« deutsch, Quedlinb. 1828—29, 4 Thle.; auch erscheint unter d. Titel zu Leipzig eine Zeitschrift, eine Blumenlese aus den übrigen Journalen.

Eremitage (lat., fr.), 1) (Bauk.), Einsiedelei; in Parks und Gartenanlagen eine meist mit Stroh gedeckte, mit Baumrinde bekleidete, oder in Felsen gearbeitete Hütte, welche die Wohnung eines Einsiedlers nachahmen soll. Sie muß daher an einem einsamen, abgelegenen Orte, am besten von Wald und Bergen umgeben, angelegt werden. 2) Daher häufig Name von Lustschlössern, wo Monarchen vom Hofleben zurückgezogen leben; die merkwürdigsten sind: 3) (Geogr.), Lustschloß zu St. Petersburg, mit dem Winterpalaste verbunden, meist Residenz der kaiserlichen Familie; 4) königl. Lustschloß, ¾ Stunden von Baireuth (Baiern), hat schönen Garten mit jetzt vernachlässigten

Kunstanlagen und Wasserwerken (3000 an der Zahl), ist angelegt vom Markgraf Georg Wilhelm 1718, vollendet vom Markgrafen Friedrich; 5) (Hdlgsw., Hermitage), eine der besten Sorten französischen rothen Bordeauxweins, der in Gebirgsgegenden erzeugt und über Bordeaux in Bouteillen ausgeführt wird.

Erethismus (v. gr., Med.), krankhaft erhöhte Erregbarkeit, Reizbarkeit u. Beweglichkeit des Organismus, entweder im Gefäßsystem vorherrschend (e. arteriosus), wo dann auch unbedeutende Reize, heftiges Pulsiren, Hitze und Congestionen erregen, z. B. bei Menschen mit phthisischer Anlage, oder im Nervensysteme (e. nervosus), wo die Einflüsse sich durch unverhältnißmäßige Störungen im Nervensysteme, Krämpfe, Verstimmung des Gemüthes u. s. w. andeuten, wie bei hypochondrischer u. hysterischer Anlage.

Erfahrung (Philos.), jede durch sinnliche Wahrnehmung erlangte Erkenntniß, die, in so fern sie durch die äußern Sinne (Anschauung) erworben, eine äußere, durch die innern Sinne (Empfindung) eine innere genannt wird. Jede einzelne Erkenntniß dieser Art heißt eine E., der Inbegriff solcher Erkenntnisse die E. oder Erfahrungskenntniß (empyrische Erkenntniß), entgegengesetzt der Kenntniß aus bloßen Begriffen oder durch Vernunft (rationale Erkenntniß). Die E. ist von großem Werthe, denn sie ist die Grundlage der nachfolgenden Verstandeserkenntniß, die aus dem Einzelnen das Allgemeine bildet und auf alle ähnliche Fälle anwendet; für die Wissenschaft am wichtigsten ist aber derjenige Theil der Erfahrungen, der aus absichtlich angestellten wiederholten Beobachtungen u. Versuchen hervorgeht, wie sie der Naturkundige u. der Erzieher zu machen pflegt. In so fern wir sie durch u. an uns selbst machen, nennen wir sie eigene, in so fern wir sie aus der Belehrung Anderer schöpfen, fremde; jene sind der Zahl nach kleiner, aber wirksamer und lehrreicher, daher das Sprich-

wort, daß der Mensch nur durch eigene Erfahrung klug werde. Wissenschaften, die als ein Inbegriff von eigenen und fremden Erfahrungen da stehen, heißen Erfahrungswissenschaften, z. B. die Geschichte. Ueber die Erfahrung in der Arzneikunst verabfaßte J. G. Zimmermann ein klassisches Werk in 2 Bdn., Zürich 1763 u. 64, n. A. 1787.

Erfahrungsseelenlehre, s. Psychologie.

Erfelden (Geogr.), großherzoglich hessisches Dorf am Rhein; 550 Einw. Bei demselben die 56 Fuß hohe Schwedensäule zum Andenken des Rheinübergangs Gustav Adolphs im J. 1631.

Erfindung, ist diejenige Art der Thätigkeit des menschlichen Geistes, mittelst welcher er auf eine eigenthümliche Weise etwas bis dahin noch nicht Vorhandenes hervorbringt. Sie zeigt sich in der Wissenschaft u. in der Kunst im weitern Sinne, und unterscheidet sich von dem Entdecken, d. h. von dem Auffinden dessen, was vorhanden, aber nur verborgen war; denn dieses ist mehr Sache des Zufalls und der Beobachtung. Indeß liegt den meisten Erfindungen ein Fund zum Grunde. Archimedes rief sein bekanntes εὕρηκα, d. i. ich fand es, als er im Bade bemerkte, daß er um so viel an eigener Körperschwere verlor, als tiefer in das Wasser er sich einsenkte und dieses räumlich verdrängte; aber er erfand das daraus abgeleitete hydrostatische Gesetz. E. ist seltener die Frucht eines lange auf einen Gegenstand gerichteten Nachdenkens, als das Ergebniß einer schnell zur Klarheit kommenden Idee; die Gunst des Zufalls hat dann oft eben so viel Antheil an Erfindungen, als wirkliche Geistesgenialität. Mit Ausnahme abstracter Wahrheiten, besonders im Bereich der höhern Mathematik, sind die meisten E.en von Ungelehrten u. Personen ohne eminenten Geist bewirkt worden; aber sie erhielten dann meist von genialen Menschen ihre höhere Vollendung und gingen so in das praktische Leben über. Eine Geschichte der Erfindungen in den Wissen-

schaften und Künsten, in alphabetischer Ordnung, hat Donndorff (Quedlinb. 1817—21, 6 Bde.) versucht. Busch hat ein »Handbuch der Erfindungen« in 12 Bdn. geliefert, Eisenach 1802—22. Dessen »Almanach der Fortschr., neuesten Entdeckungen u. Erfindungen« ist durch H. Leng's »Jahrb. der neuesten u. wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen« (Ilmenau 1824—28 4 Thle.) fortgesetzt worden; der letzte Theil enthält erst die Erfindungen von 1825. In Paris erschien ein »Dictionnaire des découvertes, inventions, innovations etc.« in 17 Bdn. (1822—24). Von dem bei Baumgärtner in Leipz. erscheinenden »Magazin der neuesten Erfind., Entdeckungen und Verbesserungen« ist 1819 das 9te Heft des 3ten Bandes herausgekommen.

Erfindungskunst, E.-smethode, s. Heuristik.

Erfrieren (Med.), tritt ein, wenn äußere Kälte von mehrern Graden unter dem Gefrierpunkt auf den ganzen Körper oder einen Theil einwirkt. Bei ungewöhnlichen Kältegraden unter 20° reichen wenig Secunden hin, daß ein Außentheil (Nase, Ohren, Fußzehen) erfriere. Bei noch stärkerer Kälte von 30°, in Sibirien und den Polargegenden, schützt auch eine ziemliche Körperbedeckung nicht gegen das E. von Gliedern, oder auch wohl den Tod durch E. in sehr kurzer Zeit. In gewöhnlicher Winterkälte sichert eine lebhafte Bewegung, bei nur einiger der Winterzeit angemessenen Körperbedeckung, gegen das E., zumal wenn der Körper durch einige Nahrung, warmes, etwas gewürzhaftes, oder auch geistiges Getränk erkräftigt ist. Gemeinhin aber würdigt man eine ungewöhnliche Winterkälte von 15 u. mehreren Graden nicht nach ihrer verhältnißmäßigen Einwirkung, u. es setzen sich daher Personen durch längern Aufenthalt im Freien leicht dem E. aus, da ein einmal erkälteter Theil durch noch stärkere Kältegrade eben nicht empfindlich mehr afficirt wird. Das E. tritt ein,

wenn innere Körpersäfte in den Hautbedeckungen wirklich in Eisform übergehen. Von da aus erfolgt auch, mit gänzlicher Vernichtung der thierischen Wärme, ein gleicher Uebergang in die tiefern Theile. Wenn aber dies in einem großen Umfange des Körpers Statt hat, werden die noch flüssigen Säfte mehr nach den innern und edlen Theilen getrieben, besonders nach dem Gehirn, und es stellt sich immer zunehmende, endlich unwiderstehlich werdende Schläfrigkeit ein. Ueberlassen sich dann Menschen derselben, so sind sie, wenn ihnen nicht zeitig Hülfe zukommt, verloren. Sie verfallen zuerst in einen Zustand, der dem des Winterschlafs mancher Thierarten gleicht, der aber bald in einen apoplektischen Zustand, oder in Todtenschlaf übergeht. Die Hülfe, die Erfrornen zu leisten ist, besteht darin, daß man sie in eine Temperatur bringt, die eben zureicht, um ein Aufthauen gefrorner Theile zu bewirken. Man legt sie nackend in ganz kaltes Wasser; es bildet sich dann gewöhnlich eine leichte Eisrinde auf der Haut, und mit dieser thaut auch der Körper auf; oder man bedeckt sie mit Schnee, der nur so viel Kälte einem Körper unter ihm mittheilt, daß er nicht gefriert. Kehrt dann das Leben nicht wieder, so ist die Hülfe zu spät; auf Mittel, die das Leben, wie bei andern Scheintodten, anfachen, ist nicht zu rechnen, wenigstens nicht eher, bis einige Andeutungen von neuer Regsamkeit des entschlummerten Lebens sich zeigen. Eben so stellt man auch erfrorne Glieder in ihren vorigen Zustand wieder her; man steckt sie so lange in Schnee oder eiskaltes Wasser, bis man sicher seyn kann, daß ein Aufthauen bewirkt ist. Höchst gewagt ist es, erfrorne Glieder sogleich an einen warmen Ofen oder am Feuer zu wärmen. In der Regel entsteht hierauf eine Entzündung des Theils, die in Brand übergeht und einen Verlust desselben nach sich zieht. Verabsäumt man bei erfrornen Gliedern die nöthige Vorsicht, so bleiben, wenn auch das Glied erhalten wird, doch gewöhnlich Frostbeulen zurück.

Erfrischungs-Inseln (Geogr.), ein neues Reich im südl. atlantischen Ocean; bestehend aus den 3 Inseln Tristan d'Acunha, l'Inaccessible und Isle de Rossignols; jetzt Erfrischungsinsel, Pintardsinsel und Lovellsinsel genannt. Ein amerikanischer Matrose, Jonathan Lambert, nahm 1811 durch ein Manifest vom 4ten Febr., das sein erster Staatsminister, André Millet, ebenfalls ein amerikanischer Seemann, unterzeichnet hatte, diese öden Inseln für sich und seine Nachkommen in Besitz, indem er sich für den Herrn und Fürsten derselben erklärte. Durch den amerikanischen Minister aus Rio Janeiro erhielt er viele nützliche Gewächse und schuf so die öden Striche zu einem sehr vortheilhaften Erfrischungsorte für alle Seefahrer um. 1812 erhielt er auf sein Gesuch durch den Gouverneur auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ein Fahrzeug, nebst 5 sich freiwillig dazu erbietenden, gewerbfleißigen Familien, so wie Hornvieh, Schafe, Ziegen und andere der neuen Colonie nützliche Dinge. Die größte Insel, Tristan d'Acunha, ist etwa 6 englische Meilen lang und eben so breit; sie hat einen 8000 Fuß hohen Pic, vortreffliches Wasser und zwei gute Häfen. Die üppige Vegetation ist der vom benachbarten Cap der guten Hoffnung gleich.

Erfurt (Geogr.), 1) Regierungsbezirk der preuß. Prov. Sachsen, gebildet aus dem vormal. Fürstenthume Erfurt, Nordhausen, dem preuß. Antheile des Eichsfeldes, Mühlhausen, dem von Sachsen abgetretenen Henneberg, dem Reste des neustädter Kreises, den Aemtern Langensalze und Weißensee u. a.; $64\frac{1}{4}$ QM. groß, mit 275,400 E.; ist in 9 landräthliche Kreise getheilt: Nordhausen, Worbis, Heiligenstadt, Mühlhausen, Langensalze, Weißensee, Erfurt, Ziegenrück, Schleusingen. 2) Kreis in dems.; $6\frac{1}{2}$ QM. groß, mit 40,350 E. 3) Hauptstadt des Reg. Bez. u. Kreisstadt, in einer trefflich angebauten Ebene, an der in mehreren Armen hindurchströmenden Gera, Fe-

stung, neuerdings durch mehrere neu angelegte Werke bedeutend verstärkt, hat gegen W. 2 Citadellen, den Petersberg und die Cyriaksburg und 18 Kirchen (darunter die alte Domkirche mit der 275 Ctnr. schweren Glocke, Susanne), Nonnenkloster, Gymnasium, Schullehrerseminar, Taubstummeninstitut, pharmaceutisch-chemisches Institut, königl. Akademie nützl. Wissenschaften, Zeichnenschule, Pflanzengarten, Martinsstift für arme Kinder u. a. Anstalten. E. ist Sitz der Regierungsbehörden und hat 2781 H. mit 21,400 E. In dem jetzigen lutherischen Waisenhause, vormals einem Augustinerkloster, war Luther von 1505—12 Mönch. Die Ew. zeichnen sich durch Gartenbau aus, den sie in dem schönen, reichlich bewässerten Gartenbezirke, der Dreibrunnen genannt, mit der Milchinsel, treiben. Außer vielen Fabriken und Manufakturen gibt es hier Oel-, Papier-, Pulver- und Walkmühlen, Handel mit Nudeln, Graupen, Samen und Gartenfrüchten. 4) (Gesch.) E. ist von St. Bonifacius, der hier um 741 ein Bisthum, das aber das 8te Jahrh. nicht überlebte, gründete, angelegt, 805 von Karl dem Gr. zum Handelsplatze mit den Sorben bestimmt, und war das ganze Mittelalter hindurch Stapelplatz zwischen Ober- u. Niederdeutschland. Zu Ende des 16ten Jahrh. zählte es gegen 60,000 Ew. Es war zwar nie eine unmittelbare freie Reichsstadt, behauptete aber doch, trotz der Ansprüche, welche Kurmainz auf die Landeshoheit machte, im Mittelalter eine Art von Unabhängigkeit. Im 17ten Jahrh. gelang es Kurmainz, seine Ansprüche geltend zu machen, und seit 1667 blieb E. ein unbestrittenes Besitzthum der mainzischen Kurfürsten, die es, zugleich mit dem Eichsfelde, durch Statthalter regieren ließen, bis beide Ländchen 1802, zur Entschädigung für die an Frankreich abgetretenen Besitzungen, von Preußen in Besitz genommen wurde. 1806, nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt, ging Erfurt den 16. Octbr. durch Capitulation an die Franzosen über,

und kam unter franzöſ. Adminiſtration, worauf es durch den tilſiter Frieden von Preußen förmlich abgetreten wurde. Im Octbr. 1808 war daſelbſt die Zuſammenkunft zwiſchen dem ruſſ. u. franz. Kaiſer, den Königen von Sachſen, Baiern u. a. hohen Perſonen. 1813 nahm es Preußen nach einer harten Belagerung im Novbr., wobei 188 Häuſer zerſtört wurden, im Decbr. durch Capitulation in Beſitz. Die Franzoſen zogen ſich in die Citadellen und wurden dort von der Diviſion Dobſchütz belagert. Sie räumten die Citadelle erſt nach dem pariſer Frieden. Die Univerſität zu E. wurde 1389 geſtiftet, war zu Luthers Zeit eine der erſten in Deutſchland, ſank ſpäter, beſonders durch den 30jährigen Krieg, und wurde 1816 aufgehoben.

Ergebung (Theol. u. Moral), die auf dem Gefühle der Abhängigkeit von Gott und auf dem Glauben an die in ſeiner Vorſehung waltende ewige Weisheit und Liebe beruhende Bereitwilligkeit zur geduldigen Unterwerfung unter widrige Verhängniſſe, die wir entweder phyſiſch oder moraliſch nicht abwenden können.

Erhaben, 1) überhaupt über etwas Anderes hervorragend; 2) (Aeſth.), das verſinnlichte Unendliche, oder das Große, deſſen Ganzes in eine Anſchauung zuſammen zu faſſen, ſich unſere Einbildungskraft zu ſchwach fühlt, das aber in uns das Gefühl der Achtung, der Bewunderung und des Staunens erregt. Es iſt von dreierlei Art: a) Das Erhabene der Ausdehnung (mathematiſch Erhabene), z. B. der Himmel mit ſeinem Sternenheere, das Weltmeer, die Alpen, die Kuppel der Peterskirche in Rom. b) Das Erhabene der ſinnlichen Kraft (dynamiſch Erhabene), z. B. ein wüthender Tieger, ein Waſſerfall, ein tobender Vulkan. Beide Arten vereinigt, ſteigern das Erhabene, z. B. das ſtürmende Meer iſt erhabener als das ruhige. c) Das geiſtig Erhabene, das Höchſte, das ſich in Gedanken, Gefühlen und Geſinnungen findet, z. B. der Gedanke, daß der

Mensch im Stande ist, Himmel und Erde zu messen, der Gedanke an die Kraft eines Moses, die Weisheit eines Plato, die sittliche Vollkommenheit Christi.

Erhabene (erhobene) Arbeit, 1) von Figuren, Figuren od. Verzierungen, welche so auf einem Gegenstande angebracht werden, daß sie über die ebene Fläche desselben hervorragen, vgl. Basrelief; 2) (von Stickerei), eine Art zu sticken, durch welche die Stickerei höher wird; man legt entweder Stücken Tuch unter, od. man macht die Figur erst mit starkem Zwirn (verheftet sie) und legt alsdann die Goldfäden darüber, welche aber nicht durch das Zeug durchgestochen, sondern mit Seide am Rande der Figur angenäht werden, daher man um die fertige Figur noch eine Goldschnur (Profel) näht. Auch hat man unter diesem Namen eine Art Stickerei mit wollenem Garn, besonders für Blumenguirlanden u. Bouquets, bei welcher die Kelche u. Blätter der Blume in fast natürlicher Erhabenheit nachgebildet sind.

Erhard, 1) (Christian Daniel), geb. zu Dresden 1759, ordentl. Prof. der Rechte, Beisitzer der Juristenfacultät und Oberhofgerichtsrath zu Leipzig; st. das. 1813 an der häutigen Bräune, ein vielseitig gebildeter Mann, der mit dem Katheder das thätige Geschäftsleben eines Weltmannes verband. S. wichtigsten Schriften sind: »Handbuch des kursächsischen peinl. Rechts,« 1 Th. Leipz. 1789; »Betrachtung über Leopold des Weisen Gesetzgebung in Toscana,« Dresd. 1791; »Versuch über das Ansehen der Gesetze u. die Mittel, ihnen solches zu verschaffen und zu erhalten,« ebend. 1791; »Versuch einer Kritik des allgemeinen Gesetzbuches für die preuß. Staaten,« ebd. 1792; »Handb. des königl. preuß. Civilrechts,« ebd. 1793; »Entwurf eines Gesetzbuches über Verbrechen und Strafen für die zum Königr. Sachsen gehörigen Staaten,« Gera 1816. Auch veranstaltete er treffliche deutsche Uebersetzungen von »Napoleons bürger-

lichem Gesetzbuche« (Leipz. 1808, 2te Ausg. 1811), »bürgerlicher Gerichtsordnung« (ebd. 1808), und »Handelsgesetzbuche« (ebd. 1808, 3te Aufl. 1813) u. a. Werken. 2) (Johann Bejamin), geb. am 5. Febr. 1766 zu Nürnberg, st. am 25. Nov. 1827 als Doctor der Arzneigelahrtheit, Obermedicinalrath und praktischer Arzt zu Berlin, als scharfsinniger Denker ausgezeichnet. Unter seinen medicinischen Schriften nennen wir s. in Röschlaub's »Magazin« verdeutschte Abhandlung über die Idee der Arzneiwissenschaft, und s. 1800 zu Tübingen erschienene »Theorie der Gesetze,« die sich auf das körperliche Wohl der Bürger beziehen, und der Benutzung der Heilkunde zum Dienste der Gesetzgebung. Seine Abhandlung: »Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution« (Jena 1795) spricht die Ansichten aus, worauf ihn das Nachdenken über die großen Zeitereignisse führte.

Erhitzende Mittel (Med.), Mittel, welche die Thätigkeit des Blutsystems erhöhen und so die thierische Wärme vermehren, z. B. geistige Getränke, Gewürze, ätherische Oele, harzige Substanzen u. a. m. So groß auch der Nutzen ist, den diese Mittel bisweilen haben, so viel Mißbrauch ist zu verschiedenen Zeiten mit ihnen getrieben.

Erhöhung (Malerk.), bei Gemälden diejenigen Theile, welche das über das ganze Gemälde verbreitete Licht mit besonderer Lebhaftigkeit trifft und heraushebt. Diese E.=en werden durch aufgetragene helle Tinten hervorgebracht.

Erhöhungszeichen (Musik), das Zeichen ♯ oder das ♮, wenn letztes vor einer Note steht, die vorher durch ein b erniedrigt worden ist; dagegen heißt **Erniedrigungszeichen** das b oder das ♮, wenn letzteres vor einer Note steht, die vorher durch ein Kreuz erhöht worden ist.

Erich, männlicher Vorname, so v. w. der Ehrenreiche, od. der

Treureiche, der Erprobte. Schweden zählte 14 Könige d. N. von denen der letzte E. XIV., Sohn Gustav Wasa's und Nachfolger desselben, 1560 zur Regierung kam. Ein schwacher, grausamer Regent, der im Wahnsinn od. vielleicht unter dem Scheine desselben mancherlei Unthaten verübte. Besonders kränkte er seine Brüder, Johann von Finnland und Karl, die er gefangen setzte, und, nachdem er sie frei gelassen hatte, so lange quälte, bis sie die Waffen ergriffen und sich gegen ihn empörten. Durch Verrätherei bemächtigten sie sich Stockholms 1568, setzten den König gefangen und nöthigten ihn, dem Throne zu entsagen, den Johann bestieg. E. wurde 1577 im Gefängnisse vergiftet. Bei seinen Grausamkeiten that er doch manches Gute, schätzte, förderte Künstler und Handwerker, nahm die Hugenotten mit offenen Armen auf, schaffte manche abergläubische Gebräuche in der Religion ab, und brachte Handel und Schifffahrt in Aufnahme; besonders sind auch s. gerichtlichen Anstalten alles Lobes werth. Er war der Schöpfer eines hohen Adels in Schweden, indem er gräfl. und freiherrl. Würden ertheilte. Lächerlich machten ihn seine schimpflichen Heirathshändel. Er bewarb sich gleichzeitig um Elisabeth von England und um die Prinzessin Christine von Hessencassel, wodurch es kam, daß er keine von beiden erhielt. Auch um eine Tochter des Königs Christian II. von Dänemark und um die unglückliche Marie Stuart hielt er zu gleicher Zeit vergeblich an. Am Ende heirathete er die Tochter eines schwedischen Bauern, die er feierlich zur Königin krönen ließ. s. Celsius's »Geschichte König Erichs XIV.« a. dem Schwed. Greifsw. 1776.

Erichthonius, s. Erechtheus.

Eridanus, alter Name des Po in Italien, dessen bei der Rückkehr der Argonauten erwähnt wird.

Erie, 597 QM. großer See in Nordamerika; 60 Meilen

von NO. nach SW. lang, an 13 Meilen breit und bis 270 Fuß tief. Sein Spiegel ist 555 Fuß höher als das Meer; er steht mit dem Huron-See und mit dem Ontario-See, und durch den 120 Meilen langen Erie-Kanal im Freistaate New-York, (der diesen mit den canadischen Seen und dem ganzen Norden verbindet und 6,210,000 Thaler gekostet hat,) mit dem atlantischen Meere in Verbindung. Durch ihn geht die Grenze zwischen Ober-Canada und den nordamerikanischen Freistaaten.

Erigena (d. i. der Irländer, Johannes), auch mit dem Beinamen Scotus, aus Irland gebürtig, ein scharfsinniger Philosoph, großer Sprachkenner und Vater der philosophischen Mystik, besonders durch seine Uebersetzung des Dionysius Areopagita; lebte lange am Hofe Karls des Kahlen, mußte aber wegen ketzerischer Verfolgungen Frankreich verlassen, ward von Alfred dem Gr. 877 nach Oxford berufen, wo er 886 starb. Seine merkwürdigste Schrift ist: »de divisione naturae,« libri V, ed Th. Gale, Oxford 1681; Fol.

Erinnyen, so v. w. Furien, s. d.

Eriphyle (Myth.), Tochter des Talaus und Gattin des Amphiaraos, den sie, bestochen durch ein vom Polyneikes ihr geschenktes Halsband, verrieth, so daß er an dem Zuge der 7 Fürsten gegen Theben Theil nehmen mußte, wo er seinen Tod fand. Dafür tödtete sie ihr Sohn Alkmäon. Sie wurde aber vom Aeskulap ins Leben zurückgerufen. Jenes Halsband war von Vulkan verfertigt, u. machte Alle, die es trugen, durch seinen Zauber unglücklich. Sophokles schrieb ein jetzt verlorenes Trauerspiel dieses Namens.

Eris (Contentio, Discordia, Myth.), die Göttin der Zwietracht, Tochter der Nacht und Schwester der Nemesis und der Parzen. Da sie zu dem Beilager des Peleus und der Thetis nicht eingeladen war, warf sie aus Rache einen goldenen Apfel, mit der Aufschrift:

»der Schönsten« in das Zimmer der Götter und Göttinnen, wodurch zwischen Juno, Minerva und Venus ein Streit entstand, der auf Veranstaltung Jupiters durch den Hirten Paris, auf dem Berge Ida, zu Gunsten der Venus entschieden wurde, die ihn dafür mit der schönen Helena belohnte, um welche der trojanische Krieg entstand. Wo die E. erscheint, da ist sie anfangs klein, bald aber nimmt sie zu u. wächst empor, bis über die Wolken. Auf Darstellungen hat sie ein zänkisches Gesicht, den Apfel in der Hand; oft auch Schlangen in den Haaren. Doch kennt schon Hesiod eine gute Eris, d. h. edlen Wetteifer.

Erisichthon, s. Erysichthon.

Erivan, Irvan, 1) Russisch-Armenien, Provinz im südlichen Rußland auf dem rechten Ufer des Araxes; 352 QM. groß, ist sehr bergig, hat 75,000 Ew. und mit den Kurden und wandernden Stämmen an 100,000 Ew.; Seidenzucht, Getreide-, Obst-, Tabaks- und Weinbau. 2) Hauptstadt derselben, am Zanghi- oder Zenguifluß, unweit des Sees Eriwan oder Geukscha, besteht aus der Alt- und Neustadt; hat ein Bergschloß mit dem Palaste des Gouverneurs, 2000 H. 15,000 Ew. Bischof, Handel, Baumwollenweben. 3) Persisch-Armenien, Provinz auf dem linken Ufer des Araxes in Iran oder Westpersien.

Erkältung (Med.), beruht auf einem dem Körper nachtheiligen Uebergange aus einer wärmeren Temperatur in eine kältere. Kräftige Naturen u. die sich allmählig an schnellen Temperaturwechsel gewöhnt haben, ertragen aber auch die schnellsten Uebergänge. Der Russe geht aus seinem Dampfbade und wälzt sich nackend im Schnee, ohne sich zu erkälten. Personen, die nicht gewohnt sind, sich der Kälte auszusetzen, werden auch durch allmähliges Erkälten des Körpers krankhaft afficirt. Gewöhnlich erfolgen aber doch E.-en nur bei schnellem Temperaturwechsel, am leichtesten, wenn der Körper vorher

erhitzt wurde, entweder durch Aufenthalt in warmer Luft, durch Sonnen-, Ofenhitze u. s. w., oder, und dies noch mehr, durch starke Körperanstrengung (Laufen, Tanzen u. s. w); dann reicht auch eine bloß kühle Luft, deren Eindruck, wenn sie wehend, besonders als Zugluft, auf den Körper einwirkt, erhöht ist, zur E. hin. Betrifft die E. zunächst die äußere Haut, so wird die Hautausdünstung dadurch gehemmt, eben so und mit noch größerer Gefahr die Lungenausdünstung, wenn eine kalte Luft in eine vorher erhitzte Lunge, besonders bei durch starke Körperbewegung lebhafterem Blutumlaufe, gelangt. Aber auch andere innere Theile, besonders Magen u. Gedärme können E.-en. unterliegen. Die Folgen solcher E. innerer und edlerer Theile sind Entzündungen, acute und chronische, daher auch Auszehrung als spätere Folge von Lungenerkältungen, besonders auch durch schnelles Trinken kalten Getränkes bei erhitzten Lungen (Hitztrunk) und dadurch zunächst bewirkter, chronischer Lungenentzündung, mit Bildung von skirrhösen Knoten in der Lungensubstanz, sehr zu fürchten ist. Die gewöhnlichen Folgen von bloßer Hauterkältung sind Katarrh u. Rheumatismen, auch krampfhafte und andere Krankheiten, Diarrhöen ꝛc., nach der besondern Disposition eines jeden Körpers. Gewöhnlich hat jeder Mensch einzelne Körpertheile, deren Erkältung er zu scheuen besonders Ursache hat; meist sind dies die Füße oder der Unterleib, bei andern der Kopf oder der Hals u. m. Der E. begegnet man am leichtesten dadurch, daß man sich in körperlicher Thätigkeit erhält, dann durch mäßig, aber nicht zu warme Kleidung. Eine leichte E. hebt man durch lauwarmes Getränk, Thee, Punsch u. a., mit sorgfältiger Wahrnehmung einer gleichmäßigen Transspiration. Menschen in späteren Jahren, zärtliche Personen, besonders Frauenzimmer, sind der E. mehr ausgesetzt; kaltes Baden und Waschen härtet am besten dagegen ab.

Erkältung des Meilers (Kohlenbr.), das Herunternehmen der Erde, mit welcher der Meiler bedeckt ist; geschieht, wenn das Feuer in demselben gänzlich erlöscht ist.

Erkenntniß, 1) (Philos.), die bestimmte Beziehung gegebener Vorstellungen auf einen Gegenstand, den wir im Bewußtseyn von der Vorstellung selbst und von unserm Ich, als dem vorstellenden Subjecte, unterscheiden. Man sagt sowohl die als das Erkenntniß. Im letzteren Falle versteht man gewöhnlich eine einzelne E. darunter, im erstern einen Inbegriff solcher einzelnen Erkenntnisse, oder das Ganze unserer Erkenntnisse. Die im menschlichen Geiste verborgene Quelle der E. heißt das Erkenntnißvermögen, oder das Vermögen des Menschen, das Daseyn und die Veränderungen der Gegenstände zu bestimmen. Es theilt sich in das niedere oder sinnliche (Sinnlichkeit) und in das höhere oder vernünftige (Verstand in der weitern Bedeutung). Die gesammte menschliche Erkenntniß ist ein gemeinschaftliches Erzeugniß beider. 2) (Rechtsw.) so v. w. Urtheil, s. d.

Erker (Bauk.), ein thurmähnlicher überbauter Vorsprung eines Gebäudes vom 2ten oder 3ten Stockwerke an, mit vielen Fenstern versehen, bestimmt, daß man aus demselben leichter die Straße hinab sehen kann. Die E. stammen aus dem Orient und sind besonders in alten deutschen Städten gewöhnlich. Neuere Baupolizeien verbieten ihre Anlage, als der Aussicht der Nachbarhäuser und der Regelmäßigkeit der Straßen schadend.

Erklärung, s. Definition.

Erlach, schweizer Geschlecht, stammt aus Burgund und ist seit dem 12ten Jahrh. bekannt. Berühmt sind: 1) (Rudolf von E.), Ritter, gewann als Anführer der Berner 1338 den Sieg bei Laupen über den verbundenen Adel und wurde 1360 von seinem Ei-

dam, Jobst von Rudenz, aus Unterwalden, ermordet. 2) (Johann Ludwig v.), geb. zu Bern 1595, zeichnete sich im 30jährigen Kriege aus, trat nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Weimar in franzöſ. Dienste und verschaffte Ludwig XIII. 1639 Breisach und Ludwig XIV. den Sieg bei Lens 1648. Er st. zu Breisach 1650. 3) (Rudolf Ludwig von), geb. zu Bern 1749, versuchte als Schultheiß von Burgdorf, vergebens Bern bei der franzöſ. Invasion zu retten, verband sich 1801 mit Aloys Reding und Steiger zur Herstellung der alteidgenossischen Staatsordnung und wurde 1802 Oberbefehlshaber der Insurrectionsarmee. Als Napoleon durch sein Dazwischentreten und durch die Mediationsacte der Insurrection ein Ende gemacht hatte, trat E. in das Privatleben zurück und beschäftigte sich mit den Wissenschaften. Man hat mehrere Schriften von ihm, und unter diesen einen »Code du bonheur,« welchen er Katharina II. zugeeignet hatte.

Erlangen (Geogr.), Stadt im baierischen Rezatkreise, nicht weit von der Regnitz, theilt sich in Alt- und Neustadt (Christian-Erlangen, schön und regelmäßig gebaut, angelegt vom Markgrafen Christian Ernst 1686), hat 865 H. 11,600 Ew., worunter viele Nachkommen franzöſ. Refugiés, protestantische Universität (seit 1743, 1809 durch die von Altdorf vergrößert, mit Bibliothek von 100,000 Bdn. und verschiedenen wissenschaftlichen Anstalten, als: Naturalien-, Instrumentencabinet, botanischen Garten, Seminar), mehrere gelehrte Gesellschaften (physikalisch-medicinische, ökonomische Gesellschaft, sonst auch die kaiserl. Akademie der Naturforscher, jetzt in Bonn), Leder-, Seifen-, Stahlwaaren- u. a. Fabriken, Kattunmanufakturen, Färbereien, Kattun- und Leinwanddruckereien, Bleichen, Spiegelschleifen, Eisenhammerwerke, Handel. Man bereitet hier auch das sogenannte Erlanger Blau, das sich vom Berliner Blau nur dadurch unter-

scheidet, daß statt des Kali's Sode und statt des Blutes Ruß genommen wird.

Erlau (Eger, Jager, Agria), Hauptstadt der Heweſcher Gespannschaft im ungarischen Kreise diesseits der Theiß am Flusse gl. N.; hat Schloß, 1710 H. 17,400 Ew., erzbischöfliches Lyceum, mit einer Sternwarte, Gymasium, schwefel-, eisen- und salzhaltige Quellen auf beiden Seiten des Erlaufluſſes und warme Bäder. Bau eines rothen, dem Burgunder nahe kommenden Weins (120,000 Eimer jährlich), Tuchweberei, Handel mit Getreide, Wein, Mandeln und Kastanien.

Erlaucht, eigentlich mit Durchlaucht gleichbedeutend; ehedem der Titel derjenigen regierenden Reichsgrafen, die auf den Titel Excellenz keinen Anspruch machen konnten, und in so fern noch jetzt bei den mediatisirten Reichsgrafen gewöhnlich.

Erleuchtung, 1) (Dogmat.), die Wirksamkeit Gottes, nach welcher er den Menschen zur Erkenntniß der christlichen Religion führt. 2) (Malerk.), so v. w. Beleuchtung. E. der Straßen, s. Straßenbeleuchtung.

Erleuchtungskreis (Astron.), bei dunkeln Himmelskörpern, die dem Hauptkörper, von dem sie ihr Licht erhalten, zugewendete Seite. Es wird wegen Unerheblichkeit des Unterschieds diese als die eine Hälfte der Oberfläche berechnet. Bei der Erde (und im Verhältniß eben so auch bei andern Himmelskörpern) ist der Mittelpunkt des E. immer der Ort, in dem die Sonne eben im Zenith steht. Es ändert sich daher der E. nicht nur nach dem Tages-, sondern auch nach dem Jahreswechsel.

Erlkönig, im Volksglauben mancher Gegenden ein fabelhaftes Wesen, das Kindern nachstellt, wohl verwandt mit den Elfenköni-

gen auf Seeland. Göthe hat diesen Volksglauben zu seiner bekannten Ballade gl. N. benutzt.

Erlösung, die Befreiung vom Drucke der Sünde durch Jesum. Dieser Druck wird theils der Erbsünde, theils den durch Schuld des Menschen begangenen Uebelthaten, theils der Schwachheit der Menschen im Erkennen göttlicher Dinge zugeschrieben, und das Geschäft der E. mußte seyn: dem Menschen Mittel an die Hand zu geben, möglich vollkommen zu werden (Lehramt Christi) und dann die Folgen der Verderbniß, die Strafen, besonders den Tod wieder aufzuheben (Mittleramt, E. im engern Sinne). Die Kirche nimmt an: da das höchste Wesen beleidigt sey, müsse die höchste Genugthuung gegeben werden; dieses könne nur geschehen durch Christus, als ein Wesen, das eben sowohl die göttliche, als die menschliche Natur an sich trage. Diese Genugthuung sey gegeben durch sein Leben (weil es aus Gehorsam gegen Gott geführt wurde, thätiger Gehorsam), vorzüglich aber durch seinen Tod (leidender Gehorsam). Die Erlösung erstreckt sich auf alle Menschen (auch der Vorzeit), die an Jesum glauben, ist auch nur eine einzige und ewige und bezieht sich einzig auf das Verdienst Jesu. Die evangelische Kirche erklärt (im Gegensatz der katholischen) alle nachhelfende Versöhnungsmittel (Wallfahrten, Indulgenz, Fasten, Kraft des Fegfeuers u. s. w.) hierzu für unwirksam und überflüssig; doch können Reue, Gebet u. dgl. die Strafen mildern (nicht aufheben). Wie diese Lehre die Vorstellung der Juden davon gewaltig änderte, so hatte sie auch auf die Moral den größten Einfluß und beweiset ihn bis auf jetzige Zeiten, hat aber von den frühesten Zeiten Gelegenheit zu mancherlei Streitigkeiten gegeben.

Ermeland (Geogr.), Bisthum und Landschaft in Ostpreußen, die sonst den braunsberger und heilsberger Kreis Ostpreußens ausmachte, jetzt aber die 4 Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel und

Allenſtein des Königsberger Reg. Bez. bildet. Noch führt ein katholiſcher Biſchof in Oſtpreußen von E. den Namen, deſſen Domſtift zu Frauenburg und Reſidenzſchloß zu Heilsberg iſt.

Ermenonville, Dorf im Seinedepartement, 10 Stunden von Paris, Landſitz des Herrn von Girardin, bekannt durch ſeinen ſchönen, 2600 Morgen großen Park, in welchem Rouſſeau's Aſche auf einer Pappelinſel ruht; hat 500 Ew. und Schloß (ſonſt Aufenthalt der ſchönen Gabriele, Geliebten Heinrichs IV.).

Ernährung (Phyſ.), der Wiedererſatz der im körperlichen Leben verloren gegangenen materiellen Stoffe, durch neue dem Körper zugehende. Sie erfolgt ſucceſſiv durch mehrere Acte: durch Aufnahme von Nahrungsmitteln, durch deren Verarbeitung oder Verdauung und durch wirklichen Uebergang in eigenthümlichen Körperſtoff, Aſſimilation und Reproduction.

Erneſti, 1) (Joh. Aug.), geb. zu Tennſtädt in Thüringen den 4. Auguſt 1707, ward 1731 Conrector, 1734 Rector an der Leipziger Thomasſchule, 1742 außerordentlicher und 1756 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie. Im J. 1757 legte er das Rectorat nieder, ward zugleich ordentlicher Profeſſor der Theologie, 1775 erſter Profeſſor und ſt. 1781. Er iſt einer der berühmteſten Philologen neuerer Zeit, durch Scharfſinn in ſeinen Ausgaben der Klaſſiker, beſonders durch ſein echt Ciceronianiſches Latein ausgezeichnet. Auch ging von ihm größtentheils die theologiſche Aufklärung, in ſo fern ſie ſich auf Philoſophie und richtigere grammatiſche Erklärung gründet, aus. Seine wichtigſten Ausgaben ſind: »Xenophontis memorabilia Socratis c. not.,« Leipzig 1737, Oxford 1744, 5. Ausg., Leipzig 1772; »Ciceronis opera omnia cum clave,« 6 Bde., Leipzig 1737—39, 3 Ausg. cum notis et clave, 7 Bde., ebend. 1774—77; des Suetonius, ebend. 1748, 2. Aufl. 1775; des Tacitus, 2

Bde., Leipzig 1752, 2. Ausg., ebend. 1772; des Homer, 5 Bde., ebend. 1759—64; des Polybius, 5 Bde., Wien und Leipz. 1764; sehr brauchbar ist auch seine Umarbeitung von »Hederici lexicon graecum,« 4. Ausg., Leipzig 1796, neueste 1826. Nicht minder zahlreich und wichtig sind seine theologischen Schriften. 2) (August Wilhelm), Neffe des Vorigen, ordentlicher Professor der Beredtsamkeit zu Leipzig, geb. zu Frohndorf bei Sangerhausen 1733, gest. 1801. Ihm verdanken wir eine sorgfältige Ausgabe des Livius, 3 Bde., Leipzig 1769, n. Aufl., 5 Bde., 1725, und des Ammianus Marcellinus, ebend. 1773, und ein »Glossarium Livianum,« 1804.

Erniedrigungszeichen, s. unter Erhöhungszeichen.

Ernst (Mor.), die Stimmung des menschlichen Gemüths, wenn der Geist sich mit Gegenständen beschäftigt, die ihm wichtig sind. Da das Leben selbst eine wichtige Sache ist, so ist auch die gewöhnliche Gemüthsstimmung eine ernste. Der Mensch (nach Schlegel eine ernsthafte Bestie) ist von Natur ernst, wenn er mit sich im Klaren ist, im verständigen Alter, wo er den Ernst des Lebens erkannt hat. Mangel an E. in wichtigen Angelegenheiten zeigt Flachheit, Beschränktheit und Mangel an Charakter an, feierlicher E. in unwichtigen Dingen Pedanterie. Ernsthaftigkeit ist Ernst, in wie fern er sich äußerlich durch Miene, Haltung und Benehmen andeutet; Ernstlichkeit dagegen bezieht sich mehr auf die Gesinnung und den Nachdruck, der aus dem E. hervorgeht. Auch hat E. in letzterer Beziehung die Nebenbedeutung der Wahrhaftigkeit im Gegensatz von Scherz oder Schein. Auch der E. kann übertrieben werden; wer des Scherzes gar nicht fähig ist, erweckt den Gedanken an Uebersättigung oder thierische Stumpfheit.

Ernst, 1) Kurfürst von Sachsen, Sohn des Kurfürsten Friedrichs II. des Sanftmüthigen und der Erzherzogin Margarethe von

Oestreich, geb. 1441; als Knabe von Kunz von Kaufungen vom Schlosse zu Altenburg zugleich mit seinem Bruder Albert geraubt, aber glücklich gerettet (vgl. Prinzenraub), folgte er 1464 seinem Vater als Kurfürst, während er die übrigen Lande mit seinem Bruder Albert gemeinschaftlich regierte. Im J. 1472 kaufte er für sich und seinen Bruder das Fürstenthum Sagan für 55,000 ungarische Goldgülden, so wie 1474 vom Freiherrn Hans von Biberstein die Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow für 62,000 rhein. Goldgülden, nahm den Vögten von Plauen wegen Bedrückungen der Unterthanen, Plauen, Oelsnitz und Adorf, züchtigte Quedlinburg, das sich gegen seine Schwester, die Aebtissin Hedwig, empört hatte, so wie Halle, Halberstadt und Erfurt, und erhielt bei der Theilung 1485 mit seinem Bruder den Theil von Thüringen, den die Fürstenthümer Weimar, Eisenach und Gotha ausmachen, nebst dem Fürstenthume Altenburg, so wie die Aemter und Städte Torgau, Koldiz, Eilenburg, Grimma, Zwickau und Annaberg, einige Aemter im Voigtlande und die Distrikte von Eisenberg und Saalfeld. Er st. 1486 zu Koldiz, das er zur Residenz gewählt und ward zu Meißen begraben. Von seiner Gemahlin Elisabeth, einer baierischen Prinzessin, mit der er sich 1461 vermählt, und die er durch den Tod 1484 verlor, hinterließ er 4 Söhne und 2 Töchter. Der älteste Sohn, Friedrich der Weise, und der jüngste, Johann der Beständige, folgten ihm als Kurfürsten in der Regierung. Er ist der Stifter der Ernestinischen Linie (vgl. Sachsen, Gesch.). 2) E. der Fromme, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, geb. 1601 auf dem Schlosse zu Altenburg, Sohn Herzogs Johann von Weimar und Dorothea Maria's von Anhalt, in seiner Jugend Soldat in schwedischen Diensten; zeichnete sich unter Gustav Adolf am Lech und bei Lützen aus; 1633 verwaltete er das Fürstenthum Franken für seinen Bruder Bernhard, dem dasselbe übergeben worden war.

Nach dem Prager Frieden 1638, dem er beitrat, war er, zu Weimar residirend, ernstlich bemüht, die Wunden, die der Krieg seinem Lande geschlagen hatte, zu heilen; 1636 heirathete er die Tochter Herzogs Joh. Philipp von Altenburg, Elisabeth Sophia, 1640 erhielt er durch den Theilungsvertrag das Herzogthum Gotha, machte letzteres zur Residenz; that Alles, um Religion und Sitten zu verbessern und wirkte eifrig für das Wohl der ganzen evangelischen Kirche; 1644 fiel die Hälfte des Fürstenthums Eisenach und 1672 die altenburgische Erbschaft ihm zu; doch überließ er davon einige Aemter freiwillig dem weimarischen Hause. Wie das öffentliche Leben E.s, so war auch sein Privatleben musterhaft, fromm und sittenrein. Er st. 1675 und hinterließ 7 Prinzen und einige Prinzessinnen. Sein Testament ist ein Regentenspiegel, über welchen alten Prinzen Vorlesungen gehalten werden sollten. Die 7 Brüder sollten nach E.s Bestimmung gemeinschaftlich regieren und der älteste das Präsidium im Fürstenrathe führen; doch nach kurzer Zeit wurde jedem eine Alleinregierung wünschenswerth, und sie theilten daher das Land in 7 Parcellen (Gotha, Koburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld), von denen jetzt noch Koburg, Meiningen und Hildburghausen bestehn. E. ist so Stifter des gothaischen Gesammthauses. s. des Oberconsistorialraths Gelbke: »Actenmäßige Darstellung des Lebens Ernsts des Frommen,« Gotha 1810, 3 Bde. 3) E. Ludewig, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, gewöhnlich E. II., Herzog Friedrichs III. von Louise Dorothea von Meiningen Sohn, geb. 1745, folgte 1772 seinem Vater, sorgte auf das trefflichste für sein Land durch Abkürzung der Rechtshändel, Milderung der Strafgesetze, Vervollkommnung der Polizeieinrichtung, der Witwensocietät, Errichtung von Schullehrerseminarien, der Sternwarte auf dem Seeberge, Vermehrung der Hofbibliothek, Verbesserung der Gymnasien ꝛc. Für

Belebung der Künste, Wissenschaften, des Kunstfleißes, der Landwirthschaft scheute er keine Kosten, aber durch die Einfachheit seines öffentlichen und Privatlebens gab er das Muster weiser Sparsamkeit. Zwischen den 4 Herzogen des gothaischen Gesammthauses ward den 28. Juli 1791 zu Römhild ein Successionsreceß geschlossen, durch den in Zukunft bei Erledigung der Länder d. einzelnen Nebenlinien, allen Streitigkeiten vorgebeugt werden sollte. E., der auch einen erhabenen Platz als wissenschaftlich gebildeter Mann behauptete, st. 1804, und ihm folgte sein Sohn August, mit dessen Bruder, Friedrich IV., der 1822 zur Regierung kam und den 11. Febr. 1825 st., der sachsen-gotha-altenburgsche Mannsstamm erloschen ist.

Ernte, die Zeit, wo reife Gewächse und Früchte eingesammelt werden, auch das Geschäft des Einsammelns selbst, besonders aber das Entnehmen und Einsammeln der Getreidefrüchte. Das Getreide wird entweder mit der Sichel von Schnittern abgeschnitten, welches hauptsächlich mit dem Wintergetreide und den Hülsenfrüchten geschieht, oder von Mähern mit der Sichel oder der Klopfsense gemähet, oder mit der Sense abgehauen. Das letztere führt zwar schneller zum Ziele, doch werden dabei viel Körner ausgeschlagen; hauswirthlicher scheint das Schneiden mit der Sichel, aber man verliert dabei viel Stroh. Deshalb hat François Neufchateau vorgeschlagen, zuerst die Aehren abzuschneiden und in Säcke zu sammeln, und nachher das Stroh mit der Sense zu mähen. Diese Methode ist am vortheilhaftesten, aber auch mühsam, was ihrer allgemeinen Einführung wohl entgegensteht.

Erntefest, ein Gottesdienst, dessen Hauptzweck es ist, nach Beendigung der Ernte Gott für das eingeerntete Getreide zu danken; daher die bei diesem Gottesdienst gehaltene Predigt Erntedankpredigt, zum Unterschied von solchen Erntepredigten, welche an manchen Orten schon während der Ernte gehalten werden. In Wein-

gegenden ist dieses Fest erst nach Beendigung der Weinlese. Die Feier desselben ist ohne Zweifel sehr alt. Das von Moses gestiftete Trompetenfest wird von Vielen für die Erntefeier der Israeliten gehalten, und die Jahrszeit, worin es gefeiert wurde, scheint diese Meinung zu bestätigen. Nach einigen Exegeten soll David seinen 8., 80. und 83. Psalm vorzüglich dazu bestimmt haben, bei solchen Festen gesungen zu werden.

Erntemonat, so v. w. August (s. d.).

Eroberung, 1) die Einnahme eines Landes ꝛc. durch die Gewalt der Waffen. Sie ist der Zweck der meisten Kriege; 2) (bildl.), das siegreiche Gewinnen von etwas, so die E. eines Herzens. Eroberungsrecht, das Recht, welches einem Eroberer durch die Eroberung auf eine Sache gegeben wird. Früher war dasselbe als rechtsgültig anerkannt, jetzt scheint dem E. durch die heilige Allianz Grenzen gesetzt worden zu seyn. Es ist stets bloß interimistisch und enthebt die überwundenen Völker nur so lange ihres Gehorsams gegen den rechtmäßigen Herrscher, als die feindliche Occupation dauert. Definitiv wird sie nur durch eine mittelst des Friedens geschehene Abtretung des eroberten Landes und durch die Entbindung der Unterthanen von ihrer Unterthanenpflicht durch eine eigene Bekanntmachung.

Eros, s. Amor und Anteros.

Erotiker, 1) Verfasser leichter lyrischer Lieder, z. B. Anakreon; 2) die griechischen Romanschriftsteller, als Achilles Tatius, Heliodor, Longus, Xenophon von Ephesus, Chariton. Sammlung derselben: »Scriptores erotici graeci, cura Mitscherlichii« (Zweibr. 1792—93, 3 Bde.).

Erotisch, was auf Liebe Beziehung hat, davon erotische Poesie, auch obscöne; dahin gehört u. a.: »Erotopaeonia, s. priapeja veterum et rec. Veneri jocosae sacrum,« Paris 1798.

Erotomanie (Med.), bis zum Wahnsinn gesteigerte Liebe zu einer Person. Bisweilen tritt die E. unter der Form der stillen Melancholie auf; die Kranken rasen nicht, sondern sie sind still und traurig, sie verfallen in Fieber, welches auf nervöse Weise verläuft und von Lorry sogar als besondere Fieberart (fièvre érotique, Liebesfieber) aufgeführt wird. Das Erkenntniß desselben ist bisweilen bei geheimer Liebe schwierig, doch verräth sich die Leidenschaft beim Anblick des Geliebten, oder wenn auch nur dessen Name genannt wird, das Gesicht wird belebt, der Puls schnell, frequent, stark und krampfhaft. Daran erkannte Hippokrates die Liebe des kranken Perdikar zu der Concubine seines Vaters, Erasistratus die Liebe des Antiochus zu seiner Stiefmutter Stratonice. Zur Vermeidung solcher Krankheiten ist es dienlich, keine Gefühle aufzuregen, die man nicht befriedigen kann.

Erpenius (Thomas, eigentl. van Erpen), Orientalist, geb. 1584 zu Gorcum in Holland; st. an der Pest 1624 als Professor zu Leyden. Aufgemuntert von Scaliger, widmete er sich dem Studium der orientalischen Sprachen, durchreiste das südliche Europa, lernte in Venedig türkisch, persisch u. äthiopisch, nachdem er zuvor von einem ägyptischen Jacobiten das Arabische erlernt hatte. Er schrieb: »Grammatica arabica,« Leyden 1613, umgearbeitet von J. D. Michaelis, Göttingen 1781; »Rudimenta linguae arab.,« ebend. 1620; »Elmacini historia saracenica,« 1625, Fol. Seine Werke stehen bei den Kennern im höchsten Ansehen.

Erregbarkeit (Physiol.), als Empfänglichkeit für gewisse Einflüsse (erregende Kräfte oder Potenzen), die dann das Leben in seiner ihm zukommenden Kräftigkeit anfachen und unterhalten, oder Erregung bewirken, ist die Grundlage des Brownianismus (s. Brown). Mit vielem Scharfsinn versuchten besonders mehrere deutsche Physiologen und Aerzte (Jos. Frank, Röschlaub, Reil, Marcus, Kilian u. a.

m.) die Blößen, welche die Brownsche Lehre gelassen hatte, durch eine eigne Erregungstheorie zu umkleiden und überhaupt die Lehre des Lebens, in seinen verschiedenen Zuständen, nach quantitativen Bestimmungen zu begründen. Nachdem diese sich in deutschen medicinischen Schulen etwa 10 Jahr lang unter verschiedenen Modificationen erhalten hatte, ist sie, besonders durch die moderne Naturphilosophie, verdrängt worden, ungeachtet sie Grundlagen enthält, die nicht so ganz unbedingt hätten aufgegeben werden sollen. Hufeland, obwohl kein Anhänger der Brownschen Lehre, erkannte doch mit hellem und unparteiischem Blick das viele Gute derselben, welches er zur Verbesserung der Heilmethoden, als auf welche nach seinem sehr wahren Urtheil aller Nutzen der Theorien bezogen werden müßte, in Anwendung brachte.

Erröthen (des Gesichts, Physiol.), auf ein überraschendes Gefühl, besonders das der Scham, oder das Bewußtseyn einer Schuld, deren Entdeckung man fürchtet, auch bei aufwallendem Zorn; beruht auf der Feinheit des Gefäßnetzes, das die Gesichtshaut durchzieht, auf der Verzweigung der feinern Nerven, die unmittelbar vom Gehirn aus sich darin verbreiten, und auf dem Antheil, den überhaupt das Gesicht in seinen Bewegungen an den Vorgängen des Gemüths nimmt. So kann man auch für einen Andern erröthen, eine Zartheit des Gefühls, womit diesem oft wenig gedient ist. Je feiner fühlend ein Mensch, je weniger er noch seiner Gefühle Meister, je zarter die Gesichtshaut ist: desto leichter erröthet er. Eine mehr mit Schrecken begleitete Gemüthsbewegung, die nicht aufregend, sondern niederdrückend wirkt, hat das Gegentheil, Erblassung, zur Folge.

Errungenschaft (Collaboration, acquaestus conjugalis, Rechtsw.), der Inbegriff desjenigen Vermögens, welches durch den beiderseitigen Fleiß der Ehegatten und durch die Ersparnisse aus den

Nutzungen der jedem derſelben zugehörigen Güter zuſammengebracht worden iſt.

Erſch (Joh. Samuel), geb. zu Großglogau am 23. Juni 1766; lebte zuerſt in Jena, dann in Hamburg, ging 1800 als Univerſitäts-Bibliothekar nach Jena zurück, ward 1803 als ordentlicher Profeſſor der Geographie und Statiſtik nach Halle berufen und 1808 Oberbibliothekar daſelbſt, wo er 1828 ſt. Er war klein und unanſehnlich von Perſon, hat aber große und anſehnliche Werke hinterlaſſen und man kann ihn als den Vater der neuern deutſchen Bibliographie betrachten. Wichtigſte Schriften: »Repertorium für die allgemeinen deutſchen Journale, für Erdbeſchreibung, Geſchichte und damit verwandte Wiſſenſchaften,« 3 Thle., Lemgo 1790—92 (anonym); »Allgem. Repertorium der Literatur für die Jahre 1785—90,« 3 Bde., Jena 1793 und 94; ferner 1791—95, 3 Bde., Weimar 1799—1800; ferner 1796—1800, 2 Bde., 1807, 4.; »Das gelehrte Frankreich, oder Lexikon der franzöſ. Schriftſteller von 1771—96« (auch franzöſ.), 3 Thle., Hamburg 1797, 1798, nebſt 2 Nachträgen, ebend. 1802—6; »Handbuch der deutſchen Literatur, ſeit der Mitte des 18. Jahrh. bis auf die neueſten Zeiten,« Amſt. u. Lpz. 1812, 8 Thle. in 2 Bdn.; 2. Aufl., ſeit 1822 (unvollendet). Durch dieſes Werk hat er die neuere deutſche Bibliographie im eigentl. Sinne des Worts zuerſt techniſch begründet, und die Vollſtändigkeit, Genauigkeit, Anordnung und innere Einrichtung deſſelben macht es auf immer zu einem Muſter, wie die Literatur einer Nation gedeihlich regiſtrirt werden muß. Seit 1803 war E. Mitherausgeber der »Halliſchen Literaturzeitung,« ſeit 1818 Hauptredacteur der »Allgemeinen Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte« (einem Werke, dem, wenn es durch Andere in gleichem Geiſte und verhältnißmäßigem Um-

fange vollendet seyn wird, keine Nation etwas Gleiches entgegenzusetzen vermag), u. seit 1821 des Meusel'schen »Gelehrten Deutschlands.«

Erscheinung (Phil.), 1) alles was in die Sinne fällt; 2) die sinnliche Erkenntniß überhaupt, oder auch der sinnliche Gegenstand, aber nur in so fern er eine Vorstellung von ihm erweckt, nicht in so fern er für sich besteht (vgl. Anschauung); 3) ein Naturereigniß eigner, aber bestimmter Art, z. B. die E. eines Kometen; 4) ein Sinnentrug (vgl. Phantom). Erscheinung (Fest der), so v. w. Epiphaniasfest.

Erscheinungsbogen (arcus apparitionis, Astron.), der Bogen, der die Tiefe der Sonne unter dem Horizonte mißt, den sie haben muß, wenn ein gewisser Stern am Himmel sichtbar werden soll. Man rechnet gewöhnlich für Venus 5° (doch wird sie zuweilen schon bei 2° sichtbar), für Mercur und Jupiter 10°, für Saturn 11°, für Mars 11½°, für Fixsterne erster Größe 12°, für dergl. 2. bis 6. Größe 13—17°, für Nebelsterne 18°.

Erschießen, Tödtung durch einen Schuß, in so fern durch Verletzung eines wichtigen Lebensorgans oder Verblutung sogleich der Tod erfolgt; ohnedem ist die Schußwunde eine Verletzung, in deren Folge indessen der Tod auch eintreten kann. Beim Selbstmord durch E. bedarf es keines geladenen Gewehrs, da, wenn der Lauf desselben in den Mund gerichtet ist, die Explosion hinreicht, um durch Zerreißung der Lungengefäße, Auseinandertreiben der Hirnschädelknochen, Zerreißungen und Erschütterungen des Gehirns, das Leben sogleich zu vernichten. Als Todesstrafe ist das E. nur beim Militair oder im Kriege bei militairischen Executionen gewöhnlich. Vgl. Todesstrafen.

Erschlaffende Mittel (Med.), Mittel, die besonders durch Erweichung und Wärme die organische Spannung verringern, entweder als Heilmittel, in so fern diese Spannung zu stark ist und

einen krankhaften Reiz bewirkt, wie bei Entzündungen, auch Krämpfen, oder der Gesundheit zum Nachtheil, da, wo eine solche Spannung gefordert wird. So erschlaffen warme Getränke oder schleimige Nahrungsmittel den Magen. Als Heilungsmittel kommen sie besonders äußerlich in Betracht, oder auch als Einspritzungen.

Erschütterungsmaschinen (Mech.), Vorkehrungen aller Art, die man in Vorschlag gebracht hat, um Personen, denen Bewegung in freier Luft, wobei besonders der Unterleib erschüttert wird, wie vorzüglich durch das Reiten, Bedürfniß ist, in der Stube den Mangel derselben zu ersetzen. Sie sind theils von der Art, daß die Personen, welche sich deren bedienen, mit Händen und Füßen sie selbst in Bewegung setzen, oder es werden dieselben auch mittelst Räderwerk oder sonst durch Andere bewegt. Beschreibung einer solchen und Abbildung unter dem Namen Gymnastikon, von dem engl. Mechaniker Francis Lowndes um 1796 erfunden, s. im »Journal des Luxus und der Moden,« von Bertuch und Kraus, Weim. 1797, Septemberheft.

Erskine (Thomas, Lord), geb. in Schottland 1748; studirte zu Edinburg, diente bei der Marine und dann bei der Infanterie, verließ den Dienst 1774 und widmete sich nun ganz dem Studium der Rechte und schönen Wissenschaften, studirte zu Cambridge und Lincolns-Inn die letztern und zeichnete sich als Sachwalter in mehrern bedeutenden Rechtshändeln aus. Als Mitglied des Unterhauses, wozu er 1783 ernannt wurde, gehörte er beständig zur Oppositionspartei; 1806 ins Oberhaus berufen, ward er Mitglied des geheimen Raths, Lord-Großkanzler und Präsident des Oberhauses. Er unterstützte als solcher die Emancipation der Katholiken und die Abschaffung des Negerhandels. Seine Reden wurden von seinen Freunden gesammelt und in 5 Bdn. in London herausgegeben. Auch als Dichter ist er

bekannt. Er st. den 17. Nov. 1823 so arm, daß der König 500 Pf. Sterl. zur Erziehung seiner 3 Kinder anwies.

Erstarren der Leichen, eine Folge der entwichenen Lebenswärme; ist im natürlichen Zustande zugleich eine Andeutung des Todes bei Menschen und Thieren und mit Strecken der Glieder verbunden; erst in der nachfolgenden Fäulniß werden die Glieder wieder geschmeidig.

Erstgeborner Sohn der Kirche (Kircheng.), Titel des Königs von Frankreich, angeblich zuerst angenommen von Chlodwig 496.

Erstgeburt, das was zuerst geboren ist, im Rechtswesen der Vorzug vor den übrigen Geschwistern wegen der frühern Geburt. Sie ist bei allen Völkern und zu allen Zeiten mit besondern Vorrechten verknüpft gewesen, und schon das alte Testament legt ihr große Vorzüge bei; so erhielt bei den Juden der erstgeborne Sohn doppeltes Erbtheil. Bei den ältern Völkern findet sich, daß der Erstgeborne gewöhnlich Thronerbe oder Familienhaupt wurde, und noch jetzt erkennen alle christliche Monarchen den Erstgebornen als Thronfolger an. Immer gilt in den standesherrlichen und sehr oft in reichen Adelsgeschlechtern das Recht der E., um den Glanz und die Würde des Geschlechts zu erhalten. Eigen ist der Gebrauch bei einigen slavischen Völkern, z. B. bei den altenburger Bauern, wo gerade der umgekehrte Fall Statt findet und der jüngste Sohn das Bauergut erhält. Auch im Mindenschen und Ravensbergschen herrscht dieser Gebrauch. Bei den Juden war die E. von Menschen und Thieren dem Jehovah heilig und mußte ihm im Tempel dargebracht werden. Jede menschliche E. mußte einen Monat alt dargestellt und nach einer Schätzung des Priesters, die jedoch 5 Seckel nicht übersteigen durfte, losgekauft werden (4 Mos. 18, 15).

Erstickung (Med.), Tod durch Hemmung des Athemholens bewirkt, entweder durch Entziehung oder auch nur Verdünnung der

athmenbaren Luft (so werden Thiere unter der Glocke einer Luftpumpe getödtet) oder indem die Luft dadurch, daß derselben ihr Sauerstoffgehalt entzogen wird, die Fähigkeit verliert, das Athemholen fortzusetzen; so ersticken Menschen und Thiere in engen verschlossenen Räumen, worin keine Luftveränderung Statt hat, oder worin durch Athmen, oder auch Verbrennung, der Sauerstoff verzehrt ist (jede Luft, worin keine Flamme mehr brennt, die in gewöhnlicher Luft brennen würde, ist auch erstickend), oder indem, statt atmosphärischer Luft, Stickgas, kohlensaures, brennbares oder ein ähnliches Gas eingeathmet wird. Im letzten Falle erlischt das Bewußtseyn um so schneller, mit je mehr reizenden Theilen die Luftart erfüllt ist, wodurch ein Lungenkrampf entsteht, der sich auch auf das Herz fortpflanzt und es zum Stillstehn bringt (in Kellern, wo Wein gährt, in Bergwerksgruben, wo sich Schwaden bilden, in seit langer Zeit ungereinigt gebliebenen Kloaken ꝛc.). Werden die Luftwege mechanisch verschlossen, so erfolgt E. wegen Mangel an Erneuerung der Luft. Der Tod durch Ertrinken ist immer, der Tod durch Hängen oder Würgen dann durch E. bewirkt, wenn nicht zugleich der Rückfluß des Bluts aus dem Gehirn durch die einwirkende Gewalt gehemmt wurde, wo dann der Tod noch früher durch Betäubung und Gehirndruck, als durch Athmungshemmung erfolgt. Die nächste Folge der E. ist jedoch nur Scheintod, der aber bald in wirklichen Tod übergeht; daher die Möglichkeit, Erstickte wieder ins Leben zu bringen, wenn die Hülfe bald erfolgt. Es kommt dabei besonders darauf an, athmenbare Luft in die Lunge zu bringen, dann den stockenden Blutumlauf wieder anzuregen, auch sonstige Reize, besonders in der Nase, oder (durch Tabaksklystiere) in dem Darmkanal oder auf der Haut (durch kalte Begießung oder Waschen mit Essig, Reiben, Bürsten ꝛc.) anzubringen, wodurch die schlummernde Lebenskraft wieder geweckt wird. Nach Potel können erstickte Menschen

und Thiere durch oxygenesirtes salzsaures Gas wieder zum Leben gebracht werden (»Mag. all. neuen Erf.« II. 210.). Auch in Krankheiten ist häufig die nächste Ursache des eintretenden Todes E., wenn die Luftwege, wie bei Halsentzündungen, oder durch einen fremden Körper (Knochensplitter) mechanisch oder krampfhaft verschlossen werden, in den höhern Graden der Lungenentzündung, bei Lungenerweiterungen, bei Ergießung von Wasser, Eiter oder Blut in die Brusthöhle, bei Lungenkrampf (bei Stickfluß) ꝛc.

Ertrag, das jährliche Produkt des Bodes; die ganze Quantität desselben heißt Totalertrag, auch der rohe Ertrag. Was nach Abzug aller nothwendigen Kosten, d. i. solcher, welche als Ursachen dieses oder des erneuerten Ertrags erkannt werden, übrig bleibt, ist der reine Ertrag. Vgl. Einkommen.

Ertrinken (Med.) beruht, als Todesart, auf Ersticken (s. d.); doch tritt unter Umständen der Tod zuweilen sehr schnell, nachdem der Kopf unter Wasser versenkt ist, zuweilen später ein. So lange Menschen, die in Gefahr zu ertrinken gerathen, vermeiden, unter dem Wasser vergebliche Anstrengungen zum Einathmen zu machen, befinden sie sich nur in dem Zustande eines gewaltsamen Anhaltens des Athmens, welcher bei gesunden Lungen wohl bis zu 1 Minute, schwerlich bis zu 2, verlängert werden kann. Durch Einziehen von Wasser aber, auch nur von wenigen Tropfen, in die Lungen, werden diese, da sie sich des ungewohnten Reizes durch Ausstoßen nicht entledigen können, in einen krampfhaften Zustand versetzt, der sich auch dem Herzen mittheilt und schnell zum Aufhören des Bewußtseyns führt. Häufig, zumal wo das E. mit einem unvermutheten Fall in das Wasser verbunden ist, ist auch ein Schlagfluß die unmittelbare Todesursache. Wenn Personen im Wasser mehrere Minuten lang dem E. widerstanden, so schöpften sie entweder in der Zwischenzeit, wo sie noch

zur Wasseroberfläche gelangten, Luft ein, oder es waren Personen, denen, in seltenen Fällen, das eirunde Loch in der Scheidewand der Vorhöfe des Herzens offen geblieben, und die dadurch gegen Ersticken etwas länger gesichert waren. Wiederbelebung Ertrunkener ist mit einiger Wahrscheinlichkeit nur dann zu erwarten, wenn sie nicht über ½ Stunde lang im Wasser gelegen haben, obgleich man auch Fälle hat, daß auch nach 1 oder mehreren Stunden noch die Rettung gelungen ist. Diese zu bewirken, muß man zuerst den Mund von Schleim und Schmutz befreien und den Körper dann vorsichtig (am besten auf den Armen, den Kopf etwas erhöht) an den Ort tragen, der zu den fernern Hülfsleistungen bestimmt ist. Das sogenannte Stürzen (den Kopf tief halten, damit das Wasser aus dem Munde komme) ist höchst schädlich, da hierdurch erst der Tod durch Erstickung erfolgen kann. Eben so muß das Stoßen und Drücken auf die Herzgrube als nachtheilig unterlassen werden. Am bestimmten Orte angelangt, muß der Verunglückte so schnell als möglich entkleidet, in ein mäßig warmes Bett oder Bad gebracht, nach und nach mehr erwärmt und mit Flanell oder den bloßen Händen fleißig gerieben werden. Gibt er noch Lebenszeichen, so hält man ein Riechfläschchen unter die Nase, oder bringt den Bart einer Feder in die Nase und in den Mund. Wenn aber nach 5 Minuten noch keine Lebenszeichen sich äußern, so schreitet man zu dem Einblasen von Luft. Dies geschieht entweder vermittelst eines Blasebalgs, oder vermittelst einer Röhre, welche in die Nase des Leblosen gebracht, und in welche hineingeblasen wird, indem das andere Nasenloch zugedrückt wird; oder man kann auch mit dem Munde in die Nase blasen und den Mund des Verunglückten zuhalten. Während der Eine Luft einbläst, muß ein Anderer die Brust und den Unterleib reiben und sie abwechselnd sanft zusammendrücken, um die Respiration nachzuahmen. Während dies geschieht, besorgt ein Anderer

ein Tabakrauchklystier, und wenn sich in 4 Minuten keine Lebenszeichen einfinden, so wird es angewandt, zugleich aber mit dem Einblasen von Luft fortgefahren. Diese Mittel müssen stundenlang fortdauernd angewandt werden. Bemerkt man aber die ersten Lebenszeichen, z. B. den anfangenden Schlag des Herzens, oder eine Bewegung der Augenlider und des Augapfels, so hört man auf, Luft einzublasen, setzt jedoch den Gebrauch der übrigen Mittel so lange fort, bis der Verunglückte freier athmet. Alsdann erst kann man dem Kranken ein wenig warmen Wein, oder aromatischen Aufguß einflößen. So lange er nicht athmet, darf er nichts in den Mund bekommen, weil dies zu leicht in die Luftwege fließt. In den seltnern Fällen, wo die Asphyxie complicirt ist, müssen diese Hülfsmittel nach Umständen modificirt werden, alsdann können auch bisweilen Aderlässe nützlich seyn, welche jedoch, wie andere Mittel, nur von erfahrenen Aerzten angewandt und verordnet werden dürfen. Will man sich von der Wirklichkeit des erfolgten Todes überzeugen, so ist das von dem verst. geh. Hofrath Stark in Jena empfohlene untrügliche Mittel zur Erforschung des Scheintodes zu empfehlen, welches in einem leichten unbedeutenden Einschnitt in die Brusthöhle besteht, worauf im Fall des Scheintodes sogleich Zeichen des Lebens erfolgen. s. »Allg. Anz. der Deutschen,« Nr. 105, 1829.

Erwärmende Mittel, s. Erhitzende Mittel. Vgl. auch Erkältung.

Erweichende Mittel (emollientia, Med.), Mittel, die eine widernatürliche Härte wegnehmen; fallen meist mit erschlaffenden Mitteln zusammen; werden besonders äußerlich in flüssiger oder in Salben- oder Breiform angewendet. Zu letzterm Zweck besonders **E. Species** (species emollientes, Pharm.), aus Pflanzen, die

viel Schleim enthalten, wie Malven, Althäen, Leinsamen und ähnliche Pflanzen und Pflanzentheile, in Apotheken aufgenommen.

Erwerb, Erwerben, heißt eine Sache als Eigenthum an sich bringen, und der Act, durch welchen dieses geschieht, ist der Erwerb im weitern Sinne, die Erwerbart (modus acquirendi). Im engern Sinne versteht man darunter diejenige Art des Ansichbringens eines Eigenthums, welche durch Arbeit und Industrie geschieht (s. Gewerbe).

Erwin von Steinbach, ein berühmter Baumeister des 13. Jahrhunderts; leitete 28 Jahr lang den Bau des Straßburger Münsters und st. 1318.

Erysichthon (Erisichthon, Eresichthon, Myth.), Sohn des Königs Triopas von Thessalien (n. A. des Myrmidon); wollte einst eine große Eiche umhauen, die zu einem der Ceres geheiligten Hain gehörte. Vergebens flehte die Dryade, er fällte den Baum. Ceres strafte ihn mit einem Heißhunger, den er bei aller Gefräßigkeit nicht zu stillen vermochte, er nagte endlich seine eigenen Glieder ab, so weit er sie erreichen konnte und starb in schrecklicher Verzweiflung (Ovid. Met. 8, 7. 38 ff.).

Erz, jede Erd- und Steinart, in welcher irgend ein Metall oder Halbmetall enthalten ist, nach welchem es dann Gold-, Silber-, Kupfererz ꝛc. benannt wird, aber auch jedes andere Mineral, wenn es mit Erd- oder Steinarten vermischt ist, z. B. Alaun-, Vitrioleꝛz; dann ein Metallgemisch oder die in den Erzen befindlichen verschiedenen Metalltheile, ohne Scheidung zusammengeschmelzt, indem man in den frühesten Zeiten die Kunst, Metalle zu scheiden, noch nicht verstand; besonders nannte man das von andern Metallen noch nicht gereinigte Kupfer schlechtweg Erz, wie es in diesem Sinne noch häufig in der Bibel vorkommt. Das Ausscheiden des Metalles aus dem

Erze geschieht durch die verschiedenen Hüttenarbeiten. In E. arbeitete am trefflichsten Lysippus. Vgl. Bronze und Bildgießerkunst.

Erz, ein aus dem Griechischen (αρχι, s. Archi) entstandenes Wort, das bei uns als verstärkende Vorsylbe gebraucht wird, um das Vornehmste und Vorzüglichste seiner Art, sowohl in guter, als böser Bedeutung, zu bezeichnen. So ist in der Bibel der Erzengel der Vornehmste unter den Engeln, der Erzvater das Haupt der Familie. So gab es in dem ehemaligen deutschen Reich Erzämter, die vornehmsten Reichsämter, welche die Kurfürsten bei der Kaiserkrönung durch Stellvertreter verwalten ließen (vgl. Erbämter). Vor Kaiser Friedrich I. waren sie noch nicht erblich, schwankend blieb ihre Erblichkeit, bis Kaiser Karl IV. in der goldenen Bulle 1356 dieselben mit dem Besitz der Erzstifter und Kurländer unabänderlich verband. Dem zufolge waren die 3 geistlichen Kurfürsten Erzkanzler, Mainz in Germanien, also am einflußreichsten; Trier in Gallien und dem Königreiche Arelat; Köln in Italien. Der König und Kurfürst von Böhmen war Erzschenk. Mit dem Erztruchseßamt war anfangs Kurpfalz, dann Kurbaiern belehnt und beide führten daher den Reichsapfel im Schild. Das Erzmarschallamt war immer bei Kursachsen, daher die kreuzweis gelegten Schwerter im Wappen; das Erzkämmereramt immer bei Kurbrandenburg, weshalb dieses ein Scepter im Wappen führte. Das Erzschatzmeisteramt bekam anfangs Kurpfalz, später Kurbraunschweig und dann wieder Kurpfalz, weshalb beide die kaiserl. Krone im Wappen führten. Das Erzpannier- oder Erzbanneramt mit dem Reichsbanner im Wappen und der Verbindlichkeit, dem Kaiser das Reichsbanner vorzutragen, nahm der Herzog von Würtemberg, der damit belehnt war, später Kurfürst geworden, wirklich als Erzamt. Für die neuen Kurfürsten wurden 1803 eine Menge neuer Erzämter in Vorschlag gebracht. Auch für

die Kaiserin gab es besondere Erzämter; so war der Abt und Fürst zu Fulda Erzkanzler, der Abt und Fürst zu Kempten Erzmarschall, der Abt zu St. Maximin bei Trier Erzcapellan der Kaiserin. Noch jetzt gibt es mehrere Würden mit der Sylbe Erz verbunden, so Erzbischöfe, Erzherzoge, Erzpriester ꝛc. In böser Bedeutung findet man diese Vorsetzsylbe z. B. in Erzdieb, erzdumm, erzfaul, Erzschelm, Erztaugenichts ꝛc.

Erzählung (Aesth.), 1) Darstellung von Handlungen und Begebenheiten durch Worte, besonders wenn außer den Haupt-, auch Nebenumstände, beide im Zusammenhang, angegeben werden. 2) Als ästhetische Form ist E. mit Geschichte im weitern Sinne gleichbedeutend, begreift daher Geschichte im engern Sinne, das Epos ꝛc., als Art. Die vornehmsten Anwendungsarten der erzählenden Schreibart in Prosa sind: Charakterschilderungen, Biographien, Romane, besonders geschichtliche Romane, Novellen und wahre Geschichte. Deutlichkeit, Zweckmäßigkeit, Kürze, Interesse, Vermeidung von Sprüngen, Lücken, unpassenden Abschweifungen (vgl. Episode) sind Hauptbedingungen einer gelungenen E. 3) Die poetische Erzählung im engern Sinne, unter allen epischen Dichtungsarten die umfassendste, hat, wie die prosaische, Alles, was aus der Reihe des Geschehenen und Erdichteten ästhetisch darstellbar ist, zum Stoff, nur daß derselbe in der Darstellung zur Einheit der Form verbunden werden muß. Vom Epos unterscheidet sich die poetische E. dadurch, daß in dieser die dargestellte Handlung, in jener das handelnde Individuum den Mittelpunkt der Darstellung bildet. Man unterscheidet komische (entweder nach dem Stoffe und der Form zugleich, oder nach der Form allein) und ernsthafte poetische E., von denen jene besonders gern Thorheiten und Fehler versinnlicht, doch nur, um ein Gefühl der Lust durch die Darstellung anzuregen und nicht, wie die Satyre, sie zu geißeln

und streng zu ahnden, diese zunächst auf der sentimentalen Darstellung beruht und die reinste und tiefste, von aller Empfindelei entfernte Empfindsamkeit athmet. Bei beiden Arten darf es auf keine tiefe und bleibende Erschütterung, sondern es muß auf ein leichtes Spiel der Gefühle berechnet seyn. Klassiker: italienische: Boccaccio, Tassoni, Berni, Casti; englische: Goldsmith, Dryden, Swift, Pope; französische: d'Arnaud, St. Lambert, la Fontaine, Grécourt, Voltaire, Dorat, Florian, Marmontel; deutsche: Gellert, Hagedorn, v. Kleist, Wieland, Lessing, Gerstenberg, Voß, Michaelis, die Karschin, Bumann, Jakobi, Gleim, Göckingk, Langbein, Nicolai, Kl. Schmidt, Gotter, Pfeffel, Kosegarten, Kotzebue, Lafontaine, Meißner, Musäus, Fr. Schulz, Jünger, Rochlitz, Mahlmann, Huber, Starke, Eberhard, Laun, C. A. Fischer, Ernst Schulze, Kind, G. Schilling, van der Velde, Hauff, Wilh. Blumenhagen, Waiblinger u. a. Eine eigne Untergattung bilden die trefflichen »Paramythien u. Blätter der Vorzeit,« v. Herder.

Erzbischof (Oberbischof), ein hoher Geistlicher in verschiedenen christlichen Confessionen, vorzüglich in der katholischen Kirche, der die christlichen Angelegenheiten einer ganzen Provinz oder auch nur eines Theils derselben leitet und mehrere Bischöfe unter sich hat. Die Würde entstand unter Constantin dem Großen. Die Synode zu Antiochia legte dem E., der auch von seinem Aufenthaltsorte den von der morgenländischen Kirche beibehaltenen Namen Metropolit führte, schon 341 die Oberaufsicht über gesammte Sprengel, die man seine Provinz nannte, und den Rang über die Geistlichkeit derselben bei, die in wichtigen Fällen sein Gutachten einzuholen hatte. Nach und nach entstanden aus diesen Ehrenvorzügen noch andre Vorrechte und eine förmliche Gerichtsbarkeit. Von diesen Vorrechten aber behielt sich seit dem 9. Jahrh. die meisten der Papst vor, so daß nur noch übrig blieben die Gerichtsbarkeit über die Suffraganbischöfe in erster Instanz in nicht

peinlichen Fällen, und über deren Unterthanen in der Appellationsinstanz; das Recht der Zusammenberufung einer Provinzialsynode (welches alldreijährlich wenigstens einmal geschehen soll) und der Vorsitz in derselben; die Oberaufsicht und der Vorrang über die Bischöfe seiner Provinz; die Sorge für die Beobachtung der Kirchengesetze und Abstellung eingeschlichener Mißbräuche; die Ertheilung der Indulgenz; das Devolutionsrecht; die Vortragung des Kreuzes in allen Theilen der Provinz (es wäre denn der Papst selbst oder Legatus a latere gegenwärtig), und das erzbischöfliche Pallium (s. d.). Die Verhältnisse der E. haben sich in Deutschland, in Folge der französischen Revolution, sehr geändert; es sind jetzt nur noch die Erzbischöfe zu Wien, Prag, Salzburg, Olmütz, München, Bamberg und Cöln vorhanden. Außer letzteren hat Preußen noch einen E. zu Gnesen im Großherzogthum Posen. Der Sprengel eines E. heißt Erzbisthum.

Erzerum (Arzerum, Geogr.), 1) Paschalik in der asiatischen Türkei, der südliche Theil von Hocharmenien, zwischen Taraboſan, Iran, Wan, Diabeckir und Siwas; 1374 QM. groß, mit 450,000 Ew.; enthält die 10 Sandschaks: Erserum, Tortum, Eriwan, Keise, Passin, Chun, Melaskerd, Tekman, Karahissar und Medschnekerd. 2) (Arzan, Arzun), befestigte Hauptstadt des Paschaliks, zwischen den Quellen des Euphrats, 7000 Fuß über dem Meere; Sitz eines Pascha, eines armenischen Patriarchen und griechischen Bischofs, hat viele Moscheen (die Ulajamamoschee mit Raum für 8000 M. auf dem Chore), mehrere christliche Kirchen, Bazars, Bäder, ein Zollhaus, schlechte Straßen, steinerne Häuser (mit Dächern, die mit Rasen bedeckt sind, worauf Vieh weidet). Die Zahl der Ew. wird zu 76,000 angegeben; sie nähren sich vorzüglich vom Handel mit Pelzwerk, indischen und persischen Waaren, fertigen Leder, baumwollene Waaren, Teppiche ꝛc.

Erzfürsten (Staatsw.), im Mittelalter die Kurfürsten. Von Kaiser Friedrich I. wurde dieser Titel besonders dem Hause Oestreich bewilliget. Vgl. Erzhaus.

Erzgebirge, Bergreihen von bedeutendem Umfange, welche erzführende Lagerstätten in einiger Menge enthalten. Grauwacke, Grauwackenschiefen, Gneus, Glimmerschiefer sind die an edlen Metallen reichsten Gebirge.

Erzgebirge (sächsisches, Geogr.), Gebirgszug, vom Fichtelgebirge bis zu den Sudeten sich hinziehend, größtentheils im Königreich Sachsen liegend, wo es sich nördlich nur allmählig abdacht, doch auch in Böhmen, wo es steil niedergeht; hat die Quellen der Mulde, Elster, Pleiße u. a., ist reich an Holz und Metallen. Die höchsten Spitzen sind der sächsische Fichtelberg, 3731 Fuß, und Schneekopf, 3313 F. hoch. 2) So v. w.

Erzgebirgischer Kreis, (Geogr.), seit 1661 Kreis im Königreich Sachsen, südlich an Böhmen grenzend; hat mit Schönburg 83 1/5 QM. und 517,000 E., meist lutherischer Confession; enthält viel Holz und Mineralien vorzüglich Silber, dessen jährlicher Ertrag zwischen 50—60,000 Mark beträgt, Hüttenwesen und Hammerwerke beschäftigen einen großen Theil der Einwohner, es gibt mehr als 12,000 eigentliche Bergleute. Der Flachsbau ist vorzüglich, die Viehzucht ebenfalls sehr gut, und in neuern Zeiten hat man angefangen, Kartoffeln und Hafer mit Vortheil zu bauen. Der Kreis ist zugleich der Hauptsitz des sächsischen Manufakturwesens, als der Spinnerei, des Spitzenklöppelns, Petinetnähens, der Kattun- und Blechwaarenfabrikation. In ihm liegen die Lande der Fürsten von Schönburg, 11 35/100 QM.; er ist in 11 Aemter getheilt. Die Hauptstadt ist Freiberg.

Erzhaus, 1) im Allgemeinen jede fürstliche Familie, bei wel-

cher ein Erzamt erblich ist; 2) insbesondere Titel des Hauses Oestreich. Vgl. Erzfürsten.

Erzherzog (Staatsw.), ein Titel, welchen sich die Prinzen des Hauses Oestreich beilegten, seitdem vom Kaiser Friedrich I. 1156 sie den Erzfürsten gleichgestellt worden waren; doch bedienten sie sich des Titels besonders, nachdem Kaiser Karl IV. in der goldenen Bulle den Kurfürsten große Privilegien eingeräumt hatte. Von den Kurfürsten wurde dieser Titel aber erst anerkannt, als Kaiser Friedrich III. im J. 1453 dies verordnete.

Erziehung, die zweckmäßige Einwirkung erwachsener Menschen auf Kinder, um die denselben von der Natur verliehenen Anlagen und Fähigkeiten durch allseitige, harmonische Entwickelung dahin auszubilden, daß sie ihre unendliche Vervollkommnung selbstständig fortzusetzen vermögen. 1) (Gesch.) Die Geschichte lehrt uns, daß es keine einigermaßen cultivirte Nation gab, welche sich nicht derselben, als eines hochwichtigen Gegenstandes, mit der besondersten Sorgfalt hätte angelegen seyn lassen. Bei den Aegyptern, welche selbst die mit Sklavinnen erzeugten Kinder nicht aussetzen durften, besorgten die Priester die Erziehung und unterrichteten die Kinder, außer in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen; die physische Erziehung richtete sich ganz einfach nach der Natur, die durch ihr mildes Klima dem Menschen freiwillig die Hand bot. Bei den Persern, die einen hohen Werth auf eine zahlreiche Nachkommenschaft legten und unter den Völkern der alten Welt vielleicht die meiste Sorgfalt für die Erziehung trugen, besorgten dieselbe bis ins 6. Jahr ehrbare Frauen, dann die Magier (s. d.), welche nicht bloß durch Lehre, sondern noch mehr durch Beispiele zur Tugend anleiteten; vornehmlich ward die Lüge gehaßt. Herodot berichtet, daß man den Söhnen bis zum 20sten Jahre besonders 3 Dinge lehrte: zu reiten, den Bogen zu

führen und die Wahrheit zu reden. Ehrfurcht gegen die Eltern, in deren Gegenwart sich die Kinder nicht einmal niedersetzen durften, war die erste Tugend. Angelegenheit des Staats, wiewohl rauherer Art, war die Erziehung der Griechen, vor allen der Spartaner; merkwürdig ist, daß hier mehr als anderswo für die Erziehung des weiblichen Geschlechts gesorgt ward. Die jungen Griechinnen, welche, Lacedämon ausgenommen, eine von dem männlichen Geschlecht abgesonderte Erziehung genossen, wurden nicht bloß in Spinnen, Weben, Nähen, Stricken ꝛc., sondern auch in der Malerei, Dichtkunst, selbst der Philosophie unterwiesen und gingen verschleiert. In Lacedämon dagegen war die Erziehung gemeinsam. Jünglinge und Mädchen übten sich im Ringen und Laufen, im Werfen des Discus ꝛc., führten nackend Tänze auf, gewöhnten sich von früher Kindheit an an Frost, Hunger ꝛc., lebten sehr einfach und waren schlecht bekleidet; jährlich wurden die Knaben, um sie abzuhärten, am Altar der Diana Orthyia gepeitscht. Jünglinge, die sich höheren Wirkungskreisen widmeten, besuchten den Unterricht der Philosophen. Wie im Anfang ihre Lebensart, so war auch die Erziehung der Römer streng und entweder für den Krieg oder für den Ackerbau berechnet, die Mütter säugten ihre Kinder selbst, die Väter unterrichteten sie, außer in ihren künftigen Berufsgeschäften, in den Gesetzen und Sitten des Landes. Mit dem Eindringen griechischer Cultur und dem immer größeren Emporblühen des allgemeinen Wohlstandes nahm auch die Erziehung eine bessere Form an; Schulen entstanden, Lehrer (Paedagogi), Grammatiker, Rhetoren und Philosophen traten auf; Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik wurden gelehrt, und den jugendlichen Gemüthern wurde Patriotismus und Pietät eingeprägt; mehrere berühmte Väter, z. B. Cato Major, Augustus, nahmen sich thätig des Erziehungsgeschäfts an; körperliche

Uebungen wurden nicht verabsäumt und die Söhne der Vornehmen zur Vollendung ihrer Bildung nach Athen und Marseille geschickt. Mit dem Verfall der Sitten verfiel auch die E. Die Erziehung bei den Deutschen glich im Wesentlichen der griechischen, Tapferkeit und Kriegertugenden nahmen den ersten Rang ein und waren mit Geradheit des Sinnes und Edelmuth des Herzens verbunden. Doch blieb vor Christus die Erziehung der Kinder des großen Haufens fast ganz der Natur überlassen. Das Christenthum leitete hinsichtlich der Erziehung nicht nur in so fern eine neue, glücklichere Aera ein, als es diesem Mangel durch seine Priester abhalf und die Aufklärung des gesammten Menschengeschlechts sich zur Aufgabe machte, sondern dem ganzen Erziehungsgeschäft durch seine reine Auffassung der Idee der Menschenbildung einen um so höhern Schwung gab, je mehr in ihm die religiöse Weltansicht vorherrschte. Allein der Einfluß davon konnte um so weniger fühlbar werden und durchgreifend seyn, da nach den ersten großen Kämpfen, welche die neue Kirche nach außen zu bestehen hatte, und welche fast alle ihre Kräfte in Anspruch nahmen, manche Unbilden des finstern Mittelalters zum Vorschein kamen, deren bleierner Scepter selbst Karls des Großen und Alfreds von England Anordnung, daß das Volk im Lesen, Schreiben, Gesang und Latein unterwiesen werden solle, lähmte und der Bildung auf den Katecheten-, Kathedral-, Kloster-, Hof-, Stifts- und Facultätsschulen, so wie der meist von Priestern und nachher von den Jesuiten betriebenen Erziehung eine so einseitige Richtung gab, daß erst lange nach der Reformation, die von den Urhebern derselben geahnete, von Baco nnd Montaigne klarer angedeutete, von Rousseau, Locke, Basedow, Pestalozzi u. a. ihren Grundzügen nach ausgesprochene Idee einer allgemeinen, alle menschlichen Fähigkeiten umfassenden, naturgemäßen und harmonischen Menschenerziehung gegen das Ende des 18. Jahrh. wirklich Wurzel

schlagen und Blätter und Knospen treiben konnte. Unter den Alten haben sich Plato, Aristoteles und Plutarch, unter den Neuern Vittorino von Feltre, Rochow, Resewitz, Campe, Salzmann, Olivier, J. Paul, Zachariä, Muhl, Fellenberg, Weiller, Herbart, Schwarz, Niemeyer, Wagner, Ewald, Graser, außer den obengenannten, theils als pädagogische Schriftsteller, theils als praktische Erzieher hervorgethan. 2) (Pädag.) Alle gebildete Erzieher unserer Zeit erkennen die ihre Gewährleistung in sich selbst tragende und sich jedem unbefangenen Nachdenken geltend machende Idee der allgemeinen Menschenerziehung an, und ihre Aufgabe ist die ebenmäßige Entwickelung der geistigen Anlagen des Menschen (psychische E.), wie eine sich den Gesetzen der Natur anschließende Pflege der körperlichen Fähigkeiten und Kräfte (physische E., für welche insbesondere Gutsmuths gewirkt), also die möglichst vollkommenste, geistige und leibliche Gesundheit. Zu beklagen ist, daß man die Erziehung des weiblichen Geschlechts bisher im Allgemeinen noch vernachlässigt hat. Ob die häusliche oder öffentliche E. vorzuziehen sey, hängt von Umständen und Verhältnissen ab; beide haben ihre eigenthümlichen Vorzüge, die nicht leicht zu ersetzen sind. — Erziehungswissenschaft ist der Inbegriff der Gesetze, nach welchen der Mensch erzogen werden soll und kann; der sie inne hat oder sich der Kenntniß derselben befleißigt, heißt ein theoretischer Erzieher. Die Erziehungskunst unterscheidet sich dadurch von dieser, daß diese jene aufgefaßten Regeln in der Wirklichkeit anwendet, und wer dies thut, wird überhaupt Erzieher (Pädagog) genannt. Die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Erziehung bezeichnet Hamann mit den trefflichen Worten: »Die Erziehung ist ein Beruf, an dem ein Mühlstein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht, dessen Werth in gleicher Stimmung des Guten, das man darin thun kann, u. der Hindernisse, die man zu über-

winden hat, besteht.« Die größte Schwierigkeit für den praktischen Erzieher bleibt wohl immer, die reinen Grundsätze der Moral mit den bestehenden Verhältnissen und den Forderungen des conventionellen Lebens in Einklang zu bringen. Erstere gebieten, daß man die Kinder, gleich den alten Persern, zum Haß der Lüge und zur Liebe der Wahrheit bilde. Mit dieser letzteren stößt man aber bei unserer modernen Bildung, wo von oben herab das System der Lüge, die sogenannte Politik, eine künstliche Ausbildung erhalten hat, nur allzu häufig an, und es gibt Fälle genug, wo es nicht hinreicht, die Wahrheit zu verschweigen, sondern wo man entweder sie, oder eine Lüge zu sagen genöthigt wird. Daher muß der Zögling hauptsächlich mit Kraft ausgerüstet werden, allen für ihn aus der Liebe zur Wahrheit entstehenden zeitlichen Uebeln mit Gleichmuth zu begegnen, eine Kraft, welche den meisten Erziehern selbst abgeht. s. Niemeyer's »Grundsätze der Erziehung,« 3 Thle., 9. Aufl., 1827; Schwarz's »Erziehungslehre,« 4 Thle., Leipz. 1802, 2. Aufl. 1817; J. J. Wagner's »Philosophie der Erziehungskunst,« Leipz. 1802; J. Paul's »Erziehungslehre«; Graser's »Divinität,« 2 Thle., Hof 1811; Ewald's »Vorlesungen über Erziehungslehre und Erziehungskunst,« 3 Thle., Mannh. 1809—10; J. H. Campe's (u. m.) »Allgemeine Revision des gesetzl. Schul- u. Erziehungswesens,« 16 Thle., Braunschw. 1785—91; u. a. m.

Erziehung (physische). Ihr liegt insbesondere ob, die körperliche naturgemäße Ausbildung des Menschen zu befördern. Sie hat daher alle Hindernisse, welche der Thätigkeit der Natur entgegenstehen, zu beseitigen, und das, was die Gesundheit des Kindes erhalten und befestigen, was seine körperlichen Anlagen entwickeln kann, zu befördern. Die Hauptpunkte einer zweckmäßigen physischen Erziehung sind folgende: 1) Gleichmäßige und rechtzeitige Bildung aller körperlichen Anlagen und Thätigkeiten; daher kein System des Kör-

pers vor dem andern begünstigt, keines vernachlässigt werden darf. Bei dem Kinde herrschen die Thätigkeiten des Unterleibes, der Verdauung, Einsaugung ꝛc. vor; man darf daher durch Ueberfüllung mit Nahrungsmitteln, durch öftern Gebrauch der Laxirsäftchen u. dgl. die Thätigkeit dieser Systeme nicht noch mehr reizen. Dagegen muß frühzeitig angefangen werden, das Hautsystem in angemessener Thätigkeit zu erhalten. Dazu werden tägliches Waschen, öftere Wasser- und Luftbäder, gelindes Reiben der Haut, zweckmäßige, dem Zugang der Luft nicht ganz hinderliche Kleidung erfordert. Schon um der Reinlichkeit willen ist öfteres Waschen und Baden des Kindes eine Hauptsache in der physischen Erziehung; allein auch die Haut zu ihren Verrichtungen zu stärken, einen gehörige Grad von Empfindlichkeit in derselben zu erhalten, ist für das Bestehen der Gesundheit von größter Wichtigkeit, indem Schwäche und zu große Empfindlichkeit der Haut, welche, seitdem wir von Kindheit an die Hautpflege vernachlässigt haben, allgemeiner Fehler geworden ist, so leicht Störung ihrer Geschäfte und viele Kränklichkeiten zur Folge haben. 2) Frühzeitige Gewöhnung an Ordnung. Das Kind muß von den ersten Tagen an daran gewöhnt werden; alle Geschäfte des Organismus gehen dann leichter und ungestörter von Statten. Also Ordnung im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Abwartung der Ausleerung ꝛc. Jede Unordnung stört das Ganze, jede Thätigkeit außer der Ordnung angestrengt (z. B. Verdauung ꝛc.) erfordert mehr Kraftaufwand. Unordentliche Menschen werden selten alt; die Störung der Harmonie ihrer körperlichen Verrichtungen reibt sie bald auf. 3) Schutz gegen äußere Einflüsse, aber auch allmählige Gewöhnung an dieselben. Nicht alle äußere Einflüsse stehen in unserer Gewalt, vielen können wir nicht, oder doch nicht gänzlich entgehen, besonders den atmosphärischen, Hitze, Kälte ꝛc. Wir müssen daher suchen, den Körper mit ihnen vertraut und da-

durch ihre Einwirkung weniger schädlich zu machen. Daher Gewöhnung an die Abwechselung der freien Luft, täglicher Genuß derselben und öfterer Aufenthalt in ihr, leichte, nicht zu warme Kleidung, Abhärtung gegen Hunger und Durst ꝛc. nothwendig ist. Nur darf die Abhärtung nicht in zu plötzlichen Uebergängen und nicht im Uebermaß geschehen. 4) Frühzeitige Uebung der körperlichen Kräfte und Bewegung des Körpers. Vorzüglich nützlich sind daher die gymnastischen Uebungen zur Entwickelung der körperlichen Gewandtheit u. Stärke, und selbst zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit, welches die ältern Völker, besonders die griechischen, so gut wußten, als wir, aber besser befolgten. Man lasse von der ersten Kindheit an den Menschen seine Glieder mehr gebrauchen, das Kind lieber auf der Erde sich wälzen, als beständig getragen werden. Späterhin lasse man sie nach Verhältniß des Alters und der Gelegenheit alle gymnastische Uebungen vornehmen: ringen, laufen, klettern, werfen, baden, schwimmen ꝛc. Daß von den Regierungen die zu einer kräftigern Zeit als die gegenwärtige in das Leben gerufene Turnkunst untersagt u. dadurch selbst der gewöhnlichen Gymnastik in den Augen Vieler der Stab gebrochen worden, ist so lange zu bedauern, bis dieselbe wieder erwacht. 5) Vermeidung einer zu frühen Geistesbildung. Wird der Geist zu früh angestrengt, so geschieht es nur auf Kosten der körperlichen Ausbildung. Ist der Körper gesund u. gedeihlich herangewachsen, so hat die Empfänglichkeit des Geistes eben dadurch auch gewonnen, und das Lernen geht dann um so geschwinder, so daß gar nichts dabei versäumt wird. Vor dem 7. oder 8. Jahre sollte man kein Kind zum eigentlichen Lernen anhalten. S. Friedländer »Ueber körperliche Erziehung,« Leipz. 1819.

Es (Es, Musik), 1) die Saite der diatonisch-chromatischen Tonleiter, welche die kleine Terz zu c, oder die reine Quarte zu b aus-

macht. Es wird durch den Ton e, der durch ein b um einen halben Ton erniedrigt wird, ausgedrückt und ist derselbe Ton wie dis.

Escadre (fr., Geschwader), Anzahl von wenigstens 4 Kriegsschiffen, meist von einem Vice- oder Contreadmiral oder Commodore befehligt.

Escadron (fr., Schwadron), eine Reiterabtheilung von 100 — 200 Pferden, in einigen Armeen wieder in 2 Compagnien getheilt. Meist machen 4, auch 5, zuweilen 8 ein Regiment aus. Der Escadronchef ist meist ein Rittmeister (welcher Hauptmannsrang hat), zuweilen auch, wenn die E. 2 Compagnien hat, ein Stabsofficier.

Escalade (fr., Kriegsw.), der offene, gewaltsame, fast nur bei trockenen Gräben anwendbare Angriff einer Festung, wenn die mit Futtermauern versehenen Wälle durch angelegte Sturmleitern erstiegen werden. Ist der Feind wirklich in den Graben gedrungen, so wird er durch hineingeworfene Pechkränze, Brandtücher u. s. w. erleuchtet und von allen Seiten durch Granaden, Pulversäcke, Kartätschen und Gewehrfeuer beunruhigt.

Escarpe (fr., Kriegsw., Skarpe, die innere Böschung), diejenige Böschung eines Grabens, die nach der Festung zu liegt.

Eschatologie (v. gr., christl. Theol.), die Lehre von den letzten Dingen, oder von Tod, Auferstehung, Gericht u. Ende der Welt, oder besser vom Zustand der Seele nach dem Tode, von der Wiederkunft Christi, von der Auferstehung und dem Gericht, von der ewigen Seligkeit und Verdammniß.

Eschenbach (Wolfram v.), Minnesänger des Mittelalters aus der Schweiz (n. And. aus der Oberpfalz), Schreiber des Herzogs Otto von Oestreich, einer der vorzüglichsten Dichter des 13. Jahrhunderts, glänzte unter den Minnesängern auf der Wartburg, wo er auch starb. Was ihm mit Gewißheit angehört, ist Folgendes: einige

Lieder in der Maness. Sammlung, Th. I. S. 147—49; ferner »der trojanische Krieg,« wovon eine Handschrift im Kloster Gottwich und eine andere in der königl. Bibliothek zu Berlin liegt; »der Parcival,« aus dem Provenzalischen des Guyot, ein Gedicht, das sich in mehrern Handschriften zu St. Gallen, Dresden u. Heidelberg befindet, 1477, 4., gedruckt und auch in Müllers Samml., Bd. I., aufgenommen ist; »der Titurell, oder die Pfleger des Graals,« den er aber nur angefangen, und der von Andern fortgesetzt u. umgearbeitet worden, gedr. 1477, 4.; ferner wird ihm zugeschrieben: »der Markgraf von Narbonne, Lohengrin,« (herausg. von Görres, 1813); »Wilhelm von Oranse« und »Gottfried von Bouillon.« Er ist der Homer und Ariost des schwäbischen Jahrh. und verdient besonders studirt zu werden.

Eschenburg (Joh. Joach.), geb. zu Hamburg 1743, seit 1773 Professor der schönen Wissenschaften am Carolinum zu Braunschweig u. seit 1814 Mitdirector desselben; sehr verdient als Lehrer u. Schriftsteller; starb mit dem Titel eines Geh. Justizraths das. 1820. Er war auch Senior des Cyriacus-Stifts und Ritter des Guelfenordens. Wichtigste Schriften: »Entwurf einer Theorie u. Literatur der schönen Wissenschaften,« Berl. 1783, 4. Aufl., 1817; »Handbuch der klassischen Literatur, Alterthumskunde u. Mythologie,« ebend. 1783, 7. Aufl., 1825; »Beispielsamml. zur Theorie u. Literatur der schönen Wissensch.,« 8 Bde. ebend. 1788—95; besonders verdienstlich ist auch seine Uebersetzung von Shakespeare, 8 Bde., Zürich 1775 bis 82, 3. Aufl., 1798—1806, 12 Bde. Auch gab er »Denkmäler altdeutscher Dichtkunst,« Bremen 1799, und mehrere Dichter älterer u. späterer Zeit (Burkard Waldis, M. Opitz, Zachariä, Hagedorn, Bürger u. a.) neu, nebst v. a. heraus.

Escher von der Linth (Konrad), Staatsrath zu Zürich, bekannt durch die durch mühsame und kühne Bauwerke vollbrachte

Entwässerung des Thales der Linth, wovon er den Namen erhielt, u. s. Arbeiten an der Gratt, wodurch er sich um die östliche Schweiz, bes. um den Canton Glarus, große Verdienste erwarb. Er st. zu Zürich 1823.

Escoiquiz (Don Juan), geb. 1762 in Navarra; ward Page und, nachdem er die Weihen empfangen hatte, Canonicus zu Saragossa und Lehrer des Prinzen von Asturien, jetzt Ferdinands VII., dessen ganze Zuneigung er erwarb. Wegen freier Aeußerungen gegen den König Karl IV. 1798 nach Toledo verwiesen, blieb er doch mit dem Prinzen von Asturien in geheimer Verbindung und wirkte sehr auf dessen Entschluß, sich gegen seinen Vater zu empören. Als derselbe 1808 den Thron bestieg, ward E. Staatsrath, folgte Ferdinand VII. nach Bayonne, zu welcher Reise er gerathen hatte, blieb, obgleich Napoleon ihn gewinnen wollte, doch seinem Herrn treu, rieth ihm, dem Throne nicht zu entsagen, folgte ihm nach Valençai in die Verbannung, kehrte 1814 mit ihm nach Madrid zurück, fiel aber bald in Ungnade, zog sich nach Saragossa zurück, wurde dort selbst eine Zeitlang eingekerkert, bald aber wieder befreit u. zurückgerufen, fiel jedoch zum zweiten Mal in Ungnade u. st. 1820 zu Ronda in Verbannung. Er war auch Schriftsteller; schr. Auseinandersetzung der Gründe, welche Ferdinand VII. bewogen, nach Bayonne zu gehen; übersetzte Miltons verlorenes Paradies u. Youngs Nachtgedanken ins Spanische u. a. m.

Escorial (El Escurial), ein 6½ Meile von Madrid in der spanischen Provinz Segovia belegener Flecken mit 2000 Ew., prächtigem Lustschloß und zugleich Hieronymitenkloster San Lorenzo el Real für 200 Mönche; es wurde mit einem Aufwande von 5,260,570 Ducaten von Philipp II. (1563—84) zum Gedächtniß des Siegs von St. Quentin (in Form eines Rostes, dessen Handgriff die Gärten bilden) gebaut; hat 17 Abtheilungen, 22 Höfe, prächtige Kirche mit 8 Orgeln und 24 Altären (zusammen 36,000 Fenster 14,000

die Kaiserin gab es besondere Erzämter; so war der Abt und Fürst zu Fulda Erzkanzler, der Abt und Fürst zu Kempten Erzmarschall, der Abt zu St. Maximin bei Trier Erzcapellan der Kaiserin. Noch jetzt gibt es mehrere Würden mit der Sylbe Erz verbunden, so Erzbischöfe, Erzherzoge, Erzpriester ꝛc. In böser Bedeutung findet man diese Vorsetzsylbe z. B. in Erzdieb, erzdumm, erzfaul, Erzschelm, Erztaugenichts ꝛc.

Erzählung (Aesth.), 1) Darstellung von Handlungen und Begebenheiten durch Worte, besonders wenn außer den Haupt-, auch Nebenumstände, beide im Zusammenhang, angegeben werden. 2) Als ästhetische Form ist E. mit Geschichte im weitern Sinne gleichbedeutend, begreift daher Geschichte im engern Sinne, das Epos ꝛc., als Art. Die vornehmsten Anwendungsarten der erzählenden Schreibart in Prosa sind: Charakterschilderungen, Biographien, Romane, besonders geschichtliche Romane, Novellen und wahre Geschichte. Deutlichkeit, Zweckmäßigkeit, Kürze, Interesse, Vermeidung von Sprüngen, Lücken, unpassenden Abschweifungen (vgl. Episode) sind Hauptbedingungen einer gelungenen E. 3) Die poetische Erzählung im engern Sinne, unter allen epischen Dichtungsarten die umfassendste, hat, wie die prosaische, Alles, was aus der Reihe des Geschehenen und Erdichteten ästhetisch darstellbar ist, zum Stoff, nur daß derselbe in der Darstellung zur Einheit der Form verbunden werden muß. Vom Epos unterscheidet sich die poetische E. dadurch, daß in dieser die dargestellte Handlung, in jener das handelnde Individuum den Mittelpunkt der Darstellung bildet. Man unterscheidet komische (entweder nach dem Stoffe und der Form zugleich, oder nach der Form allein) und ernsthafte poetische E., von denen jene besonders gern Thorheiten und Fehler versinnlicht, doch nur, um ein Gefühl der Lust durch die Darstellung anzuregen und nicht, wie die Satyre, sie zu geißeln

und streng zu ahnden, diese zunächst auf der sentimentalen Darstellung beruht und die reinste und tiefste, von aller Empfindelei entfernte Empfindsamkeit athmet. Bei beiden Arten darf es auf keine tiefe und bleibende Erschütterung, sondern es muß auf ein leichtes Spiel der Gefühle berechnet seyn. Klassiker: italienische: Boccaccio, Tassoni, Berni, Casti; englische: Goldsmith, Dryden, Swift, Pope; französische: d'Arnaud, St. Lambert, la Fontaine, Grécourt, Voltaire, Dorat, Florian, Marmontel; deutsche: Gellert, Hagedorn, v. Kleist, Wieland, Lessing, Gerstenberg, Voß, Michaelis, die Karschin, Bumann, Jakobi, Gleim, Göckingk, Langbein, Nicolai, Kl. Schmidt, Gotter, Pfeffel, Kosegarten, Kotzebue, Lafontaine, Meißner, Musäus, Fr. Schulz, Jünger, Rochlitz, Mahlmann, Huber, Starke, Eberhard, Laun, C. A. Fischer, Ernst Schulze, Kind, G. Schilling, van der Velde, Hauff, Wilh. Blumenhagen, Waiblinger u. a. Eine eigne Untergattung bilden die trefflichen »Paramythien u. Blätter der Vorzeit,« v. Herder.

Erzbischof (Oberbischof), ein hoher Geistlicher in verschiedenen christlichen Confessionen, vorzüglich in der katholischen Kirche, der die christlichen Angelegenheiten einer ganzen Provinz oder auch nur eines Theils derselben leitet und mehrere Bischöfe unter sich hat. Die Würde entstand unter Constantin dem Großen. Die Synode zu Antiochia legte dem E., der auch von seinem Aufenthaltsorte den von der morgenländischen Kirche beibehaltenen Namen Metropolit führte, schon 341 die Oberaufsicht über gesammte Sprengel, die man seine Provinz nannte, und den Rang über die Geistlichkeit derselben bei, die in wichtigen Fällen sein Gutachten einzuholen hatte. Nach und nach entstanden aus diesen Ehrenvorzügen noch andre Vorrechte und eine förmliche Gerichtsbarkeit. Von diesen Vorrechten aber behielt sich seit dem 9. Jahrh. die meisten der Papst vor, so daß nur noch übrig blieben die Gerichtsbarkeit über die Suffraganbischöfe in erster Instanz in nicht

peinlichen Fällen, und über deren Unterthanen in der Appellationsinstanz; das Recht der Zusammenberufung einer Provinzialsynode (welches alldreijährlich wenigstens einmal geschehen soll) und der Vorsitz in derselben; die Oberaufsicht und der Vorrang über die Bischöfe seiner Provinz; die Sorge für die Beobachtung der Kirchengesetze und Abstellung eingeschlichener Mißbräuche; die Ertheilung der Indulgenz; das Devolutionsrecht; die Vortragung des Kreuzes in allen Theilen der Provinz (es wäre denn der Papst selbst oder Legatus a latere gegenwärtig), und das erzbischöfliche Pallium (s. d.). Die Verhältnisse der E. haben sich in Deutschland, in Folge der französischen Revolution, sehr geändert; es sind jetzt nur noch die Erzbischöfe zu Wien, Prag, Salzburg, Olmütz, München, Bamberg und Cöln vorhanden. Außer letzteren hat Preußen noch einen E. zu Gnesen im Großherzogthum Posen. Der Sprengel eines E. heißt Erzbisthum.

Erzerum (Arzerum, Geogr.), 1) Paschalik in der asiatischen Türkei, der südliche Theil von Hocharmenien, zwischen Taraboſan, Iran, Wan, Diabeckir und Siwas; 1374 QM. groß, mit 450,000 Ew.; enthält die 10 Sandschaks: Erserum, Tortum, Eriwan, Keise, Passin, Chun, Melaskerd, Tekman, Karahissar und Medschnekerd. 2) (Arzan, Arzun), befestigte Hauptstadt des Paschaliks, zwischen den Quellen des Euphrats, 7000 Fuß über dem Meere; Sitz eines Pascha, eines armenischen Patriarchen und griechischen Bischofs, hat viele Moscheen (die Ulajamamoschee mit Raum für 8000 M. auf dem Chore), mehrere christliche Kirchen, Bazars, Bäder, ein Zollhaus, schlechte Straßen, steinerne Häuser (mit Dächern, die mit Rasen bedeckt sind, worauf Vieh weidet). Die Zahl der Ew. wird zu 76,000 angegeben; sie nähren sich vorzüglich vom Handel mit Pelzwerk, indischen und persischen Waaren, fertigen Leder, baumwollene Waaren, Teppiche ꝛc.

Erzfürsten (Staatsw.), im Mittelalter die Kurfürsten. Von Kaiser Friedrich I. wurde dieser Titel besonders dem Hause Oestreich bewilliget. Vgl. Erzhaus.

Erzgebirge, Bergreihen von bedeutendem Umfange, welche erzführende Lagerstätten in einiger Menge enthalten. Grauwacke, Grauwackenschiefen, Gneus, Glimmerschiefer sind die an edlen Metallen reichsten Gebirge.

Erzgebirge (sächsisches, Geogr.), Gebirgszug, vom Fichtelgebirge bis zu den Sudeten sich hinziehend, größtentheils im Königreich Sachsen liegend, wo es sich nördlich nur allmählig abdacht, doch auch in Böhmen, wo es steil niedergeht; hat die Quellen der Mulde, Elster, Pleiße u. a., ist reich an Holz und Metallen. Die höchsten Spitzen sind der sächsische Fichtelberg, 3731 Fuß, und Schneekopf, 3313 F. hoch. 2) So v. w.

Erzgebirgischer Kreis, (Geogr.), seit 1661 Kreis im Königreich Sachsen, südlich an Böhmen grenzend; hat mit Schönburg 83 1/5 QM. und 517,000 E., meist lutherischer Confession; enthält viel Holz und Mineralien vorzüglich Silber, dessen jährlicher Ertrag zwischen 50—60,000 Mark beträgt, Hüttenwesen und Hammerwerke beschäftigen einen großen Theil der Einwohner, es gibt mehr als 12,000 eigentliche Bergleute. Der Flachsbau ist vorzüglich, die Viehzucht ebenfalls sehr gut, und in neuern Zeiten hat man angefangen, Kartoffeln und Hafer mit Vortheil zu bauen. Der Kreis ist zugleich der Hauptsitz des sächsischen Manufakturwesens, als der Spinnerei, des Spitzenklöppelns, Petinetnähens, der Kattun- und Blechwaarenfabrikation. In ihm liegen die Lande der Fürsten von Schönburg, 11 35/100 QM.; er ist in 11 Aemter getheilt. Die Hauptstadt ist Freiberg.

Erzhaus, 1) im Allgemeinen jede fürstliche Familie, bei wel-

cher ein Erzamt erblich ist; 2) insbesondere Titel des Hauses Oestreich. Vgl. Erzfürsten.

Erzherzog (Staatsw.), ein Titel, welchen sich die Prinzen des Hauses Oestreich beilegten, seitdem vom Kaiser Friedrich I. 1156 sie den Erzfürsten gleichgestellt worden waren; doch bedienten sie sich des Titels besonders, nachdem Kaiser Karl IV. in der goldenen Bulle den Kurfürsten große Privilegien eingeräumt hatte. Von den Kurfürsten wurde dieser Titel aber erst anerkannt, als Kaiser Friedrich III. im J. 1453 dies verordnete.

Erziehung, die zweckmäßige Einwirkung erwachsener Menschen auf Kinder, um die denselben von der Natur verliehenen Anlagen und Fähigkeiten durch allseitige, harmonische Entwickelung dahin auszubilden, daß sie ihre unendliche Vervollkommnung selbstständig fortzusetzen vermögen. 1) (Gesch.) Die Geschichte lehrt uns, daß es keine einigermaßen cultivirte Nation gab, welche sich nicht derselben, als eines hochwichtigen Gegenstandes, mit der besondersten Sorgfalt hätte angelegen seyn lassen. Bei den Aegyptern, welche selbst die mit Sklavinnen erzeugten Kinder nicht aussetzen durften, besorgten die Priester die Erziehung und unterrichteten die Kinder, außer in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen; die physische Erziehung richtete sich ganz einfach nach der Natur, die durch ihr mildes Klima dem Menschen freiwillig die Hand bot. Bei den Persern, die einen hohen Werth auf eine zahlreiche Nachkommenschaft legten und unter den Völkern der alten Welt vielleicht die meiste Sorgfalt für die Erziehung trugen, besorgten dieselbe bis ins 6. Jahr ehrbare Frauen, dann die Magier (s. d.), welche nicht bloß durch Lehre, sondern noch mehr durch Beispiele zur Tugend anleiteten; vornehmlich ward die Lüge gehaßt. Herodot berichtet, daß man den Söhnen bis zum 20sten Jahre besonders 3 Dinge lehrte: zu reiten, den Bogen zu

führen und die Wahrheit zu reden. Ehrfurcht gegen die Eltern, in deren Gegenwart sich die Kinder nicht einmal niedersetzen durften, war die erste Tugend. Angelegenheit des Staats, wiewohl rauherer Art, war die Erziehung der Griechen, vor allen der Spartaner; merkwürdig ist, daß hier mehr als anderswo für die Erziehung des weiblichen Geschlechts gesorgt ward. Die jungen Griechinnen, welche, Lacedämon ausgenommen, eine von dem männlichen Geschlecht abgesonderte Erziehung genossen, wurden nicht bloß in Spinnen, Weben, Nähen, Stricken ꝛc., sondern auch in der Malerei, Dichtkunst, selbst der Philosophie unterwiesen und gingen verschleiert. In Lacedämon dagegen war die Erziehung gemeinsam. Jünglinge und Mädchen übten sich im Ringen und Laufen, im Werfen des Discus ꝛc., führten nackend Tänze auf, gewöhnten sich von früher Kindheit an an Frost, Hunger ꝛc., lebten sehr einfach und waren schlecht bekleidet; jährlich wurden die Knaben, um sie abzuhärten, am Altar der Diana Orthyia gepeitscht. Jünglinge, die sich höheren Wirkungskreisen widmeten, besuchten den Unterricht der Philosophen. Wie im Anfang ihre Lebensart, so war auch die Erziehung der Römer streng und entweder für den Krieg oder für den Ackerbau berechnet, die Mütter säugten ihre Kinder selbst, die Väter unterrichteten sie, außer in ihren künftigen Berufsgeschäften, in den Gesetzen und Sitten des Landes. Mit dem Eindringen griechischer Cultur und dem immer größeren Emporblühen des allgemeinen Wohlstandes nahm auch die Erziehung eine bessere Form an; Schulen entstanden, Lehrer (Paedagogi), Grammatiker, Rhetoren und Philosophen traten auf; Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik wurden gelehrt, und den jugendlichen Gemüthern wurde Patriotismus und Pietät eingeprägt; mehrere berühmte Väter, z. B. Cato Major, Augustus, nahmen sich thätig des Erziehungsgeschäfts an; körperliche

Uebungen wurden nicht verabsäumt und die Söhne der Vornehmen zur Vollendung ihrer Bildung nach Athen und Marseille geschickt. Mit dem Verfall der Sitten verfiel auch die E. Die Erziehung bei den Deutschen glich im Wesentlichen der griechischen, Tapferkeit und Kriegertugenden nahmen den ersten Rang ein und waren mit Geradheit des Sinnes und Edelmuth des Herzens verbunden. Doch blieb vor Christus die Erziehung der Kinder des großen Haufens fast ganz der Natur überlassen. Das Christenthum leitete hinsichtlich der Erziehung nicht nur in so fern eine neue, glücklichere Aera ein, als es diesem Mangel durch seine Priester abhalf und die Aufklärung des gesammten Menschengeschlechts sich zur Aufgabe machte, sondern dem ganzen Erziehungsgeschäft durch seine reine Auffassung der Idee der Menschenbildung einen um so höhern Schwung gab, je mehr in ihm die religiöse Weltansicht vorherrschte. Allein der Einfluß davon konnte um so weniger fühlbar werden und durchgreifend seyn, da nach den ersten großen Kämpfen, welche die neue Kirche nach außen zu bestehen hatte, und welche fast alle ihre Kräfte in Anspruch nahmen, manche Unbilden des finstern Mittelalters zum Vorschein kamen, deren bleierner Scepter selbst Karls des Großen und Alfreds von England Anordnung, daß das Volk im Lesen, Schreiben, Gesang und Latein unterwiesen werden solle, lähmte und der Bildung auf den Katecheten-, Kathedral-, Kloster-, Hof-, Stifts- und Facultätsschulen, so wie der meist von Priestern und nachher von den Jesuiten betriebenen Erziehung eine so einseitige Richtung gab, daß erst lange nach der Reformation, die von den Urhebern derselben geahnete, von Baco und Montaigne klarer angedeutete, von Rousseau, Locke, Basedow, Pestalozzi u. a. ihren Grundzügen nach ausgesprochene Idee einer allgemeinen, alle menschlichen Fähigkeiten umfassenden, naturgemäßen und harmonischen Menschenerziehung gegen das Ende des 18. Jahrh. wirklich Wurzel

schlagen und Blätter und Knospen treiben konnte. Unter den Alten haben sich Plato, Aristoteles und Plutarch, unter den Neuern Vittorino von Feltre, Rochow, Resewitz, Campe, Salzmann, Olivier, J. Paul, Zachariä, Muhl, Fellenberg, Weiller, Herbart, Schwarz, Niemeyer, Wagner, Ewald, Graser, außer den obengenannten, theils als pädagogaische Schriftsteller, theils als praktische Erzieher hervorgethan. 2) (Pädag.) Alle gebildete Erzieher unserer Zeit erkennen die ihre Gewährleistung in sich selbst tragende und sich jedem unbefangenen Nachdenken geltend machende Idee der allgemeinen Menschenerziehung an, und ihre Aufgabe ist die ebenmäßige Entwickelung der geistigen Anlagen des Menschen (psychische E.), wie eine sich den Gesetzen der Natur anschließende Pflege der körperlichen Fähigkeiten und Kräfte (physische E., für welche insbesondere Gutsmuths gewirkt), also die möglichst vollkommenste, geistige und leibliche Gesundheit. Zu beklagen ist, daß man die Erziehung des weiblichen Geschlechts bisher im Allgemeinen noch vernachlässigt hat. Ob die häusliche oder öffentliche E. vorzuziehen sey, hängt von Umständen und Verhältnissen ab; beide haben ihre eigenthümlichen Vorzüge, die nicht leicht zu ersetzen sind. — Erziehungswissenschaft ist der Inbegriff der Gesetze, nach welchen der Mensch erzogen werden soll und kann; der sie inne hat oder sich der Kenntniß derselben befleißigt, heißt ein theoretischer Erzieher. Die Erziehungskunst unterscheidet sich dadurch von dieser, daß diese jene aufgefaßten Regeln in der Wirklichkeit anwendet, und wer dies thut, wird überhaupt Erzieher (Pädagog) genannt. Die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Erziehung bezeichnet Hamann mit den trefflichen Worten: »Die Erziehung ist ein Beruf, an dem ein Mühlstein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht, dessen Werth in gleicher Stimmung des Guten, das man darin thun kann, u. der Hindernisse, die man zu über-

winden hat, besteht.« Die größte Schwierigkeit für den praktischen Erzieher bleibt wohl immer, die reinen Grundsätze der Moral mit den bestehenden Verhältnissen und den Forderungen des conventionellen Lebens in Einklang zu bringen. Erstere gebieten, daß man die Kinder, gleich den alten Persern, zum Haß der Lüge und zur Liebe der Wahrheit bilde. Mit dieser letzteren stößt man aber bei unserer modernen Bildung, wo von oben herab das System der Lüge, die sogenannte Politik, eine künstliche Ausbildung erhalten hat, nur allzu häufig an, und es gibt Fälle genug, wo es nicht hinreicht, die Wahrheit zu verschweigen, sondern wo man entweder sie, oder eine Lüge zu sagen genöthigt wird. Daher muß der Zögling hauptsächlich mit Kraft ausgerüstet werden, allen für ihn aus der Liebe zur Wahrheit entstehenden zeitlichen Uebeln mit Gleichmuth zu begegnen, eine Kraft, welche den meisten Erziehern selbst abgeht. s. Niemeyer's »Grundsätze der Erziehung,« 3 Thle., 9. Aufl., 1827; Schwarz's »Erziehungslehre,« 4 Thle., Leipz. 1802, 2. Aufl. 1817; J. J. Wagner's »Philosophie der Erziehungskunst,« Leipz. 1802; J. Paul's »Erziehungslehre«; Graser's »Divinität,« 2 Thle., Hof 1811; Ewald's »Vorlesungen über Erziehungslehre und Erziehungskunst,« 3 Thle., Mannh. 1809—10; J. H. Campe's (u. m.) »Allgemeine Revision des gesetzl. Schul- u. Erziehungswesens,« 16 Thle., Braunschw. 1785—91; u. a. m.

Erziehung (physische). Ihr liegt insbesondere ob, die körperliche naturgemäße Ausbildung des Menschen zu befördern. Sie hat daher alle Hindernisse, welche der Thätigkeit der Natur entgegenstehen, zu beseitigen, und das, was die Gesundheit des Kindes erhalten und befestigen, was seine körperlichen Anlagen entwickeln kann, zu befördern. Die Hauptpunkte einer zweckmäßigen physischen Erziehung sind folgende: 1) Gleichmäßige und rechtzeitige Bildung aller körperlichen Anlagen und Thätigkeiten; daher kein System des Kör-

pers vor dem andern begünstigt, keines vernachlässigt werden darf. Bei dem Kinde herrschen die Thätigkeiten des Unterleibes, der Verdauung, Einsaugung ꝛc. vor; man darf daher durch Ueberfüllung mit Nahrungsmitteln, durch öftern Gebrauch der Laxirsäftchen u. dgl. die Thätigkeit dieser Systeme nicht noch mehr reizen. Dagegen muß frühzeitig angefangen werden, das Hautsystem in angemessener Thätigkeit zu erhalten. Dazu werden tägliches Waschen, öftere Wasser- und Luftbäder, gelindes Reiben der Haut, zweckmäßige, dem Zugang der Luft nicht ganz hinderliche Kleidung erfordert. Schon um der Reinlichkeit willen ist öfteres Waschen und Baden des Kindes eine Hauptsache in der physischen Erziehung; allein auch die Haut zu ihren Verrichtungen zu stärken, einen gehörige Grad von Empfindlichkeit in derselben zu erhalten, ist für das Bestehen der Gesundheit von größter Wichtigkeit, indem Schwäche und zu große Empfindlichkeit der Haut, welche, seitdem wir von Kindheit an die Hautpflege vernachlässigt haben, allgemeiner Fehler geworden ist, so leicht Störung ihrer Geschäfte und viele Kränklichkeiten zur Folge haben. 2) Frühzeitige Gewöhnung an Ordnung. Das Kind muß von den ersten Tagen an daran gewöhnt werden; alle Geschäfte des Organismus gehen dann leichter und ungestörter von Statten. Also Ordnung im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Abwartung der Ausleerung ꝛc. Jede Unordnung stört das Ganze, jede Thätigkeit außer der Ordnung angestrengt (z. B. Verdauung ꝛc.) erfordert mehr Kraftaufwand. Unordentliche Menschen werden selten alt; die Störung der Harmonie ihrer körperlichen Verrichtungen reibt sie bald auf. 3) Schutz gegen äußere Einflüsse, aber auch allmählige Gewöhnung an dieselben. Nicht alle äußere Einflüsse stehen in unserer Gewalt, vielen können wir nicht, oder doch nicht gänzlich entgehen, besonders den atmosphärischen, Hitze, Kälte ꝛc. Wir müssen daher suchen, den Körper mit ihnen vertraut und da-

durch ihre Einwirkung weniger schädlich zu machen. Daher Gewöhnung an die Abwechselung der freien Luft, täglicher Genuß derselben und öfterer Aufenthalt in ihr, leichte, nicht zu warme Kleidung, Abhärtung gegen Hunger und Durst ꝛc. nothwendig ist. Nur darf die Abhärtung nicht in zu plötzlichen Uebergängen und nicht im Uebermaß geschehen. 4) Frühzeitige Uebung der körperlichen Kräfte und Bewegung des Körpers. Vorzüglich nützlich sind daher die gymnastischen Uebungen zur Entwickelung der körperlichen Gewandtheit u. Stärke, und selbst zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit, welches die ältern Völker, besonders die griechischen, so gut wußten, als wir, aber besser befolgten. Man lasse von der ersten Kindheit an den Menschen seine Glieder mehr gebrauchen, das Kind lieber auf der Erde sich wälzen, als beständig getragen werden. Späterhin lasse man sie nach Verhältniß des Alters und der Gelegenheit alle gymnastische Uebungen vornehmen: ringen, laufen, klettern, werfen, baden, schwimmen ꝛc. Daß von den Regierungen die zu einer kräftigern Zeit als die gegenwärtige in das Leben gerufene Turnkunst untersagt u. dadurch selbst der gewöhnlichen Gymnastik in den Augen Vieler der Stab gebrochen worden, ist so lange zu bedauern, bis dieselbe wieder erwacht. 5) Vermeidung einer zu frühen Geistesbildung. Wird der Geist zu früh angestrengt, so geschieht es nur auf Kosten der körperlichen Ausbildung. Ist der Körper gesund u. gedeihlich herangewachsen, so hat die Empfänglichkeit des Geistes eben dadurch auch gewonnen, und das Lernen geht dann um so geschwinder, so daß gar nichts dabei versäumt wird. Vor dem 7. oder 8. Jahre sollte man kein Kind zum eigentlichen Lernen anhalten. S. Friedländer »Ueber körperliche Erziehung,« Leipz. 1819.

Es (Es, Musik), 1) die Saite der diatonisch-chromatischen Tonleiter, welche die kleine Terz zu c, oder die reine Quarte zu b aus-

macht. Es wird durch den Ton e, der durch ein b um einen halben Ton erniedrigt wird, ausgedrückt und ist derselbe Ton wie dis.

Escadre (fr., Geschwader), Anzahl von wenigstens 4 Kriegsschiffen, meist von einem Vice- oder Contreadmiral oder Commodore befehligt.

Escadron (fr., Schwadron), eine Reiterabtheilung von 100 — 200 Pferden, in einigen Armeen wieder in 2 Compagnien getheilt. Meist machen 4, auch 5, zuweilen 8 ein Regiment aus. Der Escadronchef ist meist ein Rittmeister (welcher Hauptmannsrang hat), zuweilen auch, wenn die E. 2 Compagnien hat, ein Stabsofficier.

Escalade (fr., Kriegsw.), der offene, gewaltsame, fast nur bei trockenen Gräben anwendbare Angriff einer Festung, wenn die mit Futtermauern versehenen Wälle durch angelegte Sturmleitern erstiegen werden. Ist der Feind wirklich in den Graben gedrungen, so wird er durch hineingeworfene Pechkränze, Brandtücher u. s. w. erleuchtet und von allen Seiten durch Granaden, Pulversäcke, Kartätschen und Gewehrfeuer beunruhigt.

Escarpe (fr., Kriegsw., Skarpe, die innere Böschung), diejenige Böschung eines Grabens, die nach der Festung zu liegt.

Eschatologie (v. gr., christl. Theol.), die Lehre von den letzten Dingen, oder von Tod, Auferstehung, Gericht u. Ende der Welt, oder besser vom Zustand der Seele nach dem Tode, von der Wiederkunft Christi, von der Auferstehung und dem Gericht, von der ewigen Seligkeit und Verdammniß.

Eschenbach (Wolfram v.), Minnesänger des Mittelalters aus der Schweiz (n. And. aus der Oberpfalz), Schreiber des Herzogs Otto von Oestreich, einer der vorzüglichsten Dichter des 13. Jahrhunderts, glänzte unter den Minnesängern auf der Wartburg, wo er auch starb. Was ihm mit Gewißheit angehört, ist Folgendes: einige

Lieder in der Manesſ. Sammlung, Th. I. S. 147—49; ferner »der trojaniſche Krieg,« wovon eine Handſchrift im Kloſter Gottwich und eine andere in der königl. Bibliothek zu Berlin liegt; »der Parcival,« aus dem Provenzaliſchen des Guyot, ein Gedicht, das ſich in mehrern Handſchriften zu St. Gallen, Dresden u. Heidelberg befindet, 1477, 4., gedruckt und auch in Müllers Samml., Bd. I., aufgenommen iſt; »der Titurell, oder die Pfleger des Graals,« den er aber nur angefangen, und der von Andern fortgeſetzt u. umgearbeitet worden, gedr. 1477, 4.; ferner wird ihm zugeſchrieben: »der Markgraf von Narbonne, Lohengrin,« (herausg. von Görres, 1813); »Wilhelm von Oranſe« und »Gottfried von Bouillon.« Er iſt der Homer und Arioſt des ſchwäbiſchen Jahrh. und verdient beſonders ſtudirt zu werden.

Eſchenburg (Joh. Joach.), geb. zu Hamburg 1743, ſeit 1773 Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften am Carolinum zu Braunſchweig u. ſeit 1814 Mitdirector deſſelben; ſehr verdient als Lehrer u. Schriftſteller; ſtarb mit dem Titel eines Geh. Juſtizraths daſ. 1820. Er war auch Senior des Cyriacus-Stifts und Ritter des Guelfenordens. Wichtigſte Schriften: »Entwurf einer Theorie u. Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften,« Berl. 1783, 4. Aufl., 1817; »Handbuch der klaſſiſchen Literatur, Alterthumskunde u. Mythologie,« ebend. 1783, 7. Aufl., 1825; »Beiſpielſamml. zur Theorie u. Literatur der ſchönen Wiſſenſch.,« 8 Bde. ebend. 1788—95; beſonders verdienſtlich iſt auch ſeine Ueberſetzung von Shakeſpeare, 8 Bde., Zürich 1775 bis 82, 3. Aufl., 1798—1806, 12 Bde. Auch gab er »Denkmäler altdeutſcher Dichtkunſt,« Bremen 1799, und mehrere Dichter älterer u. ſpäterer Zeit (Burkard Waldis, M. Opitz, Zachariä, Hagedorn, Bürger u. a.) neu, nebſt v. a. heraus.

Eſcher von der Linth (Konrad), Staatsrath zu Zürich, bekannt durch die durch mühſame und kühne Bauwerke vollbrachte

Entwässerung des Thales der Linth, wovon er den Namen erhielt, u. s. Arbeiten an der Gratt, wodurch er sich um die östliche Schweiz, bes. um den Canton Glarus, große Verdienste erwarb. Er st. zu Zürich 1823.

Escoiquiz (Don Juan), geb. 1762 in Navarra; ward Page und, nachdem er die Weihen empfangen hatte, Canonicus zu Saragossa und Lehrer des Prinzen von Asturien, jetzt Ferdinands VII., dessen ganze Zuneigung er erwarb. Wegen freier Aeußerungen gegen den König Karl IV. 1798 nach Toledo verwiesen, blieb er doch mit dem Prinzen von Asturien in geheimer Verbindung und wirkte sehr auf dessen Entschluß, sich gegen seinen Vater zu empören. Als derselbe 1808 den Thron bestieg, ward E. Staatsrath, folgte Ferdinand VII. nach Bayonne, zu welcher Reise er gerathen hatte, blieb, obgleich Napoleon ihn gewinnen wollte, doch seinem Herrn treu, rieth ihm, dem Throne nicht zu entsagen, folgte ihm nach Valençai in die Verbannung, kehrte 1814 mit ihm nach Madrid zurück, fiel aber bald in Ungnade, zog sich nach Saragossa zurück, wurde dort selbst eine Zeitlang eingekerkert, bald aber wieder befreit u. zurückgerufen, fiel jedoch zum zweiten Mal in Ungnade u. st. 1820 zu Ronda in Verbannung. Er war auch Schriftsteller; schr. Auseinandersetzung der Gründe, welche Ferdinand VII. bewogen, nach Bayonne zu gehen; übersetzte Miltons verlorenes Paradies u. Youngs Nachtgedanken ins Spanische u. a. m.

Escorial (El Escurial), ein 6½ Meile von Madrid in der spanischen Provinz Segovia belegener Flecken mit 2000 Ew., prächtigem Lustschloß und zugleich Hieronymitenkloster San Lorenzo el Real für 200 Mönche; es wurde mit einem Aufwande von 5,260,570 Ducaten von Philipp II. (1563—84) zum Gedächtniß des Siegs von St. Quentin (in Form eines Rostes, dessen Handgriff die Gärten bilden) gebaut; hat 17 Abtheilungen, 22 Höfe, prächtige Kirche mit 8 Orgeln und 24 Altären (zusammen 36,000 Fenster 14,000

Thüren). Unter dem hohen Altar der Kirche befindet sich eine Capelle, Pantheon genannt, das Begräbniß der Könige, dem an Pracht nichts gleichkommt. Der königl. Palast S. Lorenze el Real enthält eine Bibliothek mit vielen noch unbenutzten Handschriften, Antikensammlung, Gemäldegallerie; er ist oft Aufenthalt des Königs.

Escorte (fr., Kriegsw.). Die Begleitung entweder einer Person, oder eines Transports durch bewaffnete Mannschaft. Die E. einer hohen Person, als Ehrenbezeigung, geschieht meist durch ein Detachement Cavallerie, eben so die E. eines Couriers; die E. von Gefangenen besteht meist aus Infanterie und Cavallerie zugleich, die Gewehre sind hierbei geladen, und auf jeden Gefangenen, der zu entspringen sucht, wird gefeuert. E. von Convoys marschiren mit Avant- und Arcièregarde, Hauptcorps und einer schützenden Kette von Tirailleurs zur Seite des Transports. Ueberfällen suchen sie durch häufige Seitenpatrouillen, besonders in durchschnittenem oder waldigem Terrain zu begegnen.

Es-dur (Musik), diejenige harte Tonart, die den Ton Es als Grundton hat; es sind ihr 3 b vorgezeichnet, die die Töne e, h u. a in es, b u. as verwandeln.

Esel (equus asinus *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Pferd, kenntlich an den langen Ohren, dem Haarbüschel am Schwanze, dem schwarzen Kreuze auf dem Rücken; lebt wild (wilder E. eq. asin. onager) auf den Gebirgen der Tartarei u. Persien heerdenweise, wandert unter Anführung der männlichen Thiere, im Winter südlich, im Sommer nördlich; ist silberweiß, an den Seiten röthlichbraun, größer als der zahme, auch schlanker, schneller, muthiger. Der zahme E. ist grau, empfiehlt sich durch Genügsamkeit, Ausdauer u. Geduld, bes. in gebirgigen Gegenden, die er sehr sicher durchgeht; sein Nutzen als Hausthier beschränkt sich hauptsächlich auf das Tragen schwerer Lasten. Sein

Fell gibt Pergamenthäute, das des wilden Chagrin; das Fleisch ist eßbar, das des wilden im Morgenlande sehr geschätzt; er bringt sein Alter auf 30 Jahr. Beim Anblick eines solchen langöhrigen Kreuzträgers sollte man glauben, der Schöpfer habe in einer neckischen Laune eine Karrikatur des Pferdes hingeworfen, od. auch eine in die Schöpfung pfuschende Gottheit habe ihm das schöne Roß nachbilden wollen, und so sey dieses lächerlich häßliche Geschöpf zu Stande gekommen. Vom wilden fallen übrigens aus Vermischung mit dem zahmen schöne Bastarde, geschickt zum Reiten und beliebter und theurer als Pferde; vom zahmen und dem Pferde fallen das Maulthier und der Maulesel. Man unterscheidet gewöhnlich 2 Varietäten des E.: den Waldesel, die größere, bes. im Süden und Orient heimische, und den Steinesel, die kleinere, hellere, bes. im Norden heimische Art. Im Orient war u. ist der E. stattlicher, lebhafter u. schneller als bei uns, wird auch weit mehr geschätzt und ist nicht wie bei uns das Symbol der Dummheit. Wirklich ist der E. auch gar nicht so dumm, als man gewöhnlich meint, sondern zeigt, sich selbst überlassen, Verschlagenheit und List, welche die des Pferdes noch übertrifft. Im Alterthum war der E. (bes. Eselinnen) wegen des sichern Tritts das gewöhnliche Reitthier, selbst für Frauenzimmer und Vornehme, welche letztere am liebsten scheckige (auch so gemalte), d. h. deren braunrothe Haut weiße Streifen auszeichneten, wählten. Doch auch zum Lasttragen, zum Ziehen am Pfluge und in Mühlen wurden sie gebraucht. Der E. gehörte zu den bedeutendsten Symbolen. Von ihm wurden Bacchus und Silen, der Weltheiland, und unter den Propheten Jesaias und Zacharias getragen; in Bileams Geschichte findet man sogar einen redenden E., wie ein solcher auch in der Mythe des Bacchus vorkommt, der diesen, als er von der Juno rasend gemacht worden, durch das Wasser nach Dodona trug, weshalb ihn der Gott in das Gestirn des

Krebſes verſetzte und ihm die Gabe zu reden verlieh. Auch waren die E. der Cybele heilig, weil, nach dem Mythus bei einem Göttermahle, Silens E. der ſchlafenden Veſta Keuſchheit, die durch Priaps Lüſternheit gefährdet war, jene aufweckend, rettete. Bei den Römern trug ein E. der Cybele Heiligthümer, wurde ein E. bei den Conſualien und bei Veſtafeſten bekränzt; dem Mars und Priap aber, ſo wie bei den Hyperboräern dem Weiſſagegotte Apollo, geopfert.

Eſelsbegräbniß (sepultura asinina s. canina), unehrliches Begräbniß, durch den Schinder unter den Galgen oder auf dem Schindanger. Auf dieſe Art wurden ſonſt Selbſtmörder und werden noch jetzt Verbrecher, welche, nachdem ſie eines die Todesſtrafe zur Folge habenden Verbrechens geſtändig oder überführt ſind, ſterben, begraben.

Eſelsbrücke (pons asinorum), wird ein Buch genannt, welches zur Erläuterung kurzgefaßter und daher oft ſchwieriger Werke dient, alſo gleichſam als Brücke den Uebergang zur Wiſſenſchaft für einen Unwiſſenden oder Einfältigen erleichtert. Ein ſolches iſt z. B. für angehende Juriſten Höpfners Commentar zu den Inſtitutionen, oder auch jedes Reimlexikon für den Poeten kann man ſo nennen. Nicephorus Blemenydas oder Blemida im 13. Jahrh. ſoll durch ſeine Logik, worin er die ſyllogiſtiſchen Figuren, die Stellung des Mittelgliedes, deſto beſſer im Gedächtniß zu behalten, mit gewiſſen Kunſtwörtern bezeichnete, zu dieſem Ausdruck Veranlaſſung gegeben haben.

Eſelsfeſt (Kircheng. u. Liturg.), eine religiöſe Volksluſtbarkeit, welche vom 6 — 16. Jahrh., wenn auch nicht allgemein u. ohne Widerſpruch der Verſtändigern, in Frankreich, Spanien und Italien üblich war. Man wollte dadurch die Flucht der Maria verſinnbilden. Ein mit einem Chorrocke behangener, zum Knien abgerichteter Eſel, auf welchem eine junge Dirne ſaß, wurde mit großen Ceremonien in

die Kirche an den Altar geführt. Alle Gesänge bei der Messe wurden mit einem Hinham (Ton des Esels) beendigt, und statt des Segens yate der Priester dreimal, indem das versammelte Volk, statt des Amen, ebenfalls yate. Man hatte ein besonderes Lied (halb lateinisch u. halb französisch), mit dessen Absingung die Ceremonie endigte.

Es es (Musik), das nicht nur durch ein b um einen halben, sondern durch zwei b um einen ganzen Ton erniedrigte e, fällt also dann mit dem Ton d zusammen.

Eskimos (Geogr.), Volksstamm des nördlichen Amerika's, der den Küstensaum am Polarocean, Grönland u. die übrigen Inseln dieses Oceans bewohnt und zwar weit verbreitet ist, aber doch (selbst Grönland eingerechnet) wohl nicht mehr als 30,000 Individuen umfaßt. Sie weichen in Bildung und Habitus ganz von den übrigen Ureinwohnern Amerika's ab, stammen wahrscheinlich von den Finnen und sind vielleicht Stammverwandte der Lappen, Samojeden u. der übrigen Völker des nördlichen Asiens, denen sie in breitschulteriger Gestalt, in Farbe, in Größe und Lebensart gleich kommen. Sie nähren sich meist vom Fischfange und die Robbe ist ihnen das, was den Lappen u. Samojeden das Rennthier. Sie leben in völliger Gleichheit, ohne Gesetze u. die einzige Strafe ist allgemeiner Tadel. Zwischen ihnen und den Indianern herrscht eine ewige Feindschaft. Auf der Westküste Grönlands ist der größere Theil zum Christenthum übergetreten. 1777 wurde der erste E. getauft. Bei denen, die noch Heiden sind, heißt das unendlich gute Wesen Ukkowma, das Böse Wittike.

Eskisagra, türkische Stadt in der europäischen Provinz Rum-Ili, an der Tundscha, hat 20,000 Ew.

Eskiudar, (Iskudar, Scutari (Geogr.), türkische Stadt im Paschalik Anadoly, am See Scutari, an der Bojana, Constantinopel

gegenüber, von dem sie eine Vorstadt ausmacht; hat Palast des Großsultans, festes Schloß, 35,000 Ew., Seiden- und Baumwollenmanufakturen. In der Nähe der Leandersthurm (Kis-Kalesi) und der Berg Burgurlu mit herrlicher Aussicht über Constantinopel.

Esma Allah (türk.), die Namen Gottes. Außer dem Hauptnamen Allah hat Gott noch 99 Namen, die eben so viel Eigenschaften und Vollkommenheiten bezeichnen, welche der Mensch nach dem Muhammedanismus in sich selbst auszubilden streben muß. Die Tesbichs oder Rosenkränze der Muhammedaner bestehen daher nach der Zahl dieser Namen aus 100 Kügelchen.

Esmenard (Joseph Alfons), geb. 1769 zu Pelissane in der Provence; zu Anfange der Revolution ein Mitglied der Feuillans, nach deren Sturze er 1793 auswanderte; hielt sich nun abwechselnd in England, Deutschland, Italien u. Constantinopel auf. 1797 nach Frankreich zurückgekehrt, traf ihn aufs neue, wegen einiger politischen Schriften, das Loos der Verbannung. Er begleitete späterhin den General Leclerc nach Domingo, ward nach seiner Rückkehr im Ministerium des Innern angestellt, ließ sich 1805 zu Paris nieder u. ward 1810 Mitglied des Instituts. Kurz darauf aber von Napoleon verbannt, starb er an den Folgen eines Sturzes aus dem Wagen 1811. Seinen Hauptruhm als Schriftsteller dankt er dem Lehrgedicht: »la navigation,« Paris 1805, 2. Aufl., 1806. Er ist auch Verfasser einiger dramatisch. Werke: »le Triomph de Trajan,« Paris 1807; »Ferdinand Cortez,« componirt von Spontini, 1809 u. a. m.

Esmeraldes, Freihafen am stillen Meere in dem südamerikanischen Freistaate Columbien.

Es moll (Musik), weiche Tonart, die 5 b vorgezeichnet hat, welche e, h, a, d, g um einen halben Ton erniedrigen; wird fast nie

als eigne Tonart, nur selten im Laufe der Modulation und zuweilen als dis moll gebraucht.

Esoterisch (gr.), geheim, bloß für Eingeweihte (Esoteriker) bestimmt. In den Mysterien der Alten gab es esoterische und exoterische Lehren; jene waren für die Geweihten oder Epopten, diese für die Ungeweihten. In der Folge wandte man diese Unterscheidung auf die Wissenschaften an, und nannte diejenigen Vorstellungs- u. Lehrarten, welche für gelehrte Kenner gehören, esoterische, diejenigen aber, welche der gemeinen Fassungskraft angemessen sind, exoterische, so daß wir also jenes durch wissenschaftlich, dieses durch volksmäßig ausdrücken können.

Espagnolet (eigentlich Joseph Ribeira, mit dem Beinamen Espagnolet), geb. 1589 zu Xativa, im Königreich Valencia, einer der größten spanischen Maler; bildete sich nach Correggio, lebte zu Neapel und st. das. 1656. Schreckliche, schauderhafte Scenen gelangen ihm vorzüglich.

Espinasse (Julie Jeanne Eleonore de l'), 1732 zu Lyon außer der Ehe geb., ward 1748 Erzieherin u. ging 1752 mit Madame Du-Deffand nach Paris, ward dort durch ihre Schönheit d'Alembert bekannt und bezog mit ihm ein Haus, in dem sie alle durch Geist ausgezeichnete Männer um sich versammelte. Ein Liebesverständniß mit einem Spanier, dem Marquis von Mora, trennte sie von d'Alembert, und nach dem frühen Tode des erstern trat der Oberst Guibert an dessen Stelle. Ihre glühende Leidenschaft zu dem letztern, die zum Theil unerwiedert blieb, schildern ihre bekannten geistreichen Briefe, Paris 1809—11, 2 Bde., deutsch von Madame Spazier, Leipz. 1809, 2 Bde. Sie st. 1776.

Espinel (Vincenz), geb. zu Ronda im Königreich Granada 1544, spanischer Dichter, vorzüglich Lyriker und, wie man sagt, Er-

finder der Decimen, welche die Spanier deshalb auch Espinelas nennen; st. zu Madrid 1634. Sein Lobgedicht auf die berühmtesten Dichter Spaniens, unter dem Titel: »Casa di memoria« (Madrid 1591), und seine Uebersetzung der »Ars poetica« des Horaz erwarben ihm mit Recht vielen Ruhm.

Espinosa de los Monteros, spanische Stadt am Tueba und am Abhange des cantabrischen Gebirgs, in der Provinz Burgos, hat 2000 Ew. Hier Schlacht am 11. u. 12. Nov. 1808. 36,000 Franzosen unter Victor u. le Fevbre schlugen 40,000 Spanier unter Romana und Blake, durch Umgehung beider Flügel und Durchbrechung der Mitte. Verlust der erstern 2000 M., der letztern 12,000 M. u. 60 Kanonen. Die spanische Nord-Armee löste sich nach der Schlacht auf.

Espiritu Santo, Provinz im östlichen Brasilien; 1788 QM. groß, mit 74,000 Ew. Die Hauptstadt ist Vittoria.

Esplanade (fr.), ein Vorplatz, freier, ebener Platz vor einem großen Gebäude, oder vor einer Citadelle; auch die Abdachung oder schräg ablaufende Brustwehr an dem sogenannten bedeckten Wege, in der Kriegssprache auch Feldbrustwehr, Feldlehne od. das Glacis genannt.

Esquimaux, s. Eskimos.

Esquire, s. Großbritannien.

Esra, s. Nehemia.

Eß (Leander van), geb. zu Warburg im Paderbornischen 1772, Benedictiner der vormaligen Abtei Maria-Münster, dann kathol. Pfarrer zu Schwalenberg im Fürstenthum Lippe, 1812 kathol. Pfarrer u. außerordentlicher Professor der Theologie zu Marburg, 1818 Doctor der Theologie, seit 1822 in Darmstadt privatisirend, hat sich besonders durch seine, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Karl van Eß (war Prior der Abtei Huysburg bei Halberstadt, nachdem Pastor

daselbst, st. 22. Oct. 1824) unternommene Uebersetzung der heiligen Schriften des N. T., Braunschweig 1807, 8. Aufl., 1820, bekannt gemacht; schrieb auch »Auszüge aus den heil. Vätern u. a. Lehrern der kathol. Kirche, über das nothwendige Bibellesen,« Bielefeld 1808, 2. Aufl., 1816; »Pragmatisch-kritische Geschichte der Vulgata (Preisschrift), Sulzbach 1824, u. m.

Eßbare Erde, weiche Erdmassen, welche nach Laxmann, Pallas und v. Humboldt, mehrere wilde Völkerstämme in bedeutender Menge verzehren; gewöhnlich fein zertheilte thon- u. kieselhaltige Erden, die indessen wohl die Verdauungswerkzeuge mehr füllen und dadurch den Hunger stillen, als wirklich nähren.

Eßlair (Ferdinand), geb. 1772, angeblich aus einer gräflichen Familie; betrat, nach einigen Versuchen auf Liebhabertheatern, zuerst die Bühne zu Insbruck, soll dann seinen Namen geändert haben, ging hierauf nach Passau und 1798 nach Prag, ward 1800 in Stuttgart, 1806 in Nürnberg u. 1807 in Mannheim angestellt u. kehrte 1814 nach Stuttgart zurück, wo er Regisseur des Hoftheaters ward, und später in gleicher Eigenschaft nach München kam. Ein kolossaler Körperbau, klangvolles Organ, lebhafte Phantasie u. richtiger Kunstblick machen ihn zum ersten Helden des deutschen Theaters, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß er sich in s. Heldendarstellungen zu sehr an die Repräsentation der franz. Bühne anschließt.

Eßling (Geogr.), Herrschaft und Dorf im Kreise unter dem Mannhartsberge, des Landes unter der Ens, im Herzogth. Oestreich, links an der Donau. Schlacht am 21. u. 22. Mai 1809 (s. Aspern); von ihm hatte Marschall Massena den Titel eines Fürsten von E.

Eßlingen, 1) Oberamt im würtembergischen Neckarkreise; 2¼ QM. groß mit 22,950 Ew.; 2) Stadt darin am Neckar, Sitz des Gerichtshofs für den Neckarkreis; hat alte Burg, Katharinen-

Hospital mit merkwürdigen Kellern, 1000 H. u. 6050 Ew. Weinbau, Leinen- und Wollenweberei; war sonst freie Reichsstadt unter würtembergischem Schutz, kam 1802 an Würtemberg.

Essäer oder Essener, waren Mitglieder einer jüdischen Secte, von der schon im ersten Jahrh. vor der christl. Zeitrechnung sich Spuren vorfinden. Sie lebten eingezogen, widmeten sich strenger Sitte u. stillen Andachtsübungen u. beschäftigten sich besonders mit Heilung allerlei Krankheiten durch Kräuter u. Wurzeln. S. Bellermann's »geschichtl. Nachrichten aus dem Alterthum über die Essäer u. Therapeuten,« Berl. 1821.

Esse (lat.), das Seyn, das Wesen, der Zustand; daher in seinem Esse seyn, sich in einem wohlbehaglichen Zustand befinden, wenn diese Redensart nicht aus à son aise verderbt ist.

Essen (Diätet.), die Nahrungsstoffe mit den Händen dem Munde zuführen, im Gegensatz von Fressen bei Thieren, welche dieselben mit nur wenigen Ausnahmen (Affen, Elephanten) unmittelbar mit dem Munde (Maule, Schnabel) fassen. Wie vielmal täglich zu essen der Gesundheit am zuträglichsten sey, hängt von Lebensart, Körperconstitution, Alter u. dgl. ab. In den mehrsten Fällen wird man sich am besten befinden, wenn man täglich nur eine Hauptmahlzeit hält, zu Mittag oder in einer frühern Abendstunde, aber, um dem Schwächezustand von Leerheit des Magens zu begegnen, dabei noch ein od. zwei Mal täglich eine leichtere Speise genießt. Ein Hauptpunkt, nicht bloß der Körper-, sondern auch der Seelendiätetik, ist es, nie bis zur völligen Sättigung, sondern nur zur Stillung des Naturbedürfnisses zu essen.

Essen (Geogr.), preuß. Stadt an der Ruhr, im Reg. Bez. Düsseldorf, Kreise Duisburg; hat 725 H. 4750 Ew., Gymnasium,

Tuchmanufacturen, Eisenwaaren- u. Gewehrfabriken, Leinweberei, Vitriolsiederei. In der Nähe Steinkohlengruben u. Eisenhütten.

Essen (Johann Heinrich, Graf von), geb. 1755 zu Kasioes in Westgothland; nahm schwed. Kriegsdienste und erwarb sich die Gunst König Gustavs III., den er auf seinen Reisen begleitete. Mit ihm wohnte er dem Feldzuge nach Rußland bei (1788), entsetzte Gothenburg, das von den Dänen belagert ward, u. befand sich mit auf dem Maskenballe, wo Ankerström den König tödtlich verwundete; später begleitete er den Herzog von Südermannland und den jungen König nach Petersburg, ward nach der Rückkehr Oberbefehlshaber in Stockholm und 1800 in Pommern, vertheidigte 1807 Stralsund gegen die Franzosen und schloß dort einen Waffenstillstand, kam 1809 wieder in den Staatsrath, ward Gesandter zu Paris, befehligte 1814 das schwedische Heer in Norwegen, ward Oberbefehlshaber von Norwegen, legte aber diese Stelle 1816 nieder und ward Feldmarschall.

Essenz, im Allgemeinen das Wesen eines Dinges, bes. 1) (essentia, Pharm.), concentrirter, meist geistiger Auszug der wirksamen Theile eines od. mehrerer, meist vegetabilischer Arzneikörper. 2) (Hdlgsw.), ein aus Pomeranzen-, Citronen- u. Orangeschalen gepreßtes oder destillirtes Oel, welches vorzüglich in Frankreich bereitet wird. 3) (Weinh.), die beste Gattung des Tokaierweins.

Essequebo, 1) Fluß in Süd-Amerika im britischen Guiana, mündet nach einem Laufe von mehr als 90 Meilen, ins atlantische Meer; Ebbe u. Fluth sind in demselben 20 Meilen aufwärts sichtbar. 2) Provinz des britischen Guiana, auf beiden Seiten dieses Flusses, 31,000 Ew., worunter 1700 Weiße, die übrigen Neger.

Essex, 1) Grafschaft in England, 72 QM. groß, grenzt gegen O. an die Nordsee, hat 289,500 Ew.; darin die Flüsse: Themse, Blackwater, Stour u. a. Man treibt Viehzucht, Fischerei, Acker-

und Gartenbau, Wollenspinnerei und Handel. Die Hauptstadt ist Colchester. 2) Grafschaft des nordamerikanischen Freistaats Massachusetts, am untern Merrimack; 19 QM. groß mit 80,000 Ew.; sehr wohlhabend, Ackerbau, Viehzucht u. Industrie hochgetrieben; Hauptsitz der großen Fischerei; Hauptstadt Salem.

Esser (Robert Devereux, Graf von), Sohn von Gautier Devereux, Grafen von E., und Lettice Knolles, einer Verwandten der Königin Elisabeth, geb. 1567 zu Netherwood in Herefordshire. Von seinem sterbenden Vater an Wilhelm Cecil empfohlen, studirte er unter dessen Leitung zu Cambridge, kam 17 Jahre alt an den Hof und zog hier durch äußere Liebenswürdigkeit und glänzende Talente die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Nur widerstrebend begleitete er, auf Antrieb seiner Mutter, den Grafen Leicester 1585 nach den Niederlanden, ward dort General der Cavallerie, zeichnete sich 1586 bei Zütphen aus, ward zum Lohn zum Banneret und bei der Rückkehr nach England zum Großstallmeister ernannt; 1588 erhielt er den Orden des Hosenbandes und ein Commando gegen die beabsichtigte Landung der unüberwindlichen spanischen Flotte; von da an, und bes. nach Leicesters Tode, galt er für den erklärten Günstling der Königin. Dennoch begab er sich ohne ihre Erlaubniß mit Franz Drake nach Portugal und als sie ihm nach seiner Rückkehr zärtliche Vorwürfe machte, heirathete er wider ihren Willen. Dessen ungeachtet erhielt er 1591 den Oberbefehl der Heinrich IV. zu Hülfe gesandten Armee, ward 1593 Staatsrath und führte die Truppen, welche gegen Cadix gesendet wurden, ward 1597 General der Artillerie und Großmarschall von England. Um diese Zeit starb Burleigh, sein Beschützer. Schon früher hatte es oft Zwiste zwischen E. und der Königin gegeben, die in der Vernachlässigung derselben ihren Grund hatten, und bei deren einem über die Besetzung der Vicekönigsstelle von Irland, Elisabeth E.

sogar eine Ohrfeige gegeben hatte. Zwar ward nun E. selbst zum Vicekönig von Irland ernannt, benahm sich aber in diesem Königreiche so schlecht, daß Elisabeth mit Recht erzürnt ward, und ihm befahl, dort zu bleiben. Trotz ihres Verbots kehrte er doch zurück, ward zwar nicht ungütig empfangen, aber auf Antrieb seiner Feinde, seiner Stellen, mit Ausnahme der eines Generals der Cavallerie, entsetzt. Hierüber wüthend und durch seinen Secretair Cuff aufgehetzt schmähte er gegen das Alter und die Häßlichkeit der Königin, was diese wieder erfuhr u. wodurch er ihren Unwillen nur noch mehr reizte, trat dann mit Jacob, König von Schottland, Elisabeths präsumtivem Nachfolger, in Unterhandlungen, um ihm früher auf den Thron zu helfen, wollte sich des Palasts der Monarchin bemächtigen, um sie zur Berufung eines Parlaments u. zur Anstellung neuer Minister zu zwingen, und erregte endlich, als auch dies verrathen ward, einen Aufstand zu London. E. ward verhaftet, zum Tode verurtheilt, und, als die Königin, nach langem Zögern, das Urtheil bestätigte, am 25. Febr. 1601 im Tower enthauptet. E. war tapfer, beredt, geistreich, gewandt, edelmüthig u. sehr offen, dabei aber auch unbesonnen und von äußerst heftiger Gemüthsart. Ueber den Ring, den er der Gräfin Nottingham gab, um von Elisabeth Gnade zu erhalten, s. unter Elisabeth.

Essig (acetum), ist das Produkt, welches durch die saure Gährung aus vegetabilischen Stoffen erhalten wird. Seine Güte hängt von dem größt-möglichsten Antheil reiner, nicht mit fremdartigen Theilen vermischter Essigsäure ab. So ausgebreitet sich nun die zur Essigerzeugung erforderlichen Stoffe in der Natur vorfinden, so mancherlei sind die erhaltenen Produkte, obgleich die reine Essigsäure sich immer gleich bleibt und die Verschiedenheit der Essige bloß von beigemischten Stoffen, als Extractiv, unzersetztem Zuckerstoff, Schleim, Kleber, Weinstein, den mehr oder weniger färbenden Theilen u. m. a.

abhängt. Viele Substanzen gehen erst in die Wein- und dann in die Essiggährung über, andere hingegen fangen gleich mit der letztern an, wie es beim Satzmehl, der Gallerte, dem reinen Schleim, der thierischen Milch u. a. der Fall ist. Im Allgemeinen liefert eine langsame Gährung haltbarern Essig, als die zu rasche; ferner ist der Zutritt der Luft, welchen man bei der geistigen oder Weingährung zu vermeiden sucht, hier durchaus erforderlich. Unter den mancherlei Arten von Essigen, als dem Cideressig, Apfel- od. Birnessig, dem aus Honig bereiteten, dem aus abgekochtem Malz unter dem Namen Fruchtessig, dem aus Bier, aus der Milch oder den Molken, Milchessig, so wie aus einer Vermischung von Weinstein, Zucker, Branntwein und Wasser, als auch der von Läuterwasser unter dem Namen Branntweinessig erzeugte, steht der reine Weinessig oben an. Ein guter Essig muß von reinem Geschmack, starker Säure seyn, so daß 1 Quentchen gereinigte Potasche erforderlich ist, 2 Loth zu sättigen; er darf keinen brennenden Geschmack nach Bertramwurzel, Kellerhals, spanischem Pfeffer u. dgl. haben, muß sich gut halten, nicht kahmig werden und von Mineralsäure, als der Schwefelsäure (Vitriolsäure), ganz frei seyn. Der Geruch sey lieblich, nicht dumpfig. Unter den Weinessigen ist der französische der beste; er wird über Bordeaux, aus Anjou, aus Bretagne über Nantes ꝛc. bezogen; den in der Gegend von Orleans hält man für den vorzüglichsten. Außerdem liefern die Rheingegenden einen guten starken Weinessig; vom Cideressig ebenfalls Frankreich, den mehrsten in Oxhoften, à 65 Hamburger Stübchen, oder in Tierçons; außer den franzöſ. Weinessigen ist der ungarische der geschätzteste. Unter die zusammengesetzten Essige gehören die medicinischen, die Tafel- oder Tisch- und die Toiletten- u. Parfümerieessige, welche durch kalte oder heiße Aufgüsse über starkschmeckende, oder wohlriechende vegetabilische Substanzen gewonnen

werden, oder eine Vermischung der frisch ausgepreßten Säfte einiger Früchte mit gutem, starkem franz. Weineſſig ſind, als der Himbeer-, Quitten-, Erdbeer-, Kirſcheſſig u. m. a. Mehrere franz. Orte liefern die Tiſch- u. Parfümeſſige aller Art in beſter Güte, beſonders Paris, Dijon, Chalons u. e. a. Der E. iſt ſeit den älteſten Zeiten bekannt, ſchon 4 Moſ. 6, 3. u. Ruth 2, 14. erwähnen ſeiner. Vor Erfindung des Pulvers bediente man ſich ſeiner auch zum Sprengen der Felsmaſſen u. bei Belagerungen, wie ſchon Plinius erwähnt. Das letzte Beiſpiel dieſer Art kam bei dem Feldzuge Franz von Lothringens in Italien 1557 vor. (S. »vollſt. Unterweiſung zur Eſſigſiederei,« Frankft. a. M. 1802.)

Eſſigäther, Eſſignaphtha (aether aceticus), farbloſe, durchſichtige, höchſt dünnflüſſige, ſehr flüchtige, leicht entzündliche, angenehm, eigenthümlich durchdringend, den borsdorfer Aepfeln ähnlich riechende, geiſtige Flüſſigkeit von 0,82 — 0,84 ſpecifiſchem Gewicht, zu den flüchtig reizenden, belebenden, nervenſtärkenden Heilmitteln gehörig. Bereitung: 16 Th. trocknes eſſigſaures Blei, mit 9 Th. Alkohol u. 6 Th. concentrirter Schwefelſäure übergoſſen, werden der Deſtillation aus einem mit Helm verſehenen Kolben unterworfen, der erhaltene Aether wird mit Kali geſchüttelt u. rectificirt; beſteht aus Kohlen-, Waſſer- u. Sauerſtoff. Der Erfinder derſelben war der Graf Lauragauis ums J. 1759.

Eſtaires (Geogr.), Stadt an der Lys, im franz. Dep. Nord, Bez. Hazebruck; 557 H. 6250 Ew.; Leinen- u. Spitzenweben, Tabaksfabriken, Salzraffinerie.

Eſtampes (Etampes), 1) Bezirk im franz. Dep. Seine u. Diſe; 17 QM. groß, mit 46,000 Ew. 2) Hauptſtadt des Bez. an der Etampes; 982 H. 8000 Ew.; Handel mit Wolle, Getreide, Strumpfwirkereien. Hier ſind verſchiedene **Concilien** gehalten wor-

den, als: 1048, 1092, 1112, 1130. Innocenz II. wurde gegen die Gegenpäpste als rechtmäßig anerkannt. Das vorletzte war ein allgemeines, die übrigen Nationalconcilien.

Este, Stadt in der österreich. Delegation Padua, im Gubernium Venedig, am Kanale von Monfelice; 7550 Ew. Seidenbau, Seidenspinnerei, Hutfabriken, Handel. Stammhaus des Hauses Este und mit diesem der Herzöge von Braunschweig und der Könige von Großbritannien; hieß sonst Ateste. In der Nähe des euganeischen Gebirges zwei Wetzsteinbrüche.

Este, sehr altes und berühmtes Fürstenhaus in Italien; wird von Muratori bis zu Bonifacius I., Grafen von Lucca und Herzog zu Toscana, zurückgeführt, der unter den Karolingern um 811 die genannten Staaten beherrschte. Seinen Nachkommen nahmen Hugo und Lothar, Könige von Italien, diese Lehen, allein Oberto I. erhielt sie unter Berengar II. und dem deutschen Kaiser Otto I. großentheils wieder und ward bei Letzterem Comes sacri palatii. Sein jüngster Sohn, Oberto II., ist der Stammvater des späteren Hauses E. Seine Nachkommen erhielten vom Kaiser Este, Rovigo, Casal maggiore, Pontremoli und Obertenga zur Lehn, und Welf IV. wurde 1071 mit dem Herzogthum Baiern belehnt. Von diesem stammt das Haus Braunschweig ab, von jenem die späteren Herzoge von Modena und Ferrara. Das italienische Haus E. zeichnete sich besonders durch Beschützung von Künstlern und Gelehrten zur Zeit der Blüthe der italienischen Literatur aus. Vorzüglich merkwürdig darin waren im 16ten Jahrh. Alfons I. und II. (vgl. Arioste und Tasso). Der Mannsstamm des Hauses E. st. mit Hercules III., der sich vor den Franzosen nach Venedig geflüchtet hatte, 1797 aus. Seine Tochter, Maria Beatrix Riccarda war mit Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, vermählt, und der Erzherzog Ferdinand erhielt anfangs zur Entschä-

digung für Modena, das im Frieden von Campo Formio verloren ging, Breisgau, st. aber 1816. Sein Sohn Franz IV. ist Stifter des neuen Hauses E. und Herzog von Modena, das er 1814, nach Auflösung des Königreichs Italien, erhielt. Er ist am 6ten Octbr. 1779 geboren. s. Modena.

Esterhas (Esterhaz, Geogr.), Lustschloß bei Eisenstadt in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); hat schönen Garten, Bibliothek (20,000 Bde.), Kupferstich- und Gemäldesammlung; gehört dem Fürsten von Esterhazy.

Esterhazy von Galantha, eines der ältesten und mächtigsten Geschlechter Ungarns, welches seinen Ursprung bis ins 10te Jahrh zurückleitet, wo Esteras (Estoraz, Ostoras), ein vorgeblicher Abkömmling Attila's, nachdem er um 969 in der Taufe den Namen Paul angenommen, als Stammvater dieser Familie genannt wird. 1421 erhielt Nikolaus von E. die Herrschaft Galantha im preßburger Comitat, woher der Beiname. 1626 erhielt eine Linie (der 3te und jüngste Zweig derselben), 1683 die 2 übrigen die gräfliche Würde. 1687 wurde die erstere in Hinsicht der Primogenitur und 1783 die ganze Familie in den Reichsfürstenstand erhoben. 1804 wurde der Fürst durch Erwerbung der sonst den Fürsten von Ligne gehörigen Grafschaft Edelstetten Reichsstand; jetzt ist diese Grafschaft mediatisirt und unter baierischer Hoheit. Die Einkünfte der Fürsten E., welche auch Erbkämmerer des ödenburger Comitats sind, betragen 1,800,000 Fl. Standesherr: Fürst Nikolaus, geb. am 12. Decbr. 1765, Magnat von Ungarn, österreichischer Feldmarschall; ward oft als Gesandter gebraucht, brachte, als 1797 die Franzosen die Erbstaaten des Kaisers bedrohten, eine allgemeine Bewaffnung seiner Unterthanen zu Stande, und erließ denen, die unter den Fahnen blieben, alle rückständigen Steuern. Sein Sohn, Paul Anton, Erbprinz,

geb. am 11. März 1786, ward 1810 vom Kaiser Franz II. dem franzöſ. Marſchall Berthier entgegengeſchickt, als derſelbe im Namen des Kaiſers Napoleon um die Hand der Erzherzogin, Marie Louiſe, warb, war ſpäter öſterreichiſcher Geſandter in Haag, 1815 zu Rom, dann Botſchafter zu London, welchen Poſten er noch bekleidet. Er iſt ſeit dem 18. Juni 1812 mit der Prinzeſſin von Thurn und Taxis, Marie Thereſe, vermählt.

Eſtero, ſ. S. Jago del Eſtero.

Est, est, est, ein angenehmer Muscatellerwein von Monte Fiascone, benannt nach einer unter Weintrinkern bekannten Anekdote. Ein italieniſcher (n. A. ein deutſcher) Edelmann beauftragte ſeinen Diener, auf der Reiſe vor ihm her zu gehen und an jedes Wirthshaus, worin guter Wein zu haben ſey, anzuſchreiben: »Est;« in Monte Fiascone, wo er den beſten fand, ſchrieb er an: »Est, est, est.« Sein Herr blieb dort, trank ſich todt und erhielt von dem Diener die Grabſchrift: »Est, est, est, propter nimium est dominus meus mortuus est.«

Eſthland, Ehſtland, 1) (Geogr.), auf Eſthiſch Wiroma (Grenzland), Gouvernement im europäiſchen Rußland, am finniſchen Meerbuſen; hat 324 QM., wovon 18½ Inſeln ſind; iſt flach am Ufer, ſandig und ſteinig, im Ganzen nicht ſehr fruchtbar, hat Moorgegenden, wenig große Gewäſſer, viel Bäche, den Peipusſee und viele Teiche und Buſen. Die Ew. (Eſthen, gegen 400,000, meiſt lutheriſcher Confeſſion) gehörten zu den Finnen, reden eigene Sprache Eſthniſche Sprache (»Sprachlehre,« von A. W. Hupel, Riga u. Leipzig 1780), ſind ſehr abergläubiſch, bei guter Behandlung leicht zu lenken, ſonſt halsſtarrig; waren bis vor einigen Jahren Leibeigene; ſind ſonſt in geiſtiger Bildung ſehr vernachläſſigt. Der Ackerbau (vorzüglich Flachs- und Hanfbau), weniger Obſtbau, iſt vorzüglich,

die Waldungen beträchtlich, die Viehzucht groß; von Wild gibt es Wölfe, Bären, Füchse, auch bisweilen Elenthiere. Das Gouvernement zerfällt in 4 Kreise; das Wappen besteht aus 3 liegenden hellblauen Löwen in goldenem Felde. Hauptstadt ist Reval. 2) (Gesch.) Die Ew. kommen zuerst als Istävones bei Tacitus vor, wo sie näher an der Weichsel wohnten. Wie die übrigen Ostseebewohner, lebten sie lange im Heidenthume, und erst 1158 kamen bremische Kaufleute, durch Sturm verschlagen, nach E. und 1190 predigte ein Mönch, Meinhart von Segeberg, das Evangelium in dortiger Gegend. Später theilte E. das Schicksal von Liefland (s. d.), kam, wie dieses, im 13ten Jahrh. unter die Herrschaft des deutschen Ordens, unter der es lange blieb, war der Tummelplatz der dänischen, polnischen, schwedischen und russischen Waffen, bis es 1561 sich freiwillig Schweden unterwarf und auch 1583 und im olivaer Frieden 1660 demselben verblieb. 1710 eroberten es die Russen und behielten es 1721 im Nystädter Frieden.

Estomihi (Kirchenw.), der letzte Sonntag vor den Fasten, benannt nach dem aus Ps. 31, 3. genommenen Anfange der Messe.

Estrées, 1) (Gabriele d'), Tochter von Antoine d'E., Großmeister der Artillerie und Gouverneur von Isle de France, geb. 1751, lernte König Heinrich IV. 1590 auf dem Schlosse Coeuvres kennen und machte sogleich den tiefsten Eindruck auf denselben. Sie war damals mit dem Herzoge von Bellegarde in einem Verständnisse und erhörte den König anfänglich nicht, später aber ergab sie sich seinen Bewerbungen. Er verheirathete sie, um den beobachtenden Blicken ihres Vaters zu entgehen, scheinbar an Damerval de Liancourt; doch wurde diese Ehe bald wieder getrennt. Der König gab ihr die Grafschaft Beaufort als ein Herzogthum und eine Pairie und beabsichtigte sogar, sich von Margarethe von Valois trennen zu lassen und Gabriele zur

Königin zu erheben. Die Unterhandlungen der Ehescheidung gingen schon rasch vorwärts, als Gabriele 1599 auf einer Reise nach Paris, nach Genuß einer Orange im Garten des Financier Zamet, plötzlich starb. Ein Schlagfluß, hieß es, habe ihrem Leben ein Ende gemacht; Niemand zweifelte jedoch, daß sie vergiftet sey. Sie hinterließ Heinrich IV. 2 Söhne und eine Tochter. 2) (Louis César, Herzog von), geb. zu Paris 1695; hieß eigentlich Louvois und nahm erst 1739 den Namen E. von seiner Mutter an. Er diente anfangs unter dem Herzoge von Orleans und dem Marschall von Berwick in Spanien, zeichnete sich in Böhmen und 1744 bis 1745 in den Niederlanden aus, erhielt 1756 den Marschallsstab und 1757 den Oberbefehl über die Armee in Deutschland, ging über die Weser, schlug den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck, wurde aber durch Hofcabalen vom Heere entfernt, jedoch 1759 nach der Niederlage bei Minden dem Contades als Rathgeber gesandt. Er st., nachdem er 1763 den Herzogstitel erhalten, ohne Erben 1771. Alle seine Würden hatte er durch Verdienste erworben und man verehrte in ihm nicht minder den Staatsbürger, als den Helden.

Estrella, Serra de (Geogr.), Gebirge in der Provinz Beira (Portugal); ist Fortsetzung des Guadarrama, rauh, bis 8000 Fuß hoch (Spitze Delgado), auf demselben ein mit hohen Felsen umgebener See, und ein Alabasterbruch. Die Flüsse Mondego und Zezere entspringen hier.

Estremadura (Geogr.), 1) Provinz in Portugal, auf beiden Seiten des Tajo, zwischen dem Meere, Beira und Alentejo; 416½ QM. groß, mit 727,000 Ew. u. dem Guadarramagebirge. In den Hauptstrom, den Tejo, ergießen sich der Zezere, Sorroja und Canja. Getreide-, Wein-, Oel-, Kastanien-, Oliven- und Obstbau, Korkeichenwälder, Steinkohlen- und Marmorbrüche, Fischerei und Seesalzberei-

tung. Der Kunstfleiß ist gering, bedeutender ist der Handel; die Provinz theilt sich in 11 Carreiçaos. 2) Provinz in Spanien, an Portugal grenzend; 712½ QM. groß, mit 500,500 Ew., ist im S. und N. gebirgig, hat die ansehnlichen Flüsse Tajo und Guadiana und 18 kleinere Flüsse, Marmorbrüche, Getreide-, Wein- u. Olivenbau; Viehzucht, vorzüglich der 3 Millionen Wanderschafe (Transhumantes), geringer Kunstfleiß, in Tuchbereitung, Gerbereien, Leinwandverfertigung, Seifensiedereien, Hutfabriken; theilt sich in 8 Partido's. Die Hauptstadt ist Badajoz.

Estremoz, Festung und Stadt in der portugiesischen Prov. Alentejo; hat großes Arsenal (für 20,000 Mann), mehrere Forts, 1256 H. 6600 Ew., welche berühmte Töpferwaaren (aus einer wohlriechenden Terra sigillata) für ganz Portugal fertigen.

Eszek, Essek, Nszek, Oszick (Geogr.), österreichische Stadt und Festung in der Veröczer Gespannschaft in Slavonien, an der Dra; 850 H. 9400 Ew. Gymnasium, Seidenmanufakturen, Seidenbau, Handel mit Getreide, Vieh, Häuten. Damm über die Moräste der Drau, eine Stunde lang.

Etampes, s. Estampes.

Etape (franz.), 1) eigentlich Stapel; dann 2) Niederlage; daher 3) im Kriege die alle 3—4 Meilen liegenden Ortschaften, bis wohin jedesmal der Marsch von Truppen geht, und in deren Umgegend dieselben Nachtquartiere finden. Ein besonderer Etapencommandant besorgt dort, daß die Verpflegung regelmäßig vor sich geht, daß die Truppen den nöthigen Vorspann empfangen u. s. w. Meist ist derselbe ein Officier; doch steht ihm gewöhnlich von dem Staate, zu dem die E. gehört, ein Civilist als Etapencommissair zur Seite. Etapenstraße, eine Straße, auf welcher E.-n angelegt sind.

Etat (franz.), eigentlich Zustand, Beschaffenheit, dann Staat,

ferner Kostenüberschlag und die darnach getroffenen Einrichtungen; so sollte jede Haushaltung ihren E. haben, jeder Staat hat ihn aber (vgl. Budget).

Eteokles und Polyneikes (Myth.), des Oedipus und der Jokaste Söhne. Sie schlossen nach ihres Vaters Vertreibung einen Vergleich, 1230 v. Chr., nach welchem sie abwechselnd ein Jahr um das andere über Theben herrschen sollten. Eteokles aber brach den Vergleich; sein Recht zu erkämpfen, flüchtete Polyneikes zum Adrastus, König von Argos, der mit ihm und noch 6 griechischen Fürsten vor Theben rückte. Es vertheidigte sich hartnäckig. Bei einem Ausfalle trafen beide Brüder auf einander, und fielen durch Wechselmord. Als sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden, theilten sich Flamme und Rauch auseinander, zum Zeichen, daß ihre Feindschaft selbst im Tode noch fortdauere.

Ethik (Phil.), 1) der Theil der Philosophie, der lehrt, was nach dem Sittengesetz geschehen darf und soll, also Philosophie der Sitten, im Gegensatze der Philosophie der Natur. In diesem Sinne war die E. von Aristoteles aufgestellt; 2) im engern Sinne (mit Ausscheidung des Naturrechts, s. d.) der Inbegriff der Vernunftgesetze für das Handeln des Menschen in Bezug auf dessen Pflichten. Vgl. Moralphilosophie.

Ethiko-Theologie (Eusebiologie, Philos.), nach Krug der dritte Theil der praktischen Philosophie, der den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, als Grundlage aller Religion, zum Gegenstande hat.

Ethnicismus (Religionslehre), Glaube an mehrere einander sich gleiche, oder auch einander untergeordnete, göttliche Wesen.

Ethnographie (v. gr.), Völkerbeschreibung, Völkerkunde, heißt die Geographie, wenn sie vorzüglich mit den Bewohnern der verschiedenen Länder bekannt zu machen sucht, deren Sitten, Gebräuche,

Eigenthümlichkeiten im Körperbau und in der Mischung der besondern geistigen Kräfte, so wie ihre Culturstufe, beschreibt. Ethnographische Geschichte, solche, deren Vortrag sich mehr nach den einzelnen Ländern und Völkern, als nach der Zeitfolge (dann synchronistische Geschichte) richtet.

Etienne (St., Geogr.), 1) Bezirk im Depart. Loire (Frankreich); 20½ QM., 126,000 Ew. und 9 Cantons. 2) Hauptstadt darin, mit 37,050 E., an der Furens; hat 2 Friedensgerichte, Hospital, Handelsgericht, Mineurschule, große Gewehrfabrik (mit 11 Oefen, 47 Bohr-, 247 Spitz-, 104 Polirmühlen) u. Eisenwaarenfabriken, vorzüglich aber Bandweberei.

Etienne, Karl Wilhelm, geb. 1778 zu Chamoully; kam 1796 nach Paris, wo er anfangs Mitarbeiter einiger Zeitschriften war, sich auch als Schauspieldichter auszeichnete und Secretair des Herzogs von Bassano wurde. 1810 wurde er Censor des »Journal de l'empire,« dann Aufseher über sämmtliche Zeitschriften und später Mitglied des Nationalinstituts. Seine Feinde wußten es beim Kaiser dahin zu bringen, daß sein Lustspiel: »l'Intrigante,« wegen einiger Stellen, die man auf den Kaiser deutete, verboten wurde und er die Censorstelle verlor. Nach Napoleons Rückkehr von Elba erhielt er diese wieder, ward nach der Wiedereinsetzung der Bourbons außer Thätigkeit gesetzt, jedoch 1820 und 1822 Deputirter des Maasdepartements. Man hat von ihm die Lustspiele: »Brueys et Palaprat,« »les deux Gendres;« die Oper »Cendrillon,« welche er mit Nanteuil gemeinschaftlich bearbeitete; »Histoire du théâtre français,« 1820, 4 Bde., ein schätzbares, mit Unparteilichkeit geschriebenes Werk.

Ende des neunzehnten Bändchens.